

# b.i.t. online

Bibliothek. Information. Technologie.

**Umfangreiche  
Berichte von  
der Buchmesse!**

## ■ FACHBEITRÄGE

- Neues aus der Akademie der Wissenschaften: Tierische Protagonisten erklären OA-Publikationsdienstleistungen wissenschaftlicher Bibliotheken
- Open Educational Resources an der Hochschule Hannover

## ■ GLOSSE

„Ich bin sexy, du bist sexy.“

## ■ NACHRICHTEN

- Die OA-Schattenwirtschaft
- Der steinige Weg zur Veröffentlichung und die Rolle von Universitäten und Autoren
- Soll Digitale Bildung funktionieren, gilt es, Brücken zu schlagen

## ■ BUCHMESSE

- Plan S schreckt die Wissenschaftsverlage nun endgültig auf
- b.i.t.online Sofa 2018  
Open Access – (k)eine Rolle für das Buch?  
DEAL-CH – Ist die Kopie besser als das Original?  
Was tun gegen Fake Konferenzen und Raubverlage?

## ■ REPORTAGEN

- Steilvorlagen für den Unternehmenserfolg
- World Library and Information Congress 2018 in Kuala Lumpur
- 11. Wildauer Symposium
- Kinderliteraturfestival Salto Wortale

Service für **Bibliotheken**

www.hugendubel.info



✓ Bestandsaufbau  
✓ Medienvorschau  
✓ Veredelung  
✓ Lieferung  
✓ Digitaler Service

Bücher | Medien | Service

**Hugendubel**  
Fachinformationen

# Team Award Information Professionals

Call for  
Papers  
2019

Auch 2019 vergeben die Fachzeitschrift **b.i.t.online**, Schweizer Fachinformationen, **ekz.bibliothekservice GmbH** und die Konferenz der informations- und bibliothekswissenschaftlichen Ausbildungs- und Studiengänge (KIBA), Sektion 7 des dbv und Ausbildungskommission der Deutschen Gesellschaft für Information und Wissen e.V. wieder den TIP Award.

Der Preis zeichnet drei studentische Teamleistungen aus, die einen innovativen Beitrag zur konkreten Lösung von Fragenstellungen der digitalen Transformation und Gestaltung der digitalen Gesellschaft in der Berufspraxis von Bibliotheken und Informationseinrichtungen liefern.

**Zielgruppe:** Antragsberechtigt sind studentische Projektteams an bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Hochschulen und Ausbildungseinrichtungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die Projektarbeit darf nicht länger als ein Jahr zurück liegen (Stichtag ist der 15. Februar des vorangegangenen Jahres).

**Einreichung:** Der Bewerbung ist ein Abstract von max. 4.000 Zeichen beizufügen, das das Forschungsvorhaben in Fragestellung, Zielsetzung, methodischen Vorgehen, Ergebnissen sowie den praktischen Anwendungsbezug für Bibliotheken und Informationseinrichtungen aufzeigt. Einreichungen sind bis zum **31. Januar 2019** unter [tip@b-i-t-online.de](mailto:tip@b-i-t-online.de) möglich. Die Preisverleihung und Präsentation der ausgezeichneten Projekte findet zum 7. Bibliothekskongress vom 18. bis zum 21. März 2019 in Leipzig statt.

**Auszeichnung:** Die drei ausgezeichneten Projekte erhalten als Preis je 800 EUR und einen Reisekostenzuschuss pro Team von jeweils max. 450 EUR. Die ausgezeichneten Arbeiten werden zusätzlich in der Fachzeitschrift **b.i.t.online** veröffentlicht.

Weitere Informationen unter [tip@b-i-t-online.de](mailto:tip@b-i-t-online.de) und auf [www.b-i-t-online.de](http://www.b-i-t-online.de).

**b.i.t.**online

**schweitzer**  
Fachinformationen

**KIBA**  
Sektion 7 im dbv und  
Ausbildungskommission der DGI

**ekz**  
bibliotheks  
service

*Chefredakteur  
Dr. Rafael Ball  
Direktor der  
ETH-Bibliothek  
Zürich*



## „Christmas is over“ – Ist Weihnachten wirklich schon vorbei?

Die weltgrößte Computermesse CEBIT hat vor wenigen Tagen ihr endgültiges Aus erklärt. Das Bedauern ist groß und manch einer postuliert schon das Ende des modernen Deutschlands. Auf dieser Messe tummelten sich einst auch jene Bibliothekare, die etwas auf sich und ihre Innovationsbereitschaft und -fähigkeit hielten. Heute findet man diese Kolleginnen und Kollegen auf solchen Mammutmessen nicht mehr, sie besuchen stattdessen neue Veranstaltungen mit noch weitgehend unbekannten Namen wie ConTech, FuturePublish oder die schon etablierte APE. Das zeigt doch zweierlei: Die Welt geht nicht unter, auch wenn sich Technologien ändern und ihre Schaufensterveranstaltungen, wie eine klassische Computermesse, nicht mehr stattfinden. Computer sind eben längst Standardhardware wie Kühlschränke, Heizkessel oder Fußbodenbeläge. Wenn diese Dinge zum Alltagsgegenstand werden, taugen sie nicht mehr als Ausstellungsmagnet, zumindest aber nicht als Innovationstreiber. Zum anderen aber zeigen die neuen (noch) kleinen Messen und Konferenzen, dass es Neues gibt, über das man sich unterrichten und unterhalten möchte und wo man die nächsten Dienste und Produkte, die sich allesamt um Daten und ihre Analyse drehen, heraufziehen sieht. Gerade in Bibliotheken ist das Thema Hard- und Software schon lange vom Innovationsradar verschwunden und zum Alltagsgegenstand geworden. Es versetzt niemanden mehr ins Verzücken, wenn eine neue Bibliothekssoftware angeschafft werden muss. Das ist dann schon eher mit einem lästigen Update einer PC-Software zu vergleichen, das man machen muss, weil man es braucht. Wunder werden aber weder erwartet noch geliefert. Das sollten auch jene Softwareanbieter wissen, die mit ihren oft teuren und verheißungsvoll angepriesenen Bibliothekssystemen im Land herumreisen, die vielleicht gerade noch auf der CEBIT des Jahres 2000 eine gute Figur gemacht hätten, aber von ihrer Funktionalität kaum noch ins 21. Jahrhundert passen.

Der Jahreswechsel ist aber auch eine gute Gelegenheit, einmal über das Auf- und Ab auch im Bibliothekswesen nachzudenken.

Es ist ja menschlich, dass jeder Einzelne und jede Generation ihre Zeit für die wichtigste und die am stärksten in Veränderung Begriffene sieht. Und jeder, der etwas gestalten möchte, besetzt seine Themen, die bisweilen verbissen verteidigt werden. Das gilt auch für uns Bibliothekarinnen und Bibliothekare.

Ganz besonders betrifft dies die Transformation des Publikationswesens, die einige für den Untergang der Wissenschaftskommunikation halten, während andere sie als Erlösung von den Monopolen feiern. Auch hier gilt: Wenn erst einmal der Rauch der Schlacht verfliegen ist, wird man nüchtern analysieren können, ob das Publikationssystem tatsächlich auf der Schlachtbank der Ideologie geopfert worden ist, oder aber seine Auferstehung aus der kapitalistischen Hölle feiern darf. Oder etwas weniger martialisch formuliert, man wird sehen, was geblieben ist und was gut oder schlecht war bei dieser Transition.

Dennoch: Mit etwas weniger Aktionismus und nahezu speeddatingartig hingeworfenen Konzepten und Plänen und mit einer gewissen Portion Gelassenheit wird diese Arbeit in Bibliotheken und Verlagen am Ende besser gelingen, und – das ist ein wichtiger Nebeneffekt – es wird auch weniger Porzellan im Miteinander der Akteure zerschlagen. Denn anders als in der übrigen Welt gilt im Bibliotheks- und Verlagswesen, dass man sich im Leben nicht zweimal sieht, sondern ständig. Zu klein ist die Community und – trotz aller notwendigen kontroversen Debatten – zu wichtig sind Zusammenhalt und Kooperation der Akteure. Die CEBIT mag die Tore schließen und die Bibliotheken mögen sich grundlegend ändern müssen. Zusammen mit den Verlagen ist und bleibt unser Auftrag als Partner für Wissenschaft und Gesellschaft und als relevante Kulturinstitutionen gerade auch in stürmischen Zeiten wichtiger denn je.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und Ihren Familien im Namen der gesamten Redaktion von b.i.t.online eine besinnliche und gesegnete Weihnachtszeit, sowie Erfolg und Zufriedenheit im Neuen Jahr.

Herzlich  
Ihr Rafael Ball

# INHALT

|     |                       |
|-----|-----------------------|
| 465 | Editorial             |
| 468 | Impressum             |
| 470 | Abstracts             |
| 559 | Herstellerverzeichnis |
| 560 | Letzte Seite          |

## FACHBEITRÄGE

|                                                                                                                                                                                    |     |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <i>Katja Diederichs, Lukas Lerche, Karin Ratsch, Okihito Utamura und Ulrike Wuttke</i>                                                                                             |     |
| Neues aus der Akademie der Wissenschaften: Tierische Protagonisten erklären Open Access-Publikationsdienstleistungen wissenschaftlicher Bibliotheken in einem animierten Lehrvideo | 471 |
| <i>Stefan Dombek, Sebastian Wallwitz, Carolin Helfmann, Nadja Krauledat, Stephanie Schröder und Saskia Brauns</i>                                                                  |     |
| Open Educational Resources an der Hochschule Hannover                                                                                                                              | 478 |

## GLOSSE

|                                                                                                   |     |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <i>Georg Ruppelt</i>                                                                              |     |
| „Ich bin sexy, du bist sexy.“ Vom Image der Archivare und Bibliothekare in jüngster Vergangenheit | 484 |

## NACHRICHTENBEITRÄGE

|                                                                                    |     |
|------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <i>Stephan Holländer</i>                                                           |     |
| Die Schattenwirtschaft von Open Access                                             | 490 |
| <i>Anupama Kapadia und Frauke Gisela Ralf</i>                                      |     |
| Der steinige Weg zur Veröffentlichung und die Rolle von Universitäten und Autoren: | 495 |
| <i>Hakan Housein</i>                                                               |     |
| Soll Digitale Bildung funktionieren, gilt es, Brücken zu schlagen                  | 500 |

[www.b-i-t-online.de](http://www.b-i-t-online.de)

## FRANKFURTER BUCHMESSE

|                                                            |     |
|------------------------------------------------------------|-----|
| <i>Vera Münch</i>                                          |     |
| Plan S schreckt die Wissenschaftsverlage nun endgültig auf | 502 |
| <i>Helga Bergmann und Vera Münch</i>                       |     |
| b.i.t.online Sofa 2018 auf der Frankfurter Buchmesse       | 513 |
| • Open Access – (k)eine Rolle für das Buch?                | 514 |
| • DEAL-CH – Ist die Kopie besser als das Original?         | 522 |
| • Was tun gegen Fake Konferenzen und Raubverlage?          | 530 |

## REPORTAGEN

|                                                                                                                                       |     |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <i>Elgin Helen Jakisch</i>                                                                                                            |     |
| Informationsvermittlung: Mehr Mut zu intelligenten Fehlern – Bericht von der Veranstaltung „Steilvorlagen für den Unternehmenserfolg“ | 537 |
| <i>Nadja Baldszuhn, Florian Preiß und Sonja Rosenberger</i>                                                                           |     |
| Urheberrecht, Green Libraries und Open Access Bericht vom World Library and Information Congress 2018 in Kuala Lumpur                 | 540 |
| <i>Marion Koch</i>                                                                                                                    |     |
| Von Leserobotern, Text Mining und Räumen, die Innovationen fördern 11. Wildauer Bibliothekssymposium                                  | 544 |
| <i>Laura Kobsch</i>                                                                                                                   |     |
| Leseförderung im Zirkuszelt – das Kinderliteraturfestival Salto Wortale                                                               | 548 |

## KURZ NOTIERT

|                                                             |     |
|-------------------------------------------------------------|-----|
| Köln-Kalk erweitert Öffnungszeiten mit open+                | 551 |
| Rfll startet in zweite Mandatsphase                         | 551 |
| Forschungsdateninfrastruktur für Lebenswissenschaften       | 552 |
| Lernen 4.0 – Wettbewerb um beste Lernkonzepte               | 552 |
| D-A-CH-S-Tagung „Bibliothek – Qualifikation – Perspektiven“ | 552 |
| Förderung für Teilnahme an ALA-Jahreskonferenz              | 552 |
| 4,5 Millionen Euro Fördermittel                             | 553 |
| Zusammenarbeit: ZB MED und Bioinformatik-Netzwerk           | 553 |
| Axiell Curia erweitert Kundenbasis in Norwegen              | 553 |
| Peter Lang startet neue OA-Buchreihe                        | 553 |

## REZENSIONEN

|                                                                                                     |     |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <i>Stephan Holländer</i><br>Dirk Lewandowski:<br>Suchmaschinen verstehen                            | 554 |
| <i>Kathrin Schwärzel</i><br>Bartlakowski, Katja:<br>Urheberrecht für wissenschaftliche Bibliotheken | 555 |

|                                                                                                                                                                                |     |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| <i>Julia Elisabeth Langholz</i><br>Knoche, Michael (Hg.):<br>Die Zukunft des Sammelns an wissenschaftlichen Bibliotheken                                                       | 555 |
| <i>Füssel, Stephan / Schneider, Ute (Hrsg.):</i><br>Meilensteine buchwissenschaftlicher Forschung                                                                              | 556 |
| <i>Georg Ruppelt</i><br>Robert Langer:<br>Die Wege der geraubten Bücher<br>Die Stadtbibliothek Bautzen und die HERTIE-Sammlung                                                 | 556 |
| <i>Konrad Stidl</i><br>Johannes Frimmel, Christine Haug, Helga Meise (Hg.):<br>„in Wollust betäubt“.<br>Unzüchtige Bücher im deutschsprachigen Raum im 18. und 19. Jahrhundert | 557 |
| <i>Wolfgang Schmitz:</i><br>Grundriss der Inkunabelkunde. Das gedruckte Buch im Zeitalter des Medienwechsels                                                                   | 557 |

## WICHTIGE NEUERSCHEINUNGEN 558

Wir bitten um Beachtung der Beilage  
fachbuchjournal Novitäten/Weihnachtsspecial.



**WIE ES  
EUCH GEFÄLLT**

*Immer da wenn Sie uns  
gerade brauchen – guter Service  
kann so einfach sein.*

Ein Unternehmen der **ekz** Gruppe [www.easycheck.org](http://www.easycheck.org)

**easycheck**  
library technologies

## ■ Redaktion



Chefredakteur  
**Dr. Rafael Ball**  
Direktor der  
ETH-Bibliothek Zürich  
Rämistrasse 101  
CH-8092 Zürich

Tel.: +41 (0)44 632 21 25  
Fax: +41 (0)44 632 13 57  
[rafael.ball@library.ethz.ch](mailto:rafael.ball@library.ethz.ch)



Stellv. Chefredakteur  
**Reinhard Altenhöner**  
Ständiger Vertreter der  
Generaldirektorin  
der Staatsbibliothek  
zu Berlin

[Reinhard.Altenhoener@sbb.spk-berlin.de](mailto:Reinhard.Altenhoener@sbb.spk-berlin.de)



Ständige Mitarbeiterin  
der Redaktion  
**Vera Münch**  
Freie Journalistin mit  
Schwerpunkt  
Fachinformation

und Wissensvermittlung  
Gebrüder-Woge-Straße 39  
31061 Alfeld  
[vera-muench@kabelmail.de](mailto:vera-muench@kabelmail.de)

## ■ Korrespondierende Mitarbeiter



**Prof. Dr. Bernard Bekavac**  
Studienleiter BSc  
Information Science  
Hochschule für Technik  
und Wirtschaft  
Pulvermühlstrasse 57

CH-7004 Chur  
Tel.: +41 (0)81 286 24 70  
[bernard.bekavac@htwchur.ch](mailto:bernard.bekavac@htwchur.ch)



**Dr. Achim Bonte**  
Generaldirektor der  
Sächsischen Landesbibliothek -  
Staats- und Universitätsbibliothek  
Dresden (SLUB)  
01054 Dresden

Tel.: +49 (0)351 4677 102  
[Achim.Bonte@slub-dresden.de](mailto:Achim.Bonte@slub-dresden.de)



**Prof. Dr.  
Ute Krauss-Leichert**  
Hochschule für Angewandte  
Wissenschaften, Hamburg  
(HAW), Fakultät Design, Medien  
und Information

Finkenau 35, 22081 Hamburg  
Tel.: +49 (0)40 428 75-36 04  
[ute.krauss-leichert@haw-hamburg.de](mailto:ute.krauss-leichert@haw-hamburg.de)



**Martina Kuth, MA LIS**  
Librarian | Coordinator Library  
and Information Services  
CMS Hasche Sigle Partnerschaft  
von Rechtsanwälten und  
Steuerberatern mbB

Neue Mainzer Straße 2-4, 60311 Frankfurt am Main  
Tel.: +49 (0)152 29510748 und +49 (0)174 3461258  
[Martina.Kuth@cms-hs.com](mailto:Martina.Kuth@cms-hs.com)



**Dipl.-Ing. Barbara  
Schneider-Kempf**  
Generaldirektorin der  
Staatsbibliothek zu Berlin  
Potsdamer Straße 33  
10785 Berlin

Tel.: +49 (0)30 266 23 23 | Fax: +49 (0)30 266 23 19  
[barbara.schneider-kempf@sbb.spk-berlin.de](mailto:barbara.schneider-kempf@sbb.spk-berlin.de)



**Frank Scholze**  
Direktor der KIT-Bibliothek  
Karlsruher Institut für  
Technologie  
Straße am Forum 2  
76131 Karlsruhe

Tel.: +49 (0)721 608-43100  
Fax: +49 (0)721 608-44886  
[frank.scholze@kit.edu](mailto:frank.scholze@kit.edu)

## ■ Redaktionsanschrift

b.i.t.online, c/o Dr. Rafael Ball  
b.i.t.verlag gmbh  
Postfach 14 51  
65004 Wiesbaden  
[r.ball@b-i-t-online.de](mailto:r.ball@b-i-t-online.de)

## ■ Redakteurin

Angelika Beyreuther  
[a.beyreuther@b-i-t-verlag.de](mailto:a.beyreuther@b-i-t-verlag.de)

## ■ Herausgeber und Verlag

b.i.t.verlag gmbh  
D-65197 Wiesbaden

## ■ Objektleitung

Erwin König, [koenig@b-i-t-online.de](mailto:koenig@b-i-t-online.de)

## ■ Hausanschrift des Verlages

b.i.t.verlag gmbh  
Maria-Sibylla-Merian-Str. 9  
D-65197 Wiesbaden  
Tel.: +49 (0)611 16 85 55 34  
Fax: +49 (0)611 16 85 55 35  
St.-Nr. 4022934802  
Ust-IDNr. 313047746info@b-i-t-online.de  
[www.b-i-t-online.de](http://www.b-i-t-online.de)

## ■ Anzeigenleitung

Ursula Maria Schneider  
Tel.: +49 (0)611 7 16 05 85  
[ursula.maria.schneider@t-online.de](mailto:ursula.maria.schneider@t-online.de)

## ■ Erscheinungsweise, Bezugspreise

der Printausgaben für 2017  
sechsmal jährlich  
Jahres-Abonnement € 218,-  
Einzelheft € 40,-  
Jahres-Abonnement Studenten € 104,-  
Persönliche Mitglieder der an der BID  
beteiligten Verbände zahlen bei Direktbestellung  
den Jahres-Abonnementspreis von € 156,-  
(Preise inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten).  
Versandkosten: Inland € 21,-;  
Europa € 36,-; Welt € 56,- (Luftpost wird extra  
berechnet).  
Kündigung: Dieses Abonnement verlängert  
sich automatisch um ein weiteres Jahr,  
wenn es nicht 4 Wochen vor Ende des  
Bezugszeitraumes schriftlich gekündigt wird.

## ■ Autorenhinweise

Veröffentlichte Fachbeiträge werden mit € 50,- je Druckseite honoriert. Verfasser von Fach- und Nachrichtenbeiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu zehn Exemplare der Ausgabe. Verfasser von Buchbesprechungen und anderen Beiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu fünf Exemplare zusätzlich.

Originalbeiträge nehmen die Herausgeber, die Redaktionsmitarbeiter bzw. der Verlag entgegen, Anschrift siehe Impressum. Für den Inhalt der Beiträge und die Beachtung des Urheberrechts sind die Autoren selbst verantwortlich.

Grundsätzlich dürfen nur Beiträge eingereicht werden, die nicht gleichzeitig an anderer Stelle zur Veröffentlichung eingereicht sind oder bereits veröffentlicht wurden. Die Autoren verpflichten sich, ihre Beiträge nicht an anderer Stelle zu publizieren. Die in der Zeitschrift bzw. im Internet veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Redaktion und Verlag behalten sich das Recht des Zeitpunktes der Veröffentlichung vor.

Bitte beachten Sie folgende Hinweise: Lieferung als Microsoft Word oder Open Office Writer-Datei. Abbildungen und Graphiken als hoch aufgelöste JPEG, TIFF- oder GIF-Datei. Vom Autor werden der volle Name, Titel und Anschrift, E-Mail sowie ein hoch aufgelöstes Foto erbeten und gegebenenfalls Nennung der Position und Institution. Jedem Fachbeitrag soll eine Zusammenfassung von bis zu 100 Wörtern in Deutsch und Englisch beigelegt werden.

Die Beiträge sollten gegliedert und mit Zwischenüberschriften versehen sein. Alle Abbildungen erhalten Bildunterschriften, Abbildungen mit Textbezug werden nummeriert: „Abbildung 1:“ etc. und an der zugehörigen Textstelle mit „(Abb. 1)“ markiert. Für Abkürzungen und Zeichen gelten Duden, Standards und DIN-Normen. Zitate im Text sind unter Nennung der Quelle im Wortlaut in Anführungszeichen zu schreiben. Literaturzitate werden durchnummeriert und im Text als Hochzahlen gesetzt, z.B. <sup>1</sup>. Die vollen Literaturzitate und Anmerkungstexte stehen als Fußnote unter der entsprechenden Spalte.

Westerstrasse 114-116 | D-28199 Bremen  
fon: (0421) 50 43 48 | fax : (0421) 50 43 16

## Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

**Flexibel**

**Erfahren**

**Innovativ**

**Konditionsstark**

**Serviceorientiert**

**Engagiert**

**Klar**



### Neues aus der Akademie der Wissenschaften: Tierische Protagonisten erklären Open Access-Publikationsdienstleistungen wissenschaftlicher Bibliotheken in einem animierten Lehrvideo

Katja Diederichs, Lukas Lerche, Karin Ratsch, Okihito Utamura und Ulrike Wuttke

*Im wissenschaftlichen Publikationssystem wie auch im Dienstleistungsportfolio wissenschaftlicher Bibliotheken gewinnt Open Access zunehmend an Bedeutung. Vor diesem Hintergrund erstellten Studierende im berufsbegleitenden Master-Studiengang Library and Information Science (MALIS) der Technischen Hochschule Köln ein Lehrvideo zu Publikationsdienstleistungen wissenschaftlicher Bibliotheken. In dem Animationsfilm führen tierische Protagonisten kurzweilig in die Materie ein und stellen exemplarisch die Spannweite der Dienste anhand von drei Bibliotheken dar. Das Video steht als Open Educational Ressource zur Nachnutzung zur Verfügung (CC-BY Lizenz).*

**b.i.t.online 21 (2018) Nr. 6, S. 471**

*Open Access is gaining increasingly importance within the academic publication system and the service portfolios of academic libraries. Against this background, students of the blended learning Master's programme Library and Information Science (MALIS) at Cologne University of Technology have produced an educational video about the publication services of academic libraries. In the animated film, animal protagonists introduce the subject matter in an entertaining way and compare the publication service portfolios of three different academic libraries. The video is available as an Open Educational Resource for reuse (CC-BY license).*

**b.i.t.online 21 (2018) No. 6, p. 471**

### Open Educational Resources an der Hochschule Hannover

Stefan Dombek, Sebastian Wallwitz, Carolin Helfmann, Nadja Krauledat, Stephanie Schröder und Saskia Brauns

*Aufgrund der Debatte um § 52a des Urheberrechtsgesetzes wurde ein Studierendenprojekt zum Thema Open Educational Resources an der Hochschule Hannover ins Leben gerufen. In Zusammenarbeit mit dem E-Learning Center der Hochschule sowie der Hochschulbibliothek sollte das Projektteam eine geeignete Plattform für die Veröffentlichung von OER für die Studiengänge „Informationsmanagement“ und „Informationsmanagement berufsbegleitend“ finden und Dokumente zur Verfügung stellen. Aufgrund der kurzen Projektzeit, Schwierigkeiten bei der Auswahl einer geeigneten Plattform und einer problematischen Inhaltsrecherche konnte keine langfristige Lösung zur Bereitstellung von OER gefunden werden. Ergebnis des Studierendenprojekts war ein Konzept für die Bereitstellung von OER (Allgemeine Informationen, rechtliche Aspekte, geeignete Plattformen, Vorschläge und Ideen für das weitere Vorgehen), welches an die Hochschulbibliothek sowie das E-Learning Center übergeben wurde.*

**b.i.t.online 21 (2018) Nr. 6, S. 478**

*Due to the debate about § 52a of the Copyright Act, a student project on the topic of Open Educational Resources was initiated at Hannover University of Applied Sciences. In cooperation with the e-learning centre of the university and the university library, the project team should find a suitable platform for the publication of OER for the Information Management course and make documents available. Due to the short project time, difficulties in selecting a suitable platform and a problematic content research, no long-term solution for the provision of OER could be found. The result of the student project was a concept for the provision of OER (general information, legal aspects, suitable platforms, suggestions and ideas for further action), which was handed over to the university library and the e-learning centre.*

**b.i.t.online 21 (2018) No. 6, p. 478**

b i t verlag

[www.b-i-t-online.de](http://www.b-i-t-online.de)

[www.libess.de](http://www.libess.de)

[www.fachbuchjournal.de](http://www.fachbuchjournal.de)

Neues aus der Akademie der Wissenschaften:

# Tierische Protagonisten erklären Open Access-Publikationsdienstleistungen wissenschaftlicher Bibliotheken in einem animierten Lehrvideo

Katja Diederichs, Lukas Lerche, Karin Ratsch, Okihito Utamura und Ulrike Wuttke

» „Was ist eigentlich Open Access und warum ist das wichtig?“ „Wo kann ich (sicher) Open Access publizieren?“ „Was bedeutet Open Access und eine Creative Commons Lizenz eigentlich für mich als Urheber\*in?“ „Bekomme ich Unterstützung für Open Access Publikationen?“ Mit diesen und ähnlichen Fragen sind Wissenschaftler\*innen heute zunehmend durch die Open Access-Bewegung, die auch aus der Wissenschaft heraus die öffentliche Zugänglichkeit von öffentlich geförderter Wissenschaft fordert, konfrontiert.<sup>1</sup> Unterstrichen wird dies nicht zuletzt durch die jüngst stark polarisierende Diskussion um Raubverlage (predatory publishers) in der deutschen Wissenschaft (siehe Humboldt-Universität zu Berlin, o.D), an der sich sowohl Befürworter\*innen als auch Kritiker\*innen von Open Access beteiligten (Kontra: siehe Thiel, 2018, Pro: siehe Deutschlandfunk Kultur, 2018).

Verschiedene Gründe führten in den letzten Jahren zu einem Paradigmenwechsel der wissenschaftlichen Publikationspraxis in Richtung Open Access. Der Kern von Open Access ist der Zugang zu wissenschaftlichen Ergebnissen in digitaler Form ohne finanzielle, technische oder rechtliche Barrieren für die Nachnutzung (siehe Allianz der Wissenschaftsorganisationen). Eine der wichtigsten Motivationen seitens der wissenschaftlichen Community für Open Access ist die Erlangung der Kontrolle über die Autor\*innenrechte (siehe Mashroofa, 2015, S. 118). Bei traditionellen Publikationen in Closed Access-Verlagen müssen Wissenschaftler\*innen oftmals den Verlagen die ausschließlichen Nutzungsrechte an ihren Werken ein-

*Im wissenschaftlichen Publikationssystem wie auch im Dienstleistungsportfolio wissenschaftlicher Bibliotheken gewinnt Open Access zunehmend an Bedeutung. Vor diesem Hintergrund erstellten Studierende im berufsbegleitenden Master-Studiengang Library and Information Science (MALIS) der Technischen Hochschule Köln ein Lehrvideo zu Publikationsdienstleistungen wissenschaftlicher Bibliotheken. In dem Animationsfilm führen tierische Protagonisten kurzweilig in die Materie ein und stellen exemplarisch die Spannweite der Dienste anhand von drei Bibliotheken dar. Das Video steht als Open Educational Ressource zur Nachnutzung zur Verfügung (CC-BY Lizenz).*

*Open Access is gaining increasingly importance within the academic publication system and the service portfolios of academic libraries. Against this background, students of the blended learning Master's programme Library and Information Science (MALIS) at Cologne University of Technology have produced an educational video about the publication services of academic libraries. In the animated film, animal protagonists introduce the subject matter in an entertaining way and compare the publication service portfolios of three different academic libraries. The video is available as an Open Educational Resource for reuse (CC-BY license).*

räumen. Diese Praxis stellt auch für Forschungseinrichtungen und Bibliotheken angesichts der stetigen Preissteigerungen für subskriptionsbasierte Closed Access-Zeitschriften ein Problem dar, da sie aufgrund beschränkter Erwerbungssetats zur Unterversorgung mit wissenschaftlichen Zeitschriften führt, die sogenannte „Zeitschriftenkrise“ (siehe Söllner, 2017, S. 6). Um von wissenschaftlichen Verlagen unabhängig zu werden, welche die Publikationszeiträume sowie die Zugänge zu Publikationen reglementieren, wurde eine Befreiung aus den Zwängen der Verlagsbedingungen nötig, um Wissen wieder frei zugänglich zu machen und unter der eigenen Kontrolle zu verbreiten. Heutzutage gehen die anhaltende digitale Transformation des Publikationsprozesses und die Open Access-Bewegung Hand in Hand: beide wären ohne einander nicht denkbar. Martin Suber, ein wichtiger Vordenker der Open-Access-Bewegung, bezeichnet diesen Umschwung als eine „access revolution“ (Suber, 2012, S. 1). Nach mehr als zwei Jahrzehnten der Bemühungen ist das Zwischenfazit jedoch gemischt. Trotz vieler

<sup>1</sup> Open Access wird unterstützt und verstärkt eingefordert u.a. von den wichtigsten nationalen Forschungsförderern wie der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und der Europäischen Kommission im Rahmen ihrer Forschungsförderprogramme, momentan Horizon 2020. Wichtige von Wissenschaftsorganisationen und -institutionen sowie Einzelwissenschaftler\*innen getragene Meilensteine der Open Access-Bewegung sind die Budapest Open Access Initiative (2002), das Bethesda Statement on Open Access Publishing (2003) und die Berlin Declaration on Open Access to Knowledge in the Sciences and Humanities (2003).

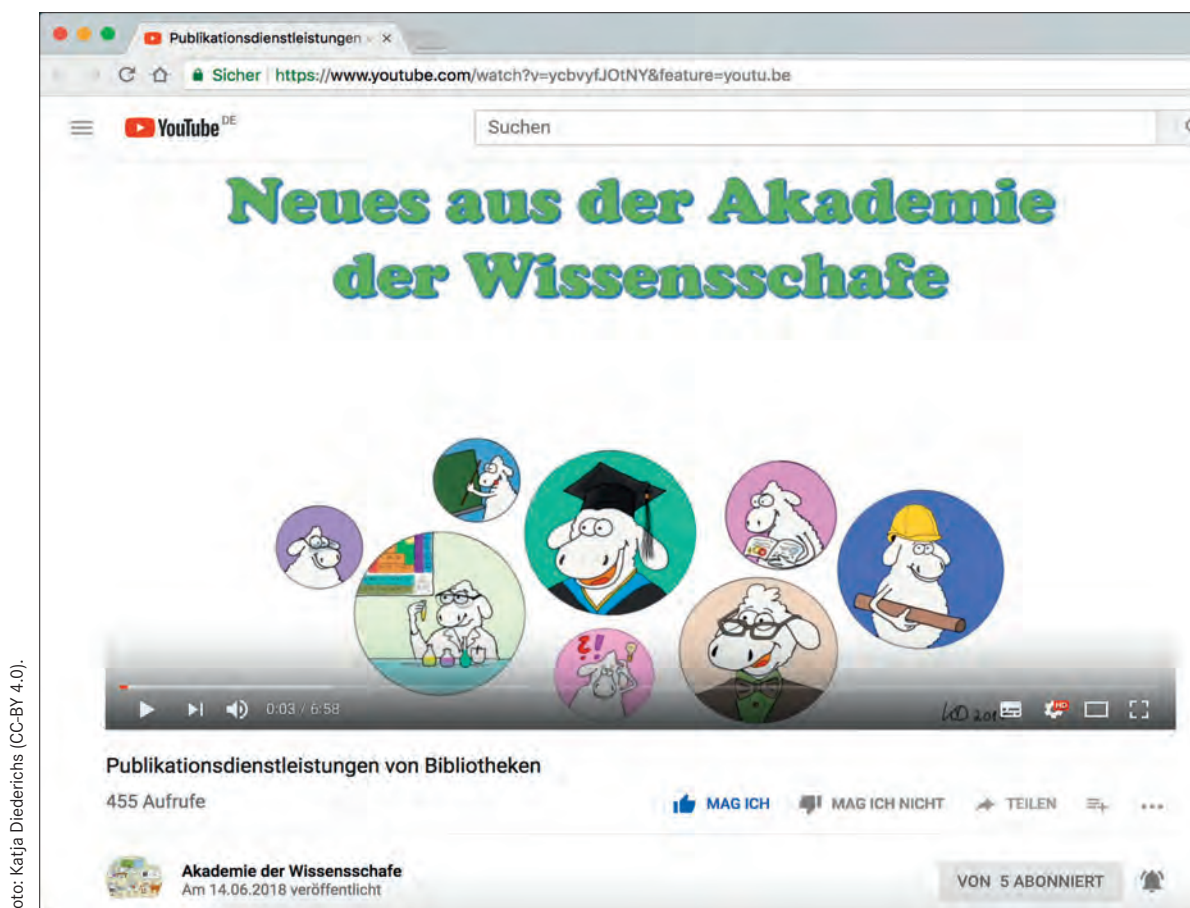


Foto: Katja Diederichs (CC-BY 4.0).

Abbildung 1: Der Wissenschaften-Film auf Youtube (Screenshot). Neugierig geworden auf den Film? Schauen Sie selbst: <https://youtu.be/ycbvfyfJ0tNY>.

Fortschritte, Bemühungen und unbestreitbarer Vorteile hat sich Open Access bisher nicht durchgesetzt.<sup>2</sup> Mit dem Phänomen Open Access und den damit verbundenen Fragen setzen sich auch Bibliothekar\*innen auseinander. Denn durch die digitale Transformation der Wissenschaft und die Open Access-Bewegung hat sich die Rolle wissenschaftlicher Bibliotheken im Publikationsprozess deutlich verändert. Während sie sich lange Zeit auf die Literaturversorgung konzentrierten, sind sie nun zunehmend direkt und indirekt in den Publikationsprozess eingebunden. Indem sie dabei vielfältige Dienstleistungen für Autor\*innen erbringen, tragen sie entscheidend dazu bei, den freien Zugang zu Wissen herzustellen und dauerhaft zu garantieren (siehe Knoche, 2018, S. 42).

Dies tun Bibliotheken nicht zuletzt aus Eigeninteresse, da inzwischen die Abonnementskosten bzw. Subskriptionspreise in schwindelerregende Höhen gestiegen sind, während der Zugang zu den Artikeln oft nur so lange besteht, wie ein Abonnement läuft.

Somit können Bibliotheken nicht in allen Fällen lückenlos für die langfristige Verfügbarkeit in der Form von Sammlungsaufbau garantieren (siehe Söllner, 2017, S. 6).<sup>3</sup> Die Bedarfe der wissenschaftlichen Gemeinschaft nach zeitgemäßen Angeboten zur Wissenschaftskommunikation müssen unter den Vorzeichen des digitalen Wandels und des Trends zu einer offenen Wissenschaftskultur immer dringender bedient werden. Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden und somit ihre zentrale Bedeutung für die Wissenschaft zu bewahren, erweitern wissenschaftliche Bibliotheken ihre Publikationsdienstleistungen zum Beispiel um Angebote zum Open Access-Publizieren, eResearch, Forschungsdatenmanagement und Open Science.

Noch sind die Angebote jedoch sehr unterschiedlich und es wird teilweise kontrovers diskutiert, welche Aufgaben eigentlich zum Kerngeschäft von Bibliotheken gehören. Auch sind die diesbezüglichen relevanten Dienstleistungen wissenschaftlicher Bibliotheken

<sup>2</sup> Die Stärkung von Open Access als Standard der wissenschaftlichen Veröffentlichungspraxis aufgrund unzureichender Umsetzung war zum Beispiel das erklärte Ziel der Verabschiedung der Open Access-Strategie der Bundesregierung, siehe BMBF, 2016, u.a. S. 8.

<sup>3</sup> Seit einigen Jahren bestehen Bestrebungen für Archivrechte, v.a. im Rahmen von National- und Allianzlizenzen, einhergehend mit Back Up-Portalen wie Portico im Rahmen des DFG-geförderten Projekts NatHosting (Webseite: <http://www.nathosting.de/display/ND/Home>).

oft noch nicht hinreichend bei den Nutzenden bekannt.<sup>4</sup>

Vor diesem Hintergrund stellten sich die Autor\*innen im Rahmen ihres MALIS-Studienganges die Aufgabe, ein kurzes Lehrvideo zu produzieren (Diederichs, Wuttke, Ratsch, Lerche, Utamura, 2018): Aus Sicht von Wissenschaftler\*innen, die Open Access publizieren wollen, stellt das Video die Publikationsdienstleistungen dreier wissenschaftlicher Bibliotheken vor, bewertet sie vergleichend und skizziert Perspektiven für die Zukunft (Abb. 1). Im Mittelpunkt des vorliegenden Beitrags steht, wie das Video entstanden ist, um zu unterstreichen, dass es möglich ist, mit relativ einfachen Mitteln Lehr- und Lernvideos zu erstellen.

## Rahmenbedingungen

Im berufsbegleitenden Masterstudiengang Library and Information Science (MALIS) der Technischen Hochschule Köln fand im Wintersemester 2017/2018 das Studienmodul „Informationsdienstleistungen 2“ von Prof. Dr. Inka Tappenbeck statt. Im Rahmen des Moduls setzte sich eine Gruppe von fünf Studierenden, bestehend aus Katja Diederichs, Lukas Lerche, Karin Ratsch, Okihito Utamura und Ulrike Wuttke mit dem Thema „Publikationsdienstleistungen wissenschaftlicher Bibliotheken“ auseinander. Ziel der Projektarbeit war es, die Publikationsdienstleistungen von drei wissenschaftlichen Bibliotheken zu vergleichen und zu bewerten, diese in Bezug zu aktuellen Entwicklungen im Bereich von Informationsdienstleistungen wissenschaftlicher Bibliotheken einzuordnen sowie Perspektiven für deren Weiterentwicklung aufzuzeigen. Die Ergebnisse der Recherchen sollten zunächst in einer Hausarbeit verschriftlicht werden, auf deren Grundlage eine innovative und ansprechende Visualisierung der Hauptergebnisse zu erarbeiten war. Die Wahl der Visualisierungsform war der Gruppe selbst überlassen. Weitere Bedingungen für die Visualisierung waren, dass nicht mehr als 10 Arbeitsstunden pro Person aufgewendet werden und keine Extrakosten (z.B. durch die Lizenzierung von Material oder Software) entstehen sollten.

Eine besondere Herausforderung für Studierende im berufsbegleitenden MALIS-Studiengang ist jede Art von Gruppenarbeit. Während sich regulär Studierende im Anschluss an die Lehrveranstaltungen vor Ort relativ unproblematisch zusammensetzen und Inhalte erarbeiten können, erfordern die räumliche Ver-

teilung und die intervallmäßigen Lehrveranstaltungen der berufsbegleitend Studierenden eine andere Form der Zusammenarbeit. Für das zu realisierende Projekt boten sich die kollaborativen Online-Funktionen von Google Drive an. In einem Google Docs-Dokument konnten die Gruppenmitglieder zuerst die Hausarbeit und im Anschluss das Skript für den Film gemeinsam erarbeiten sowie weitere Materialien schnell miteinander teilen. So konnten die Inhalte von allen Gruppenmitgliedern gemeinsam wie auch unabhängig voneinander auf dem aktuellsten Stand eingesehen, bearbeitet und korrigiert werden. Änderungen am Text waren für alle Gruppenmitglieder in Echtzeit sichtbar. Des Weiteren wurden der Instant-Messaging-Dienst *Slack* für die Kommunikation des Filmteams genutzt sowie Google-Hangouts und Adobe-Connect für virtuelle Konferenzen. Am Ende wurde der Film über die Videoplattform *YouTube* veröffentlicht sowie später permanent zum Download über das europäische Open Access-Repository Zenodo zur Verfügung gestellt. Die Vergabe einer Creative Commons Lizenz für den Film (in diesem Fall CC-BY) erlaubt eine offene Nachnutzung im Sinne von Open Educational Resources (OER) durch Dritte, zum Beispiel für Schulungszwecke in Bibliotheken, Informationseinrichtungen oder in der Lehre.

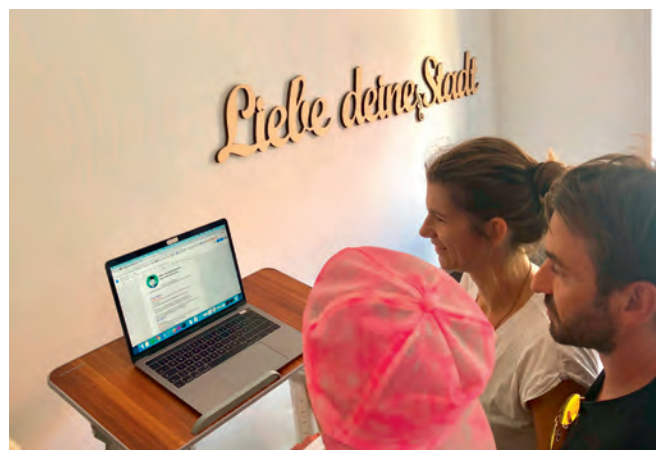
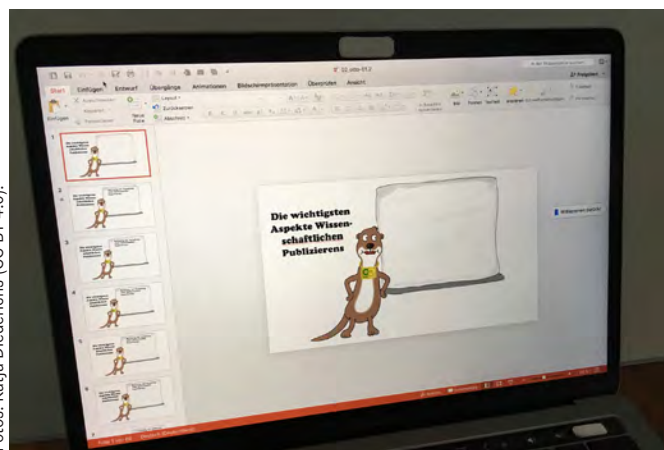
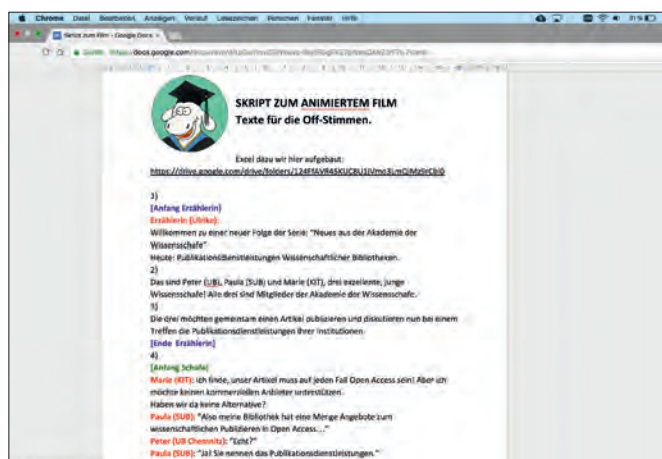
## Methodisches Vorgehen

Die Gruppe analysierte die Publikationsdienstleistungen der durch die Dozentin vorgegebenen drei Bibliotheken, der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Chemnitz (UB Chemnitz), der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUB Göttingen) und der Bibliothek des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT Bibliothek) zunächst in Form einer schriftlichen Hausarbeit.

Im Rahmen der Hausarbeit wurden zunächst der Begriff „Publikationsdienstleistung“ definiert, konkrete Leitfragen für die Informationssammlung sowie Qualitäts- und Bewertungskriterien für Publikationsdienstleistungen entwickelt und exemplarisch auf die drei ausgewählten Bibliotheken angewendet.<sup>5</sup> Die Kriterien berücksichtigen die wichtigsten Aspekte des wissenschaftlichen Publizierens und legen einen Schwerpunkt auf Angebote im Bereich Open Access-Publikationsdienstleistungen, einem zunehmend wichtigen bibliothekarischen Betätigungsfeld. Die Publikationsdienstleistungen der drei untersuchten Bibliotheken

4 Exemplarisch sei hier genannt, dass noch 2014 die SUB Göttingen aufgrund ihrer Nutzerbefragung die Feststellung treffen musste, dass „[b]estehende [Open-Access-Publikationsdienstleistungs-]Angebote vergleichsweise wenig bekannt [sind] und genutzt [werden]; gleichzeitig gibt es großes Interesse daran, v.a. am Publikationsfonds und an Beratungen zu Rechtsfragen.“ (SUB Göttingen, 2014, S. 8).

5 Als Grundlage für die Definition und informationswissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Begriff Publikationsdienstleistungen und für die Leitfragen und die Bewertungskriterien dienten Rösch, 2016, Depping, 2014, Schade, 2016 sowie das funktionale Modell der wissenschaftsinternen Kommunikation (scholarly communication) nach Roosendaal und Geurts, 1998.



Fotos: Katja Diederichs (CC-BY 4.0).

Abbildungen 2a, 2b, 2c, 2d von links oben nach rechts unten: Texten, Zeichnen, Powerpoint-Daumenkino Erstellen, Texte Einsprechen: Einige „Making-Of“-Schritte auf dem Weg zum fertigen Film.

wurden vor allem anhand ihrer Online-Selbstpräsentation<sup>6</sup> verglichen und bewertet. Ergänzend wurden die Bibliotheken per E-Mail befragt. Der Vergleich zeigte, dass alle drei untersuchten Bibliotheken die Grundanforderungen an Publikationsdienstleistungen mit einem Schwerpunkt auf Open Access erfüllen, aber noch nicht das volle Potenzial ausschöpfen. Als Verbesserungsvorschläge wurden zwei Vorschläge erarbeitet: die Bereitstellung von individuellen Beratungsangeboten rund um den Forschungsdatenzklus (Stichwort „Embedded Librarian“) sowie die Optimierung der Vermittlung bestehender Dienstleistungen an die entsprechenden Zielgruppen.

Nun ging es an den zweiten Teil der Aufgabe: die Visualisierung der Ergebnisse. Ausführliche Brainstorming-Sessions darüber, wie man das recht trockene Thema Publikationsdienstleistungen von wissenschaftlichen Bibliotheken einer der wichtigsten Zielgruppen, jungen Wissenschaftler\*innen präsentiert, führten zum Entschluss einen humorvollen Film zu

erstellen. Für die Wahl ausschlaggebend war, dass audiovisuelles Lernen vielen Menschen leichter fällt und ernsthafte Botschaften auf diese Art und Weise spielerisch Eingang in neue Zielgruppen finden und sie zum Nachdenken anregen können, insbesondere bei den Generationen „Sendung mit der Maus“ und „YouTube“ (siehe z.B. Ebner und Schön, 2017).

### Umsetzung der Ergebnisse als Animationsfilm

Da unser Gruppenmitglied Katja Diederichs schon Charaktere und Setting für ihre Akademie der Wissenschaften als Comic kreiert hatte und uns sowohl der Wortwitz als auch die verspielte Ästhetik gefielen, lag es nahe, auch für den geplanten Film die „Wissenschaften“ als Protagonisten zu wählen.<sup>7</sup> Die Grundidee war, dass die drei Wissenschaftler die Bibliotheken aus Sicht von Nachwuchswissenschaftler\*innen betrachten sollten. Dazu schufen die Autor\*innen noch einen weiteren „tierischen“ Charakter: Otto, den Open Access-Otter, der die bibliothekarische Expertise bie-

<sup>6</sup> Siehe die Webseiten der drei Bibliotheken, KIT Bibliothek: <https://www.bibliothek.kit.edu/cms/index.php>, SUB Göttingen: <https://www.sub.uni-goettingen.de/sub-aktuell/>, UB Chemnitz: <https://www.tu-chemnitz.de/ub/>.

<sup>7</sup> Den Comics über die Akademie der Wissenschaften kann auf Twitter gefolgt werden: <https://twitter.com/akwissenschaft?lang=de>.

tet. Die Gruppenmitglieder konzipierten gemeinsam anhand der Kernaussagen der Hausarbeit das Filmskript, die Sprechtexte der Schafe, des Otters und einer Erzählerfigur und legten die wichtigsten visuellen Elemente fest. Anhand der Vorarbeiten kreierte die Zeichnerin Katja Diederichs die notwendigen Grafiken für den geplanten Animationsfilm und fertigte aus den Zeichnungen ein „PowerPoint-Daumenkino“, welches mit Ton und Musik hinterlegt und zu einem Videofilm weiterverarbeitet wurde (Abb. 2a, 2b, 2c).

Auch die Synchronisation des Films übernahm die Gruppe selbst unter Beteiligung von freiwilligen Helfer\*innen. Die Erzählerin, Otto und das Schafstrio sprachen ihre Texte nicht im Studio sondern für sich von zu Hause aus mit Laptop-Mikrofon oder Headset ein (Abb. 2d). Vor allem die Musikauswahl bereitete der Gruppe einiges Kopfzerbrechen, denn es kam aufgrund der geplanten Veröffentlichung nur Musik unter einer freien Lizenz (CCO bzw. CC-BY) in Frage. Nach umfangreichen Recherchen gelang es der Gruppe Musikstücke zu identifizieren, die eine freie Lizenz besaßen und atmosphärisch zum Film passten.<sup>8</sup> Danach mussten nur noch Ton, Bild und Musik mittels der Software iMovie zusammengebracht und geschnitten werden. Und fertig war der Film!

Der Inhalt des kurzen Animationsfilms lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Die drei Jungwissensschafe Peter, Paula und Marie, die an unterschiedlichen Universitäten arbeiten, planen eine gemeinsame Open Access-Publikation. Sie wollen sich von einer ihrer Universitätsbibliotheken beraten lassen und beschließen, die Publikationsdienstleistungen ihrer Heimatbibliotheken miteinander zu vergleichen. Zuvor holen sie sich Rat bei Otto, dem Open Access-Otter, der ihnen die wichtigsten Kriterien wissenschaftlichen Publizierens vorstellt und erklärt. Die Ergebnisse des Bibliotheksvergleichs werden in einem „Tabellenrennen“ visualisiert, in dem die verschiedenen Bewertungen in der Form von grünen, gelben oder roten Herzen „einfliegen“. Das Rennen endet mit dem Ausfüllen aller Tabellenreihen mit entsprechenden Herzen in der Spalte der jeweiligen Bibliothek (Abb. 3).

Anhand der fertig ausgefüllten Tabelle können die nun gut informierten Wissensschafe eine fundierte Entscheidung über das für sie beste Angebot treffen. Zum Schluss präsentiert Otto seine weiterführenden Ideen zu Publikationsdienstleistungen wissenschaftlicher Bibliotheken, die die Grundanforderungen übersteigen und das volle Potenzial ausschöpfen.

## Reflektion

Wissenschaftler\*innen nutzen zunehmend digitale Kommunikations- und Informationskanäle. Die veränderte Informationspraxis initiiert nicht nur neue bibliothekarische Publikationsdienstleistungen, sondern erfordert auch neue Schulungsformate. Klassische Schulungen werden kaum von Wissenschaftler\*innen besucht, obwohl sie mehrheitlich laut internationalen Studien Nachholbedarf zum Thema Informationskompetenz haben (siehe Tappenbeck 2016, S. 279ff). Um diese Zielgruppe anzusprechen, sollten neue Formate ausprobiert werden. Da Videos auf YouTube mittlerweile zu fast allen Themen verfügbar und etabliert sind, haben sich die Autor\*innen für diese Form der Vermittlung entschieden (siehe Dienstleistungskommission des Deutschen Bibliotheksverbandes/dbv, 2009).

Foto: Katja Diederichs (CC-BY 4.0).

| Bewertungspunkte:<br>♥ = optimal    ♡ = gut    ♥ = nicht vorhanden | UB<br>Chemnitz | SUB<br>Göttingen | KIT<br>Bibliothek |
|--------------------------------------------------------------------|----------------|------------------|-------------------|
| <b>Betreuung und Verwaltung: institutionelles Repositorium</b>     |                |                  |                   |
| Preprint-Server                                                    | ♥              | ♥                | ♥                 |
| Institutioneller Publikationsserver inkl. Beratung                 | ♡              | ♥                | ♥                 |
| Institutioneller Publikationsserver für Forschungsdaten            | ♥♥             | ♥♥               | ♥                 |
| Beratungsangebote: Forschungsdatenmanagement                       | ♥♥             | ♥                | ♥                 |
| <b>Publikationsservices</b>                                        |                |                  |                   |
| Universitätsverlag                                                 | ♥              | ♥                | ♥                 |
| OA-Zeitschriften für eigene Publikationen                          | ♥              | ♡                | ♥                 |
| Unterstützung von Open-Access-Publikationen (OA-Publikationsfonds) | ♥              | ♥                | ♥                 |
| Hochschulschriften                                                 | ♥              | ♥                | ♥                 |
| <b>Serviceangebote im Bereich Urheberrecht</b>                     |                |                  |                   |
| Bibliometrie                                                       | ♡              | ♡                | ♥                 |
| Implementierung von Open-Access-Policies                           | ♥              | ♡                | ♡                 |

Abbildung 3: Ergebnis des Tabellenrennens (Ausschnitt aus dem Film).

Ziel war es, dass sich vor allem Jungwissenschaftler\*innen, hier dargestellt durch die Jungwissensschafe, von den im Video vermittelten Inhalten angesprochen fühlen. Denn die in der Hausarbeit aufgearbeiteten Ergebnisse des Vergleichs von Publikationsdienstleistungen betreffen vor allem diejenigen, die diese Dienstleistungen in Zukunft in Anspruch nehmen werden, um selbst zu publizieren: (angehende) Wissenschaftler\*innen. Diese sollten idealerweise dazu angeregt werden, ihren Informationsbedarf zu Publikationsdienstleistungen zu erkennen, die entsprechenden Informationen zu ermitteln, zu bewerten, auszuwählen, effizient zu nutzen und verantwortungsbewusst weiterzugeben (siehe Dienstleistungskommission des Deutschen Bibliotheksverbandes/dbv, 2009).

Auch wer keine begabte Zeichnerin wie Katja Diederichs zur Verfügung hat, kann mit webbasierter Software wie My Simple Show<sup>9</sup> oder mit relativ einfachen

<sup>8</sup> Hierfür wurde die Internetseite <https://musopen.org/> genutzt, die frei zugängliche und ohne rechtliche Restriktionen belegte Musik anbietet.

<sup>9</sup> <https://www.mysimpleshow.com>

Mitteln wie den Onboard-Funktionen von PowerPoint schnell und einfach ein Lernvideo realisieren. Wichtig ist vor allem die Entwicklung des Skripts: Was ist die Kernbotschaft des Films und wie lässt sie sich am besten darstellen (in Worten, in Bildern, in welcher Kombination)? Der Qualität der Sprachaufnahmen ist eine hohe Bedeutung beizumessen, da schlechte Audioqualität weniger verziehen wird als schlechte Videoqualität; die Unterlegung mit passender Musik kann eine weitere wichtige Unterstützung der Botschaft bieten.

Es ist der Gruppe gelungen, mit dem Animationsfilm auf humorvolle und unterhaltende Weise einen Einblick in das komplexe Thema „Publikationsdienstleistungen wissenschaftlicher Bibliotheken“ zu bieten. Das verwendete Format des „Tabellenrennens“ macht es möglich, die Differenzen zwischen den Bibliotheken zu visualisieren und dabei die relevanten Bewertungskriterien von Publikationsdienstleistungen zu vermitteln, die den engen Bezug der Beispiele übersteigen.

Der Film behandelt ein trockenes Thema auf kreative Art und Weise und transportiert durch das Medium „Comic“ filmisch seine sachbezogene Botschaft. Und das mit Erfolg. Die TIP-Award Jury hat er überzeugt!<sup>10</sup>

### Danksagung

Die Autor\*innen danken den Ausrichtenden und der Jury des Team Awards Information Professionals (TIP-Award) 2018 für die Auszeichnung. Des Weiteren möchten wir uns an dieser Stelle noch einmal besonders bei unserer Dozentin Prof. Dr. Inka Tappenbeck bedanken, die uns nicht nur dazu angeregt hat, einmal über eine PowerPoint-Präsentation hinauszudenken, sondern auch dazu ermutigt hat, das Resultat für den TIP-Award einzureichen. Ebenso gilt unser Dank Nadine Winkler, Nicole Itgenshorst und Danny Winkler, die den Schafen ihre freundlichen Stimmen geschenkt haben. ■

<sup>10</sup> Der Erfolg des Film kann sich auch sonst sehen lassen, er wurde schon mehr als 446 Mal auf YouTube aufgerufen und es gab Interessenbekundungen zur Weiternutzung. Stand: 27.07.2018

### Bibliographie

- Allianz der Wissenschaftsorganisationen: Open Access, [o.D.], URL: <https://www.allianzinitiative.de/archiv/open-access/> [17. August 2018].
- BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung, Referat Grundsatzfragen und Rahmenbedingungen des Digitalen Wandels) (Hrsg.): Open Access in Deutschland: Die Strategie des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, 2016, URL: [https://www.bmbf.de/pub/Open\\_Access\\_in\\_Deutschland.pdf](https://www.bmbf.de/pub/Open_Access_in_Deutschland.pdf), [17. August 2018].
- Depping, Ralf: Publikationsservices im Dienstleistungsportfolio von Hochschulbibliotheken, in: o-bib 1 (2014), S. 71-91, URL: <https://www.o-bib.de/article/view/2014H1S71-91>, [3. Dezember 2017].
- Deutschlandfunk Kultur: Informatiker Klaus Tochtermann über Fake Science: „Katastrophe für die Wissenschaft“, Klaus Tochtermann im Gespräch mit Dieter Kassel. Beitrag vom 19.07.2018. URL: [https://www.deutschlandfunkkultur.de/informatiker-klaus-tochtermann-ueber-fake-science.1008.de.html?dram:article\\_id=423280](https://www.deutschlandfunkkultur.de/informatiker-klaus-tochtermann-ueber-fake-science.1008.de.html?dram:article_id=423280) [20. August 2018].
- Diederichs, Katja / Wuttke, Ulrike / Ratsch, Karin / Lerche, Lukas / Utamura, Okihito: Neues aus der Akademie der Wissenschaften: Publikationsdienstleistungen Wissenschaftlicher Bibliotheken. (Video). URL: <http://doi.org/10.5281/zenodo.1403495>, [25. August 2018] (Der Film ist auch auf Youtube verfügbar: Diederichs, Katja / Wuttke, Ulrike / Ratsch, Karin / Lerche, Lukas / Utamura, Okihito: Neues aus der Akademie der Wissenschaften: Publikationsdienstleistungen Wissenschaftlicher Bibliotheken. (Video). URL: <https://youtu.be/ycbvyfJ0tNY> [14. Juni 2018]).
- Dienstleistungskommission des Deutschen Bibliotheksverbandes/dbv: Standards der Informationskompetenz für Studierende, O.O. 2009, URL: <http://www.informationskompetenz.de/index.php/standards/> [20. August 2018].
- Ebner, Martin / Schön, Sandra: Lern- und Lehrvideos: Gestaltung, Produktion, Einsatz, in: K. Wilbers / A. Hohenstein (Hrsg.): Handbuch E-Learning. Expertenwissen aus Wissenschaft und Praxis. Strategien, Instrumente, Fallstudien, 71. erg. Lieferung, Köln 2017, S. 1-14.
- Humboldt-Universität zu Berlin: Berichterstattung zum Thema predatory publishing – Raubverlagen. (o.D.). URL: <https://www.hu-berlin.de/de/beschaeftigte/raubverlagemedien> [20. August 2018].
- Knoche, Michael: Die Idee der Bibliothek und ihre Zukunft. Göttingen 2018.
- Mashroofa, Mohamed Majeed: Open Access Revolution: Is it a paradigm shift of scholarly publishing practices? A literature review of global scenario, in: Journal of the University Librarians' Association of Sri Lanka 19 (2015), S. 115-135.
- Roosendaal, Hans E. / Geurts, Peter A. Th. M.: Forces and functions in scientific communication: an analysis of their interplay, in: Karttunen, M. / Holmlund, K. / Hilf, E. R. (Hrsg.): CRISP 97 Cooperative Research Information Systems in Physics. Refereed collection of publications of invited talks of this international workshop, 1998, URL: <http://www.physik.uni-oldenburg.de/conferences/crisp97/roosendaal.pdf> [3. Dezember 2017].
- Rösch, Hermann: Informationsdienstleistung, in: Konrad Umlauf (Hrsg.): Grundwissen Medien, Information, Bibliothek, Stuttgart 2016, S. 248-249.
- Schade, Frauke: Praxishandbuch Digitale Bibliotheksdienstleistungen, Berlin / Boston 2016.
- Söllner, Konstanze: Warum und für wen Open Access?, in: Söllner, Konstanze / Mittermaier, Bernd (Hrsg.): Praxishandbuch Open Access, Berlin / Boston 2017.
- SUB Göttingen: Nutzerbefragung 2014 der SUB Göttingen: Kurzbericht, Göttingen 2014. URL: [https://www.sub.uni-goettingen.de/fileadmin/media/texte/oefentlichkeitsarbeit/Kurzbericht\\_SUB\\_Nutzerumfrage\\_2014.pdf](https://www.sub.uni-goettingen.de/fileadmin/media/texte/oefentlichkeitsarbeit/Kurzbericht_SUB_Nutzerumfrage_2014.pdf) [20. August 2018].
- Suber, Peter: Open Access, Cambridge / London 2012.
- Tappenbeck, Inka: Informationskompetenz im Wissenschaftssystem, in: Sühl-Strohmenger, Wilfried (Hrsg.): Handbuch Informationskompetenz, 2. Aufl., Berlin / Boston 2016, S. 279-288.
- Thiel, Thomas: Gefahren aus dem Darknet der Forschung. 25.07.2018. Frankfurter Allgemeine Zeitung. URL: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/hoch-schule/raubverlage-gefahren-aus-dem-darknet-der-forschung-15705041.html?printPagedArticle=true#void> [20. August 2018].



Okihito Utamura,  
Katja Diederichs,  
Karin Ratsch,  
Lukas Lerche,  
Ulrike Wuttke  
(v.l.n.r.)

#### Autorinnen und Autoren:

##### **Katja Diederichs**

Universität Bonn  
Abteilung für Altamerikanistik  
Oxfordstraße 15  
53111 Bonn  
diederichs@uni-bonn.de

##### **Dr. Lukas Lerche**

Universitätsbibliothek Dortmund  
Vogelpothsweg 76  
44227 Dortmund  
lukas.lerche@tu-dortmund.de

##### **Karin Ratsch**

Universitäts- und Landesbibliothek Münster  
karin.ratsch@uni-muenster.de

##### **Okihito Utamura**

o.utamura@gmail.com

#### Korrespondierende Autorin:

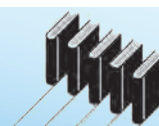
##### **Dr. Ulrike Wuttke**

Fachhochschule Potsdam, Fachbereich  
Informationswissenschaften / PARTHENOS  
Kiepenheuerallee 5  
14469 Potsdam  
ulrike.wuttke@gmx.net

## BIS-C 2018

<4th. generation>

Archiv- und Bibliotheks-Informationssystem



# DABIS.eu

Gesellschaft für Datenbank-Informationssysteme

#### DABIS.eu - alle Aufgaben - ein Team

**Synergien:** WB-Qualität und ÖB-Kompetenz  
**Modell:** FRBR . FRAD . RDA Szenario 1 + 2  
**Regelkonform** RDA.RAK.RSWK.Marc21.MAB  
**Web . SSL . Integration & Benutzeraccount**  
**Verbundaufbau.Cloud/Outsourcing-Betrieb**

#### Software - State of the art - flexible

**29 Jahre Erfahrung Wissen Kompetenz**  
**Leistung Sicherheit Datenschutz**  
**Standards Offenheit Individualität**  
**Stabilität Partner Verlässlichkeit**  
**Service Erfahrungheit Support**  
**Generierung Customizing Selfservice**  
**Outsourcing Cloudbetrieb SaaS**  
**Dienstleistung Zufriedenheit**  
**GUI-Web-XML-Z39.50-SRU.OAI-METS**

#### Archiv Bibliothek Dokumentation

|                 |               |                |
|-----------------|---------------|----------------|
| singleUser      | System        | multiUser      |
| Lokalsystem     | und           | Verbund        |
| multiDatenbank  |               | multiServer    |
| multiProcessing |               | multiThreading |
| skalierbar      | performance   | stufenlos      |
| Unicode         | DSGVO-konform | multiLingual   |
| Normdaten       | GND RVK       | redundanzfrei  |
| multiMedia      | JSON          | Integration    |

#### Portale mit weit über 17 Mio Beständen

|                                                                     |                                               |
|---------------------------------------------------------------------|-----------------------------------------------|
| <a href="http://Landesbibliothek.eu">http://Landesbibliothek.eu</a> | <a href="http://bmlf.at">http://bmlf.at</a>   |
| <a href="http://OeNDV.org">http://OeNDV.org</a>                     | <a href="http://VThK.eu">http://VThK.eu</a>   |
| <a href="http://VolksLiedWerk.org">http://VolksLiedWerk.org</a>     | <a href="http://bmwfw.at">http://bmwfw.at</a> |
| <a href="http://Behoerdenweb.net">http://Behoerdenweb.net</a>       | <a href="http://wkweb.at">http://wkweb.at</a> |

## DABIS GmbH

Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria  
Tel. +43-1-318 9777-10 \* Fax +43-1-318 9777-15  
eMail: support@dabis.eu \* <http://www.dabis.eu>

Zweigstellen: 61350 - Bad Homburg vdH, Germany / 1147 - Budapest, Hungary / 39042 - Brixen, Italy

*Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme*

# Open Educational Resources an der Hochschule Hannover

Stefan Dombek, Sebastian Wallwitz, Carolin Helfmann, Nadja Krauledat, Stephanie Schröder und Saskia Brauns

Aufgrund der Debatte um § 52a des Urheberrechtsgesetzes wurde ein Studierendenprojekt zum Thema Open Educational Resources an der Hochschule Hannover ins Leben gerufen. In Zusammenarbeit mit dem E-Learning Center der Hochschule sowie der Hochschulbibliothek sollte das Projektteam eine geeignete Plattform für die Veröffentlichung von OER für die Studiengänge „Informationsmanagement“ und „Informationsmanagement berufsbegleitend“ finden und Dokumente zur Verfügung stellen. Aufgrund der kurzen Projektzeit, Schwierigkeiten bei der Auswahl einer geeigneten Plattform und einer problematischen Inhaltsrecherche konnte keine langfristige Lösung zur Bereitstellung von OER gefunden werden. Ergebnis des Studierendenprojekts war ein Konzept für die Bereitstellung von OER (Allgemeine Informationen, rechtliche Aspekte, geeignete Plattformen, Vorschläge und Ideen für das weitere Vorgehen), welches an die Hochschulbibliothek sowie das E-Learning Center übergeben wurde.

Due to the debate about § 52a of the Copyright Act, a student project on the topic of Open Educational Resources was initiated at Hannover University of Applied Sciences. In cooperation with the e-learning centre of the university and the university library, the project team should find a suitable platform for the publication of OER for the Information Management course and make documents available. Due to the short project time, difficulties in selecting a suitable platform and a problematic content research, no long-term solution for the provision of OER could be found. The result of the student project was a concept for the provision of OER (general information, legal aspects, suitable platforms, suggestions and ideas for further action), which was handed over to the university library and the e-learning centre.

## Hintergrund und Projektziel

■ Mit der Debatte um § 52a des Urheberrechtsgesetzes rückten 2016 an der Hochschule Hannover Open Educational Resources (OER) in den Fokus. Aufgrund der Neueregulungen des § 52a hätten alle urheberrechtlich geschützten Texte durch die Dozenten von der Lernplattform Moodle entfernt und Alternativen für die Weitergabe von Unterrichtsmaterialien gefunden werden müssen. Open Educational Resources stellen eine Möglichkeit dar, um die urheberrechtlich geschützten Texte zu ersetzen.

Bei Open Educational Resources (OER) handelt es sich um offen zugängliche Lehr- und Lernmaterialien, die von jedem vervielfältigt, verwendet, verarbeitet, vermischt und verbreitet werden dürfen. Dies bedeutet, dass Ressourcen mit einer freien Lizenz versehen sind und bearbeitet und weiterverbreitet wer-

den können.<sup>1</sup> Beispiele für OER sind Massive Open Online Courses (MOOCs), OpenCourseWare (OCW) und offen lizenzierte Lehrbücher. Als MOOC werden Online-Kurse bezeichnet, die von einer großen Teilnehmerzahl belegt werden können. Unterschieden wird in cMOOCs (prozessorientiert, Seminar- bzw. Workshop-Form) und xMOOCs (contentorientiert, i.d.R. aufgezeichnete Vorlesungen). OpenCourseWare bezeichnet offen lizenzierte Kursmaterialien. Diese sind im Gegensatz zu MOOCs allerdings eher kursbegleitend als kursersetzend.<sup>2</sup> Offen lizenzierte Lehrbücher werden zum Beispiel auf Plattformen wie GMS<sup>3</sup> oder handbuch.io<sup>4</sup> gemeinschaftlich verfasst und verlagsunabhängig publiziert. Sie werden auch als Living Books bezeichnet und können jederzeit aktualisiert und kommentiert werden.<sup>5</sup>

Der Vorteil von OER kann am Beispiel eines Lehrbuchs aufgezeigt werden: ein Lehrbuch in einer fremden Sprache darf übersetzt und bearbeitet werden, in dem z.B. Währungen oder andere Dinge angepasst werden. Fehlen inhaltliche Abschnitte, können Inhalte hinzugefügt bzw. Inhalte anderer OER ergänzt werden. Die überarbeitete Fassung kann anschließend veröffentlicht werden.<sup>6</sup> Ferner besteht die Möglichkeit aus zwei oder mehr OER eine neue Ressource zusammenzustellen.

Vor dem Hintergrund, dass es an der Hochschule Hannover noch keine Plattform o.ä. gab, auf der Open

1 Stummeyer, Sabine: Einleitung, in: Bartsch, Caroline/ Brauser, Melanie/ Bursky, Julian/ Kiryan, Uta/ Koschinski, Christoph/ Mußmann, Wolf-Dietrich/ Richter, Astrid/ Stummeyer, Sabine/ Zander, Carolin: Leitfaden zu Open Educational Resources für Bibliotheken und Informationseinrichtungen, 2016. Online verfügbar unter [https://handbuch.tib.eu/w/Leitfaden\\_zu\\_Open\\_Educational\\_Resources\\_f%C3%BCr\\_Bibliotheken\\_und\\_Informationseinrichtungen/Einleitung](https://handbuch.tib.eu/w/Leitfaden_zu_Open_Educational_Resources_f%C3%BCr_Bibliotheken_und_Informationseinrichtungen/Einleitung) [26. Juli 2018]

2 Neumann, Jan: „Open Educational Resources (OER). Neue Herausforderungen für Bibliotheken“, in: Bibliotheksdienst 47 (2013) S. 805-819. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1515/bd-2013-0094> [26. Juli 2018]

3 GMS. Online verfügbar unter <http://www.gms-books.de/> [3. August 2018]

4 Handbuch.io. Online verfügbar unter <https://handbuch.tib.eu/w/Handbuch.io> [3. August 2018]

5 Ostrzinski, Ulrike: „ZB MED startet Open-Access-Plattform Living Handbooks“, 27. April 2015. Online verfügbar unter <https://www.zbmed.de/ueber-uns/presse/pressemitteilungen/artikel/zb-med-startet-open-access-plattform-living-handbooks/> [3. August 2018]

6 Neumann, Jan: „Open Educational Resources (OER). Neue Herausforderungen für Bibliotheken“, in: Bibliotheksdienst 47 (2013) S. 805-819. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1515/bd-2013-0094> [26. Juli 2018]

Educational Resources abgelegt werden konnten, beschäftigte sich ein Studierendenprojekt im Sommersemester 2017 mit der Bereitstellung frei zugänglicher Lehrmaterialien. Auftraggeber waren das E-Learning-Center der Hochschule sowie die Hochschulbibliothek.

Das ursprüngliche Projektziel bestand darin, die Möglichkeiten einer Bereitstellung zu eruieren und herauszufinden, welche sich für die Hochschule Hannover am besten eignet. Im weiteren Projektverlauf sollte ein erster Prototyp aufgebaut und mit Inhalten für die Studiengänge „Informationsmanagement“ und „Informationsmanagement berufsbegleitend“ befüllt werden. Diese Aufgabe erwies sich bereits nach kurzer Zeit als äußerst umfangreich und im Rahmen eines Studierendenprojektes als nicht realisierbar. Neben der zu kurzen Projektzeit und der problematischen Recherche nach geeigneten Inhalten, erwies sich die Auswahl einer geeigneten Plattform als größte Herausforderung. Einige vielversprechende Plattformen befanden sich während der Projektzeit noch in Planung oder im Aufbau, während bereits bestehende Plattformen den Anforderungen der Hochschule nicht in ausreichendem Umfang gerecht wurden. In Absprache mit der Dozentin, die das Projekt initiiert hatte, entschied sich das Projektteam schließlich dazu, die gesammelten Erfahrungen und Erkenntnisse in einem Konzept zusammenzufassen. Ergänzt wird das Konzept durch allgemeine Informationen zu OER, Vorschläge für die Bereitstellung und Ideen für das weitere Vorgehen.

### Projektorganisation und methodisches Vorgehen

Das Projektteam bestand aus neun berufsbegleitend Studierenden, die den Abschluss Bachelor of Arts in Informationsmanagement anstrebten.

Innerhalb von sieben Semestern absolvieren die Studierenden Module aus den Bereichen Bibliothekswissenschaft, Informationswissenschaft und Informatik. Jedes Semester besteht aus sechs Präsenzblöcken, die sich jeweils über drei Tage erstrecken. Die Präsenzblöcke werden mit E-Learning-Anteilen über die Lernplattform Moodle unterstützt.

Für die Projektorganisation bedeutete dies, dass es wenig Zeit für gemeinsames Arbeiten sowie für Treffen mit den beteiligten Einrichtungen der Hochschule gab. Um das Projekt zu einem erfolgreichen Abschluss zu bringen, wurde daher von allen Teilnehmern eine eigenständige und zuverlässige Arbeitsweise verlangt sowie eine rechtzeitige Kommunikation von Zwischenergebnissen oder Rückfragen. Die Kommunikation erfolgte über E-Mails und Moodle, während für das Verfassen des Konzepts Google Docs

verwendet wurde. Das Projektteam traf sich in jedem Präsenzblock, besprach die vorliegenden Ergebnisse, legte die nächsten Schritte fest und hielt die Sitzung in einem Protokoll fest (s. Abbildung 1). In der ersten Sitzung wurden eine Projektleitung und Protokollführer bestimmt, die Arbeitspakete identifiziert (Inhalte, Recht, Technik/Bereitstellung) und Zuständigkeiten verteilt.

In dem Arbeitspaket „Inhalte“ wurde zum einen nach bereits vorhandenen OER recherchiert, zum anderen wurden die Dozenten des Studiengangs per E-Mail über das Projekt informiert und gebeten, eventuell

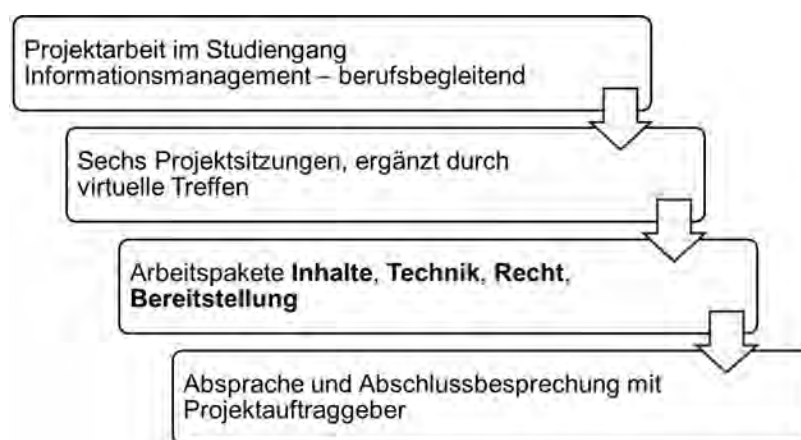


Abbildung 1: Methodisches Vorgehen

vorliegende Materialien als OER zur Verfügung zu stellen. Rechtliche Grundlagen – beispielsweise Informationen über die CC-Lizenzen – wurden im Arbeitspaket „Recht“ zusammengetragen. Die Anforderungen an eine OER-Plattform wurden im Arbeitspaket „Technik“ festgelegt. Außerdem fand hier eine Marktanalyse bestehender Plattformen statt (s. Abbildung 2).

Das Arbeitspaket „Bereitstellung“ knüpfte an die Ergebnisse des Arbeitspaketes „Technik“ an und beschäftigte sich mit der Frage, wie und wo offene Bildungsmaterialien der Hochschule Hannover letztlich bereitgestellt werden könnten, welche Metadaten für die Ressourcen vorliegen sollten und prüfte, ob diese Ressourcen tatsächlich frei verfügbar sind.

Während der gesamten Projektzeit fanden regelmäßige Treffen mit der Hochschulbibliothek und dem E-Learning-Center der Hochschule statt, bei denen die unterschiedlichen Bedarfe erörtert, Zwischenergebnisse vorgestellt und Absprachen getroffen wurden. Am Ende des Projekts wurde beiden Einrichtungen das finale Konzept präsentiert und ausgehändigt.

Ergänzend zu dem Konzept erstellte das Projektteam ein OER-Quiz, das beispielsweise als Lernressource

Abbildung 2:  
Marktanalyse

| Plattform / Programm      | Kostenlos | Selbst gehostet | Langfristige Lösung | Keine Rechtl. Hürden | Community basierend | Lauffähige Plattform, keine Beta | Für OER geeignet |
|---------------------------|-----------|-----------------|---------------------|----------------------|---------------------|----------------------------------|------------------|
| SerWisS                   | X         | X               | X                   | X                    | X                   | X                                | ?                |
| Moodle der Hsh            | X         | X               | X                   | X                    | /                   | X                                | ?                |
| Jointly                   | X         | /               | X                   | /                    | X                   | /                                | X                |
| Edusharing                | X         | /               | X                   | ?                    | X                   | X                                | X                |
| Wiki                      | X         | X               | X                   | ?                    | X                   | X                                | X                |
| Studydrive                | X         | /               | X                   | X                    | X                   | X                                | X                |
| Metacoon                  | X         | /               | X                   | ?                    | X                   | X                                | X                |
| OER Portal Uni Leipzig    | ?         | /               | X                   | X                    | X                   | X                                | X                |
| Amazon Inspire            | ?         | /               | /                   | ?                    | X                   | /                                | X                |
| Open Education Consortium | X         | /               | X                   | ?                    | X                   | X                                | X                |
| Serlo                     | X         | /               | X                   | X                    | X                   | X                                | X                |
| Wikiversity               | X         | /               | X                   | X                    | X                   | X                                | X                |
| Edutags                   | X         | /               | /                   | X                    | X                   | X                                | /                |
| Edocs                     | X         | X               | X                   | X                    | ?                   | X                                | X                |

Abbildung 3:  
Screenshot  
OER-Quiz

## Open Educational Resources für den Studiengang Informationsmanagement, Wittich

Frage 4  
Bisher nicht beantwortet  
Erreichbare Punkte: 5,00  
Frage markieren  
Frage bearbeiten

Verbreiten - Redistribute   Vermischen - Remix   Verwalten/Vervielfältigen - Retain   Verarbeiten - Revise   Verwenden - Reuse

Fügen Sie die passenden Erklärungen in die entsprechenden Lücken ein:

- das Recht, Kopien des Inhalts anzufertigen, zu besitzen und zu kontrollieren (z.B. Download, Speicherung und Vervielfältigung)

- das Recht, den Inhalt in unterschiedlichen Zusammenhängen einzusetzen (z.B. im Klassenraum, in einer Lerngruppe, auf einer Website, in einem Video)

- das Recht, den Inhalt zu bearbeiten, anzupassen, zu verändern oder umzugestalten (z.B. einen Inhalt in eine andere Sprache übersetzen)

- das Recht, einen Inhalt im Original oder in einer Bearbeitung mit anderen offenen Inhalten zu verbinden und aus ihnen etwas Neues zu schaffen (z.B. beim Einbauen von Bildern und Musik in ein Video)

- das Recht, Kopien eines Inhalts mit Anderen zu teilen, im Original oder in eigenen Überarbeitungen (z.B. einem Freund eine Kopie zu geben oder online zu veröffentlichen).

in Schulungen weiterverwendet werden kann (s. Abbildung 3).<sup>7</sup>

## Ergebnisse

### – Inhalte

Die Recherche nach Open Educational Resources erfordert eine gewisse Vorbereitung. Hierzu gehö-

ren eine geeignete Suchstrategie, ein Überblick über Plattformen, die OER verzeichnen und grundlegende Kenntnisse zur Identifizierung von OER anhand von Lizenzangaben. Seit Abschluss des Projektes hat sich die Plattform der Informationsstelle OER (OERinfo)<sup>8</sup> als umfassende und hilfreiche Anlaufstelle für einen ersten Einstieg in die Suche und

<sup>7</sup> Die URL zum OER-Quiz kann bei Dr. Anke Wittich erfragt werden (anke.wittich@hs-hannover.de).

<sup>8</sup> Deutsches Institut für Pädagogische Forschung (DIPF): Informationsstelle OER (OERinfo). Online verfügbar unter <https://open-educational-resources.de> [14. Juli 2018]

Verwendung von OER weiterentwickelt. Sie bietet beispielsweise einen Überblick über OER-Verzeichnisse und -Services und vereint diverse Materialien zur Thematik der CC-Lizenzen und OER. Im Allgemeinen ist mit der Recherche nach Open Educational Resources im Internet nach dem derzeitigen Stand weiterhin ein hoher Arbeits- und Zeitaufwand verbunden. Gründe hierfür sind unter anderem das Fehlen eines zentralen Sucheinstiegs, stark variierende Such- und Ergebnisqualität auf verschiedenen Plattformen und lücken- bzw. fehlerhafte Lizenzangaben, die eine Verwendung gefundener OER erschweren. Es ist daher empfehlenswert vor Beginn der Recherche verschiedene Anlaufstellen für OER zu vergleichen und die persönlich geeignetste auszuwählen. Bekannte Suchmaschinen wie Google oder YouTube eignen sich aufgrund verfügbarer Filtereinstellungen (nach CC-Lizenzen) zum Teil besser als spezielle OER-Plattformen, da ein breiteres Spektrum an Materialien abgefragt und in bekannter Form ausgegeben wird. Weiterhin stellen Online-Zeitschriften und wissenschaftliche Web-Communities ihre Inhalte häufig unter CC-Lizenzen zur Verfügung.

#### – Recht

OER benötigen eine Lizenz, die klärt, ob und wie eine Ressource weiterverwendet werden darf. Die meist genutzte Berechtigung ist eine Creative-Commons-Lizenz, die, durch ein Kürzel gekennzeichnet, verschiedene Nutzungsmöglichkeiten darstellt. Neben offenen Lizenzen (CC BY, CC BY-SA) gibt es eingeschränkte Lizenzen (CC BY-NC-SA, CC BY-NC) sowie nicht offene Lizenzen (z. B. CC BY-ND, CC BY-NC-ND)<sup>9</sup>. Nicht alle Lizenzen sind für OER geeignet, dazu gehören unter anderem diejenigen, die keine Bearbeitung erlauben.<sup>10</sup> Einen Einstieg in die Creative-Commons-Lizenzen bieten zum Beispiel Erklärfilme auf YouTube.

#### – Technik / Bereitstellung

Um OER auf einer Online-Plattform selbst bereitzustellen, bedarf es im Vorfeld einer gründlichen Analyse der eigenen Anforderungen. Sind die Anforderungskriterien hinreichend gesetzt, so sollten diese zunächst ausformuliert und mit Prioritäten in einem Konzept schriftlich festgehalten werden. Medien im Bereich OER können ganz unterschiedlichen Datentyps sein, weswegen die Anforderungen an eine On-

line-Plattform recht unterschiedlich ausfallen können. Nachdem die Anforderungen geklärt sind, stellt sich die Frage nach einer entsprechenden Hosting-Lösung. Möchte man das gesammelte Material auf eigenen Servern bereitstellen oder nimmt man einen Anbieter, der bereits auf dem Markt etabliert ist? Es gibt Vor- und Nachteile auf beiden Seiten. Als wichtigstes Merkmal beim Bereitstellen auf eigenen Servern gilt die volle Kontrolle über die eigenen Daten, aber auch der enorme Aufwand, die Plattform zu implementieren und zu warten. Bei einem externen Anbieter drehen sich die Verhältnisse. Die meisten Plattformen bieten ihren Service kostenlos an und stellen entsprechenden Support bereit. Nachteil ist jedoch, mit dem Upload der Materialien verliert man auch die Kontrolle über seine Daten.

In unserem Projekt an der Hochschule Hannover stellten wir uns genau diese Fragen. Zunächst kam uns der Gedanke, die von uns gesammelten OER über den hochschulinternen Dokumentenserver SerWisS<sup>11</sup> bereitzustellen. SerWisS bietet an, wissenschaftliche Dokumente aus dem Hochschulbereich hochzuladen. Die Dokumente können über eine Rechercheoberfläche abgerufen werden und erhalten eine URN der Deutschen Nationalbibliothek. Die Metadaten zu den Dokumenten werden über ein Formular von den Autoren vergeben und entsprechende rechtliche Vereinbarungen mit ihnen getroffen. Die Metadaten werden von verschiedenen Diensten nachgenutzt. So indexiert die Suchmaschine Google beispielsweise die Daten oder auch die Hochschulbibliothek in ihrem Bibliothekskatalog. Wir entschieden uns gegen diese Variante, da die nachträgliche Bearbeitung von Dokumenten nicht möglich wäre. OER an der Hochschule Hannover unterliegen einer ständigen Aktualisierung. Daher suchten wir Anbieter auf dem Markt und nutzten die von uns festgelegten Kriterien. Hervorzuheben waren zum damaligen Zeitpunkt die Plattformen studydrive<sup>12</sup>, edutags<sup>13</sup> und OpenLearnWare<sup>14</sup>. Externe Anbieter haben neben den zuvor genannten Vorteilen zudem, dass dort bereits eine große Community vertreten ist und die Plattform auch Materialien von anderen enthält. Für unser Projekt realisierten wir zunächst eine Datenbank, welche über das Programm Moodle abrufbar ist<sup>15</sup>. Grund für diese Lösung war,

9 BY = Namensnennung; SA = Weitergabe unter gleichen Bedingungen; NC = nur nicht kommerzielle Weiterverwendung erlaubt; ND = keine Bearbeitung erlaubt. Creative Commons Lizenzen. Online verfügbar unter <https://creativecommons.org/licenses/?lang=de> [30. Juli 2018]

10 Neumann, Jan: „Open Educational Resources (OER). Neue Herausforderungen für Bibliotheken“, in: Bibliotheksdienst 47 (2013) S. 805-819. Online verfügbar unter <https://doi.org/10.1515/bd-2013-0094> [26. Juli 2018]

11 SerWisS – Server für Wissenschaftliche Schriften der Hochschule Hannover. Online verfügbar unter <https://serwiss.bib.hs-hannover.de> [26. Juli 2018]

12 Studydrive. Online verfügbar: <https://www.studydrive.net/de> [26. Juli 2018]

13 Edutags. Online verfügbar unter <https://www.edutags.de/> [26. Juli 2018]

14 OpenLearnWare. Online verfügbar unter <https://www.openlearnware.de/> [26. Juli 2018]

15 Open Educational Resources für den Studiengang Informationsmanagement. Online verfügbar unter <https://moodle.hs-hannover.de/course/view.php?id=5612#section-2> [26. Juli 2018]

Abbildung 4:  
Screenshot ei-  
ner Vollanzeige  
aus der Moodle-  
Datenbank

|                                                      |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                     |
|------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| (Teil-)Modul:                                        | Informationerschließung und -recherche                                                                                                                                                                                                                                                                              |
| Titel:                                               | Internet search engines - advanced searching                                                                                                                                                                                                                                                                        |
| Beteiligte Personen (Urheber / Autor / Herausgeber): | National Center for Educational Resource Development (NCERD), Guyana Ministry of Education                                                                                                                                                                                                                          |
| Schlagworte:                                         | Boolsche Operatoren, Suchmaschinen, Internetsuche                                                                                                                                                                                                                                                                   |
| Beschreibung (inhaltlich):                           | This is a unit of study whose competency is developing an understanding of Boolean logic and the way in which it can be used to refine searching skills and techniques. The objective is to build on the basic knowledge about the Internet and searching. Level: College / Upper Division, Graduate / Professional |
| Format der Ressource:                                | Text/HTML                                                                                                                                                                                                                                                                                                           |
| Lizenztyp:                                           | CC-BY                                                                                                                                                                                                                                                                                                               |
| Sprache:                                             | englisch                                                                                                                                                                                                                                                                                                            |
| Link:                                                | <a href="https://www.oercommons.org/courses/internet-search-engines-advanced-searching">https://www.oercommons.org/courses/internet-search-engines-advanced-searching</a>                                                                                                                                           |
| Stand:                                               | 2. Mai 2017                                                                                                                                                                                                                                                                                                         |
| Umfang / Kursdauer / Länge:                          | 3 Stunden                                                                                                                                                                                                                                                                                                           |
| Verlag:                                              | keine Angabe                                                                                                                                                                                                                                                                                                        |
| Version / Auflage:                                   | keine Angabe                                                                                                                                                                                                                                                                                                        |
| Dateien:                                             |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                     |

dass sich die von uns als potenziell nutzbar eingestuf-  
ten Plattformen zum damaligen Zeitpunkt gerade in  
der Anfangs- bzw. Entwicklungsphase befanden und  
es noch nicht abzusehen war, wie sich deren zukünf-  
tige Entwicklung gestaltet. Perspektivisch gesehen ist  
der Wechsel zu einer Plattform auf Metaebene sinn-  
voller und sollte angestrebt werden.

Sollen OER-Materialien fachgerecht nachgewiesen  
werden, kann neben dem Aufbau einer OER-Such-  
maschine auch das Kuratieren der Materialien in  
den Fokus gestellt werden. Unter Kuratieren wird die  
Suche nach Inhalten, ihre Bewertung bzw. Auswahl  
und anschließende Verbreitung und Bereitstellung  
verstanden. Insbesondere wenn die Materialien zum  
Beispiel in Bibliothekskatalogen nachgewiesen wer-  
den oder auf einer Plattform recherchierbar sein sol-  
len, müssen dabei Standards eingehalten werden um  
die Recherche nach OER-Materialien zu vereinfachen.  
Die Technische Informationsbibliothek Hannover hat  
dazu 2013 eine Handreichung veröffentlicht und be-  
nennt folgende nationale sowie internationale Meta-  
datenformate und Standards für eLearning Objekte:

- „Dublin Core – ein allgemeiner und simpler Meta-  
datenstandard für jede Art von Objekten.
- IEEE LOM – ein internationaler und interdisziplinä-

rer Standard für Lernobjekte, verabschiedet von  
IEEE 2002

- ELAN Application Profile – ein deutscher, interdiszi-  
plinärer Standard für eLearning Materialien
- LRMI – ein seit Juni 2011 entwickelter internatio-  
naler, interdisziplinärer Standard, der eine neue  
Art der Metadatenzuordnung nutzt, um Objekte für  
Suchmaschinen besser auszurichten
- XCITR Metadaten Schema – ein internationaler  
Standard für die Chemie.”<sup>16</sup>

Auf Grundlage dieser Metadatenstandards und den  
zu belegenden Datenfeldern hatte die Projektgruppe  
folgende Pflichtfelder zur Erfassung von OER-Materi-  
alien als notwendig erachtet:

- Titel
- Beteiligte Person (Urheber / Autor / Herausgeber)
- Format der Ressource
- Stand (Datum)
- Lizenztyp

<sup>16</sup> Ziedorn, Frauke/ Derr, Elena/ Neumann, Janna: Metadaten für Open Educa-  
tional Resources (OER). Eine Handreichung für die öffentliche Hand, erstellt  
von der Technischen Informationsbibliothek (TIB). Hannover 2013. Online ver-  
fügbar unter [http://www.pedocs.de/volltexte/2013/8024/pdf/TIB\\_2013\\_Metadaten\\_OER.pdf](http://www.pedocs.de/volltexte/2013/8024/pdf/TIB_2013_Metadaten_OER.pdf) [24. Juli 2018]

- Umfang / Kursdauer / Länge
- Schlagworte
- Sprache
- URL

Zusätzlich zu den benannten Pflichtfeldern erachtete die Projektgruppe folgende Zusatzfelder für die Angabe weiterer Informationen als sinnvoll:

- Beschreibung (inhaltlich)
- Bemerkung (technische Voraussetzungen, etc.)
- Version / Auflage
- Verlag
- Identifier
- Fachgebiet

Die Projektgruppe verwendete diese Felder bereits in der frei zugänglichen Moodle-Datenbank, um das Kuratieren der OER-Materialien zu vereinheitlichen und so eine Erfassung der Metadaten zu standardisieren (s. Abbildung 4).<sup>17</sup>

Um die Qualität der einzuspielenden Metadaten zu gewährleisten, sollte eine konsequente Qualitätskontrolle eingerichtet werden. Dies könnten beispielsweise das Personal der Hochschulbibliothek, jemand vom Hochschulinformationszentrum oder andere qualifizierte Mitarbeiter der Hochschule übernehmen. Die in Abbildung 4 genannten Datenfelder sollten einen Mindeststandard bilden.

## Empfehlung und Fazit

Open Educational Resources ist ein aktuelles Thema. Viele Projekte und Initiativen sind in diesem Bereich gestartet, dennoch ist die Entwicklung und Akzeptanz von OER derzeit schwer abzuschätzen. Unabdingbar für eine dauerhafte Etablierung und Akzeptanz von OER sind der Aufbau einer entsprechenden Infrastruktur und eine fortwährende Kommunikation. Dadurch bleibt OER im Bewusstsein und die Mitwirkenden bzw. Beteiligten können sich schrittweise darauf einstellen. Nur wenige Lehrende sind im Moment bereit, neben ihrer regulären Arbeit praktisch an OERs zu arbeiten. Gründe hierfür könnten sein, dass die Bereitschaft fehlt, Ergebnisse der eigenen Arbeit anderen kostenfrei zur Verfügung zu stellen, die Angst vor kritischen Rückmeldungen oder Unsicherheiten bezüglich rechtlicher Aspekte. Hier könnten verschiedene Einrichtungen der Hochschule (z. B. Hochschulbibliothek, E-Learning Center, Hochschuldidaktik) oder OER-Botschafter der Hochschule ansetzen und unterstützend wirken. Zusätzliche Marketingmaßnah-

men wie Vorträge, Workshops, Webinare, OER-Woche (analog zur bereits bestehenden, jährlich stattfindenden Open-Access-Woche) oder die Erstellung einer OER-Policy können ebenfalls unterstützend wirken, Unsicherheiten nehmen und die Akzeptanz stärken. Die Einbindung von OER in Veranstaltungen der Öffentlichkeitsarbeit und Hochschuldidaktik sowie die Nutzung als Prüfungsleistung können OER bekannter und akzeptierter machen.

Während der Durchführung des Projektes wurde festgestellt, dass grundsätzlich eine Koordination der OER Aktivitäten stattfinden und die Bemühungen konzentriert werden sollten. Eine gemeinsame Ablage ist sinnvoll, da durch die vielen kleinen Plattformen die Recherche und Speicherung erschwert wird. Außerdem wäre die Verwendung eines einheitlichen Metadatenstandards ratsam. Die Plattform sollte barrierefrei sein und dem Nutzer die Kontrolle über seine Ressource (z. B. bei verschiedenen Aktualisierungen) ermöglichen. **I**

## Das Projektteam

Das Projektteam bestand aus Stefan Dombek, Sebastian Wallwitz, Melf Sorgenfrei, Martin Heidenreich, Carolin Helfmann, Nadja Krauledat, Anna Wegelin, Stephanie Schröder und Saskia Brauns. Dr. Anke Witsch war die Initiatorin und Betreuerin des Projektes.

URL zum Konzept:

<https://serwiss.bib.hs-hannover.de/frontdoor/index/index/docId/1149> [26. Juli 2018]

### Stefan Dombek

stefan.dombek@medizin.uni-leipzig.de

### Sebastian Wallwitz

sebastian.wallwitz@leipzig.de

### Carolin Helfmann

carolin.helfmann@stadt-frankfurt.de

### Nadja Krauledat

nadja.krauledat@hs-merseburg.de

### Stephanie Schröder

s.schroeder@bibliothek.uni-kassel.de

### Saskia Brauns

brauns@sub.uni-goettingen.de

<sup>17</sup> Open Educational Resources für den Studiengang Informationsmanagement. Online verfügbar unter <https://moodle.hs-hannover.de/course/view.php?id=5612#section-2> [26. Juli 2018]

## ERLESENES VON GEORG RUPPELT

## „Ich bin sexy, du bist sexy.“ Vom Image der Archivare und Bibliothekare in jüngster Vergangenheit

### Vom bibliothekarischen und archivarischen Image

» Blickt man in Untersuchungen zur Geschichte literarischer Motive oder durchforscht seine Leseerinnerungen von Bibliothekaren oder Archivaren in Romanen, so dürfte die Ernte wenig ergiebig sein. Überraschend häufig begegnet man nach wie vor in der Presse der sinn- und inhaltlosen Bezeichnung „Bücherwürmer“, wenn von Bibliothekaren die Rede ist. Bibliothekarinnen werden in Film und Literatur gern als „graue Mäuse“ gezeichnet. Als reales Bild findet sich der Spitzweg'sche „Bücherwurm“ auf der Leiter, der gern in Beziehung zu Bibliothekaren gesetzt wird. Seit dem Ende des letzten Jahrhunderts, als Bibliotheken sich umfassend der neuen Informationstechnologie zuwandten, stattete der Berufsstand das nicht eben opulente Arsenal der Berufsmetaphorik mit neuen Bildern aus. Auf Vorträgen und in Fachaufsätzen war von den Bibliothekaren als Lotsen auf dem Meer der Information zu lesen oder auch von Navigatoren in der Datenflut.

Maritime Metaphorik suggeriert endlose Weiten, Kampf gegen die Naturgewalten, Abenteuer und Suche nach neuen Ufern. Das Bild vom Lotsen enthält zudem die Konnotation von Kenntnis, Erfahrung, Vermeidung von Untiefen und sicheres In-den-Hafen-bringen. – Nun ja.

In der Fachliteratur findet seit den 1980er Jahren eine Diskussion über den Auftritt von Bibliotheken und Archiven in der Öffentlichkeit statt, denn ebenso wie den Bibliotheken ist es den Archiven klar, dass die scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten des digitalen Zeitalters auch die Möglichkeit einschließt, auf Archive und Bibliotheken in der herkömmlichen Form ganz zu verzichten.

Das Berufsbild des Archivars wurde nach Astrid M. Eckert schon im 16. Jahrhundert konfiguriert: „Für den Stuttgarter Jakob von Rammingen (1510–1582) musste der Archivwalter nicht nur ‚hochgelehrt in Recht und in rebus Politicis‘, von gestandenem Alter

(denn ‚vitz kommt vor Jaren nicht‘) und aus ehrbarem Hause sein. Er sollte zudem seinem Dienstherrn Treue und Verschwiegenheit entgegenbringen ‚biß in seinen todt‘. Damit war unmittelbar einsichtig, dass ‚daher kein vilschwetende ... und gesellige Person zu einem Registrator nicht taugen will. Er muß sich mehr bey seiner Registratur dann bey guten gesellen und Zechbrüdern, denn bey den schönen Fräwlin, dann bey zechen, spilen, tantzen, singen und springen finden lassen, er muß der Registratur den rücken nit vil noch oft kehren oder zeigen, dann die Registratur kanns nicht leiden.‘ Und war die Registratur erst einmal unleidlich, war Unordnung nicht fern.“

Ina Kießlings Studie über „Image und Status von Bibliothekaren und Archivaren“ von 2008 bietet einen Überblick über US-amerikanische und europäische Untersuchungen zum Thema. Aus dem Kapitel „Image und Status der Archivarinnen und Archivare“ seien im Folgenden nur wenige, aber aufschlussreiche Statements aufgeführt.

„Das eigentliche Problem ist, dass [...] Leute nicht ahnen, was ein Archivar wirklich tut und vor allem, wie er ihnen denn nun nützen könnte.“

Der europäische Archivar ist nach Kießling „gutherzig, introvertiert, vertieft in seine Arbeit und hilflos in seiner Beziehung zur Außenwelt, insbesondere in seiner Beziehung zu seinen weiblichen Mitmenschen“.

„Eines der am häufigsten genutzten Images ist der Brille-tragende Archivar [...] Dadurch wird suggeriert, dass der Archivar einerseits altmodisch ist [keine Kontaktlinsen], andererseits drückt es Intelligenz aus.“

„Archivare werden in der Regel als sanfte, milde und ruhige Personen porträtiert, die von allen ignoriert und unterschätzt werden. Aber trotzdem sind sie zufrieden mit ihrer Arbeit. Es reicht ihnen zu wissen, dass ihr Mühen eines Tages nützlich sein könnte, auf Ruhm zu Lebzeiten sind sie nicht aus.“

Weiterhin wird der Archivar als Historiker und als Bewahrer und Hüter von Tradition und Geschichte ge-

sehen, Neues und Modernes passen nicht in dieses Image.“

2003 schrieb Henning Wrage in der Wochen-Zeitung „Freitag“: „Die Leidenschaft vieler Archivare für ihren Beruf [...] besteht darin, aus einem losen Haufen Papier einen Kosmos der Ordnung zu formen. Wie bei der Beschäftigung mit einem Zauberwürfel wird aus einem bunten Durcheinander im sachgemäßen Prozess von Restauration, Ordnen, Titelaufnahme und weitergehender Erschließung ein symmetrisches Nebeneinander geordneter Flächen, das sich von der Einzelakte bis zum Find-Findbuch erstreckt. Eine Mischung aus Puzzle- und Detektivspiel, für die man auch noch bezahlt wird. Wäre das Ganze nicht ziemlich einsam – eigentlich ein Traumberuf für alle, die gern mit Legosteinen gespielt haben. Besucher sind vor diesem Hintergrund erst einmal unerwünscht, weil in der Benutzung stets die Gefahr der Wiederkehr des Chaotischen liegt.“

Diese Zitate könnten genügen, um das (Vor-?)Urteil zu fällen, dass das Image der Archivare negativ ist oder war. – Tatsächlich? Der Glossist hat sich zur Verifizierung dieser Aussage in gut 20 Romanen umgesehen. In zwei deutschsprachigen Romanen spielen Archive bzw. Bibliothekare gleichsam eine Hauptrolle. Es sind dies „Die Stadt hinter dem Strom“ von Hermann Kasack (1949) und „Ein weites Feld“ von Günter Grass (1995).

### „Wir vom Archiv“

Der insgesamt 784 Seiten umfassende Roman von Günter Grass dürfte mit einiger Sicherheit das deutschsprachige Produkt der Belletristik sein, in dem das Wort „Archiv“ am häufigsten vorkommt. Der Glossist hat in dem Roman 75 Mal das Wort „Archiv“ gelesen. Aber er ist sich sicher, dass er es an vielen weiteren Stellen überlesen hat, weil ihn gelegentlich die Konzentration bei dem (gescheiterten) Versuch verließ, den Roman einigermaßen zu verstehen.

Indirekt allerdings kommt das Archiv auf jeder Seite vor, denn der Ich-Erzähler ist ein Archivar, der seinen Namen nicht preisgibt. Er berichtet über Begebenheiten aus der deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, vor allem aus dem Umfeld der Ereignisse von 1870/71 und 1989/90, und er gibt Gespräche wörtlich wieder, ohne sie jemals zu kommentieren. Der namenlose Archivar hat Archiv-Kollegen und einen Archiv-Vorgesetzten; schon der erste Satz des Romans beginnt mit dem später vielfach wiederholten „Wir vom Archiv“. Die Archivare arbeiten in einem Archivgebäude in Potsdam, doch sie arbeiten auch im Außendienst, und das ziemlich häufig. Sie sammeln

Papierenes und Gehörtes außerhalb wie innerhalb des Archivgebäudes.

Hauptprotagonist des Romans ist der Aktenbote Theo Wuttke, genannt Fonty, der sich als Wiedergänger Theodor Fontanes empfindet und sehr viel redet.

Diese Konstellation legt natürlich nahe, dass mit dem Archiv im Roman das 1935 gegründete Potsdamer Theodor-Fontane-Archiv gemeint sein könnte, obwohl der Name an keiner Stelle genannt wird. Der Historiker und Medienwissenschaftler Wolfgang Ernst hat 2001 diesen Zusammenhang bestätigt: „Die Leiterin, Hanna Delf von Wolzogen vom Theodor-Fontane-Archiv Potsdam, beantwortete am 23. Februar 2001 meine Anfrage dahingehend, dass ihr Haus tatsächlich das ‚Wir vom Archiv‘ ist. Als das Buch erschien, konnten sich die Mitarbeiter nicht erklären, woher Grass Details wusste, die wirklich nur Insidern bekannt sein konnten, bis sie herausfanden, dass er einen Undercovermann eingeschleust hatte, der – als Forscher getarnt – das Leben im Archiv beobachtet hat.“

Wolfgang Ernst führt weiter aus, dass das Archiv bei Grass seine Benutzer überwacht, ihnen auflauert, ja sie bespitzelt – was ganz untypisch für die Arbeit eines Archivs sei. Dem Archiv werde hier „eine mit der DDR-Staatssicherheit assoziierte panoptische Paranoia auf den Gedächtnisort übertragen – eine Verschiebung auf die Institution des Archivs, unter Ausnutzung des diskursiven Stellenwerts des Begriffs ‚Archiv‘ in der Öffentlichkeit, der immer noch mit Geheimnis und (Staats-) Macht assoziiert wird.“

Allerdings ist das Archiv im Roman von Grass im Vergleich mit der ehemals realen Stasi dann doch eher eine betuliche, ernsthaft sammelnde Einrichtung. Die Archivare nennen sich „Fußnotensklaven“, und der anonyme Berichterstatter schreibt über die Arbeitsweise des Archivs: „Wir vom Archiv sind es gewohnt, bereits Gesichtetes nochmals zu überprüfen, feststehende Beurteilungen in Zweifel zu ziehen und jedes Quellwasser auf unsere Papiermühle zu leiten, gleich, ob es sprudelt oder nach kurzem Erguß zum Rinnsal wird. Von Berufs wegen sind wir neugierig. Zeitzeugen wollen gehört und unmittelbar am Geschehen beteiligte Personen müssen, so subjektiv fragwürdig ihr Urteil ausfällt, befragt werden, auch Familienmitglieder, die sich gern in betretenes Schweigen retten.“ Damit ist „das Archiv“ bei Günter Grass natürlich weit entfernt von der Kontrolle der Vergangenheit in George Orwells totalitärem Überwachungsstaat in „1984“. In diesem großartigen Roman der Weltliteratur sinniert der angestellte Geschichtsverfälscher Winston Smith, der in allen Archiven des Landes die jeweils neuesten Vorgaben des Staates im Hinblick

auf historische Ereignisse umzusetzen hat: „Alles löste sich in Nebel auf. Die Vergangenheit war ausraidiert, und dann war sogar die Tatsache des Radierens vergessen, die Lüge war zur Wahrheit geworden.“

### Die Stadt hinter dem Strom

Der während und nach dem Zweiten Weltkrieg von Hermann Kasack geschriebene Roman „Die Stadt hinter dem Strom“ war lange Zeit sehr erfolgreich. Protagonist des Romans ist der Orientalist Dr. Robert Lindhoff, der in eine nicht näher benannte Stadt reist, um dort die verantwortungsvolle Position eines Archivars anzutreten, der zugleich Bibliothekar und Chronist ist, doch seine Aufgaben bleiben rätselhaft. Er begegnet Menschen, die er für tot hielt, und schließlich erkennt er, dass er Archivar in einer Stadt der Toten ist. Am Ende des Romans reist er erneut in die Stadt – diesmal selbst als Toter.

Das Archiv, das auch Bibliothek ist, wird als eine Art kollektives Gedächtnis geschildert. Es ist eine Einrichtung, die über die Gültigkeit jeder schöpferischen Leistung entscheidet: „„Wenn ich recht begreife“, sagte Robert, „so ist hier eine Sammlung von allem Wesentlichen entstanden, das von Menschen je gedacht und in ihren Sprachen niedergeschrieben ist, also die Summe aller echten Überlieferung. Eine Fund- und Fallgrube des Geistes!““

Daraufhin definiert ein Gehilfe Archiv und Bibliothek in der Totenstadt gegenüber dem neuen Direktor als letzte Instanz für alles Menschliche: „„Alles Geschriebene [...] hat Anspruch auf Dauer. Es fixiert den Augenblick. Jedoch darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß oft Wille, Ehrgeiz, Geltungsbedürfnis die Triebfedern für den Schreibenden sind, oft ein unklares Anempfinden an das Rauschhafte des Lebens, ein Bekenntnisdrang, ein Affekt oder eine Ansammlung des Wissens. Das Private, das Subjektive hat nirgends eine Unsterblichkeit oder nur eine kurz bemessene. Lediglich wenn die Stimmen der Mächte sich eines Menschen bedienen, werden seine Worte schöpferische Kraft entfalten. Nur das Anonyme hat eine Art von Unsterblichkeit. Ob indessen der Mensch ein Werkzeug der guten oder der bösen Mächte ist, ein Gefäß des Göttlichen oder des Dämonischen, das entzieht sich der Erkenntnis der Irdischen. Die Mitwelt, mein Herr Doktor, befindet sich darüber gern im Irrtum, und die Nachwelt ist auch nicht immer auf rechte Weise beraten. Aber gleichviel – für das, was gültig ist, und über welche Spannen hin die Gültigkeit sich erstreckt, gibt es eine Instanz. Eine einzige verantwortliche Instanz, in deren Mitte Sie eben eintragen: das Archiv.““

### Emotionen

Während den 1949 erschienenen Roman von Kasack eine expressiv düstere, morbide Grundstimmung auszeichnet, ist „Schloß Ortenau“ von Otto Flake, erschienen 1955, ein heiterer, unterhaltsamer Roman mit durchaus erotischen Elementen, der in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg spielt. Der habilitierte Archivrat Sparre, der im Krieg Frau und den einzigen Sohn verloren hat, zieht nach seiner Pensionierung auf Einladung des Hausherrn in das Wasserschloß Ortenau inmitten von Weinbergen. Der Ich-Erzähler Sparre: „Nach Staub und Moder roch es im Archiv und in der Staatsbibliothek, meinen Aufenthaltsorten. Ich sehnte mich nach frischer Luft, nach Wäldern und nach Blumen. Das alles gab es auf Schloß Ortenau, gelegen im Goldenen Land.“

Auf dem Schloss soll er das adlige Archiv und die Bibliothek betreuen und die kleine Gemeinde der hier versammelten Flüchtlinge aus vielen Bevölkerungsschichten mit seinem Esprit ermuntern, was ihm auch gut gelingt. Bei der rund 30 Jahre jüngeren Tochter des Hauses gelingt ihm dies sogar so gut, dass beide nach einer Weile eine glückliche Ehe führen können. Nach dem überraschenden Tod seiner jungen Frau geht der nun 70-Jährige eine neue Liaison mit einer wiederum sehr viel jüngeren Frau ein.

Die zwölf Jahre von 1933 bis 1945 berührt der Roman von Otto Flake nur am Rande.

In dem Roman „Das Eigentliche“ von Iris Hanika stehen die Auswirkungen des Nationalsozialismus auf die heutige Zeit im Mittelpunkt des Geschehens. Hans Frambach leidet an den Verbrechen der Nazizeit und ist aus diesem Grunde Archivar am „Institut für Vergangenheitsbewirtschaftung“ geworden – eine absurde, ironisch-provozierende Erfindung der Autorin. Das Institut wurde geschaffen, um die Gedenkkultur zu professionalisieren. Hans' (geschwisterliche) Freundin Graziella leidet ebenfalls an den Verbrechen der Nazizeit und sucht ihrerseits einen Ausweg aus diesem Leid in einer heftigen Beziehung zu einem verheirateten Mann.

Das Archiv sei auf dem neuesten Stand, wie sein von Frambach wenig geschätzter Chef Marschner häufig betont und sich selbst ausgiebig dafür lobt, „daß er das Archiv zur aktuellen technischen Vollkommenheit (*state of the art*) hingeführt hatte, daß es ohne ihn noch immer mit Karteikarten allein erschlossen wäre (*händisches System*), während jetzt jeder der unzähligen Vergangenheitsbewirtschaftler völlig problemlos und in aller kürzester Zeit Zugriff auf noch die entlegenste Archivalie erhalte, weil es nunmehr nämlich gar keine entlegenen Archivalien mehr gebe,

da er, Marschner, durch unausgesetztes und erfolgreiches Einwerben von Geldern (*fund-raising*) nicht nur staatlicher, sondern in fast noch größerem Maße privater Institutionen (*public-private partnership*) die Mittel dafür beschafft hatte, daß dieses Archiv über das mit Abstand modernste Rechenzentrum (*central computer facilities*) aller deutschen Archive verfügte (*state of the art*)“.

Hans Frambach ist von einem derartigen Selbstbewusstsein weit entfernt:

„Er sah an sich hinunter und sah eine graue Maus.  
Graue Archivmaus, dachte er.  
Eigentlich war er für die Jahreszeit zu warm angezogen.  
Hauptsache grau, dachte er, Hauptsache Maus.“

Im Mittelpunkt von Jochen Schimmangs Roman „Carmen“ von 1992 steht die Liebesbeziehung eines Archivars des höheren Dienstes namens Simon Simon zu einer sehr viel jüngeren Spanierin. Simon hat Geschichte studiert und eine Dissertation über ein mittelalterliches Kloster geschrieben. Als sich seine Hoffnung auf eine akademische Karriere nicht erfüllt, verlässt er „die hellen und blühenden Wege Dahlems und tauchte ein ins Dämmerlicht rheinischer Archive“. Der Archivreferendar wird in Marburg ausgebildet und anschließend Archivar in Koblenz (offenbar am Landeshauptarchiv), „immerhin mit A 14!“, und er wird von seinen Kollegen geschätzt.

Bei einem Friseurbesuch verliebt sich der 40-Jährige in Carmen, eine noch nicht zwanzigjährige Spanierin aus Sevilla. Carmen mustert ihn: „Und er sah hübsch aus, das mußte sie zugeben: einen Archivar hatte sie sich immer ganz anders vorgestellt. Ach was, sie hatte sich Archivare überhaupt nicht vorgestellt!“

Die Affäre endet, als sicher ist, dass Carmen einen jungen Studenten heiraten wird. Simon Simon begegnet ihr auf einem Schulhof, und sie begrüßt den ehemaligen Liebhaber: „Sie! [...] Sie Archivoberrat!“ Bei der sich anschließenden Auseinandersetzung versucht Simon, Carmen zu erwürgen, aber sie entkommt. „Nicht einmal richtig zudrücken kann ich, dachte er, nicht einmal das.“

### Kriminalromane

Erfolgreich mordet hingegen Konrad Johanser, Archivar des „Instituts für Deutsche Romantik in Berlin“, in Helmut Kraussers 524-seitigem Roman „Thanatos“ von 1996. Johanser hat Probleme mit seiner Ehefrau und seiner Geliebten, das Archiv jedoch erzeugt „schlaraffische Gefühle“ in ihm. Er entwickelt sich zum Handschriftenexperten und genialem Kalligraphen, der bald in der Lage ist, die Handschrift hun-

derter Dichter, deren Manuskripte das Archiv aufbewahrt, täuschend ähnlich nachzuahmen.

Mit dieser Fähigkeit produziert er angebliche Manuskripte berühmter Dichter und rettet damit das Archiv, das finanzielle Schwierigkeit hat, vor der Auflösung. Dennoch wird er entlassen, und er zieht zu Verwandten auf die Schwäbische Alb, wo ihn eine nicht gelingen wollende Liebesbeziehung zusätzlich frustriert. Als seine Fälschungen entdeckt werden, muss er sich auf der Alb verstecken. Bei einer Auseinandersetzung mit seinem 16-jährigen Cousin, ermordet er diesen und versteckt die Leiche, die nie gefunden wird, weil sie nicht gesucht wird. Johanser nämlich fälscht Briefe an dessen Eltern, die so glauben, dass ihr Sohn lebt und unterwegs ist.

Ein Mörder ist auch der Stadtarchivar von Kempen in der „Krimistunde Band 1: Der Archivar“ von Carol Grayson aus dem Jahr 2014. Er wird nur mit Namen vorgestellt, ansonsten ist er „der Archivar“, was als Charakterisierung offenbar zu genügen scheint: „So eine aparte Frau und dieser dröge Archivar, wer hätte das gedacht!“

Und damit sind wir beim Kriminalroman angekommen.

In dem Regionalkrimi „Die kleine Madonna“ von Petra Oelker wird der Archivar eines der Klöster in der Lüneburger Heide ermordet, und – so der Text auf dem Rückenumschlag – „Äbtissin Felicitas Stern ermittelt wieder“. Die Autorin hat sich bei Fachleuten eingehend informiert und kann ihrer Leserschaft so Inhalt, Anlage und Bedeutung des Klosterarchivs detailliert vermitteln. Dies geschieht in einem neunseitigen Gespräch der Priorin des Klosters mit einer jungen Praktikantin, der sie das Archiv zeigt und erläutert.

Die Praktikantin: „Ich war noch nie in einem echten Archiv. Ist so was nicht geheim?“ Die Priorin: „Absolut nicht. Früher vielleicht, weil darin auch alle wichtigen Verträge, Briefwechsel und solche Dinge aufbewahrt wurden. Viele der Verträge bewiesen und sicherten den Besitz des Klosters und damit den Lebensunterhalt der Konventualinnen, deshalb waren sie außerordentlich wertvoll. Das sind sie immer noch, nur aus anderem Grund. Natürlich lassen wir nicht jeden rein, aber es kommen oft Wissenschaftler oder andere Leute, die sich für die Geschichte der Klöster oder für Möldenburgs Vergangenheit interessieren. Da ist unser Archiv eine echte Fundgrube.“

In einem anderen Regionalkrimi werden ein Archivar und seine studentische Praktikantin selber zu Ermittlern – beneidenswerterweise auf Amrum und Sylt. Der Archivar des Sozialhistorischen Instituts der Universität Hamburg Steffen Stephan und seine Prakti-

kantin Lilianne Feldmann erforschen in den 1960er Jahren den Friedhof der Namenlosen auf Amrum und entdecken dabei einige Ungereimtheiten, die sie auf den Inseln und dem Festland in Ämtern, Archiven und durch Gespräche mit den Insulanern aufklären wollen. Der weitere Inhalt ist hier ohne Belang. Hier nur einige aufschlussreiche Zitate:

„Tatsächlich: Sein Tagebuch fehlte! Verwundert schüttelte er den Kopf. Wen interessierte das Tagebuch eines langweiligen spröden Archivars? Es stand nicht viel drin, auf keinen Fall etwas Weltbewegende, Verbotenes, Gesetzwidriges, Unmoralisches oder Schlüpfri- ges. [...] Sollte er zur Polizei gehen? Doch was hatte er vorzubringen? Ein paar handschriftliche Blätter auf Amrum und ein paar dürrtige Tagebucheintragungen in Hamburg, mehr war nicht geklaut worden. Die Polizei würde sich totlachen über diesen Spaßvogel. Ein bisschen verrückt würden die denken, ist ja auch kein Wunder, bei dem Beruf.“

Archivar und Praktikantin recherchieren in einem Archiv: „Die Tresenhüterin stand auf, nahm braune, mit einer Kordel verschnürte Archivalien vom Wagen und schob sie über den Tresen. Danach klatschte sie zwei eng beschriebene Blätter auf den Stapel. ‚Dies ist die Archivordnung. Lesen Sie die Anweisung durch und bestätigen Sie durch Unterschrift, dass Sie sich an die Regeln halten werden. Und beachten Sie das Rede- verbot im Lesesaal.‘ [...] Steffen fühlte etwas in sich aufsteigen, was wohl der Ausdruck von Zufriedenheit, vielleicht sogar von Glück sein mochte. Mit einem Lächeln im Gesicht atmete er tief ein. Da war sie wieder, diese trockene, gleichmäßig temperierte und immer etwas staubig riechende Luft, Archivluft eben. Gleichzeitig flog ihn die besondere Stimmung von Lesesälen an, die immer voll emsiger Geräuschlosigkeit war, bei der man das Knacken der Gehirnwindungen der Lesenden zu hören glaubte. Er liebte diese Lautlosigkeit, die nur durch den ohrenbetäubenden Lärm einer umgeblätterten Seite alten Papiers unterbrochen wurde, was sich meist anhörte, als würde ein vertrocknetes Blatt zerbröseln. Nicht nur die vollständige Abwesenheit von Natur macht diese Orte für ihn so unwirklich, auch die Zeit schien stillzustehen. In Archiven gab es keine Hektik, man bewegte sich angesichts der alten Handschriften mit angemessener Zurückhaltung, und da nichts ablenkte, war Steffen jedes Mal erschrocken wenn die Schließzeit angekündigt wurde.“

### Bestandsvernichtung

Kees van Beijnum hat in seinem Roman „Die Archivarin“ von 1998 mit der „Schwarzen Witwe“ eine real existierende Person in den Mittelpunkt gestellt, die im

Erscheinungsjahr des Buches noch lebte, Florentine Rost von Tonningen (1914–2007), niederländische Kol- laborateurin und nach dem Krieg Aktivistin und Leit- figur der Rechtsradikalen Europas.

Die junge Studentin Stella wird Hilfsarchivarin in der Villa der „Schwarzen Witwe“, deren Name im Roman nicht genannt wird – ein Hinweis auf den Ehemann Florentine Rost von Tonningens, einen der einfluss- reichsten Mitglieder der Nationaal-Socialistische Be- wegung (NSB) – und findet zunehmend Gefallen an ihrer Tätigkeit. Daran ändern auch lange Gespräche mit ihrer hochintelligenten Arbeitgeberin nichts, die aus ihrer nationalsozialistischen Gesinnung keinen Hehl macht. Sie glaubt, die Ermordung ihres Ehemannes nach dem Krieg durch staatliche niederländische Organe beweisen zu können. Die Archivarbeit hat Stella trotz der in der Öffentlichkeit heftig kritisierten Auftraggeberin gefangen genommen; ihr Freund stellt fest: „Dies ist ein schwerer Fall von Archivaritis.“

Am Ende des Romans lässt die „Schwarze Witwe“ ihr Archiv durch Stellas Freund vernichten. Stella: „Die Hitze des Feuers glühte auf meinem Gesicht. Tränen schossen mir in die Augen. Die Witwe ergriff meine Hand und zog mich ein paar Schritte zurück. Der Rauch stieg in der milden Luft dieses warmen Sep- temberabends auf. Ich fühlte mich wie ein Verräter an Hunderten, Tausenden Dokumenten, die monatelang durch meine Hände gegangen waren, all das Papier, das immer auf mich gewartet hatte, mich verstanden hatte, Besitz von mir ergriffen, mir zugeflüstert hatte, leise, beruhigend, mein Archiv, meine Stütze. Da ging es dahin. Ich haßte das Feuer.“

Nach Auskunft von Wikipedia soll das reale Archiv der Florentine Rost van Tonningen in Privatbesitz noch existieren.

Vom tödlichen Schatten des Nationalsozialismus ver- giftet ist auch der Inhalt des Romans „Der Archivar“ von Martha Cooley aus dem Jahr 1998. Seine beiden Pro- tagonisten leiden unter Auschwitz – ein Name, der im Roman nicht genannt wird. Der Archivar Matthias Lane versteht es nicht, seiner jüdischen Frau Judith zu helfen, die an den Berichten aus Europa verzweifelt und nach langen Jahren in der Psychiatrie Selbstmord beging. Die T.-S.-Eliot-Forscherin Roberta Spire, die den Archi- var Lane aufsucht, hat erst sehr spät davon erfahren, dass ihre Eltern Juden waren, die aus Europa in die USA ausgewandert sind und hier eine neue Identität und den protestantischen Glauben angenommen ha- ben. Nun will sie Einsicht nehmen in den Briefwechsel des Nobelpreisträgers und Konvertiten T. S. Eliot mit seiner Geliebten Emily Hale.

Dieser Briefwechsel aber unterliegt der Aufsicht Ma-

thias Lanes, dem gut 60 Jahre alten Archivar einer angesehenen Universitätsbibliothek im Osten der USA. Emily Hale hat bei der persönlichen Übergabe des umfangreichen Briefwechsels verfügt, dass er erst 2020 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden darf. Zu dem Hale'schen Vorlass gehört auch ein Brief Eliots, in dem er seine Geliebte beschwört, den Briefwechsel zu vernichten.

Am Schluss des Romans packt Lane die Sammlung Hale – bis auf die Gedichte – in zwei große Plastiksäcke und verbrennt sie am Rande der Stadt in Mülltonnen.

### Ausblick?

Für die hier vorgestellte Literatur stimmt die Rede von der Geringschätzung des archivarischen und bibliothekarischen Berufsstandes nur gelegentlich, dagegen ist die Wertschätzung ihrer Arbeit durch die handelnden Romanfiguren oft hoch. Von einem durchgängigen Negativ-Image der Bibliothekare und Archivare kann auf der Grundlage der hier vorgestellten Romane keine Rede sein.

Doch das war gestern!

Zumindest für den bibliothekarischen Berufsstand scheint sich da einiges geändert zu haben. Hannah

Bethke schreibt in der FAZ vom 16. September 2018 anlässlich der Tagung „Next Library Conference“ in Berlin über die Zukunft der Bibliotheken:

„Das Klischee der öffentlichen Bibliotheken ist in Deutschland miserabel: beige gekleidete Angestellte in hässlichen Gebäuden, die in muffigen Räumen abgegriffene Bücher bewachen, für die sich in Zeiten blitzblanker Smartphones und hochpolierter Tablets sowieso kein Mensch interessiert.“

Und: „Geradezu dankbar nehmen die anwesenden Bibliothekare das anschließende Motivationstraining des Coaches Andreas Müller an.

„Ich bin sexy“, „du bist sexy“, wiederholen sie in Sprechchören, was der Coach ihnen vorsagt, beteiligen sich eifrig an Klatschspielen, formen in Zweiergruppen mit ihren Körpern Buchstaben und setzen den gesamten Kirchenraum in Bewegung wie auf einem Kindergeburtstag. Sieht so die Zukunft der Bibliotheken aus?“ **I**



### Dr. Georg Ruppelt

war bis Oktober 2015 Direktor der  
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek  
[www.georgruppelt.de](http://www.georgruppelt.de)

## Dietmar Dreier International Library Suppliers

Seit 1981 für europäische Bibliotheken erfolgreich tätig.



Dietmar Dreier

Mit dreierASPECTUS stellen wir unseren Bibliothekskunden alle relevanten Informationen für eine Kaufentscheidung auf einen Blick zur Verfügung:

- Abbildung aller verfügbaren Kaufoptionen auf einen Blick: Pick & Choose über den Verlag oder ProQuest Ebook Central™, gebunden, kartoniert, etc.
- Angabe der Campuspreise für Bibliotheken
- Darstellung sämtlicher Mindestbedingungen für einen Pick&Choose-Kauf
- Kennzeichnung der Knowledge Unlatched Open Access-Titel
- Angabe der E-Book-Paketzugehörigkeit bei Einzeltiteln
- Hinweis auf gültige Sondernachlässe bei Print-Monografien
- Bereitstellung von MARC-Daten für Einzeltitel oder Titellisten

Wir wünschen allen Kunden ein schönes Weihnachtsfest  
und einen guten Rutsch ins neue Jahr!

# Die Schattenwirtschaft von Open Access

Stephan Holländer

» In die Sauregurkenzeit dieses Sommers fiel eine Reportage im Fernsehen<sup>1</sup>, welche die Praktiken von gewissen Open-Access-Verlagen thematisierte. Der ARD-Pressedienst titelte: „Ein Wissenschaftsskandal, der uns alle betrifft – eine akademische Scheinwelt: Zunehmend werden schlechte oder sogar gefälschte Studien mit dem Anschein von Wissenschaftlichkeit versehen.“ Die Reportage wurde zwar wegen ihrer Machart kritisiert, die von ihr aufgegriffene Thematik ist aber schon seit einigen Jahren bekannt.

Das Phänomen war in den deutschsprachigen Ländern zunächst nur einem kleinen Kreis von Wissenschaftlern ein Begriff und wurde in diesem Jahr zunehmend von der Publikumspresse und in den elektronischen Medien aufgegriffen. Zahlreiche englischsprachige Open-Access-Journals waren in den Verdacht des sogenannten Predatory-Open-Access-Publishing geraten. Fachlich sind besonders Zeitschriften im Bereich Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik (MINT-Fächer) betroffen. Auch in den Geisteswissenschaften, etwa in der Mediävistik<sup>2</sup>, ist das Problem nicht gänzlich unbekannt.

## Das Geschäftsmodell der Raubverlage

Der Begriff Raubverlage umschreibt das Geschäftsmodell angeblicher Online-Fachzeitschriften (Journals), welche die Publikation von wissenschaftlichen Aufsätzen in Open-Access-Zeitschriften gegen Gebühr anbieten, aber dafür keine Qualitätssicherung (wie etwa eine Peer-Review) und auch keine redaktionelle Aufbereitung der Artikel garantieren. Eine solche wäre bei seriösen Fachzeitschriften (seien es Online-, Print-, Closed- oder Open-Access-Zeitschriften) zu erwarten. Für den interessierten Autor ist dies nicht immer auf den ersten Blick sichtbar. Unter Umständen wird ein Qualitätssicherungsprozess nur scheinbar angeboten und durchgeführt, während die angeblichen Peers oder Mitglieder des Editorial-Boards entweder überhaupt nicht existieren oder sich nicht dazu bereit erklären, die eingegangenen Beiträge vor der Publikation zu begutachten. Es hat auch schon Fälle gegeben, in denen dem Autor zunächst die unentgeltliche Veröffentlichung seines Artikels vorgegaukelt und nach Einreichung des Beitrags eine Veröffentli-

chungsgebühr nachgefordert wurde. Ebenso ist es bereits vorgekommen, dass durch Nachahmung des Designs oder durch Anlehnung an den Namen eines Zeitschriftentitels der Eindruck erweckt wurde, es handle sich um einen renommierten Verlag – was natürlich nicht der Fall war.

Wer als Forscher Karriere machen will, muss publizieren. „Veröffentliche – oder gehe unter“ („Publish or perish“) lautet die Devise. Im Ringen um Forschungsgelder haben jene Akademiker die besten Karten, die viele Publikationen vorweisen können. Den Verlegern der Raubzeitschriften (predatory journals) geht es einzig um den Profit. Täglich schießen irgendwo auf der Welt neue Zeitschriften aus dem Boden. Geschäftemacher nutzen den Siegeszug von Open Access, und einige schwarze Schafe unter diesen Verlagen scheren sich nicht um Standards des wissenschaftlichen Publizierens oder den Erkenntnisgewinn für das entsprechende Wissenschaftsgebiet.

Für die Publikation eines Artikels zu bezahlen, ist an sich nichts Ehrenrühriges. Die durch die Autoren und Autorinnen aufzubringenden Veröffentlichungsgebühren (sogenannte article processing charges) sind ein verbreitetes Finanzierungsmodell von Open-Access-Zeitschriften. Auch viele herkömmliche, sogenannte Closed-Access-Subskriptionszeitschriften verlangen für die Veröffentlichung page charges<sup>3</sup> oder Gebühren für etwaige redaktionelle Zusatzleistungen. Bei wissenschaftlichen Buchveröffentlichungen sind ohnehin teils recht hohe Druckkostenzuschüsse üblich. Unseriös wird es erst, wenn behauptete Redaktionsdienstleistungen wie das Redigieren der Artikel oder eine Peer-Review im Sinne einer Qualitätskontrolle seitens der Redaktion und des Verlags nicht geleistet werden. Dass diese Qualitätskontrolle fehlt, zeigt sich besonders dann, wenn von solchen Verlagen zufallsgenerierter Nonsens<sup>4</sup> veröffentlicht wird.

## Den Test nicht bestanden

Vier polnische Psychologen erfanden 2015 eine fiktive, unterdurchschnittlich begabte Wissenschaftlerin namens Anna O. Szust (*oszust* heisst auf Polnisch *Be-trüger*) und ließen sie Bewerbungen um eine Redaktionsstelle an 360 englischsprachige wissenschaftliche

1 „Fake Science – Die Lügenmacher“, gesendet am 23.07.2018 im ARD-Fernsehen

2 <https://mittelalter.hypotheses.org/6260>

3 <https://wispub.net/2018/01/08/apcs-von-denen-fast-niemand-spricht/>

4 <https://pdos.csail.mit.edu/archive/scigen/>

Zeitschriften schicken. Szusts Qualifikationen stellten sich in den Bewerbungsunterlagen als sehr zweifelhaft dar: Sie hatte keine Veröffentlichungen und keine redaktionelle Erfahrung vorzuweisen. Die in ihrem Lebenslauf aufgeführten Bücher und Buchkapitel sowie die Verlage waren reine Hirngespinnste.

Ein Drittel der Zeitschriften, bei denen sich Szust bewarb, waren vermeintliche Raubverlage, die auf der sogenannten Beall-Liste<sup>5</sup> aufgeführt waren. Vierzig der angeschriebenen Zeitschriften boten Szust innert weniger Tage, oft sogar innerhalb weniger Stunden eine Stelle als Herausgeberin ohne Hintergrundprüfung an. Im Vergleich dazu erhielt sie von den 240 Zeitschriften der Kontrollgruppe, die im Directory of Open Access Journals (DOAJ)<sup>6</sup> und in den „Journal Citation Reports“ (JCR)<sup>7</sup> geführt werden und bestimmte Qualitätsstandards einschließlich ethischer Publikationsstandards erfüllen müssen, fast keine oder nur wenige positive Antworten. Von den 120 DOAJ-Zeitschriften nahmen acht die Schweinbewerbung an. Das DOAJ hat daraufhin einige der betroffenen Zeitschriften aus seinem Index gestrichen. Von den 120 angeschriebenen JCR-Zeitschriften bot keine einzige Szust eine Stelle an. Die Ergebnisse des Experiments wurden im März 2017 in der Zeitschrift „Nature“ veröffentlicht.<sup>8</sup>

Bereits 2013 reichte John Bohannon, ein Mitarbeiter der Zeitschrift „Science“, bei einer Anzahl von Open-Access-Zeitschriften ein grob fehlerhaftes Manuskript über die vorgegebene Wirkung eines Flechtenbestandteils ein und veröffentlichte das Resultat seiner Eingaben in einem Text mit dem Titel „Who’s Afraid of Peer Review“<sup>9</sup>. Etwa 60 Prozent der Zeitschriften hatten gemäß seinen Angaben die gefälschte Arbeit akzeptiert, darunter das „Journal of Natural Pharmaceuticals“<sup>10</sup>, während 40 Prozent den Beitrag ablehnten, darunter die renommierte Open-Access-Zeitschrift „PLOS ONE“.<sup>11</sup>

### Kostenpflichtiger Rückzug und dubiose Konferenzen

Die Übergänge zu weiteren Spielarten des Geschäftsmodells der Raubverlage sind fließend. Eine weitere Finte sieht vor, dass sich solche Verlage für das Nicht-

Veröffentlichen bzw. Zurückziehen von eingereichten Beiträgen bezahlen lassen. Der Ablauf ist in etwa der Folgende: Der Wissenschaftler reicht einen Artikel ein. Bald darauf fällt ihm auf, dass der Artikel bereits nach kurzer Frist ohne Änderungen angenommen worden ist. Die Angelegenheit wird ihm peinlich, und nun möchte er die Publikation verhindern bzw. den bereits zur Veröffentlichung vorgesehenen Artikel zurückziehen. Denn er weiß, dass durch die Veröffentlichung in einer Zeitschrift mit einem zweifelhaften Ruf auch seine Reputation geschädigt wird. Da der Artikel ja nun schon zur Veröffentlichung eingereicht ist, kann er sein Manuskript nicht mehr bei einer anderen Zeitschrift einreichen. Der zweifelhafte Verlag ist aber nur gegen Bezahlung einer gewissen Summe bereit, den Artikel nicht zu erscheinen lassen. Dies kommt einer Erpressung gleich.

Neben den Raubpublikationen wird auch vor dubiosen Konferenzen mit dem gleichen Geschäftsmodell gewarnt. Massive Werbung verführt zur Einreichung von Vorträgen. Den Referentinnen und Referenten werden dabei sehr hohe Teilnahmegebühren abgeknöpft. Erst nach der Bezahlung dieser Gebühren werden die Teilnehmenden darüber informiert, dass die Konferenz sich nur im virtuellen Raum abspielt. Die Kritiker dieser Geschäftsmethode sind bereits auf den Plan gerufen, so etwa das Herausgebergremium der Zeitschrift „Aesthetic Surgery Journal“, das eine Liste mit solchen unseriösen Konferenzen zusammengestellt hat und das auf Merkmale hinweist, wie man diese erkennen kann.<sup>12</sup>

Sehr oft unterhalten solche kritisierten Zeitschriften eine sehr professionell gestaltete Webseite. Publikationswillige Wissenschaftler lassen sich daher von Zeitschriftentiteln täuschen, die denen von etablierten Zeitschriften aufs Haar gleichen und die mit einem angeblich bekannten Herausgebergremium in Erscheinung treten. Eine klare Trennlinie zwischen „guten“ und „bösen“ Zeitschriften zu ziehen, ist in solchen Fällen schwierig. Es herrscht hier eine Grauzone, die große Verlagshäuser auf dem Markt wissenschaftlicher Publikationen in Kauf nehmen. Es gibt auch die Spielart, wo die Herkunft der Finanzen nicht offengelegt wird. „The Scientist“ nennt den großen niederländischen Verlag Elsevier, der über mehrere Jahre medizinische Fachzeitschriften herausgebracht haben soll, welche die Leserinnen und Leser nicht darüber informiert hätten, dass diese Publikationen von Pharmafirmen finanziert wurden, die ungenannt bleiben wollten.<sup>13</sup>

5 [https://de.wikipedia.org/wiki/Predatory\\_Publishing#Beall-Liste](https://de.wikipedia.org/wiki/Predatory_Publishing#Beall-Liste)

6 <https://doaj.org>

7 <https://error.incites.thomsonreuters.com/error/Error?DestApp=IC2JCR&Error=IPError&Params=DestApp%3DIC2JCR&RouterURL=https%3A%2F%2Flogin.incites.thomsonreuters.com%2F&Domain=.thomsonreuters.com&Src=IP&Alias=IC2>

8 Piotr Sorokowski: Predatory journals recruit fake editor. In: Nature. 22. März 2017

9 Bohannon, John (2013): Who’s Afraid of Peer Review? Science. 342 (6154): 60–65, doi:10.1126/science.342.6154.60, PMID 24092725

10 <http://www.jnatpharm.org/>

11 <https://journals.plos.org/plosone/>

12 <https://academic.oup.com/asj/article/37/6/734/2966192>

13 <https://www.the-scientist.com/the-nutshell/elsevier-published-6-fake-journals-44160>

### Die Beall's List

In der Bibliothekswelt ist Jeffrey Beall ein Begriff. 2010 verwendete der Bibliothekar an der Universität von Colorado erstmalig den Begriff predatory journals und schrieb darüber in einem Blog. Er hatte bemerkt, dass er Fachjournale und wissenschaftliche Zeitschriften zu Gesicht bekam, deren Titel er zuvor noch nie gesehen hatte. Im Grunde, sagte Beall im Frühjahr 2017, als er von der Zeitschrift „New Yorker“<sup>14</sup>, interviewt wurde, handelt es sich um Pay-to-publish-Operations, also um Zeitschriften von Verlagen, die gegen Bezahlung alles veröffentlichen. Dabei ist es egal, ob der Artikel den Grundsätzen guten wissenschaftlichen Arbeitens genügt oder eher fake science (gefälschte Wissenschaft) entspricht. 2012 veröffentlichte er auf einer Webseite, der sogenannten Beall's List, die mutmaßlich unlauter arbeitenden Open-Access-Verlage. Heute bietet das Directory of Open Access Journals (DOAJ)<sup>15</sup> Angaben zur Recherche qualitätsgesicherter Open-Access-Zeitschriften. Wissenschaftler und mit Open-Access-Zeitschriften befasste Mitarbeitende in Bibliotheken können prüfen, ob die herausgebenden Verlage der Open Access Scholarly Publishers Association (OASPA)<sup>16</sup>, der internationalen Gemeinschaft von Open-Access-Verlegern angehören, die strenge Merkmale für eine Mitgliedschaft festgelegt haben. Auch Checklisten wie „Think!Check!Submit!“<sup>17</sup> können hilfreich sein, wenn man sich vor Einreichung eines Artikels einen Eindruck von der Seriosität eines Journals verschaffen möchte.

### Raubverlage in Schwellenländern – Ein Beispiel aus Indien

Der indische Markt der Open-Access-Zeitschriften zeigt beispielsweise eine der möglichen Schattenseiten des Geschäftsmodells der Open-Access-Verlage auf. Indien ist gerade mit seinen Erfolgen in der Mathematik und Informatik, aber auch der Biotechnologie auf einen schnellen Austausch wissenschaftlicher Informationen angewiesen. Folgerichtig befindet sich Indien auf dem neunten Platz der Länder mit den meisten Open-Access-Publikationen. Am Beispiel Indien lässt sich die Problematik aufzeigen, dass die Open-Access-Bewegung einige Trittbrettfahrer hat, die das ganze Modell in Misskredit bringen. Der indische Verlag OMICS<sup>18</sup>, der sich einer speziell aggressiven Mailstrategie bedient, verlegt rund 700

von Experten überprüfte Online-Zeitschriften und organisiert weltweit über 3000 Konferenzen. In den Vereinigten Staaten ist die indische Firma im letzten Herbst ins Visier der Federal Trade Commission (FTC) geraten. Der Vorwurf der Kommission lautet, dass dieser Verlag die Forscher mit einer Durchschnittsgebühr von rund 160 Euro pro Publikation belange. 2014 sollen diese Firma und andere fragwürdige Verleger mit solchen Gebühren um die 400'000 Berichte veröffentlicht haben. Indien will nun gegen den Verlag vorgehen.

Im August 2016 reichte die amerikanische Federal Trade Commission (FTC)<sup>19</sup> Klage gegen die ganze OMICS-Verlagsgruppe, gegen die Tochtergesellschaften iMedPub und Conference Series sowie deren Präsidenten Srinubabu Gedela ein.<sup>20</sup> Der Kern der Klage war, dass die akademische Welt und die Forschungsinstitution sowie ihre Forscher sowohl über den Charakter der Verlagsangebote getäuscht wurden als auch über die Bedingungen, die einige Hunderte bis zu einigen Tausend Dollar an Publikationsgebühren zur Folge hatten. Diese Tatsache wurde den Autoren erst nach der Annahme ihrer Manuskripte von den Zeitschriften kommuniziert.<sup>21</sup> Da bisher nichts gegen die Raubverlage unternommen worden war, reagierte die FTC auf die wachsende Kritik der Akademiker. Die OMICS-Gruppe wies die Kritik in einer Mitteilung auf ihrer Website zurück und vermutete die Urheber der Kritik in den Reihen der traditionellen Verlage.

Einmal abgesehen davon, dass durch das Verschweigen gewisser Veröffentlichungsbedingungen ein Täuschungsversuch unternommen wird, der mit wissenschaftlicher Redlichkeit nicht vereinbar ist, ist insbesondere das unzureichende Peer-Reviewing der eigentlich problematische Punkt. Eventuell werden so ungeprüfte Ergebnisse veröffentlicht, die im nicht unwahrscheinlichen Fall – man denke an den medizinischen Bereich – sogar Schaden anrichten können.

### Auch in Europa und den USA sind Raubzeitschriften ein zunehmendes Problem

Raubzeitschriften sind nicht nur ein Problem und eine Herausforderung für die Wissenschaft in den Schwellenländern wie beispielsweise Indien, sondern haben Auswirkungen bis in die Schweiz und Deutschland. Neben den bereits erwähnten Veröffentlichungen in Deutschland haben sich auch wissenschaftliche

14 <https://www.newyorker.com/tech/elements/paging-dr-fraud-the-fake-publishers-that-are-ruining-science>

15 <https://doaj.org>

16 <https://oaspa.org>

17 <https://thinkchecksubmit.org/>

18 <https://www.omicsonline.org/>

19 <https://www.ftc.gov>

20 Ivan Oransky, Adam Marcus: *FTC sues OMICS group: Are predatory publishers' days numbered?* 2. September 2016.

21 David C. Shonka: *Complaint for permanent injunction and other equitable relief*. United States District Court Nevada, Las Vegas, 25. August 2016. Carl Straumsheim: *Federal Trade Commission begins to crack down on 'predatory' publishers*. Inside Higher Ed News, 29. August 2016.

Gesellschaften wie beispielsweise die Helmholtz Gesellschaft der Thematik angenommen. Sie gibt neben einer Stellungnahme zu Raubzeitschriften auch Hinweise darauf, wie man diese Zeitschriften erkennen kann.<sup>22</sup> Mögliche Maßnahmen gegen die Auswüchse der Raubzeitschriften wären etwa die Einführung von Schwarzen Listen (blacklists) von Journalen, in denen Angehörige der Institutionen oder Organisationen nicht mehr publizieren sollten. In der Wochenzeitung „Die Zeit“ forderte die österreichische ehemalige Wissenschaftsmanagerin Helga Nowotny, die Raubpublikationen aus Asien „als bewusste Täuschung zu brandmarken, die ihren Grund im immensen Druck zum Publizieren hat“<sup>23</sup>.

Die Stellungnahmen von Institutionen und Wissenschaftlern in Deutschland, die ein Recherche-Team von WDR, NDR<sup>24</sup> und „Süddeutsche Zeitung“<sup>25</sup> sowie „The Guardian“<sup>26</sup> zusammengetragen hat, schwanken zwischen Sich-Asche-aufs-Haupt-Streuen und der Infragestellung der Sorgfalt und Methodik der Recherche. Man verweist gerne auf die Publikationsfreiheit der Wissenschaftler, anerkennt vereinzelt aber auch, dass dadurch das Vertrauen der Öffentlichkeit in die Wissenschaft Schaden nehmen kann. Die Idee, Listen mit unseriösen Publikationen durch anerkannte wissenschaftliche Institutionen zu erstellen (sog. institutionalisierte Blacklists) wurde in der aktuellen Diskussion mit dem Hinweis auf den Publikationsdruck bei Zeitschriften mit hohem Einflussfaktor sowie die bereits getätigte erfolglose Einreichung bei anerkannten wissenschaftlichen Zeitschriften daher in der Debatte von einigen Wissenschaftlern wieder verworfen.

Hier zeigt sich eine Grundtendenz der Diskussion unter Akademikern. Im Grundgesetz ist die Freiheit für Wissenschaft und Forschung garantiert. Gleiches gilt für die Meinungsfreiheit und somit auch für das Publizieren, also für Verlage und Zeitschriften. Dass damit der Inhalt nicht immer automatisch schlecht sein muss oder gar gefälscht ist, hat in einer Untersuchung Markus Pössl nachgewiesen.<sup>27</sup> Dies entbindet die Wissenschaftler aber nicht von der Pflicht, kritisch zu prüfen, in welchen Publikationen sie veröffentlichen wollen. Mit einigen einfachen Vorsichtsmaßnah-

men ist dies auch gut möglich. Sei es nur, dass der Wissenschaftler nicht in einer ihm unbekannten Zeitschrift etwas veröffentlicht oder es unterlässt, sich nach der Zusammensetzung des Herausgebergremiums zu erkundigen.

### Die Schweiz ist keine Ausnahme

Auch in der Schweiz werden die Fragen rund um Raubzeitschriften seit einigen Jahren diskutiert. Der „Beobachter“, eine alle zwei Wochen erscheinende schweizerische Konsumenten- und Beratungszeitschrift, veröffentlichte 2017 einen Artikel zur Thematik.<sup>28</sup> Eine Umfrage unter Schweizer Wissenschaftlern im Bekanntenkreis zeigt: Die Mailfächer der Forschenden werden mit Werbung für neue Zeitschriften und Einladungen zu Konferenzen geflutet. Die Werbemails haben stets die gleiche Botschaft: Veröffentlicht die Forschungsergebnisse in unserer Zeitschrift! Im überquellenden Publikationsmarkt der wissenschaftlichen Zeitschriften den Durchblick zu behalten, ist fast unmöglich. Auch bei Schweizer Akademikern beginnt sich die Erkenntnis durchzusetzen, dass sich hier einige unseriöse Verlage eine lukrative Geschäftsnische aufgebaut haben. In einem Artikel vom Februar dieses Jahres griff die „NZZ am Sonntag“ die Problematik auf.<sup>29</sup> Sie beauftragte das Institut Sotomo, die Zeitschriftpublikationen von Akademikern auszuwerten, die angaben, bei einer Schweizer Universität oder Fachhochschule zu arbeiten. So stieß man beim Vergleich mit der Beall's List auf 222 Artikel von 146 Autoren in Raubzeitschriften, die in Google Scholar mit einem eigenen Profil vertreten waren. Ein Ingenieur der ETH war mit 56 Artikeln vertreten, eine Krebsforscherin der Universität Bern mit neun Veröffentlichungen, ein Basler Kollege mit sechs Artikeln und ein Physiker der Universität Zürich mit 5 Publikationen. In dieser Analyse sind auch 43 Veröffentlichungen bei der Zeitschrift „Oncotarget“<sup>30</sup> erfasst, deren Einfluss viele Schweizer Forschende geradezu magisch anzuziehen scheint. Das Argument, das hier gern zur Verteidigung des eigenen Tuns vorgebracht wird, ist: „Ich nehme jeweils nur zum Inhalt Stellung. Wo die Abhandlung dann publiziert ist, interessiert mich eigentlich nicht.“ Dieses Argument greift hier eindeutig zu kurz. Es unterläuft die Bemühungen des Schweizerischen Nationalfonds, die von dieser Institution finanzierte Forschung dazu anzuhalten, beim Publi-

22 <https://os.helmholtz.de/open-science-in-der-helmholtz-gemeinschaft/open-access-der-goldene-weg/faqs-zum-thema-predatory-publishing/>

23 <https://www.zeit.de/2018/32/helga-nowotny-ungewissheit-soziologie-forschung/komplettansicht>

24 <https://www.ndr.de/nachrichten/niedersachsen/Forscher-taueschen-ueber-Jahre-bei-Veroeffentlichungen,wissenschaftsskandal100.html>

25 <https://projekte.sueddeutsche.de/artikel/wissen/angriff-auf-die-wissenschaft-e398250/?reduced=true>

26 <https://www.theguardian.com/technology/2018/aug/10/predatory-publishers-the-journals-who-churn-out-fake-science>

27 <https://www.tagesspiegel.de/wissen/angebliche-fake-science-ein-bisschen-entwarnung/22875220.html>

28 <https://www.beobachter.ch/open-access-so-hauen-lusche-verlage-akademiker-ubers-ohr>

29 <https://nzzas.nzz.ch/wissen/so-tricksen-schweizer-forscher-hochschulen-aus-ld.1353872>

30 <http://www.oncotarget.com/>

zieren auf Open Access in vertrauenswürdigen Open-Access-Zeitschriften umzustellen<sup>31</sup>.

### Hunderte Fälle mit Österreich-Bezug

In Österreich hat das Thema erst in jüngerer Zeit Eingang in die Massenmedien gefunden und wurde damit einem breiteren Publikum bekannt. An den Recherchen der bereits erwähnten internationalen Gruppe von investigativen Journalisten waren auch das österreichische Fernsehen ORF mit der Nachrichtensendung „Zeit im Bild 2“ (ZIB2)<sup>32</sup> und die Wochenzeitung „Falter“<sup>33</sup> beteiligt. Man habe im Zuge dieser Recherchen mehrere Hundert Fälle mit Österreich-Bezug entdeckt, hieß es seitens des ORF auf Anfrage. Die ZIB2 hat im Selbstversuch bei einer Konferenz im Juni 2018 in Wien eine pseudowissenschaftliche Studie eingereicht, und diese wurde nach Zahlung von 500 Euro Anmeldegebühr angenommen. Man beginnt sich nun auch in Österreich gegen diese Auswüchse zu wehren. Als Beispiel sollen hier die diesbezüglichen Aktivitäten der Universitätsbibliothek Graz herausgegriffen werden.<sup>34</sup> Mit einem eigenen Bereich auf der Bibliothekswebseite, mit Kurzvideos auf dem YouTube-Kanal der Universität Graz<sup>35</sup>, mit Plakaten und Podcasts wird auf die Problematik aufmerksam gemacht. In Workshops werden Universitätsmitglieder sensibilisiert. Für Dissertierende werden Kurzworkshops angeboten. Wie auch in der Schweiz wird die Forschung in Österreich durch den Wissenschaftsfonds finanziell gefördert. Forscher, die so gefördert werden, müssen sich verpflichten, ihre Resultate open access zu publizieren.<sup>36</sup>

### Ist das Publizieren in Open-Access-Zeitschriften grundsätzlich problematisch?

Obwohl Predatory Publishing von den Befürwortern der Closed-Access-Zeitschriften oft als Argument gegen die gesamte Open-Access-Bewegung angeführt wird, kann man daraus nicht schließen, dass das Publizieren in Open-Access-Zeitschriften grundsätzlich problematisch wäre. Der größte Teil der sich auf dem Markt befindenden Zeitschriften verhält sich korrekt. Es sind die unseriösen Trittbrettfahrer, welche die Open-Access-Bewegung in ein schiefes Licht rücken. Die Vorteile des Geschäftsmodells überwiegen in

ihrer Gesamtheit trotz allem: Die Forschungsergebnisse und die wissenschaftlichen Erkenntnisse sind schneller verfügbar und für alle zugänglich. Der Steuerzahler wird so nicht mehr zweimal zur Kasse gebeten – das erste Mal für die Forschung und ein zweites Mal, um die veröffentlichten Ergebnisse ebendieser Forschungsergebnisse durch Bibliotheken lizenzieren zu lassen und sie erst anschließend den Nutzern zugänglich zu machen.

### Raubverlage müssen boykottiert werden!

Die Wissenschaft ist Teil unserer Gesellschaft. Sie muss bei aller Komplexität für die breite Öffentlichkeit vertrauenswürdig bleiben. Wissenschaftsverlage aus allen Ländern und mit den verschiedensten Spezialisierungen arbeiten beispielsweise durch Peer-Reviews daran, die notwendigen Qualitätsstandards hochzuhalten. Inhaltlich kann dies nur durch die Eigenverantwortung der Akademiker selbst geschehen. Die Öffentlichkeit, die die Forschung mit ihren Steuergeldern finanziert, wird getäuscht und auch alle seriösen Open-Access-Zeitschriften werden durch das Geschäftsgebaren dieser Raubverlage in Mitleidenschaft gezogen. Die akademische Welt muss auf solche unseriösen Praktiken in ihren Reihen klarer hinweisen. Das Verhalten unseriöser Verlage der Branche, die ohne oder mit ungenügender Peer Review arbeiten, soll thematisiert und diskutiert werden. Diejenigen Institutionen, die durch solche Verlage geschädigt werden, tun gut daran, Fehlverhalten von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in ihren eigenen Reihen künftig noch eindeutiger zu unterbinden, wie das sehr vereinzelt bereits geschehen ist. Der Vertrauensverlust durch die Öffentlichkeit stellt nicht nur ein Problem für das Open-Access-Geschäftsmodell dar, sondern unterläuft längerfristig die Glaubwürdigkeit des wissenschaftlichen Publizierens in der breiten Öffentlichkeit. Die Wissenschaftsbetriebe auf der ganzen Welt und die Hochschulen mit ihren Berufungsmethoden müssen die internen Regelungen für Berufungen und das wissenschaftliche Publizieren überprüfen und wo nötig neu regeln. Nicht die „Tonnenideologie“, also wie viel ein Forscher in Zeitschriften mit hohem Einflussfaktor publiziert, muss maßgebend sein, sondern vielmehr der inhaltliche Beitrag der Zeitschriftenartikel zur aktuellen Forschung. Dem einzelnen Wissenschaftler muss klar werden, dass bei mangelhaften oder nicht stattfindenden Qualitätsprüfungen wie Peer Reviews die Wissenschaft selbst das größte Opfer ist. ■

.....  
**Stephan Holländer**  
 stephan@stephan-hollaender.ch  
 .....

31 [http://www.snf.ch/de/derSnf/forschungspolitische\\_positionen/open\\_access/Seiten/default.aspx](http://www.snf.ch/de/derSnf/forschungspolitische_positionen/open_access/Seiten/default.aspx)

32 <https://science.orf.at/stories/2925360/>

33 [https://www.falter.at/archiv/FALTER\\_20180801D157D8EA35/nicht-alles-was-wie-wissenschaft-aussieht-ist-wissenschaft](https://www.falter.at/archiv/FALTER_20180801D157D8EA35/nicht-alles-was-wie-wissenschaft-aussieht-ist-wissenschaft)

34 Die folgenden Hinweise verdankt der Autor Frau Karin Lackner der Universitätsbibliothek Graz.

35 <https://www.youtube.com/watch?v=8fUKCje7Aa0>

36 <https://www.fwf.ac.at/de/forschungsfoerderung/open-access-policy/>

# Der steinige Weg zur Veröffentlichung und die Rolle von Universitäten und Autoren

## Sind Autoren-Support-Services der Schlüssel zur Erleichterung kritischer Herausforderungen?

Anupama Kapadia und Frauke Gisela Ralf

In den letzten Jahrzehnten gab es eine Explosion wissenschaftlichen Fortschritts. Dank der Weiterentwicklung von Forschungsmethoden und -techniken sind wir bei der Überwindung von Hürden wie der Heilung von Krebs und dem Aufschub des Klimawandels weiter als jemals zuvor. In diesem Zuge mussten akademische Publikationspraktiken mit dem schnellen Tempowandel wissenschaftlicher Leistungen Schritt halten. Und die wirtschaftlichen Interessen der akademischen Verlage mussten sich an der Notwendigkeit für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, ihre Forschungsergebnisse zu publizieren, ausrichten. In diesem Zusammenhang hat akademisches Online-Publishing die klassische Form der Print-Veröffentlichung durch Eliminierung von Kosten, die mit Herstellung und Vertrieb eines gedruckten Journals verbunden sind, profitabel gehalten. Online-Publikationen sind einfacher zugänglich als traditionell veröffentlichte Artikel und haben daher organisch zu einer weiten Verbreitung von Forschungsergebnissen beigetragen.<sup>1</sup>

Allerdings ist der Weg veröffentlicht zu werden weiterhin anspruchsvoll, besonders für nicht-muttersprachliche Autoren im Anfangsstadium ihrer Karriere, die sogen. Non-Native English Speakers (NNES). Eine der wichtigsten „Eingangskontrollen“ für NNES ist die Ablehnungsquote von wissenschaftlichen Journalen, die stark schwanken kann. Nach einem Bericht der American Psychological Association 2013 haben deren Top-Journale durchschnittlich eine Ablehnungsquote von circa 76%. Elsevier gibt eine Rate von 30-50% an und ein Artikel in Nature Materials wurde im Jahr 2013 mit einer Rate von über 87% abgelehnt und die 13% der akzeptierten Manuskripte mit nur etwa 60% nach dem Peer-Review angenommen. Diese Ablehnungsquoten sind ziemlich entmutigend für Forscherinnen und Forscher, die Jahre brauchen, ihre Projekte zu planen, die Finanzierung zu sichern, Daten zusammenzustellen und zu analysieren und zuverlässige Schlussfolgerungen zu ziehen, so dass ihre

Kolleginnen/Kollegen und Leserinnen/Leser im Allgemeinen profitieren können. Man sollte sich daher Zeit nehmen, die häufigsten Gründe für eine solche Ablehnung zu verstehen und entsprechend zu beheben, damit das wissenschaftliche Manuskript eine erneute gründliche Überarbeitung erhält. Auf diesem Wege kann die Autorin oder der Autor Fragen und Bedenken ausräumen und erneut einreichen.<sup>2</sup>

Vor dem Hintergrund der sich ständig verändernden wissenschaftlichen Publikationsindustrie spielen die Universitäten eine überaus wichtige Rolle bei der Erfüllung der daraus resultierenden Anforderungen. In vielen Fällen sind Universitäten und Gesellschaften (und ihre Forscherinnen und Forscher) diejenigen, die diese Publikationslandschaft verändern und prägen. Die Verlage müssen sich anpassen. Erfolgreiche Beispiele für diesen Paradigmenwandel sind: BASE an der Universität Bielefeld; Center for Open Science (COS) gegründet an der Universität von Virginia, Charlottesville; OpenAccess 2020 als Initiative eingeführt von der Max Planck Digital Library; Directory of Open Access Journals (DOAJ) im Jahr 2003 an der Universität Lund gegründet; sowie wissenschaftliche Kommunikationsnetzwerke (SCNs) wie z.B. Science Open und Research Gate. Dies ist eine kleine Auswahl bahnbrechender Serviceleistungen aus dem akademischen Umfeld. Eine Übersicht über Initiativen im Rahmen des Arbeitsablaufes von Forschung außerhalb des Verlagswesens findet sich hier: <https://101innovations.wordpress.com/>.

Universitäten erhielten in der Vergangenheit überwiegend großzügige staatliche Förderung. In diesem Zusammenhang war auch die Beziehung zwischen Forschung und Verlagen von gegenseitigem Vorteil. Aufgrund dieser Tradition von Qualitäts- und Budgetsicherung müssen Universitäten daran interessiert sein, sowohl ein gutes Forschungsprofil aufrechtzuerhalten als auch daran, sich an Mandaten von Regierungen und Geldgebern auszurichten; alles, um vital, aktuell,

innovativ und förderungswürdig zu bleiben. Darüber hinaus lassen jüngste Entwicklungen vermuten, dass Regierungen in vielen Ländern wollen, dass Wissenschaftler mehr Arbeitszeit für die Industrie und öffentliche Einrichtungen aufbringen, um sicherzustellen, dass Forschung beides erfüllt: einen wirtschaftlichen und einen Gemeinschaftsnutzen. Ziel ist es, die Beziehungen zwischen Universitäten und der Industrie auszubauen, zu stärken und sicherzustellen, dass alle öffentlich geförderte Grundlagen- und angewandte Forschung der Gesellschaft auf irgendeine Weise nutzt.<sup>3</sup> Was sind also die wichtigsten Gründe dafür, dass ein Artikel von einem Journal abgelehnt wird? „Entgegen der landläufigen Meinung gefällt es Redakteuren nicht, Einreichungen abzulehnen“, erklärt Jon Billsberry, Redakteur des Journal of Management Education. In seinem 2014 erschienenen Leitartikel „Desk-Rejects: 10 Top Tips to Avoid the Cull“, zeigt Billsberry auf, dass, obwohl seine Zeitschrift klare Autorenrichtlinien hat, die häufig auf Konferenzen und Workshops präsentiert werden, Autorinnen und Autoren weiterhin minderwertige Artikel einreichen. Billsberry und Dr. Peter Werfer, Chefredakteur von *Carbon*, nennen als wichtigste Gründe, warum Artikel abgelehnt werden:

1. Technische Überprüfung
2. Domäne
3. Beitrag zum wissenschaftlichen Fortschritt
4. Länge
5. Ungenügende Manuskripte
6. Sprache
7. Relevanz/Journal References
8. Methoden
9. Schlussfolgerungen
10. Format

Ein Herausgeber beginnt die Bewertung eines Artikels, ob dieser für das Journal angemessen ist, mit der technischen Überprüfung im Hinblick auf die Domäne oder den Geltungsbereich. Anschließend werden Referenzen auf Plagiate überprüft. Es wird untersucht, ob der Artikel an anderer Stelle evtl. unter Review ist (doppelte Einreichung ist unzulässig) und Unterlagen werden nach den Richtlinien des Journals auf Vollständigkeit geprüft (z.B. Titel, Namen der Autoren und institutionelle Zugehörigkeiten). Artikel werden abgelehnt, wenn die Studie nicht ordnungsgemäßen wissenschaftlichen Methoden folgt (z. B. keine Kontrollgruppe, ungültige Daten/Analysen) oder Argumente präsentiert, die „unlogisch, unstrukturiert oder ungültig“ sind, oder wenn die Ergebnisse „inkrementell und das Feld nicht voranbringend“ sind oder die „Arbeit einer größeren Studie eindeutig gesplittet ist, um so viele Artikel wie möglich anzufertigen“. Autoren-Richt-

linien von Journalen haben spezielle Formatierungsanforderungen, wie beispielsweise die Verwendung von korrekten Referenz- oder Zitatstilen, korrekte Formatierung für Tabellen und Abbildungen einschließlich ihrer Platzierung, Einsatz von Farbe und die Verwendung von Überschriften und ihre Ausrichtung. All diese Aspekte sollten idealerweise vor der Übermittlung des Manuskriptes an ein Journal erfüllt sein.

Manuskripte, die bei internationalen, englischsprachigen Journalen eingereicht werden, müssen in englischer Sprache geschrieben und die Grammatik und Syntax so sein, dass die Artikel ordnungsgemäß peer-reviewed, also begutachtet werden können. Ein schlecht geschriebener Artikel wird wahrscheinlich nicht einmal zu einem formalen peer-review kommen. Denn die Redakteurin oder der Redakteur wird entscheiden, dass der unzureichend verfasste Beitrag auf mangelnde akademische Stringenz zurückzuführen sei, so unfair diese Bewertung auch sein mag. Ist der Editor wohlwollender und sendet den Artikel trotz der Mängel zur Begutachtung, kann es gut sein, dass die Gutachter es übelnehmen, dass von ihnen erwartet wird, mehr als nur die methodologische und inhaltliche Genauigkeit des Artikels zu prüfen. Sie können den Artikel daher ohne Einladung zur wiederholten Einsendung ablehnen.

Um eine Ablehnung aufgrund von schlechtem Englisch, Format, der Struktur oder der Darstellung zu vermeiden, ist es für Forscherinnen und Forscher ratsam, die Hilfe von professionellen Manuskript-Experten oder unabhängigen und vertrauenswürdigen Dienstleistern wie z.B. Enago in Anspruch zu nehmen. Diese wissenschaftlichen Englisch Lektorats- und Autoren-Services umfassen Dienstleistungen von sprachlicher bis redaktioneller Bearbeitung vor Manuskript-Einreichung (sogen. pre-submission services), inhaltliche Manuskriptbearbeitung als fachliches Lektorat, Korrekturlesen und Formatieren (als post-acceptance services). Autorinnen und Autoren können einen Service oder eine Kombination von Dienstleistungen entsprechend ihren Anforderungen auswählen. Darüber hinaus gibt es kostenlose zusätzliche Serviceleistungen wie z.B. den Open Access Journal Finder in Zusammenarbeit mit dem Directory of Open Access Journals (DOAJ). Zusätzliche Unterstützungsleistungen umfassen die Auswahl von geeigneten Zeitschriften, peer-review vor Manuskripteinreichung und die Einreichung an Journale selbst. All diese Services fungieren als ein komplettes Unterstützungssystem, das Autoren benötigen, um den Veröffentlichungsprozess für ihre Manuskripte zu beschleunigen und zu verbessern.

Also, sind die folgenden Schritte nur für vollständige Manuskripte notwendig? Die Antwort ist: Nein!

Der gesamte Publikationsprozess an sich kann neuen Forscherinnen und Forschern, die Englisch nicht als Muttersprache haben, entmutigend erscheinen. Die Vorbereitung eines Forschungsentwurfs oder -projektes kann heutzutage ebenfalls sehr schwierig sein – die Forschungsgelder sind nicht so reichhaltig und die Mittelvergabe scheint vornehmlich daran interessiert zu sein, Arbeiten zu unterstützen, die eine spätere Veröffentlichung in einem angesehenen Journal garantieren. Wenn Englisch nicht die Muttersprache der Autorin/des Autors ist, kann die Aussicht, die Kosten für einen professionellen Redaktionsdienst dem ohnehin begrenzten Budget hinzuzufügen, daher wenig attraktiv erscheinen. Vielleicht wird der/die Autor(in) versucht sein, diese Ausgaben als „Wunschzettel“ auf Eis zu legen und andere Pläne zu machen. Die Gefahr besteht jedoch darin, dass solche kurzfristigen finanziellen Einsparungen langfristig größeren Schaden anrichten. Selbst wenn die Kollegen eines NNES-Autors nachsichtig sind, ist die Tatsache, dass Englisch die bevorzugte Sprache der Wissenschaft ist, eine harte Realität. Kritiker und Historiker können argumentieren, dass Latein, Französisch, Deutsch und Russisch gleiche Ansprüche auf ein wissenschaftliches Vermächtnis haben, aber die moderne Wissenschaft arbeitet in Englisch. Der Versuch, einen Selbstbauansatz (Do-it-yourself) für die Bearbeitung in einer anderen Sprache zu wählen, kann peinliche Folgen haben:

- *Clairol brachte einen neuen Lockenstab namens „Mist Stick“ in Deutschland heraus, ohne zu realisieren, dass „Mist“ deutsche Umgangssprache für Dreck ist.*
- *Mercedes-Benz kam in den chinesischen Automarkt mit einem lokalisierten Namen „Bensi“, das übersetzt „rush to die“ (Beeile dich zu sterben) bedeutet.*
- *Die American Dairy Association vermied wohl jegliche professionelle Bearbeitung, als seine „Got Milk?“-Werbekampagne in Spanisch sprechenden Ländern als „Are You Lactating?“ (Geben Sie Milch?) übersetzt wurde.*

Zehntausende von Euros wurden in Marketingkampagnen und Werbeausgaben investiert und leider verschwendet, entweder aufgrund von Übervertrauen in die Sprachfertigkeit der Marketingabteilung oder der Entscheidung, kein Geld für einen professionellen Lektor und Übersetzer auszugeben. In der wissenschaftlichen Forschung können die monetären Ressourcen ähnlich umfangreich werden und das Risiko ist daher umso größer, dass eine bedeutende Forschungsarbeit unbemerkt bleiben oder schlimmer noch in Verruf geraten kann. All das aufgrund eines

einfachen und unbeabsichtigten Fehlers in der redaktionellen Bearbeitung und/oder der Übersetzung.<sup>4</sup>

Zu den Artikeln, die in Journalen veröffentlicht werden, gibt es viele Daten, die online verfügbar sind, was es dem Zielpublikum erschwert, die eigentliche akademische Forschung des Autors/der Autorin zu finden. Die Forschungsförderung ist daher extrem wichtig geworden. Aus diesem Grund sind nicht nur die Unterstützung vor und nach der Annahme, sondern auch die Dienste nach der Veröffentlichung wichtig für den Veröffentlichungslebenszyklus eines Autors/einer Autorin. Letztere zielen darauf ab, die Sichtbarkeit des betreffenden Forschungsthemas zu erhöhen. Dies wiederum führt zu erhöhten Zitierungen, internationalen Kooperationen und anderen positiven Ergebnissen. Diese sogenannten post-publication services dienen dazu, veröffentlichte Forschungsergebnisse in qualitativ hochwertige Formate zu überführen, die für digitale Kanäle geeignet sind. Diese umfassen soziale Medien, Webportale und Online-Nachrichtenplattformen. Darüber hinaus ist es für neue Autoren und Autorinnen eine gute Idee, sich mit aktuellen Ressourcen und Tipps schulen zu lassen, damit sie Netzwerke, soziale Medien und Plattformen effektiv nutzen können, um die Aufmerksamkeit auf ihre Forschung zu lenken und diese eventuell entsprechend zu vermarkten. Neben der Bereitstellung von individuellen Dienstleistungen und Unterstützung für einzelne Forscherinnen und Forscher sollte die institutionelle Unterstützung hinsichtlich der Durchführung von Vor-Ort-Workshops und Seminaren Teil des Lehrplans sein, mit Schwerpunkt auf kontinuierlicher Weiterbildung, wie sie von Forscherinnen und Forschern vor allem in der Frühphase benötigt wird. Die Zusammenarbeit mit einem professionellen Partner zur Autorenunterstützung ist daher eine notwendige Investition für eine Universität und ihre Forschung geworden.

Erfahrene Organisationen für Autorenserviceleistungen wie z.B. Enago dienen mehreren Millionen Autorinnen und Autoren weltweit. Sie sind im Zentrum deren Veröffentlichungslebens angesiedelt und setzen Autorinnen und Autoren in jedem Fall an die erste Stelle. Um die weltweite wissenschaftliche Kommunikation zu fördern, unterhalten diese Organisationen strategische Dienstleistungs-Partnerschaften mit Universitäten, Forschungseinrichtungen und Verlagen auf der ganzen Welt. Enago z.B. erreichte diesbezüglich die Marktführerschaft in Japan, Südkorea und China. In den letzten Jahren konzentrierten sich diese Anbieter auf die Entwicklung zukunftsweisender Technologien und Dienstleistungen für die Autorenbildung. Daraus entsteht ein Ökosystem, das innovativ, überzeugend und vollkommen flexibel auf die Bedürfnisse der

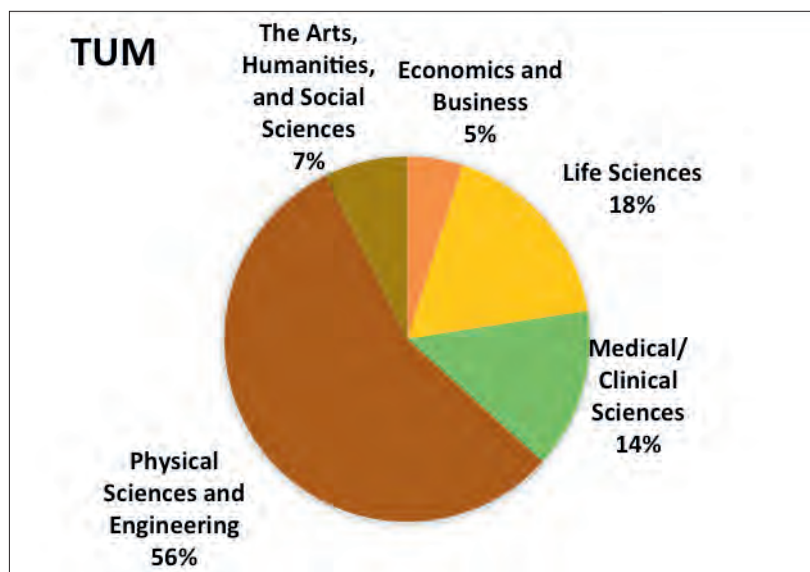


Abbildung 1

Autorenschaft eingeht. Dieses System wird ständig aktualisiert.

Die Schlüsselemente dieses Ökosystems umfassen die folgenden Services (sind aber nicht darauf beschränkt):

- **Autoren-Dienstleistungen:** Dienstleistungen und Unterstützung vor Einreichung, nach Akzeptanz und nach Veröffentlichung des Manuskriptes (sogen. pre-submission, post-acceptance und post-publication services).
- **Ressourcen für Autoren:** z.B. Enago Academy als eine Wissensplattform inklusive Nachrichten aus der Forschung, Tipps, Videos und Expertenmeinungen. Die Ressourcen sind auch auf einer App verfügbar, die erste ihrer Art für Autoren und Forscher.
- **E-Learning-Plattform für Autoren:** Eine umfassende Serie von online Lernmodulen für die Autorenschaft, um ihr zu helfen, in der Welt der wissenschaftlichen Veröffentlichung besser zu navigieren.
- **Autoren-Workshops:** Bedarfsgerechte Schulungs-Workshops zu Themen wie Veröffentlichungsethik, Auswahl von Journalen, Open Access, Gestaltung von Manuskripten.
- **Autoren-Webinare:** Regelmäßige Schreib- und Veröffentlichungsspezifische online Webinare.
- **Intelligence Units:** Autoren Frage-und-Antwort-Unterstützung für Partner-Universitäten.
- **Maßgeschneiderte Dienstleistungen:** Basierend auf den individuellen Anforderungen der jeweiligen Einrichtung (z.B. Universität, Forschungseinrichtung, Verlag)
- **Zusätzliche Dienstleistungen wie Open Access Journal Finder (OAJF):** Dieser kostenlose Journal-Finder löst Probleme bei der Identifizierung von sogenannten „predatory journals“. Er gibt Hinweise auf die Zeitschriften-Authentizität und nennt die

jeweiligen Artikelbearbeitungsgebühren (APCs), indem er einen validierten Journal-Index verwendet, der vom Directory of Open-Access-Journals (DOAJ) bereitgestellt wird. Der proprietäre Such-Algorithmus hilft dabei, Open-Access-Zeitschriften auszuwählen, die für das Manuskript und die Forschungsziele die größte Relevanz haben, und gibt dem Autor/der Autorin damit die besten Chancen auf dortige Veröffentlichung.

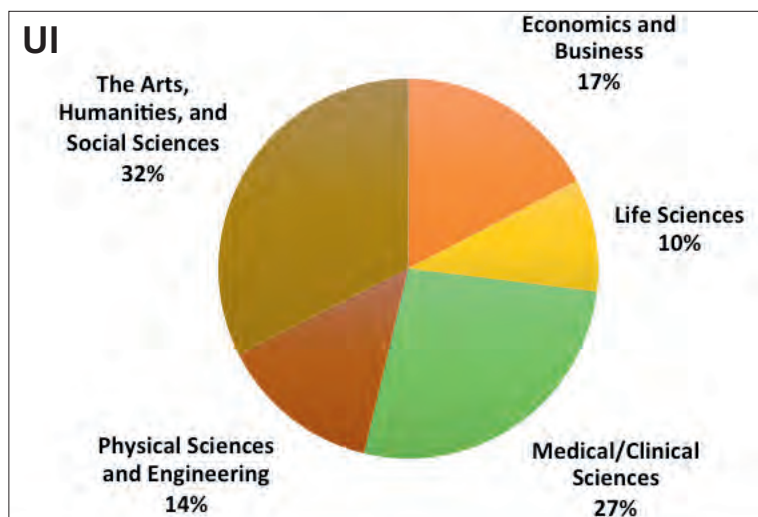
Ein europäisches Beispiel für eine erfolgreiche institutionelle Partnerschaft besteht mit der Technischen Universität München (TUM). Diese Forschungsuniversität mit weltweiten Standorten ist Mitglied der TU9, einer Gesellschaft der größten und namhaftesten deutschen Technologieinstitute. Die TUM belegt Platz 4 in der Gesamtwertung von Reuters 2017 European Most Innovative University Ranking. Die TUM weist ein starkes, charakteristisches Profil in den Bereichen Naturwissenschaften und Technik auf. Neben den traditionellen Schlüsselbereichen der Technischen Universitäten bestehen enge Verbindungen zu den Biowissenschaften von Ernährungs- und Lebensmittelwissenschaften über Biotechnologie und Bioinformatik bis hin zur Medizin. Ein Großteil ihrer innovativen Forschung und Lehre ist aus Kooperationen zwischen den einzelnen Disziplinen hervorgegangen. Enago unterstützt den Forschungs- und Veröffentlichungsbedarf der TUM seit 4 Jahren. Abbildung 1 zeigt die Verteilung der Disziplinen, in denen Manuskripte von der TUM durch Enago überarbeitet wurden.

Ein weiteres Beispiel aus Asien: Die Universitas Indonesia (abgekürzt UI) ist eine staatliche Universität in Depok, West Java und Salemba, Jakarta, Indonesien. Es ist die älteste Bildungseinrichtung auf Tertiärstufe in Indonesien (genannt Niederländisch-Ostindien zum Zeitpunkt der Gründung von UI) und gilt als die renommierteste Universität in diesem Land. Im QS World Universities Ranking von 2018 belegt UI den 1. Platz in Indonesien, den 58. Platz in Asien und den 277. Platz in der Welt. Enago und UI arbeiten seit 2017 zusammen, um die Veröffentlichungs-Bedürfnisse der Autorenschaft an der UI zu erfüllen und eine starke Partnerschaft aufzubauen. Abbildung 2 zeigt die Verteilung der Disziplinen, in denen Manuskripte von UI durch Enago überarbeitet wurden.

Kooperationen wie die oben genannten haben der Autorenschaft enorm geholfen, ihre Artikel in bevorzugten Journalen zu veröffentlichen, ohne abgelehnt zu werden und sich gleichzeitig an einen sich ständig verändernden wissenschaftlichen und akademischen Kommunikationsworkflow und Lebenszyklus anzupassen. Daher wird die Notwendigkeit solcher Dienste vor der

Einreichung, nach der Annahme und nach der Veröffentlichung des Manuskriptes zunehmend bedeutender. Aus diesem Grunde haben Autorenservice-Initiativen ihre Dienstleistungen strategisch auf die spezifischen Bedürfnisse deutschsprachiger Forscherinnen und Forscher ausgeweitet, die von ihren Universitäten und Mitgliedsorganisationen unterstützt werden.<sup>5</sup> Bibliotheken an Forschungsuniversitäten mit ihren Zuständigkeiten spielen ebenfalls eine wichtige Rolle in der wachsenden digitalen Umgebung. Der Trend zu Open Access und Open Science führt zu einem tiefgreifenden Wandel in der Art und Weise, wie Universitätsbibliotheken ihre wissenschaftliche Kommunikation gestalten und verwalten – nicht zuletzt in der Verwendung von Online-Repositorien und der Öffnung des Zugangs zu Forschungsergebnissen. Die Bibliothekarinnen und Bibliothekare sind die erste Anlaufstelle für eine definitive Anleitung zur fairen Nutzung urheberrechtlich geschützter Materialien, um Plagiate und/oder Urheberrechtsverletzungen zu vermeiden. Für renommierte akademische Institute ist es unabdingbar, das Tempo, mit dem die Forschungsergebnisse ihrer Fakultäten veröffentlicht werden, aufrechtzuerhalten, und gleichzeitig den möglichst uneingeschränkten Zugang zu Informationen zu gewährleisten. Bibliotheken spielen bei dieser Informationsvermittlung und -bereitstellung eine entscheidende Rolle. Angesichts der Geschwindigkeit der heutigen Forschung und der großen Anzahl von Journalen, für die ein legaler und sicherer Zugang erforderlich ist, gewinnt die Gewährleistung der Authentizität von bibliometrischen Daten für die Sichtbarkeit der Forschung an Bedeutung.<sup>6</sup> Damit ist es für Universitätsbibliotheken durchaus sinnvoll, alle Anliegen zu unterstützen, die zu einer besseren Forschungsleistung, einer größeren Anzahl von hochwertigen Publikationen, einer besseren Sichtbarkeit der Forschung, internationalen Kooperationen und schließlich zu finanzieller Forschungsförderung führen. Dementsprechend haben sich in den letzten Monaten einige Fragen ergeben:

- Sehen die Bibliotheken Autorenunterstützungsdienste als Teil ihres Service-Portfolios oder sollten diese in der alleinigen Verantwortung der Autoren/Autorinnen und ihrer Forschungsteams, ihrer Fakultät und/oder ihres Graduiertenzentrums verbleiben?
- Wer übernimmt eine zentrale oder dezentrale Rahmenverantwortung für Autoren-Dienstleistungen über die Informationsbereitstellung und -verwaltung hinaus?
- Und wie sollte die notwendige Finanzierung organisiert werden? Sollte sie in die Förderung mit auf-



genommen oder sollte ein zentraler institutioneller Fonds für Autorenunterstützungsdienste geschaffen werden?

Abbildung 2

Es gibt genügend Beweise dafür, dass Autorenunterstützungsdienste definitiv hilfreich sind, um die Qualität von Manuskriptenreichungen und damit die Chancen einer Veröffentlichung zu verbessern. Dies sind nur einige der Fragen, die beantwortet werden müssten. Und es wird mit dem zunehmenden Aufkommen von Open Access und Open Science nur noch wichtiger werden, darauf für die Forscherinnen und Forscher und deren Autorenschaft verlässliche Antworten zu finden. ■

#### Quellen:

1. <https://www.enago.com/academy/will-open-access-and-open-science-disrupt-the-future-of-academic-publishing/>
2. <https://www.enago.com/academy/learning-to-avoid-journal-rejection/>
3. <http://theconversation.com/there-is-no-easy-way-to-measure-the-impact-of-university-research-on-society-50856>
4. <https://www.enago.com/academy/how-editing-services-help-you-improve-chances-of-publication/>
5. <https://www.theguardian.com/higher-education-network/2013/jan/23/university-libraries-open-access-publishing>
6. <https://www.enago.com/academy/fair-use-in-academic-and-research-libraries/>

#### Dr. Anupama Kapadia (PT)

Editorial Head, Enago & Editor-in-Chief,  
Enago Academy

Korrespondierende Autorin:

#### Frauke Gisela Ralf

(MA), Strategic Alliances Europe, Enago  
frauker@enago.com  
Global Operations | ENAGO

# Soll Digitale Bildung funktionieren, gilt es, Brücken zu schlagen

Hakan Housein

**In der anhaltenden Debatte über die Vor- und Nachteile der Digitalen Bildung gewinnen, so scheint es, aktuell vor allem Hybrid-Modelle. Am Beispiel der Lern- und Unterrichtsmaterialien des StudyHelp Verlags wird die Situation dargestellt und ein hybrider Ansatz demonstriert.**



*StudyHelp Lernhefte – Der Scan eines QR-Codes im Heft führt den Leser zu ergänzenden Online-Lerninhalten*

Digitale Bildung ist für viele Lehrerinnen und Lehrer weiterhin fremd oder befremdlich. Schenkt man einer

kürzlich herausgegebenen Umfrage der Bertelsmann Stiftung Glauben, ist nur jede fünfte Lehrkraft davon überzeugt, dass digitale Medien einen positiven Beitrag zum Lernergebnis ihrer Schülerinnen und Schüler leisten. Dieses Ergebnis der Studie ist nicht verwunderlich, denn im Diskurs über den Einsatz digitaler Medien im Unterricht wird die wichtigste Zielgruppe oftmals vergessen: die Lehrenden. Wenn Informationen zum Thema doch einmal bis zu ihnen durchdringen, so sind diese in vielen Fällen schwer verständlich und schwammig formuliert, liefern keine Praxisbeispiele und implizieren in der Regel einen Mehraufwand für die Pädagogen. Der Mehrwert digita-

ler Anwendungen, in vielen Bereichen bereits unbestritten, geht unter.

## Entweder – oder, anstatt beides

Die aktuell vorherrschende Kluft zwischen analog und digital lässt sich durch eine Kombination herkömmlicher und neuer Lehrmittel überbrücken. Trotzdem heißt es für den Großteil der Bildungsunternehmen bei der Auswahl der Lehrmittel weiterhin entweder – oder. Auf der einen Seite stehen die etablierten Großverlage mit ihrer Marktmacht. Schritte in Richtung der digitalen Bildung gehen sie zögerlich, setzen weiterhin auf die altbekannte Kombination aus Schulbuch und Übungsheft. Auf der anderen Seite sprießen viele neue EdTech Start-ups aus dem Boden, deren Angebote ausschließlich Online angesiedelt sind. Anstelle von Büchern nutzen sie Videos, Spiele und Apps, um schulische Inhalte zu vermitteln.

Die etablierten Verlage berücksichtigen mit ihrem traditionellen Angebot nicht die aktuellen Bedürfnisse

der Schülerinnen und Schüler. Als Mitglieder der Generation Z besitzen Kinder heute bereits im Grundschulalter Smartphones. Bei schulischen Problemen richten sie ihre Fragen auf direktem Wege an Google und YouTube. Aus diesem Grund wird es aber immer wichtiger, dass am Ende der Suchanfrage Inhalte zur Verfügung stehen, die qualitativ hochwertig sind.

Bei den Angeboten der Ed-Tech Start-Ups bleibt die digitale Infrastruktur oftmals unbeachtet. Ein Blick auf die technische Ausstattung deutscher Schulen demonstriert sehr gut, warum reine Online-Angebote noch nicht funktionieren können. In vielen Fällen stehen Schulen nicht genügend Mittel zur Verfügung, um die Hard- bzw. Software zu erwerben, die für digitales Lernen zwingend notwendig wäre. Zudem sind die Lehrkräfte oft nicht ausreichend geschult, bezweifeln aus diesem Grund den Mehrwert digitaler Angebote.

## Hybride Modelle helfen beim Einstieg

Hybrid-Modelle können derzeit bei der Gestaltung des Unterrichts am besten helfen, die Vermittlung von Inhalten zu vereinfachen. Solche Modelle bedienen sich der real gelebten Lehrmethoden und kombinieren diese sinnvoll ergänzend mit digitalen Inhalten. Die feste Brücke zwischen analog und digital bedeutet einen geringen Aufwand bei der Einführung. Im Gegensatz zu rein theoretischen Ansätzen bringen die kombinierten Modelle spürbare Erleichterungen sowohl für die Lernenden, als auch für die Lehrenden. Ein Beispiel für einen hybriden Ansatz sind die gedruckten Lernhefte des StudyHelp Verlags. Durch Partnerschaft mit Andreas Schneider („Mathebibel.de“, Mathebotschafter der Stiftung Rechnen), Daniel Jung (YouTube Bildungsbotschafter) und dem Online-Lernkanal „Die Merkhilfe“ kann der Verlag interaktive Lernhefte von der 5. Klasse bis hin zum Abitur anbieten. Auf Grundlage hausgenerierter Inhalte unterstützt das Start-up zudem Studierende der Fächer Maschinenbau und Wirtschaftswissenschaften.



Alle Fotos © StudyHelp



*Links: Anschauliche Gestaltung – sowohl im Cover-Design als auch bei den Inhalten*

*Rechts: Starke Partner – Die StudyHelp Trainingshefte in Kooperation mit Mathebibel.de sind themenbasiert und bieten zahlreiche Online-Erklärungen.*

*Vielfältiger Einsatz: StudyHelp Lernmaterialien finden sowohl in der Schule als auch beim selbstständigen Lernen Verwendung.*

Die gedruckten Lernhefte von StudyHelp vermitteln fachspezifische Inhalte auf altbekannte Weise und in schülerfreundlicher Sprache. Lehrende können anhand der Hefte alle relevanten Unterrichtsthemen einfach und effektiv behandeln. Integrierte Übungsaufgaben samt Musterlösungen dienen der Überprüfung des Wissensstands der Schülerinnen und Schüler.

Interaktiv werden die Lernhefte durch QR-Codes, die am jeweiligen Thema im Heft abgedruckt sind. Scannen des QR-Codes mit dem Smartphone führt auf direktem Wege zum passenden Erklärvideo, das dem Lernenden hilft, Probleme zu lösen und das erlernte Wissen zu festigen. Für die Lehrenden bedeutet dies eine deutliche Arbeitserleichterung. Die Online-Tutoren fungieren als Lehrer-Assistenz. Sie stellen eine ergänzende Unterstützung während und auch außerhalb der Unterrichtszeiten dar. Die Inhalte lassen sich jederzeit und überall abrufen. So können viele Schülerinnen und Schüler zeitgleich von den kostenlosen In-

halten profitieren, um sich auf anstehende Prüfungen vorzubereiten.

In der Debatte um digitale Bildung scheint dieser Kompromiss zwischen traditionellen und neuen Lehr- und Lernmitteln derzeit die größte Chance zu einer schnellen Integration digitaler Medien in den Unterricht und damit zur Nutzung des Mehrwertes von Online-Unterrichtsmaterialien zu bringen. ■

#### **Hakan Housein (B.A.)**

Corporate Communications Manager  
StudyHelp GmbH  
33098 Paderborn  
hakan.housein@studyhelp.de

A large audience is seated in a modern, curved hall, attending a presentation. The hall has a high, arched ceiling with a grid of wooden beams and large windows. A large screen at the front displays a portrait of a man and the text "LIVRES". The audience is diverse, with many people looking towards the screen. Some are using laptops. The overall atmosphere is professional and engaged.



# Plan S schreckt die Wissenschaftsverlage nun endgültig auf

Vera Münch



70 Jahre Menschenrechtsdeklaration der Vereinten Nationen parallel zur 70. Frankfurter Buchmesse, die vom 10. bis 14. Oktober 2018 stattfand, gaben den Anlass für die Menschenrechtskampagne „ON THE SAME PAGE“<sup>1</sup>. Frauenrechte, durch die #MeToo-Bewegung ins internationale Scheinwerferlicht katapultiert, fanden von der Eröffnungspressekonferenz über die Talkreihe „Streiterinnen“ bis ins stadtweit inszenierte „Bookfest“<sup>2</sup> ein breites Forum. „Plan S“<sup>3</sup> mit dazugehöriger „cOAlition S“ nationaler Forschungsförderer sorgte in der Wissenschaftshalle 4.2. für ernste Diskussionen und erhebliche Besorgnis. Brexit, Trump, Erdogan, die rechten Verlage auf der Messe und ein Zeitgeist, der ein Buch mit dem Titel „Die subtile Kunst des darauf Scheißens“ an die Spitze internationaler Bestsellerlisten spült, taten ein Übriges. Von der Leichtigkeit des bunten Treibens vieler früherer Jahre war auf der Buchmesse 2018 nichts mehr zu spüren. 285.000 Besucherinnen und Besucher und 7.503 Ausstellende aus 109 Ländern trafen sich in Frankfurt.



Es begann 2003 mit der Forderung der Wissenschaft nach freiem, unbehindertem Zugang zu Forschungspublikationen. Die Politik folgte, begeisterte sich zunehmend für die Idee, dass mit öffentlichen Mitteln gewonnene Erkenntnisse der Forschung für die Öffentlichkeit frei zugänglich sein müssen. Open Access (OA) gilt heute, gut 15 Jahre nach seinem ersten

Auftauchen, in vielen europäischen Ländern als unumkehrbar akzeptiert und mehr noch, als Riesenchance zur Demokratisierung der Wissenschaft. Langsam breitet sich die Open-Access-Bewegung über die ganze Welt aus. Die in Deutschland unter dem Synonym DEAL laufenden Verhandlungen um nationale oder wie auch immer geartete Pauschallizenzen für den freien Zugriff auf wissenschaftliche Publikationen bereiten mittlerweile sogar amerikanischen Fachgesellschaften Bauchschmerzen. Und jetzt hat die Europäische Kommission (EC) mit Plan S auch noch einen Turboantrieb auf dem Weg zu OA 2020 gezündet. Er soll die Transformation der Wissenschaftskommunikation zu vollwertigem Open Access beschleunigen. Die akademische Verlagswelt ist in Aufruhr.

### Hunderttausend Einzelthemen, keine Trends

Doch fangen wir erst einmal von vorne an. Die 70. Frankfurter Buchmesse war ein Potpourri der Diskussionen über Menschenrechte und die Forschungsallmende. Die Angst der Wissenschaftsverlage vor vollständigem Open Access ohne adäquate Geschäftsmodelle war allgegenwärtig, auch wenn die Verantwortlichen sich hüteten, von Angst zu sprechen. Sonst ließen sich keine eindeutigen Branchentrends ausmachen. Hier ein wenig Künstliche Intelligenz (KI/AI), dort ein Virtual-Reality-Experiment. Erwähnenswert sind die Anstrengungen des World Wide Web Consortium (W3C) mit der Verlagsbranche, EPUB

als gemeinsames Format für die harmonisierte Produktion von E-Books zu nutzen, um diese im Web und auf E-Book-Lesegeräten gleichermaßen veröffentlichen zu können. Das Ganze wird von den Protagonisten des W3C eng verknüpft mit der Hoffnung, das Nachfolge-E-Book-Format EPUB4 als gemeinsames flexibles Zukunftsformat zu etablieren<sup>4</sup>.

In dieses Durcheinander mischt sich die Hoffnung der Frankfurter Buchmesse, durch neue Themenschwerpunkte und neue Fortbildungsangebote kreative Start-ups und damit mehr Aussteller und mehr Besucherinnen und Besucher zu gewinnen. Neu in der Messegestaltung waren in diesem Jahr der Themenschwerpunkt Bildung (Frankfurt EDU), Kinder- und Jugendliteratur (Frankfurt KIDS), eine „Erste VIP-Autorenkonferenz“ für Selbstverlegende sowie die erste „Frankfurt Audiobook Conference“ zum aufstrebenden Markt für Hörbücher. „Willkommen im glücklichsten Raum der Messe“, begrüßte Thomas Minkus, Vice President Buchmesse, die Teilnehmenden der Audiobook-Konferenz.

Im Strudel der Transition von print nach digital und zunehmend mehr Mischformen der beiden Technologien scheint sich die Branche zu verzetteln. Zu viel Brandherde und Baustellen auf einmal, die es zu bearbeiten gilt. Nun suchen die Verlage ihr Heil im Kennen(lernen?) ihrer Leser:

<sup>1</sup> <https://www.buchmesse.de/highlights/alle-highlights/onthesamepage>

<sup>2</sup> <https://www.buchmesse.de/besuchen/privat-besucher/bookfest>

<sup>3</sup> [https://ec.europa.eu/commission/commissioners/2014-2019/moedas/announcements/plan-s-and-coalition-s-accelerating-transition-full-and-immediate-open-access-scientific\\_en](https://ec.europa.eu/commission/commissioners/2014-2019/moedas/announcements/plan-s-and-coalition-s-accelerating-transition-full-and-immediate-open-access-scientific_en)

<sup>4</sup> Publishing Perspectives Show Daily, 11.10.2018, S. 11 <https://publishingperspectives.com/2018/10/download-thursdays-frankfurt-book-fair-2018-show-daily/>

„Know your reader“<sup>5</sup> klang wie ein Mantra von der Vorkonferenz „The Markets 2018“ herüber auf die Buchmesse und wiederholte sich hier in jeder Diskussion zur Marktlage. Noch dringender gesucht als der bekannte Leser werden allerdings weiterhin praktikable Geschäftsmodelle, die den Verlagen einen dauerhaften wirtschaftlichen Betrieb ermöglichen; spricht: sie brauchen regelmäßige, kalkulierbare Einnahmen aus dem Digitalen wie aus dem immer weniger planbaren Printgeschäft.

### #onthesamepage, für Menschenrechte aufstehen

Die Eröffnungsveranstaltung der 70. Buchmesse hätte als politischer Weltspiegel gesendet werden können. „Wir sind in unserem Land in der glücklichen Lage, Zugang zu nahezu allen Büchern zu haben, die veröffentlicht werden; das ist ein Privileg“, so Heinrich Riethmüller, Vorsteher des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels (BoeV). Er adressierte damit die Freiheit des Wortes als zentrales Menschenrecht. Open Access kommt in seinen Reden sehr selten vor, in solchen weltpolitischen Ansprachen schon gleich gar nicht. Zu viele Regime auf dieser Erde zensieren den freien Informationsfluss, behindern journalistische Arbeit und verhindern Kauf und Verkauf ihnen unliebsamer Publikationen.

Das 70jährige Jubiläum der UN-Menschenrechtsdeklaration veranlasste die Frankfurter Buchmesse und den BoeV, anstatt einer klassischen Feier zum eigenen Jubiläum die Menschenrechtskampagne „ON THE SAME PAGE“ ins Leben zu rufen. „Auf der Seite der Menschenrechte wollen wir stehen und so unser Handeln begreifen“, erklärte Buchmesse-Direktor Jürgen Boos. Die Kampagne wird mit den Medien *arte*, *zdf* und *Der Spiegel* gemeinsam veranstaltet. Im September gestartet, sollte sie auf der Buch-

messe ihren Höhepunkt finden und auf Facebook und Twitter zum Fliegen gebracht werden.

#onthesamepage gibt allen, die mitmachen möchten, einen Rahmen, aufzustehen für Menschenrechte und sich für die Freiheit des Wortes und die Freiheit des Publizierens einzusetzen. Amnesty International, die Vereinten Nationen und „viele weitere Mitstreiterinnen und Mitstreiter“ unterstützen sie, so Boos.

Auch sämtliche politischen Rednerinnen und Redner der Eröffnungszeremonie bekannten sich mit der Aussage „I’m on the same Page“ klar zu den Werten der Kampagne. Unterstützende Statements von Journalistinnen und Journalisten wie Klaus Kleber, Ingo Zamperoni und Dunja Halali wurden als Videoclips<sup>6</sup> zwischen den Ansprachen eingespielt. Besucherinnen und -besucher der Buchmesse konnten im Foyer der Halle 4 ihre Meinung zu Menschenrechten an eine große Wand schreiben, was sie auch fleißig taten. Damit #onthesamepage in den Sozialen Medien durchstartet, braucht es allerdings noch tatkräftige, vor allem nachhaltige Unterstützung. Informationen und Material zur Beteiligung sind auf der Buchmesse-Webseite zum Herunterladen bereitgestellt.

### Gastland Georgien mit beeindruckenden Geschichten

Wären nicht die literarischen Redner des Gastlandes Georgien gewesen, hätte man vergessen, dass hier der größte Lizenzhandelsplatz der Welt für Literatur eröffnet wurde. Doch selbst die Reden von Aka Morchiladze und Nino Haratishwili waren hochpolitisch. „Die Geschichte unseres Überlebens und Fortbestandes haben wir (...) vor allem unserer Kultur zu verdanken“, verband Morchiladze die bewegte Geschichte Georgiens mit der gestaltenden Kraft der 1500 Jahre alten georgischen Literatur. Georgien hätte viele Geschichten zu erzählen, viele erzähle es in Prosa.



Heinrich Riethmüller, Vorsteher Börsenverein



Jürgen Boos, Direktor der Frankfurter Buchmesse



Nino Haratishwili, literarische Rednerin Georgiens

Nino Haratishwili, 1983 in Georgiens Hauptstadt Tiflis geboren, lebt und arbeitet seit 15 Jahren als Theaterregisseurin, Dramatikerin und Romanautorin in Deutschland. „Man kann nicht über Menschen sprechen, ohne über Grenzen zu sprechen“, begann sie ihren Vortrag. „Menschen, Gesellschaften, Nationen definieren sich seit jeher über Grenzen. Unsere Identitäten werden durch sie geformt.“ Haratishwili schreibt auf Deutsch. Sie erzählte, sie werde immer wieder gefragt, warum. Ihre Antwort: „Weil ich es kann.“ Dieser schlichten Feststellung schick-

<sup>5</sup> Publishing Perspectives Show Daily, 10.10., S. 8/9.

<https://publishingperspectives.com/wp-content/uploads/2018/10/WEB-PP-Wed-Show-Daily-FBF-2018.pdf>

<sup>6</sup> Die Videos sind auf Youtube zu finden.

te sie eine prägende Lebenserfahrung ihrer Emigration hinterher: „Ich kann nur sagen, dass meine Identität fließend geworden ist.“ Ihr Leben in Deutschland hätte sie von Georgien entfernt. Doch seit der Veröffentlichung ihres Romans „Das achte Leben (Für Brilka)“ gehöre sie plötzlich wieder dazu. Haratischwili erzählt in diesem Roman auf 1280 Seiten am Beispiel von sechs Generationen außergewöhnlicher Frauen das 20. Jahrhundert mit seinen Umbrüchen und Dramen, von Georgien am Vorabend des Ersten Weltkrieges bis ins Deutschland des 21. Jahrhunderts. Haratischwili glaubt, so, wie die Literatur zu ihrer persönlichen Brücke geworden sei, könne diese auch Länder verbinden.

#### Frauen müssen gesehen und gehört werden

Die nigerianischen Schriftstellerin Chimamanda Ngozi Adichie hatte auf der Pressekonferenz am Vormittag gefordert, Frauen müssten mehr gehört werden. In einer beeindruckenden Rede, die Frauenrechte in den Mittelpunkt stellte, schlug sie den Bogen von sexuellen Übergriffen und Restriktionen, denen Frauen in vielen Ländern der Erde im Alltag ausgesetzt sind, über fehlende Teilhabe von Frauen an wichtigen Ämtern im öffentlichen Leben hin zur Bedeutung und Kraft von Literatur. Von schreibenden Frauen werde, so Adichie, „erwartet, dass sie die weiblichen Charaktere in ihren Erzählungen angenehm und liebenswert entwerfen, damit die dargestellte Frau in ihrer ganzen Persönlichkeit die Erwartungshaltung weiblicher Liebenswürdigkeit erfüllt“. Dieser Aspekt wurde später auf der Messe in einer Talkrunde zur Bedeutung von Literaturpreisen für Frauen noch einmal angesprochen. „Die Darstellung von Frauen in Romanen fühlt sich oft an, als seien sie Accessoires“, bestätigte Andrea Pasion-Flores Adichie. Pasion-Flores ist Generalmanagerin von Anvil Publishing, Philippinen, und selbst Autorin von Kurzgeschichten.

Sie schlug einen neuen Literaturpreis vor, der aufzeigen soll, wie Frauen über Frauen schreiben. „Ein solcher Preis würde eine große Lücke füllen.“ Explizit der Diskussion von Frauenrechten war die Talkreihe „Streiterinnen!“ gewidmet. Sie wurde von der *Frankfurter Rundschau* und der *ARD* auf der Buchmesse ausgerichtet. „Streiterinnen“ brachte interessante Frauen auf die Bühnen und allein der Anblick der rein weiblichen Podiumsbesetzung führte vor Augen, wie weit entfernt 70 Jahre nach der UN-Menschenrechtsdeklaration die echte Gleichberechtigung der Geschlechter noch immer ist. Aber, was sich schon in den letzten Jahren auf der Buchmesse abzuzeichnen begann, wird immer deutlicher: Frauen sind ganz stark im Kommen.

#### Plan S: Europäische Kommission zündet Turboantrieb zu OA 2020

Die politische Richtung der Forschungsförderung stand in der Halle 4.2 an den Fachbesuchertagen im Mittelpunkt der Gespräche, auf den Bühnen wie an den Ständen. Am Messewochenende ging es beim Campus Weekend und #THE LAB mehr um praktische Bildungsthemen, um das Lernen der Zukunft und die moderne Bibliothek, die #futurelibraries. (Mehr dazu ab der Zwischenüberschrift „Frankfurt EDU mit innovativen Lernangeboten“ sowie im Kasten „LABtivity: Buchrückenpoesie, Titellerraten und Haiku“).

Die Halle 4.2 ist traditionell das Areal der Wissenschaftsverlage, Fachinformations- und Bildungsmedienanbieter und sie beherbergt das Internationale Bibliothekszentrum (ILC). Transformationsthemen zum Wandel des wissenschaftlichen Publizierens werden auf den Bühnen dieser Halle seit Jahren beleuchtet. In diesem Jahr nun schreckten Plan S und cOAlition S die Halle 4.2 auf. Die Europäische Kommission (EC) hat mit Plan S keine sechs Wochen vor der Buchmesse einen Turboantrieb zur Beschleunigung von Open Access 2020 gezündet. Plan S soll den Fortschritt

auf dem Weg zu vollwertigem Open Access vorantreiben. Die dazugehörige Koalition unterstützender nationaler Forschungsförderer – cOAlition S – soll dafür sorgen, dass in den Mitgliedsländern Gas gegeben wird. „Noch nie“, so die Verlautbarung der Kommission vom 4. September, hätte es „größeren Bedarf für einen unmittelbaren universalen Zugang zu den neuesten Forschungsergebnissen gegeben. Aber mit vielen wissenschaftlichen Zeitschriften hinter Paywalls kann nicht jeder an dieses Wissen herankommen. Wissen ist Macht“. In der Erklärung wird die Verpflichtung der Mitgliedsstaaten, Open Access für öffentlich geförderte Forschungserkenntnisse anzustreben, „als eines der wichtigsten politischen Abkommen zur Wissenschaft der Gegenwart“ bezeichnet, welches „Europa an die Spitze des globalen Übergangs zu einer offenen Wissenschaft“ stellt. Wo die Wirtschaft auf diesem Weg bleibt oder bleiben soll, wird in dem Statement nicht angesprochen.

Acht Wochen vor dieser Verlautbarung hatte der vor sieben Jahren gegründete Verband europäischer Forschungsförderorganisationen und Forschungseinrichtungen, Science Europe, Plan S mit einer ersten Mitteilung<sup>7</sup> angekündigt. Dieser ist zu entnehmen, dass sich EU-Forschungskommissar Carlos Moedas und der Präsident von Science Europe Marc Schilz Mitte des Jahres darauf verständigt hatten, es sei trotz der Verpflichtung der EU Länder zu OA 2020 notwendig, die Transition aktiv voranzutreiben. Science Europe hat Plan S mit Robert-Jan Smits, Senior Adviser für Open Access im Europäischen Zentrum für politische Strategien der Europäischen Kommission, entwickelt. (Anm. der Redaktion: Robert-Jan Smits ist für die Konferenz APE 2019<sup>8</sup> im Januar in Berlin als Keynote-

<sup>7</sup> [https://www.scienceeurope.org/wp-content/uploads/2018/07/Plan\\_S\\_Communication\\_110718.pdf](https://www.scienceeurope.org/wp-content/uploads/2018/07/Plan_S_Communication_110718.pdf)

<sup>8</sup> <https://www.ape2019.eu/> – Titel der Keynote „Plan S: Accelerating the Transition to full and immediate Open Access by 2020“.



*Autorinnen und Autoren des angesehenen Branchenblogs „The Scholarly Kitchen“ fürchten die Folgen von Open Access und DEAL für die kleinen Wissenschaftsverlage auf der ganzen Welt. Angela Cochran, designierte Präsidentin der Society for Scholarly Publishing (SSP) sieht die Arbeit einer ganzen Generation von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in Gefahr. Todd Carpenter, Executive Director der amerikanischen Standardisierungsorganisation NISO, warnt davor, zu lange an Herkömmlichem fest zu halten, während die kommende Generation der Forschenden mit der neuen Kommunikationstechnologie aufwächst und sie ganz selbstverständlich benutzt.*

*Speaker zu diesem Thema angekündigt.)*

### Plan S und DEAL: Angst und Verunsicherung bei den Fachgesellschaften

Plan S und DEAL kamen in auffallend vielen Podiumsdiskussionen vor, obwohl es die Titel der Veranstaltungen oft gar nicht nahelegten und auf den Bühnen Menschen aus aller Welt saßen. Auf dem Podium „What’s Hot and Cooking in Scholarly and Academic Publishing“, wo ausschließlich amerikanische Autoren des vielbeachteten Blogs „The Scholarly Kitchen“ (TSK) die aktuellen Trends im wissenschaftlichen Publizieren beleuchteten, ging es fast die Hälfte der Zeit um die Auswirkungen von DEAL auf die verlegerische Arbeit wissenschaftlicher Fachgesellschaften. Angela Cochran beschwerte sich, große Verlage könnten sich gut hinsetzen und Modelle für Big Deals ausarbeiten. Den kleineren fehle es dafür an den Ressourcen Zeit, technische Infrastruktur und Geld. Cochran ist Journals Director der American Society of Civil Engineers und designierte

Präsidentin der Society for Scholarly Publishing (SSP). Sie befürchtet, durch die aktuelle Situation im wissenschaftlichen Publikationswesen könnte die Arbeit einer ganzen Generation von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verloren gehen. Robert Harington, Associate Executive Director Publishing der American Mathematical Society, äußerte schwerwiegende Bedenken, seine Fachgesellschaft könne durch die von der OA-Bewegung verursachten Verhältnisse irgendwann „nicht mehr in der Lage sein, den Mathematikerinnen und Mathematikern die gewohnten Services anzubieten“. (...) „Woher soll das Geld kommen? Diese Experimente haben keine Geschäftsmodelle im Anhang“, so Harington. Todd Carpenter, Executive Director der amerikanischen Standardisierungsorganisation NISO, warnt davor, zu lange an Herkömmlichem festzuhalten. Die kommende Generation der Forschenden wachse mit der neuen Kommunikationstechnologie auf und benutze sie ganz selbstverständlich. Hier sei ein Neuanfang gefordert.

### Plan S: Synonym für Science, Speed, Solution, Shock?

Der Journalist Mark Piesing berichtete in der Messezeitung „Show Daily“<sup>9</sup> in seinem Beitrag „What is ‚Plan S‘ and Why Are Many Publishers Worried?“ es werde behauptet, Plan S stehe für Science, Speed, Solution and Shock. Aus den Reaktionen der Verleger auf dem Podium zum Thema „Get Smart About Plan S“<sup>10</sup> hätte man, so Piesing, ablesen können, dass der Begriff Schock zusammenfasse, was diese über den radikalen Open-Access-Plan denken. Angetreten waren Malavika Legge, Acting Director of Publishing bei Portland Press / the Biochemical Society, David Ross, Executive Director, SAGE Publications, und Tim Britton, Managing Director Open Research Group Springer Nature, um dem Auditorium zu helfen, sich auf Plan S vorzubereiten.

<sup>9</sup> Herausgeber Publishing Perspectives, Ausgabe Freitag, 12.10.2018, <https://publishingperspectives.com/2018/10/download-fridays-frankfurt-book-fair-2018-show-daily/>

<sup>10</sup> [https://catalog.services.book-fair.com/en/events/event-overview/event/action\\_eventcalendar/detail/controller\\_eventcalendar/Eventcalendar/objid\\_eventcalendar/1254/](https://catalog.services.book-fair.com/en/events/event-overview/event/action_eventcalendar/detail/controller_eventcalendar/Eventcalendar/objid_eventcalendar/1254/)

reiten. Legge bemängelte am Entstehungsprozess von Plan S a) fehlende Anhörungen, b) fehlende Reflexion, c) fehlende Details und d) zu wenig Zeit. „Nach der Zeitskala des Verlegens ist 2020 bereits heute!“, konstatierte sie vorwurfsvoll. Alle drei Podiumsgäste beanspruchten übrigens für ihre Häuser, Open Access aktiv zu unterstützen. Sie teilten die Befürchtung, dass die Auswirkungen von Plan S überproportional in den finanzschwachen Geistes- und Sozialwissenschaften zu spüren sein werden.

### Plan S: Österreich begrüßt ihn, zur Schweizer Strategie passt er nicht

Natürlich beschäftigte Plan S auch die Fachleute auf dem b.i.t.sofa. Seit zwölf Jahren von b.i.t.online, fachbuchjournal und Library Essentials

(Mi. 10.10.), „*DEAL-CH – Ist die Kopie besser als das Original?*“ (Do., 11.10.) und „*Was tun gegen Fake Konferenzen und Raubverlage*“, Fr. 12.10.) (ausführliche Zusammenfassungen ab Seite 514).

Die Vertreterin der österreichischen Wissenschaft auf dem DEAL-Podium am Donnerstag, Magistra Brigitte Kromp, erklärte: „Wir begrüßen Plan S, unser Forschungsförderer hat ja auch unterschrieben. Kromp ist Leiterin der österreichischen Zentralbibliothek für Physik & Fachbereichsbibliothek Chemie und der Clearingstelle Konsortien der Universitätsbibliothek Wien. Pascalia Boutsouci, die auf dem DEAL-Podium das Consortium Swiss Libraries vertrat, sagte: „Aus meiner Sicht ist Plan S nicht vereinbar mit der nationalen Open Access Strategie der Schweiz.“ Podiumsteilnehmer Frank Scholze, Direktor der KIT-Bibliothek Karlsruher Institut für Technologie, stellte klar: „Die Mehrzahl der Wissenschaftler will Open Access. Sie will diesen Weg und sie begrüßt auch Plan S.“ Fasst man die Diskussionen um Plan S in einem Satz zusammen, besteht kein Zweifel: Das Jahr 2019 wird für die wissenschaftliche Publikationsbranche heftig.

### Frankfurt EDU mit innovativen Lernangeboten

In diesem bedrückten Umfeld war der Besuch des Eduvation<sup>11</sup>-Areals der neuen Messeplattform „Frankfurt EDU“ geradezu herzerfrischend. In dem stylisch im Industrie-Loft-Design mit Co-Working-Plattform gestalteten Hallenbereich ganz hinten rechts in der Halle 4.2 zeigten 14 Start-ups Ideen, mit denen sie den Publikations- und Informationsmarkt der Zukunft frisch und unbelastet erobern wollen. Die jungen Firmen kombinieren die Vorzüge der Digital- und Mobiltechnologie ganz pragmatisch mit dem praktischen Bedarf in Unterricht, Schule und Studium. Besonders gut gefallen haben uns

BRAINYOO Mobile Learning<sup>12</sup> und der junge Verlag StudyHelp<sup>13</sup>. Aber auch Sofatutor<sup>14</sup>, Edutapps Maphi<sup>15</sup>, Binogi<sup>16</sup> und eKidz.eu<sup>17</sup> sind interessante Ansätze für moderne Lehr- und Lernmittel.

BRAINYOO bringt als karteikartenbasiertes Lernsystem qualitätsgeprüfte Lerninhalte führender Fachverlage mit wissenschaftlich erprobter Lernsoftware (Cloud-)synchronisiert auf stationäre und mobile Endgeräte, ermöglicht so die Nutzung, wo immer sich die Lernenden aufhalten: online stationär, mobil oder offline. Hochwertige Inhalte von Verlagen gibt es für Schule, Ausbildung, Studium, Weiterbildung, Sprachen und Freizeit; u.a. von Thieme, Pons, Elsevier, utb, VDE Verlag usw. Entsprechend beschäftigt war Geschäftsführer Patrick Schmidt auf der Messe. Die BRAINYOO-Software soll eigenständig erkennen, wann Wissen vom Lernenden erfasst ist.

Der Verlag StudyHelp verbindet gedruckte Lernhefte, genauer gesagt, die einzelnen Lektionen in den Lernheften, per QR-Code mit Lernvideos auf Youtube. Die Videos fungieren als virtuelle Assistenten der Lehrkräfte. Schülerinnen und Schüler können darauf jederzeit und in unbegrenzter Anzahl zugreifen. (Das Konzept von StudyHelp wird auf Seite 500 vorgestellt.)

### BIB und ELIG.org Partner von Frankfurt EDU

Neben der Start-up-Fläche gehörten zu „Frankfurt EDU“ noch weitere über die Hallen 3 und 4.2 verstreute Ausstellungsbereiche, Bühnen und Veranstaltungsangebote, z.B. das LitCam „Kulturstadion“, die „EdTech Area“ und die „Education Stage“. Am Messewochenende fand Frankfurt EDU mit dem Campus Weekend für Studierende so-



Patrick Schmidt, Geschäftsführer von BRAINYOO: „Smartphone und Laptop ermöglichen supereffizientes Lernen immer und überall; zur Prüfungsvorbereitung, zum lebenslangen Lernen.“

auf der Buchmesse als Dialogforum angeboten, welches Wissenschaft, Bibliotheken, Verlage, Handel und Dienstleister verbindet, greifen die Veranstaltungen jeweils hochaktuelle Fragen der Branche auf. In diesem Jahr standen die Diskussionsrunden unter den Überschriften „Open Access – (k)eine Rolle für das Buch?“

<sup>12</sup> <https://www.brainyoo.de/shop/>

<sup>13</sup> <https://www.studyhelp.de/>

<sup>14</sup> <https://www.sofatutor.com/>

<sup>15</sup> <https://www.maphi.app/>

<sup>16</sup> <https://app.binogi.com/>

<sup>17</sup> <https://ekidz.eu/>

<sup>11</sup> <http://www.eduvation.de/#events>

wie dem zu #THELAB umgestalteten ILC einen Höhepunkt. Der Berufsverband Information Bibliothek (BIB) und die European Learning Industry Group ELIG.org<sup>18</sup> sind Partner von Frankfurt EDU. ELIG.org hat sich auf die Fahnen geschrieben, die Art des Lernens in Europa zu verändern, veranstaltet europaweit Events wie das Klassenzimmer der Zukunft und Konferenzen wie „Hack the Educational Future – Learning in the Cognitive Era“ vergangenen September im dänischen Aarhus. BIB und ELIG.org waren die Motoren der Angebote am Wochenende: Sie verwandelten das sonst recht ruhige ILC in das interaktive Bildungslabor #THELAB. Für die Werbung zum Besuch von #THELAB haben Studierende der TH Köln in einem Projekt das interaktive Würfelspiel „LABtivity“ entwickelt, auf der Messe angeboten und auf diese Weise Event- und Bibliotheksmarketing in der Praxis erprobt (*mehr dazu im Kasten „LABtivity“*).

### Frankfurt KIDS, Audiobook Conference, Steilvorlagen für Infopros und mehr

Seit etwa zehn Jahren bringt die Frankfurter Buchmesse so gut wie jedes Jahr ein oder mehrere neue Präsentationsformate, Konferenzen und Events, um die Buchmesse an die Zeit und die Marktveränderungen anzupassen. Es geht um die Zukunft der Messe. Es geht darum, neue Aussteller zu akquirieren und neue Einkommensquellen zu erschließen. Es geht aber auch darum, den Zeitgeist mit besonderen Erlebnissen und Mitmachaktionen zu bedienen. Neben Frankfurt EDU wurde in diesem Jahr Frankfurt KIDS als Format „Für kleine Leseratten. Von der Lernsoftware bis hin zur Gutenachtlektüre“ neu eingeführt, präsentiert mit „Mitmachevents und Family Day“. Die erste „Frankfurt Audiobook Conference“ am Donnerstagvormittag versprach exklusive Einblicke in „eines der am schnellsten wachsenden Segmen-

te der Publishing Branche“. Die im selben Zeitraum laufende „Steilvorlagen-Konferenz für Information Professionals“ wurde bereits zum sechsten Mal angeboten. In diesem Jahr stand sie unter dem Motto „Turning Information Complexity into Simplicity – neue Chancen und Geschäftsmodelle für Information Professionals“ (*Bericht dazu ab Seite 537*). Für die selbstverlegenden Autorinnen und Autoren hatte die Buchmesse in diesem Jahr mit dem Bundesverband junger Autoren und Autorinnen (BVJA) die 1. VIP-Autorenkonferenz im Programm. Unter dem Slogan „Vom Schreiben leben“ gab es Tipps für angehende Schriftsteller.

### Coding da Vinci auf der THEARTS+ und ein Manifest zu Innovation für Kultur

Bei THEARTS+ geht das Konzept auf. Laut Holger Volland ist das vor zwei Jahren als Messe-in-der-Messe eingeführten Kreativwirtschaftsformat ein voller Erfolg. Neue Aussteller und neue Fachbesucher seien gewonnen worden. „Die Besucherzahl hat sich verdreifacht. Die kleine Schwester der Buchmesse hat sich verselbstständigt“, freute sich der Vice President der Frankfurter Buchmesse. Feststellen konnte er das so genau, weil es für die Teilnahme an THEARTS+ eigene Karten gab.

Aussteller und Vortragsprogramm von THEARTS+ machten deutlich, wie weit fortgeschritten die Kunst- und Kreativwirtschaft im Umgang mit den Technologien unserer Zeit schon ist, und dass sie wichtige gesellschaftliche Fragen der Digitalisierung anspricht. Kunstschaffende und Digitalcracks debattierten auf der THEARTS+ Runway Themen wie „Wird KI zur Konkurrenz für die Creative Class?“ oder „How to stay relevant in the machine age“ und „Why chatbots are the future of storytelling“. Der Kultur-Hackaton „Coding da Vinci“<sup>19</sup>, in Bibliothekskreisen durch die Beteiligung der Deut-

schen Digitalen Bibliothek (DDB) an der Gründung und Durchführung bekannt, stand ebenfalls auf dem Programm. Das Rhein-Main-Gebiet ist in dieser Runde der Schwerpunkt von „Coding da Vinci“.

Im Rahmen der Kreativmesse in der Buchmesse wurde außerdem ein „THEARTS+ Innovation Summit“ veranstaltet. Unter der Überschrift „The bigger picture: How can the cultural and creative sectors bridge the innovation gap?“ beschäftigte sich eine Expertenrunde mit der Zukunft der Kultur- und Kreativwirtschaft, und suchte Antworten auf die Frage, wie man diese aktiv gestalten kann. Das Ergebnis ist als „European Ma-



nifesto on Supporting Innovation for Culture“<sup>20</sup> veröffentlicht. Die European hat an der Entstehung des Manifestes mitgewirkt.

### Künstliche Intelligenz in aller Munde

Die Finalisten des CONTENTshift<sup>21</sup>-Awards 2018 durften diesmal ihre Ideen auf THEARTS+ vorstellen, die Preisträger wurden ebenfalls gekürt. Mit dem CONTENTshift-Preis fördern die Mitglieder der Börsenvereinsgruppe branchenrelevante Start-ups. Sie verfolgen damit das Ziel, deren frischen Blick auf den Markt und seine Möglichkeiten mit der etablierten Branche zu verschränken. Gewonnen haben den mit 10.000 Euro dotierten Preis je

*Die Smart Class+ Sprachlabor-Software Let's Talk von Robotel unterstützt Englisch lernen mit KI-basierter Spracherkennung. Hannah Hase, English Ambassador für Let's Talk, freute sich auf der Messe über „viele Interessenten aus aller Welt: Israel, Türkei, China, Vietnam, Österreich, Zimbabwe, Südamerika“.*

18 <https://elig.org/>

19 <https://codingdavinci.de/>

20 <https://theartsplus.com/2018/10/11/european-manifesto/>

21 <https://theartsplus.com/sessions/contentshift-finals-and-award-show/>

## LABtivity: Buchrückenpoesie, Titellerraten und Haiku

**Studierende der TH Köln erproben Event- und Bibliotheksmarketing auf der Messe mit einem selbstentwickelten interaktiven Würfelspiel**

An den Fachbesuchertagen ist das Internationale Bibliothekszentrum (ILC) in der Halle 4.2. gut frequentiert. Am Empfangstresen gibt es vom Berufsverband Information Bibliothek (BIB) berufs- und verbandspolitische Informationen ebenso wie die Schlüssel für die begehrten kostenlosen Schließfächer. An den Wochenenden war es bis zum vorletzten Jahr im ILC allerdings ziemlich ruhig. 2017 konnte die ELIG.org (European Learning Industry Group) als Partner gewonnen werden. Nun wird das ILC am Wochenende zu #THELAB und ist in das CampusWeekend<sup>1</sup> eingebunden.

Die TH Köln ist seit etlichen Jahren mit Studierenden auf der Frankfurter Buchmesse, immer irgendwie im Kontext des (ILC). In diesem Jahr übernahm eine zwölfköpfige Projektgruppe des Studiengangs Bibliothekswissenschaften unter der Leitung von Tom Becker die Aufgabe, von Mittwoch bis Freitag als „Satellit“ für #THELAB Werbung zu machen und am Samstag und Sonntag dort die Bibliothek der Zukunft zu zeigen und zu vertreten.

Die Projektgruppe gab ihrem Vorhaben das Motto #futurelibrary, die Bibliothek der Zukunft, die als offener Lernort, spielerisch und modern begeistert. Um mit den Fachbesucherinnen und -besuchern



der Messe schnell in Kontakt zu kommen, entwickelten die Studierenden das interaktive Würfelspiel LABtivity, fest davon überzeugt, dass es ein potentieller Publikumsmagnet wird. Quizfragen sollte es geben und kreatives Mitmachen durch Zeichnen, Texten und Lösen verschiedener anderer Herausforderungen. Das Ganze musste in einer kurzen Spielzeit zu bewältigen sein, weil auf der Messe niemand viel Zeit hat. Das Spiel selbst sollte nicht zu bibliotheksbezogen sein, aber natürlich mit Lernen, Bildung, Messe und irgendwie mit Bibliothek zu tun haben – und für #THELAB und #futurelibraries werben. Die erste Erkenntnis der Projektgruppe war dann eine sehr frühe: Spielerisches lernen vorzubereiten ist harte Arbeit. Es galt Spielregeln zu überlegen, ein Spielbrett zu entwickeln, Aufgaben zu erdenken, Fragen auszuarbeiten und Spielsteine zu kreieren. Das Ergebnis kann sich sehen lassen. Die Projektgruppe hat ein ganz tolles Spiel entwickelt.

Bei LABtivity basteln sich die Teilnehmenden im Laufe des Spiels aus sechs (Lego-)Bausteinen jeweils eine Figur zusammen. Je nachdem, wie der Würfel fällt, landen sie auf dem Weg zur fertigen Spielfigur auf Ereignisfeldern, die von den Spielern die zeichnerische Umsetzung eines Sprichwortes (Feld: Gemälde), dichterisches Können (Feld: Kreative Pause) oder Erraten von Filmtiteln und Songtexten (Feld: Smiley) fordern. Auf dem Feld Quiz, muss man Frage beantworten, auf dem Feld Challenge eine Herausforderung annehmen, zum Beispiel, Bücher geschickt stapeln. Das Feld Risiko wirft, wie bei den meisten Brettspielen, die Spielenden entweder radikal zu-

<sup>1</sup> <https://www.buchmesse.de/news/campus-weekend>

zur Hälfte das deutsche Start-up Sigmund Talks und SummarizeBot aus Litauen. Das bereits bei Frankfurt EDU erwähnte Start-up eKids.eu gehörte zu den Finalisten.

Sigmund Talks ist ein Künstliche Intelligenz (KI/Al) nutzender Chatbot für den Einsatz im Marketing. Auf der Webseite wird er als „Dein persönlicher Marketing-Assistent“ vorgestellt, der „Dir hilft, vielfältigere Inhalte in der Hälfte der Zeit zu kreieren“. Er befindet sich zur Zeit noch im Beta-Stadium, ist mit den Kunden aber schon per du.

SummarizeBot bewirbt seine ebenfalls KI-nutzende Software für die automatische Vorauswertung großer Mengen an Informationen mit dem Satz „Erfahren Sie mehr, indem Sie weniger lesen!“. Dem Anwender präsentiert sich die Dienstleistung als virtueller Chatpartner. Diesen kann

man z.B. bitten, das Neueste zu einem bestimmten Thema aus dem Web zu ziehen, angefragt z.B. als „news + blockchain“. Binnen Sekunden bekommt man aktuelle Veröffentlichungen respektive deren Titel angeboten. Nun kann man sich entweder eine Zusammenfassung des gefundenen Artikels generieren lassen (View Summary) oder gleich den ganzen Artikel lesen. Über dem Summary steht, wie viel Lesezeit man gespart hat. Die Keywords der Suche kann man sich anzeigen lassen. Sie erscheinen als Liste und in einem Tortendiagramm, in dem sie gewichtet dargestellt werden. Die Toolbox kombiniert künstliche Intelligenz und semantische Analyse und nutzt Blockchain-Technologie.

Bei der Informationsflut unserer Zeit muss die Zukunft in Richtung automatischer Text-Vorauswertung ge-

hen, das steht fest. Der kurze Selbstversuch mit dem SummarizeBot führte allerdings zu unbrauchbaren Ergebnissen. Ebenso der Versuch, einen sechs Druckseiten langen deutschsprachigen Text (hochgeladen als pdf) zusammenfassen zu lassen. Das Ergebnis war ebenso unbrauchbar.

Der Ansatz ist wichtig, der Weg aber noch weit.

### Wie lesen wir in der Zukunft? Springer Nature zeigt die VR-Bibliothek

In anderen Industrien bereits im Alltag eingesetzt, tut sich die Buchbranche mit der praktischen Anwendung von Virtual-Reality-Technologie noch sehr schwer. Entsprechend umlagert war am Stand von Springer Nature die einzige VR-Präsentation in der Wissenschaftshalle. Dort hingen an

rück oder es katapultiert sie vorwärts. Die Ideen wurden vom Grafiker typopaul.de in Spielkarten und einen für den Messeauftritt geeigneten Spieltisch umgesetzt.

So gerüstet stand das erste Team der Studierenden hochmotiviert am Mittwochmorgen an dem im Foyer der Halle 4.2 vor einer Faltkarton-Wand aufgebauten Spieltisch und schaute den Messemenschen zu, die in Scharen eilig vorbei in Richtung Halleneingang strömten. Das Frequenz-Problem konnte bis zum Abend gelöst werden. Studierende und Stand zogen in die Halle hinein, fanden Platz direkt neben den FaMIs, den künftigen Fachangestellten für Medien und Informationsdienste der Frankfurter Stauffenbergsschule.

Von da an lief es. Fachbesucherinnen und Fachbesucher spielten ebenso begeistert LABtivity wie die Messemenschen von den Ausstellungsständen. Den größten Anklang fanden die Felder „Kreative Pause“ und „Gemälde“. In der „Kreativen Pause“ galt es, aus Buchrücken Poesie zu zaubern, Haikus und Romananfänge zu texten. Die Spielenden entwickelten wunderbare Kurztexte. Schon bald waren die bereitgestellten Faltkartons vollgepinnt mit selbst kreierten Haikus, Romananfängen und Buchrückenpoesie. Haiku? Das ist eine japanische Gedichtform in Drei- bis Vierzeilern.

Das Feld „Gemälde“ verlangte, Sprichwörter zeichnerisch so zu interpretieren, dass man sie erraten konnte. Am Abend waren die Zeichenblöcke gefüllt mit dem Apfel, der nicht weit vom Stamm gefallen war, dem Topf, auf den der Deckel passt, dem steten Tropfen, der den Stein höhlt und weiteren schwungvoll „manuell visualisierten“ Sprichwörtern. Das LABtivity-Projekt hatte sein erstes Ziel erreicht.

Am Freitag Abend mussten die Studierenden dann ihren Messestand zum zweiten Mal umziehen – diesmal hinein ins ILC, um dort auch am Wochenende unter Beweis zu stellen, das Bibliotheken

heute #futurelibraries sind: moderne, kreative Orte des Lernens, wo digitale Medien ganz selbstverständlich zum Angebot gehören. Mit im Umzugsgepäck hatten sie für diesen Zweck nicht nur ihr LABtivity-Spiel, sondern auch die Escape-Box der Universitätsbibliothek Bremen und LegoSeriousPlay zum Bauen der Bibliothek der Zukunft. Um 22.00 Uhr waren der neuerliche Standaufbau und die Studierenden geschafft, aber glücklich. Ein tolles Messewochenende folgte. Es begeisterte Publikum wie Standbesetzung.

In ihren „Lessons learned“ fassten die Studierenden nach der Buchmesse zusammen: „Bildung und Lernen vermitteln kann anstrengend sein und erfordert viel Kommunikationsbereitschaft.“ Es käme aber auch viel zurück: „Spaß, Bestätigung und neue Netzwerkpartner. Und: Bibliotheken werden als Partner super wertgeschätzt, wenn sie engagiert und mittendrin dabei sind!“

Ihr Fazit: „Wir haben ein super cooles Spiel entwickelt, das vielen Besucher\*innen einen Einblick gegeben hat, dass Bibliotheken jung, cool und interaktiv sind. Wir haben gelernt, dass viele Dinge erst vor Ort, in konkreten Situationen, flexibel geändert und angepasst werden müssen. Und dass manchmal mehr Vorbereitung helfen könnte, aber man auch einfach mal loslaufen muss und sich ein Weg schon finden wird. Mitgenommen haben wir neben den vielen bunten Zetteln vor allem viele Kontakte, und das Wissen, dass wir auf Menschen – auf vorbeilaufende Besucher\*innen wie auch auf engagierte Akteure und Expert\*innen – zugehen müssen und dies auch souverän können.“

Die Mitglieder des LABtivity-Projektteams waren: Lisa Biesemann, Henning Blank, Behtash Bonyadian, Nathalie Gassner, Tobias Mikus, Franziska Quabach, Kim Schneider, Sarah Schuhmann, Janina Stock, Isabell Strothmann, Katrin Volkenandt und Ayse Yalcin. Angeleitet hat sie Tom Becker, Professor für Medienmanagement in Bibliotheken an der TH Köln und Mitglied des BIB Bundesvorstands.

einer Stele drei Oculus Rift-VR-Brillen. Sie gaben den Blick in eine mögliche Zukunft des Lesens frei: direkt in die Virtual-Reality-Bibliothek von Springer Nature Berlin. Mit der Brille auf dem Kopf konnte man die VR-Bibliothek per Tastendruck an einem Eingabegerät (Flystick) betreten, ein Buch auswählen und sich die Seiten eines Buchkapitels vor Augen holen. Im virtuellen 360°-Präsentationsraum der Brille sind die einzelnen Seiten des Kapitels an einer festen Position fixiert. Um alle Seiten lesen zu können, muss man sich um die eigene Achse drehen. Dr. Niels Peter Thomas, Chief Book Strategist bei SpringerNature, erklärte dazu: „Wir machen Experimente zu der Frage, wie lesen wir in der Zukunft und vor allen Dingen, wie können wir so lesen, dass wir den besten Leseerfolg haben.“ Leseerfolg steht hier für

Lernerfolg. Die VR-Leseforschung von SpringerNature ist Grundlagenforschung, hat aber das definierte Ziel, Studierenden zu helfen, Wissen in kürzerer Zeit besser zu erfassen. „Uns geht es um die Frage: Was passiert eigentlich im Gehirn, wenn wir lesen?“, so Thomas. Untersucht

wird, ob vielleicht die auf Text und erklärenden Abbildungen beruhende Wissensvermittlung in einem neuen, dritten Format neben dem gedruckten Buch und dem eBook effizienter werden könnte (Anm. der Red.: wobei die Technik später natürlich die Einbindung aller Digitalformate, also



*Dr. Niels Peter Thomas, Chefstrategie für Buchentwicklung bei Springer Nature, glaubt, dass über das gedruckte Buch und das E-Book hinaus eine bessere Form der Wissensbereitstellung und damit des Lese- und Lernerfolgs möglich ist.*



Tom Oberbichler, ein mit Ratgebern erfolgreicher Selfpublisher, teilte in der Halle 3 seine Rezepte mit Autorinnen und Autoren, die ihre Bücher selbst verlegen wollen. Er hat sich als Buchmentor ein neues Beratungsfeld erschlossen, das er mit Büchern wie „Mission Bestseller“ und dem von ihm gegründeten „Mission Bestseller Club“ begleitet.



Der letzte Schrei im Kinderzimmer: In jeder Toni-Figur steckt eine Geschichte. Stellt man die Figur auf die Box, wird vorgelesen. Kreativ-Tonis kann man selbst besprechen oder besingen. Die Aufnahmen müssen aber über WLAN auf die Toni-Plattform hoch- und von dort wieder heruntergeladen werden.

auch von Videos, Animationen usw. erlaubt).

Ausgangspunkt der Experimente sind Erkenntnisse aus der Neurowissenschaft. Dazu Thomas: „Menschen sind schlechte Leser, weil wir dafür eine Gehirnregion quasi recyceln, die eigentlich für andere Dinge gedacht ist. Es scheint vieles darauf hinzudeuten, dass wir Wissen, Inhalte, besser in ihrer Struktur und in ihrer Gesamtheit verstehen können, wenn wir sie in einen Raum geben und dann sozusagen, anstatt die Seite zu uns zu holen, wir zu der Seite gehen. Diese Umkehrung der Aktion, diese Bewegung, die damit verbun-

den ist, hilft uns.“ Als man sich vor 1000 Jahren auf die Kodexform des Buches geeinigt hat, so Thomas, hätte man noch nicht gewusst, wie das Gehirn funktioniert. „Wenn es so ist, dass die räumliche Fixiertheit von Inhalten dazu beiträgt, dass wir uns die Inhalte besser merken können, dann wäre es gut, wenn wir möglichst viele Seiten ortsfest wahrnehmen können“, glaubt der Buchforscher.

### Wird Springer Nature zur Forschungseinrichtung?

Nach Aussage von Thomas nutzt SpringerNature die VR-Brille für diese Untersuchungen, weil man mit ihr die Ideen am schnellsten ausprobieren kann. Seine Erkenntnisse teilt der Verlag auf Konferenzen mit der Wissenschaftscommunity, und er arbeitet bei der Forschung auch eng mit Universitäten zusammen, z.B. der Oxford Brookes University und der Singapur University of Science and Technology.

„Eine Erkenntnis, die wir aus den Untersuchungen schon gewonnen haben ist, dass die Frage, welches Format ich lesen sollte, ganz stark davon abhängt, warum ich diesen Text lesen soll. Der Grund für das Lesen, den wir bisher eigentlich wenig in Betracht gezogen haben, rückt jetzt in den Vordergrund.“ Von der Zukunft glaubt Thomas: „Wenn wir anders lernen, werden wir einen anderen Erfahrungshorizont bilden und werden anders reagieren. Aber ich glaube, dass die Veränderung des Menschen nicht so schnell passiert.“ Vor wenigen Jahren hätte man noch gedacht, in ein paar Jahren brauche man Printbücher gar nicht mehr. Da werde man alles elektronisch machen. „Unsere Forschung zeigt auch: Diese Zeiten werden nicht passieren. Nicht in 100 und nicht in 1000 Jahren, weil in 1000 Jahren das Gehirn immer noch so fest verdrahtet ist, wie es verdrahtet ist. Trotzdem wird es dann neue Technologien geben, die dann eben noch passender sind. Daran arbeiten wir.“

### Das Buch im Medienkanon neu einordnen ...

Das forderte der Journalist Lothar Müller einen Tag vor der Buchmesse in einem Kommentar in Süddeutsche.de Kultur. Darin warf er der Buchmesse vor, sie stelle die falschen Fragen für die Zukunft (...) Das Buch werde in Frankfurt als Leitmedium inszeniert, weil es diese Position zu verlieren drohe. Doch es ginge nicht um das Aussterben der Leser, sondern um die Frage, welche Positionen das Buch innerhalb der Transformation der gesamten Kultur behalten und welche es räumen werde. Seiner Meinung nach zeichnet es sich ab, dass kein einzelnes Medium in Zukunft mehr „Leitmedium“ sein wird und das Buch für seine Rolle als starkes Medium unter anderen wird kämpfen müssen.

Was den Eindruck vor der Buchmesse betrifft, mag Müller recht gehabt haben. Vielleicht hatte er ja die Möglichkeit, die 70. Frankfurter Buchmesse zu besuchen und sich dort in der Halle 4.2 umzusehen. Dann hätte er am Stand von Springer Nature entdecken können, dass manche Branchenteilnehmer durchaus schon die richtigen Fragen stellen. Und wenn er noch ganz genau hingesehen hätte, wäre ihm am Stand von Digital Science<sup>22</sup> vielleicht aufgefallen, dass Medienriesen wie Holtzbrinck schon sehr weitläufige Netze im Datenglobus ausgeworfen haben. Leitmedium hin oder her. **I**

Die 71. Frankfurter Buchmesse findet vom 16. - 20. Oktober 2019 statt. Gastland ist Norwegen.



### Vera Münch

ist freie Journalistin mit Schwerpunkt Fachinformation und Wissensvermittlung

vera-muench@kabelmail.de

<sup>22</sup> <https://www.holtzbrinck.com/de/>

# b.i.t.online Sofa 2018 auf der Frankfurter Buchmesse

Helga Bergmann und Vera Münch berichten. Alle Fotos @ Jens Braune Photography.



10.–14. Oktober 2018  
**FRANKFURTER  
BUCHMESSE**  
Ehrengast Georgien

*Um die Probleme der Zeit zu lösen, braucht es den Dialog. Wie wichtig das intensive Gespräch zwischen allen am wissenschaftlichen Publizieren Beteiligten gerade jetzt ist, führten die von b.i.t.online, Library Essentials und fachbuchjournal seit zwölf Jahren auf der Frankfurter Buchmesse angebotenen Podiumsdiskussionen in diesem Jahr ganz besonders vor Augen. Die Veranstaltungen auf der Academic & Business Information Stage in Halle 4.2 stießen bei Bibliotheken, Verlagen, Wissenschaft und Dienstleistern auf großes Interesse.*

*Am Mittwoch, 10. Oktober behandelte das b.i.t.Sofa Update das heiße Thema „Open Access – (k)eine Rolle für das Buch?“. Bei der Veranstaltung am 11. Oktober ging es unter der Überschrift b.i.t.Sofa News um die Frage „DEAL CH – Ist die Kopie besser als das Original?“ (die Diskutierenden auf dem Podium kamen natürlich auch an Plan S nicht vorbei). b.i.t.Sofa Aktuell am Freitag, den 12. Oktober eruierte „Was tun gegen Fake Konferenzen und Raubverlage?“. Diese Veranstaltung wurde in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für Information und Wissen e.V. (DGI) organisiert.*



## Open Access – (k)eine Rolle für das Buch?

*Wie sehr das Thema Open Access für Bücher Verlage bewegt, wurde gleich zu Anfang der Diskussion deutlich. Bereits bei der Vorstellungsrunde sprudelte **Dr. Karin Werner**, CEO beim transcript Verlag, zehn Minuten los und benannte sieben Punkte, die ihrer Meinung nach zum Thema Open Access für Bücher unbedingt diskutiert werden müssten. Ihre Mitstreiter auf dem Podium waren **Dirk Pieper**, stellvertretender Direktor der Universitätsbibliothek Bielefeld und Leiter OA2020-DE Nationaler Open-Access-Kontaktpunkt und **Philipp Hess** von Knowledge Unlatched. Moderiert wurde die Gesprächsrunde von **Dr. Sven Fund**, Managing Director Knowledge Unlatched. Im Verlauf der Diskussion wurde deutlich: Open Access für Bücher geht nur, wenn Strukturen und Geschäftsmodelle gefunden werden, mit denen alle Beteiligten – Verlage, Autorinnen/Autoren und Bibliotheken – leben können. Book Processing Charges sind zur Zeit in aller Munde.*

**Mittwoch**

» *Sven Fund* bezifferte in seiner Einführung den Anteil von Open Access für Bücher mit geschätzten ein bis vier Prozent des Gesamtmarktes, was ihn zu der Bemerkung veranlasste: „Wir sind hier heute im Zwergenparadies.“ Dessen Riesen allerdings dürfe er hier heute auf dem Podium begrüßen. Der Moderator bat die Podiumsteilnehmer um eine kurze Vorstellung und Einleitung, um dann in Diskussion auch mit den anwesenden Zuhörern einsteigen zu können. *Karin Werner*: „Ich bin eine der zwei Verlegerinnen von transcript<sup>1</sup> in Bielefeld, einem Verlag, der in den Kultur- und Sozialwissenschaften seit annähernd 20 Jahren tätig ist. Open Access betreiben wir mit sehr viel Engagement seit 2013, unsere Open Access Library umfasst über 600 Titel.“

### OA für Bücher – von den Anfängen bis heute

In ihrer Einführung fasste *Werner* die Erfahrungen, die der Verlag von Anfang bis heute gemacht hatte, in sieben Punkten zusammen. Als kleiner Verlag war transcript von dem Druck aus Wissenschaft und Politik, die vehement Open Access einforderten, völlig überfordert. Anfangs hätten keine Finanzmittel für Open Access zur Verfügung gestanden. Heute würden sie durch Bibliotheken, Forschungsinstitute, Hochschulen usw. bereitgestellt. Inzwischen hätten sich auch in den Bibliotheken zunehmend Book Processing Charges etabliert, für die Verlegerin ein sehr wichtiger Punkt, da hier neue, für Verlage nutzbare Strukturen entstünden.

Als zweiten Punkt führte *Werner* das anfängliche Fehlen von Geschäftsmodellen an. Heute gebe es verschiedenste Modelle. Zwei davon seien ihrer Meinung nach sehr vielversprechend: zum einen die Standortstrategien der Universitäten, bei denen Bibliotheken oder Forschungseinrichtungen das Open-Access-Stellen ihrer eigenen Forschungsergebnisse

fördern. Zum anderen konsortiale Modelle, also Crowdfunding-Modelle, bei denen Community-basierte neue Formen der Aggregation entstünden. Auf diese konsortialen Modelle müsse die Verlagsseite aber noch die richtige Antwort finden, z. B. durch Kooperation oder ebenfalls Konsortienbildung.

### Printausgaben leiden nach OA-Stellung

Ein großes Fragezeichen war anfangs, wie sich die Verkäufe der Printausgaben nach Open-Access-Stellung der entsprechenden E-Books entwickeln würden, so *Karin Werner*. Heute, berichtete sie, könne sie sagen, „wenn wir etwas Open Access stellen, leidet der Absatz der Printausgaben darunter“. Daher wunderte es sie, wenn Forschungsprojekte zu dem Ergebnis kommen, Open Access gestellte E-Books hätten keine negativen Auswirkungen auf die Printverkäufe. Absatzeinbußen bei den Printausgaben findet die transcript-Verlegerin aber nicht problematisch, denn „unsere Aufgabe als Verleger ist nicht, Papier oder gedruckte Auflagen zu verkaufen, sondern Content an die betreffenden Zielgruppen zu adressieren und dort unterzubringen“.

### OA ist für Verlage ein Kostentreiber

Die Kosten der Inkarnation einer Open-Access-Strategie im Verlag würden kaum angesprochen und wenn, dann komplett unterschätzt, sprudelte *Werner* weiter. Nachdem man im Verlag vor ein paar Monaten die Kosten aufgerollt hätte, sei schnell klar geworden: Open Access kostet viel Geld und es ist keinesfalls ein Abfallprodukt eines E-Books, sondern ein eigenwertiger Bereich. Dies sollten alle Verlage wissen, die sich auf Open Access für Bücher einlassen wollen.

Ein weiteres Risiko resultiere aus der Nicht-Berechenbarkeit von Open-Access-Publikationen. Der Verlag müsse Geld in die Hand nehmen, ohne zu

wissen, auf wie viele Projekte er das umlegen könne.

### Die Einführung von OA-Rechten und OA-Standards

Während am Anfang die Rechte-Situation völlig unklar gewesen sei, hätte die Einführung der Creative Commons Lizenzen an diesem Punkt zur Klärung beigetragen, berichtete *Karin Werner*. Sie betonte in diesem Zusammenhang jedoch, dass viel Arbeit investiert werden müsse, bis man auf diesem Gebiet Kompetenz aufgebaut habe.



*Dr. Karin Werner: „Unsere Aufgabe als Verleger ist nicht mehr, Papier oder gedruckte Auflagen zu verkaufen, sondern Content an die betreffenden Zielgruppen zu adressieren und dort unterzubringen.“*

Auch hätten zu Beginn, als transcript mit Open Access begann, Standards für die Qualität von Open-Access-Publikationen gefehlt. Die Lieferung von Dateien und Metadaten sei uneinheitlich gewesen. Das gleiche hätte für die Kommunikation gegolten. „Hier sind wir in den letzten Monaten ein gutes Stück vorangekommen, dank Knowledge Unlatched und NO-AC, namentlich Herrn Pieper, und einigen Kollegen aus den Wissenschafts- und Universitätsverlagen“, gab *Werner* bekannt. Da gebe es jetzt sehr detaillierte Vorgaben, an denen sich alle orientieren könnten.

<sup>1</sup> <http://www.transcript-verlag.de/>

### Steigende Nachfrage bei Autorinnen und Autoren

Nachfrage von Autorinnen und Autoren hätte es vor fünf Jahren kaum gegeben. Das habe sich geändert, stellte *Karin Werner* fest: „transcript bekommt pro Jahr ca. 100 Anfragen für Open-Access-Publikationen. Das sind ungefähr 10 Prozent der jährlichen Anfragen insgesamt. Aber nur etwa die Hälfte der Autoren-Anfragen könne letztendlich Open Access realisiert werden, da die Finanzierung nach wie vor ein massives Problem darstelle.“

Abschließend stellte die Verlegerin fest: „Open Access für Bücher ist in den Geistes- und Sozialwissenschaft-

ständig. Ich spreche mit den Verlagen über die Probleme, die auf sie zukommen und wie wir bei Open Access helfen können. Dabei stelle ich tatsächlich viel davon fest, worüber meine Vorrednerin gesprochen hat.“

### Warum digital?

Für *Hess* als Digital Native ist es total normal, Internet-Sachen zu konsumieren. Die Frage, die immer wieder gestellt werde sei, warum muss das Buch digital sein? Für ihn schließt sich daran die spannende Frage an: Was ist denn das Buch überhaupt. Was unterscheidet das lange Kapitel oder den langen Abstract von dem komplett gebundenen Buch, das in der heutigen Zeit aus seiner Sicht viel weniger Beachtung findet? Knowledge Unlatched beschäftige sich ausschließlich mit Open Access, was laut *Hess* heißt, „alle Inhalte sind frei zugänglich; alles, was vermarktet wird“. Knowledge Unlatched liefere, um besser definieren zu können, wie man mit Inhalten umgeht, Informationen zum Nutzungsverhalten – was wie genutzt werde, wann es genutzt werde und wie es genutzt werde. „Wir versuchen, Inhalte neu zu definieren und neu zu strukturieren“, erklärte *Hess*. „Mit transcript haben wir jetzt auch versucht, neue Inhalte so darzustellen, dass sie nicht mehr rein als Print erscheinen oder dass die Printfassung nur ein Nebenprodukt ist.“ Das allerwichtigste für die Zukunft, für die kommenden Generationen sei, Inhalte frei zugänglich an den Mann bzw. an die Frau zu bringen. Davon ist *Hess* überzeugt.

*Sven Fund* unterstellte *Dirk Pieper*, dass er auf dem Podium „vermutlich der Vertreter der Fraktion mit den tiefen Taschen“ sei. Wie *Karin Werner* schon erwähnt hätte, finanzierten Bibliotheken Open Access durchaus mit. *Fund* bat *Pieper* um eine kurze Vorstellung und wollte danach von ihm wissen, wie der Open-Access-Pfad aus seiner Sicht aussehe.

*Dirk Pieper*: „Ich bin hier heute in der Rolle als Leiter der Projektgruppe Nationaler-Open-Access-Kontakt-

punkt OA2020-DE<sup>3</sup>. Ich kann meine Taschen gerne sofort ausleeren. Da ist nicht viel drin. Wir sind ein Projekt, das von der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen gefördert wird, wir haben aber keine Mittel, die wir unter die Leute bringen oder an Verlage und Agenturen weitergeben könnten. Wir haben lediglich ein paar Sach- und Personal-Mittel.“

### Bisher vernachlässigt: OA für Bücher

Der Arbeitsauftrag der Allianz für die Projektgruppe OA2020-DE lautet, so *Pieper*, die Voraussetzungen für eine möglichst flächendeckende Open-Access-Transformation zu schaffen. Das umfasse natürlich auch den Buchmarkt. Zwar hätten mithilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) seit 2010 im Bereich Open Access publizierender Zeitschriften tragfähige Strukturen aufgebaut werden können, aber der Buchmarkt sei vernachlässigt worden. Die kommerziellen Angebote für das Umstellen von Büchern in den Open Access passten wegen zu hoher Preise nicht in die Förderstrukturen, die aus dem Zeitschriftenbereich bekannt waren. Daher wolle der Open-Access-Kontaktpunkt Geschäftsmodelle entwickeln, die sowohl in der Library Community Anklang finden, aber es auch den Verlagen ermöglichen, nachhaltig Bücher in den Open Access zu stellen.

### Frontlist bei OA für Bücher?

„Ehrlicherweise habe ich mich dabei ein bisschen an dem Springer-Modell für E-Books orientiert“, gestand *Pieper* ein. Deren Einführung habe er 2005/2006 miterlebt. Da hätte es am Anfang durchaus Probleme gegeben, aber am Ende hätten die Bibliotheken das Angebot gern angenommen, Frontlist zu kaufen, ohne die Titel zu kennen. Der Verlag Springer stand dafür, dass das Paket für Bibliotheken lohnenswert war, auch



*Philipp Hess (l.v.r.): „Als Digital Native ist es für mich total normal, Internet-Sachen zu konsumieren.“*

ten hochgradig sinnvoll.“ Es bestehe Nachfrage und die Rezeption sei „super gut“. „Trotz der genannten Risiken und Unsicherheiten kann ich von transcript sagen, dass wir gut damit fahren und froh sind, Open Access für Bücher beherzt in Angriff genommen zu haben.“

*Sven Fund* bat nun *Philipp Hess* nach einer kurzen Vorstellung seiner Person die Fragen zu benennen, die aus Sicht von Knowledge Unlatched<sup>2</sup> bei den unterschiedlichen Verlagen besonders brisant seien.

*Philipp Hess*: „Ich bin bei Knowledge Unlatched für die Verlagsseite zu-

<sup>2</sup> <http://www.knowledgeunlatched.org/>

<sup>3</sup> <https://oa2020-de.org/pages/about/>

wenn Titel aus dem Paket später nicht genutzt worden seien. Dieses Prinzip, Bücher sofort in den Open Access zu stellen und mit dem Kauf einer Frontlist zu verbinden, konnte mit transcript realisiert werden. Der Verlag sei bereit gewesen, sich auf dieses Abenteuer einzulassen. Wie Karin Werner schon gesagt hätte: „Es macht keinen Sinn, Open Access gegen Verlage zu machen.“ Es gehe darum, ein Modell zu entwickeln, das den Verlagen das Überleben und das wirtschaftliche Handeln ermöglicht. Zusammen mit Knowledge Unlatched sei ein solches Pilot-Modell entwickelt worden. „Ich würde mich freuen, wenn dieses Modell von weiteren Verlagen entsprechend aufgegriffen würde“, beendete Pieper seine Einführung.

Sven Fund zeigte sich beeindruckt, dass 10 Prozent der Autorinnen und Autoren in diesem Jahr Open Access für ihre Publikation wünschten. Vor nicht allzu langer Zeit hätte man sie noch davon überzeugen müssen, sich auf dieses Experiment einzulassen. Was zu diesem Sinneswandel geführt habe, wollte er von Karin Werner wissen.

Die Angesprochene erwiderte: „Tendenz steigend. Unser Eindruck ist, dass Plattformen wie Academia.edu und Research Gate zu diesem Sinneswandel beigetragen haben.“ Da seien zumeist die jüngeren Autorinnen, Autoren, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aktiv und erlebten, dass sie nur einen Teil ihrer wissenschaftlichen Arbeiten dort einstellen können.

### Die Wissenschaft will freien Zugriff auf ihre Inhalte

So komme vermutlich schnell die Idee auf, den Content mit einer Creative Commons Lizenz zu publizieren. Auf diese Weise könnten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler „in Kontakt mit ihrem Content bleiben“ und müssten ihre Nutzungsrechte nicht an Verlage abtreten. Die Verlegerin zeigte sich überzeugt, dass durch die digitale Entwicklung

der Trigger von den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern selbst kommen werde. Diese wollten ungehindert und frei auf allen möglichen Foren den Zugriff auf ihre Inhalte nutzen. Das erlaubten die Creative Commons Lizenzen. Sich weit aus dem Fenster lehnd prognostizierte Werner einen Wandel im Verhältnis Verlag und Autorinnen/Autoren: „Das komplementäre Verhältnis, das immer zwischen Verlagen und Autorinnen/Autoren bestand, wird sich zunehmend in ein laterales Verhältnis, ein Co-Publishing Verhältnis, verändern. Dann werden wir auch mit wissenschaftlichen Instituten als Co-Publisher arbeiten, die auch die Hoheit über ihre Inhalte bewahren wollten. Auch die Hochschulen mit ihren Repositorien sähen es zunehmend weniger ein, dass sie wegen Embargos und anderen Restriktionen nicht frei über ihre Inhalte verfügen könnten.“ Noch seien die Verlage in ihrer Gesamtheit stark genug, diese Dinge abzuwehren und sich auf ihre Tradition zu berufen, da sie nach wie vor für Autorinnen/Autoren viele Attraktoren hätten. Die Anbieter von Open Access für Bücher könnten erheblich mehr Attraktoren bieten, wenn sie sich als Co-Publisher neben die Autorinnen/Autoren stellten und mit ihnen gemeinsame Sache machten – auf einer offenen Basis. Niemand, der heute hier auf dieser Messe sei, könne diesen Trend verhindern, gab sich Werner überzeugt.

Sven Fund wandte sich an Dirk Pieper: „Bibliotheken nehmen für sich in Anspruch, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beim Thema Publikationen zu beraten. Haben Sie auch den Eindruck, dass das Thema Open Access mehr auf die Agenda kommt? Pushen ihre Kolleginnen und Kollegen das?“

### Das Buch im Transformationsprozess

Dirk Pieper bestätigte den Trend. Letztendlich sei für Autorinnen und Autoren einer der wesentlichen Motivationspunkte, ihre Veröffentli-



Dirk Pieper: „Es macht keinen Sinn, Open Access gegen Verlage zu machen.“

chungen zu teilen und frei zu nutzen. Schließlich gebe es in der Wissenschaftspraxis Reputationsmechanismen, die genau das voraussetzten. Daher stelle sich die Frage, ob ein traditionelles Publikationssystem, das auf Lizenzen und Restriktionen aufbaut, nicht hinderlich sei. Lothar Müller hätte in der Süddeutschen Zeitung einen sehr schönen Kommentar<sup>4</sup> verfasst. Müller hat dort die Frage aufgeworfen, ob das Buch eigentlich noch das Leitmedium ist. Seiner Meinung nach geht es nicht mehr darum, ob viel gelesen wird oder weniger, viel gekauft oder weniger. Das sei sekundär. Die Frage sei eigentlich: Wie stelle sich das Buch im Transformationsprozess zum Digitalen im Verhältnis zu den anderen Medien dar. Genau das sei, so Pieper, ein Ansatz, mit den Verlagen zusammenzukommen: Inhalte dürften heute nicht mehr in einem Buch, in einem Bibliotheksregal verschwinden, sondern müssten aktiviert und in einen Kontext gesetzt werden. Sie müssten sichtbar sein. Das gehe mit Open Access, sogar rechtlich abgesichert durch Lizenzen. Daher sei es nicht länger Aufgabe der Bibliothe-

<sup>4</sup> <https://www.sueddeutsche.de/kultur/frankfurter-buchmesse-1.4160976>

ken, Bücher zu kaufen und ins Regal zu stellen, sondern dafür zu sorgen, dass Inhalte entstehen und in verschiedenen Kontexten genutzt werden könnten. Das, ist *Dirk Pieper* überzeugt, sei ein gemeinsames Interesse von Verlagen und Bibliotheken. Wenn das von den Autorinnen/Autoren auch erkannt werde, dann könnten solche sichtbaren Inhalte in Zukunft entstehen. Wenn sich alle nur auf das Buch, das im Regal steht, fixierten, dann müsste sich niemand wundern, wenn der Wettbewerb um die Digitalisierung verloren gehe. Auf eine Unterlassung seitens der Bi-

sei so eine Art von Kollateralschaden in diesem B2B-Modell, fügte er despektierlich hinzu. An *Philipp Hess* richtete er die Frage, was diese Autorinnen und Autoren wissen wollen.

#### Verlage müssen ihre Spezialdisziplin und Struktur sichtbar machen

*Philipp Hess* antwortete: „Die Autorinnen und Autoren fragen uns, wo sollen wir hingehen, wenn wir Open Access veröffentlichen wollen. Wenn z. B. ein Kardiologe zu seinen Gender Studies publizieren will, zu welchem Verlag schicken wir ihn dann?“

einer Art Dammbbruch gekommen, schloss *Sven Fund* an die Ausführungen an. Auf die Forderung der großen Forschungsfinanzierer wie beispielsweise der Max-Planck-Gesellschaft hätten die Verlage reagiert, indem sie die Zeitschriften zunächst hybrid gemacht und dann ganz Open Access angeboten haben. Ob bei den Büchern ähnliches möglich sei, wollte der Moderator von *Dirk Pieper* wissen.

#### Auf unterschiedliche Publikationskulturen reagieren

*Dirk Pieper* warnte in seiner Erwiderung davor, das Ganze zu global zu sehen. Sowohl im Buchbereich als auch im Zeitschriftenbereich gebe es Disziplinen oder Communities, die das Thema Open Access forcierten, aber auch welche, die noch kein großes Interesse zeigten. Seiner Meinung nach liegt das an unterschiedlichen Publikationskulturen in den Disziplinen. Für *Pieper* ist es kein Zufall, dass im Zeitschriftenbereich zuerst die STM-Fächer Open Access publizierten. Physiker, Chemiker und Mediziner seien darauf angewiesen, ihre Ergebnisse relativ schnell zu publizieren, weswegen es schon seit den neunziger Jahren die Pre-Print-Server für Aufsätze gab. Zusätzlich wollte man aber auch ein Qualitätslabel durch den Verlag haben. Daher sei in diesen Disziplinen die Open-Access-Publikationskultur schon relativ weit. Andere Fächer, insbesondere die Geisteswissenschaften, seien weniger an Open Access interessiert, obwohl es da auch Ansätze gebe. *Pieper* nannte als Beispiel die Open Library of Humanities. Den Buchmarkt müsse man jetzt, so *Pieper*, genau beobachten. Hier werde es vielleicht auch einzelne Disziplinen oder Communities geben, die relativ schnell zur Open-Access-Publikationskultur kommen. „Es wird aber auch Disziplinen geben, die Open Access für Bücher mit Zeitverzug realisieren werden. Darauf müssten Bibliotheken, Forschungsförderer und Verlage reagieren.“



bibliotheken und Verlage hinsichtlich des Publikationsverhaltens der von ihnen betreuten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler machte *Philipp Hess* aufmerksam: Weder Bibliotheken noch Verlage bewahrten die Manuskripte auf, mit denen sich Autorinnen/Autoren für eine Publikation bewerben. Das heißt, die Bibliotheken haben keine Daten, wo ihre Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler veröffentlichen wollen, außer die Publikation werde angenommen, so *Hess*.

*Sven Fund* berichtete, dass sich Autorinnen und Autoren bisweilen auch an Knowledge Unlatched wenden. Das

Es gäbe noch kein richtiges Angebot, welcher Verlag welche Spezialdisziplin hat und wie er strukturiert sei. Im digitalen Zeitalter geht es nach Ansicht von *Philipp Hess* nicht mehr darum, wer die höchsten Verkaufszahlen hat, sondern wie sich der digitale Inhalt von selbst verkauft, wie er genutzt wird und wo er referenziert werden kann. Es sei entscheidend, ob der Inhalt vom Verlag so aufbereitet wird, dass er von den Nutzerinnen und Nutzern optimal verwendet werden kann. Das müssten Verlage strukturell darstellen, um die Autorinnen und Autoren zu gewinnen. Bei den OA-Zeitschriften sei es ja zu

### Erlaubt OA noch eine Programmsteuerung?

*Sven Fund* wandte sich wieder an *Karin Werner*: Als Verlegerin hätte sie Programme nach bestimmten Kriterien gemacht. „Ist das im Open-Access-System überhaupt noch steuerbar? Wie arbeitet transcript im Open Access?“, wollte er von ihr wissen.

*Karin Werner* erwiderte, dass Open Access eigentlich keine nennenswerte Auswirkung auf die Programmgestaltung habe, die bei transcript nach wie vor klassisch sei und auch so bleibe. „Wir orientieren uns an den Diskursen in den Disziplinen und daran ändert auch Open Access nichts.“ Verlage seien solide Einrichtungen, die zwar durch Open Access vor gewissen Zerreißproben stünden. Dennoch gebe es Bereiche in den Verlagen, die völlig eigenwertig ihre Aufgaben in klassischer Weise ausführten; ob das Qualitätskontrolle und Buch-Herstellung oder Präsentationen und Vorschau in Katalogen seien. „Wir haben auf der Buchmesse einen Stand mit unseren gedruckten Ausgaben. Wir arbeiten hybrid, d.h. wir printen in Auflage und noch nicht in books on demand (b.o.d.). b.o.d. ist für uns die dritte Stufe des Druckens“, erklärte *Werner*. Verleger müssten heute viel mehr Zeit in IT investieren als noch vor 20 Jahren. Verlage müssten auch ein viel breiteres Spektrum anbieten und eine enorme Ungleichzeitigkeit händeln. „Das ist das, was uns einmalig macht“, gab *Werner* sich überzeugt. Verlage müssten den Spagat zwischen klassischem Wissenschaftsverlag und innovativem Open-Access-Verlag hinbekommen, der darüber nachdenkt, wie das Buch der Zukunft aussieht.

### Heißsporne gesucht

transcript wird in Kürze seine Plattform für kleinere Formate öffnen. *Karin Werner* findet es verwunderlich, dass sie „nicht vier Mal im Monat von jungen Heißspornen eine Mail bekommt“ mit der Anfrage, „ich habe hier etwas, wollen wir nicht...“. Im

neuen Imprint BUP (Bielefeld University Press) sollen auch kleine digitalen Formate realisiert werden. Ob es überhaupt dazu kommt, vermag die Verlegerin nicht zu sagen. Aber, so *Werner*, „wir Verlage sind hybrid – extrem gefordert, wirklich klassisch zu bleiben und gleichzeitig knallmodern zu werden“.

### Hat der Handel eine Chance bei OA für Bücher?

Nun wollte *Sven Fund* den „schönen Begriff der Zerreißprobe“ auf den Handel beziehen. Beim Buch habe der Handel ja eine größere Rolle gespielt, aber, „wenn es um Open Access ging, sich nicht mit Innovation und Heißspornigkeit hervorgetan“. An *Philipp Hess* gewandt fragte er: „Können Händler überhaupt noch eine Rolle im Open Access spielen?“ „Auf jeden Fall“, antwortete *Philipp Hess*: „zum Beispiel beim Vermarkten von OA-Inhalten“. Knowledge Unlatched hole hauptsächlich über Bibliotheken das public funding für Bücher ein. Wenn nun bei einer staatlichen oder privaten Institution Gelder für das Publizieren von Inhalten beschafft werden sollen, dann müsse das ja jemand tun. Und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler seien in der Regel keine Marketing-Genies. Dem stimmte *Sven Fund* zu: „Mein ehemaliger Chef bei Springer, Derk Hank, hat immer gesagt: Wissenschaftler sind super. Aber sie können kein Besäufnis nach der Arbeit organisieren. Ich glaube, das geht in die gleiche Richtung.“ Ob *Dirk Pieper* in irgendeiner Form auf Handelsstrukturen zurückgreifen würde, wenn er über Open Access nachdenke, fragte der Moderator.

*Dirk Pieper* bejahte dies. Natürlich brauche man einen Partner, der Rechnungen schreibe, Marketing mache und Modelle auf den Markt bringe. Kurzum jemanden, der es den Bibliotheken ermöglicht, Gelder in Open Access zu transformieren. Dabei würden genau diese Dinge, die man aus dem klassischen Buchhandel kenne, in der einen oder anderen Form ge-

braucht, „z.B. wenn es darum geht kostenpflichtig erstellte Open Access Inhalte zu organisieren“.

### Die Dialektik der OA Transformation

*Pieper* griff noch einmal ein Statement von *Karin Werner* auf. Die Gleichzeitigkeit einerseits von klassischem und qualitätsbewusstem Handeln und andererseits vom Öffnen für moderne Formen der Mediendistribution könnte man als Dialektik der Open-Access-Transformation bezeichnen. Seiner Meinung nach stehen auch Bibliotheken vor diesem Prozess. *Pieper* wünscht sich von den Verlagen mehr Phantasie, wenn es darum geht, das Medialisierungspotenzial von Inhalten, auch von akademischen Inhalten, zu heben. Open-Access-Inhalte eigneten sich dafür besonders gut. Aber auch die Bibliotheken täten gut daran, ihre Rolle im Publikationsprozess zu überdenken. Es gehe nicht mehr nur darum, dass Bibliotheken Geld auf den Tisch legten, um etwas zu kaufen und in ihre Sammlung aufzunehmen. Es gehe vielmehr darum, dass Bibliotheken auch Gelder bereitstellten, um Open Access für Bücher überhaupt zu ermöglichen. Das bedeute, Bibliotheken würden zunehmend zu „Enablern“ von Open-Access-Publikationen und seien damit nicht mehr nur Konsumenten. Beide Seiten, Verlage und Bibliotheken, hätten alle Hände voll zu tun, um diesen Strukturwandel tatsächlich in Gang zu setzen.



### OA muss international gedacht werden

Bevor das Publikum zu Wort kam, schaltete *Sven Fund* noch eine ganz kurze Fragerunde zur internationalen Dimension von Open Access vor. Ob es schon ein reales Problem oder Thema sei, dass Open Access international gedacht werden müsse, die Strukturen, z.B. die Finanzierungs-

strukturen, jedoch nach Ländern und Regionen sehr unterschiedlich seien?

Für transcript sei das bis dato kein wirklich störendes Problem, antwortete Karin Werner. Aber auch hier sieht sie eine Ungleichzeitigkeit struktureller Heterogenitäten, die schwer zu überbrücken seien. Ihr seien die zähen Diskussionen mit den Partnern in Columbia und in New York in Erinnerung. Sie habe auch den Eindruck, dass andere US-amerikanische Verlage sich mit Open Access enorm schwertun würden. Dirk Pieper betonte noch einmal die internationale Dimension von Open Access. Es gehe nicht darum, wie schon aus Verlagen verlautet, einen freien Zugang auf bestimmte Regionen oder Länder zu begrenzen. Open Access sei international. Daraus folge zwangsläufig, dass man international denken müsse, wenn man Open-Access-Geschäftsmodelle entwickle. Natürlich hätten Länder unterschiedliche Open-Access-Strategien, unterschiedliche Ziele formuliert. Insbesondere die cOAlition-S<sup>5,6</sup> oder Plan-S-Bewegung bringe neuen Auftrieb, wenn es darum gehe, einen internationalen Standard zu setzen, der zumindest bei der europäischen Forschungsförderung in Richtung Open Access ziele. Verlage seien daher gut beraten, entsprechende Geschäftsmodelle so aufzustellen, dass diese international partizipierbar seien.

Ob die großen Verlage in Bezug auf die Internationalität innovativer seien als die kleineren, wollte Sven Fund nun von Philipp Hess wissen. Die Innovationsbereitschaft, so die Erfahrung von Philipp Hess, „hängt nicht von der Größe des Verlags ab“. Es gebe ganz große Verlage, die Neues ausprobieren wollten. Es gebe genauso kleine Verlage, die innovativ seien und sich neu aufstellten. Er kenne aber auch renommierte Verla-

ge jeder Größenordnung, die diesbezüglich überhaupt keine Motivation hätten. Innovationsbereitschaft sei von der Struktur des Unternehmens und nicht von der Größe abhängig.

### Repositorien – eine Konkurrenz für Verlage?

Die erste Wortmeldung aus dem Publikum kam mit einem Dank für das harmonische informative Podium und der Frage: *Wie groß ist die Chance, dass die Universitäten Parallelstrukturen aufbauen, die die Verlage obsolet machen? Wenn man vom Prestige rede, das ein Verlag hat – Prestige könne eine Universität auch bieten.*

Karin Werner: „Ich sehe da tatsächlich auch eine Gefahr. Wenn wir Verlage nicht überzeugende Open-Access-Angebote auf die Beine stellen, dann gebe ich unserer Branche keine 15-20 Jahre mehr. Es gibt bereits große Repositorien, die mit exzellenten Inhalten gefüllt sind. Das sind latent konkurrierende Strukturen, die in der letzten Dekade entstanden sind. Was ich mit Freude feststelle, es gibt eine Art Umdenken bei einigen Repositorien-Betreibern.“ Noch vor zwei, drei Jahren hätte transcript bei Telefonaten mit verschiedenen Repositorien-Betreibern den Eindruck gehabt – plakativ gesprochen – „dass uns großer Stolz, wenn nicht sogar Arroganz entgegen schlug, nach dem Motto: wir können alles, wir wissen alles, wir brauchen euch nicht“. Heute habe sie den Eindruck, es hätte eine Ernüchterung stattgefunden und den Repositorien-Betreibern werde zunehmend bewusst, was sie könnten, aber auch, was sie nicht könnten. „Ich sehe jetzt eher die Möglichkeit, dass diese verschiedenen Publikationssphären und -akteure und -systeme in dieser neuen Ökologie neu organisiert werden und dass wir uns als Verlage dort neu verorten können. Ich sehe eine enorme Chance für die Verlage durch Open Access.“ Natürlich hätten die Verlage auch alle Angst. Das sei so, wenn man merke: da sind ja diese

riesigen Repositorien und die Autorinnen und Autoren wollen Self-Publishing machen. Aber „wenn das alles wieder etwas abgeebbt ist, kommt es wieder zurück zu den Verlagen. Warum? Keiner kann es besser, keiner kann es wirtschaftlicher. Keiner hat mehr Erfahrung, keiner hat bessere Kontakte, keiner hat diese hybride, geniale Struktur“. Auf diese Verschiebung, die jetzt zu beobachten sei, müssten die Verlage antworten. „Wir müssen die Zeichen der Zeit erkennen und uns gleichzeitig die Risiken und Unsicherheiten vor Augen führen. Wir müssen Geld in die Hand nehmen und zusätzliche Kompetenzen entwickeln. Und wir müssen Partner suchen.“ Knowledge Unlatched stelle Verlagen, die selbst keine eigene komplette Open-Access-Technologie entwickeln wollten, viel zur Verfügung. „Wir müssen vor allen Dingen selbstbewusst sein“, forderte Werner, und weiter: „Dann werden wir es auch schaffen.“

### Die verschiedenen Funktionen von Repositorien

Dirk Pieper ergänzte, Repositorien würden nicht aus einem verlegerischen Impuls betrieben. Ende der neunziger Jahre hätte man begonnen, sie einzurichten, weil es damals einen Beschluss der Kultusministerkonferenz gegeben hätte, dass Dissertationen elektronisch veröffentlicht werden dürfen. Informationsinfrastruktureinrichtungen und Bibliotheken hätten dann überlegt, wie sie dafür Angebote schaffen könnten. Obwohl Repositorien seither einen Wandel erfahren hätten, sei eines gleich geblieben: die Motivation der Hochschule oder einer wissenschaftlichen Einrichtung, ihre wissenschaftlichen Ergebnisse auch nach außen sichtbar zu machen. Das geht laut Pieper so weit, dass es tatsächlich auch monetäre Verteilungsmechanismen gebe, die sagten, so viel Publikationen sind in bestimmten Journalen notwendig, um an bestimmte Gelder heranzukommen. Sichtbarkeit und Aufmerksamkeit

5 [https://ec.europa.eu/commission/commissioners/2014-2019/moedas/announcements/plan-s-and-coalition-s-accelerating-transition-full-and-immediate-open-access-scientific\\_en](https://ec.europa.eu/commission/commissioners/2014-2019/moedas/announcements/plan-s-and-coalition-s-accelerating-transition-full-and-immediate-open-access-scientific_en)

6 <https://www.scienceeurope.org/coalition-s/>



darstellen sei immer einer der wesentlichen Impulse für das Implementieren von Repositorien gewesen. Inzwischen hätten Repositorien auch noch weitere Aufgaben bekommen, die in Richtung Forschungsinformationssysteme gingen. Wenn es aber um die Thematik Inhalte erstellen gehe, da hätten natürlich einige Universitäten durch Universitätsverlage durchaus auch verlegerische Kompetenz mit aufgebaut. Dennoch war Pieper der Meinung, Bibliothekare seien qua ihrer Kernkompetenz keine Verleger. Deswegen brauche es einfach professionelle Menschen, die das Verlagsgeschäft betreiben, damit gute Inhalte entstünden.

#### **Bibliotheken sind gefordert, OA-Strukturen aufzubauen**

Auf der anderen Seite seien Bibliotheken als Informationsinfrastruktur einrichtungen gefordert, für solche Disziplinen, die keine Verleger in Anspruch nehmen wollten, Strukturen bereitzustellen. Hier sei nur an das Thema Open Journal System (OJS) erinnert. Es gäbe viele Universitäten, die solche Plattformen betreiben, um kleinen Communities zu erlauben, Zeitschriften zu produzieren

und zu verbreiten. Das wiederum sei disziplinspezifisch zu sehen. Es gebe Fächer, die sehr wohl verlegerische Kompetenz bräuchten. Es gebe aber auch Disziplinen, wo solche kleinen Open-Access-Infrastrukturen, wie sie Bibliotheken bereitstellten, eben ausreichten.

Frage aus dem Publikum: *Die Diskussion heißt ja „Keine Rolle für das Buch oder eine Rolle für das Buch“. Mich interessiert: Wie könnte denn so ein Buch der Zukunft aussehen? Wenn so ein Heißsporn ankommt: Was erwarten Sie denn, dass er oder sie von ihnen verlangt, in welcher Form soll die Publikation erscheinen? Ist das eine gedruckte, eine virtuelle oder digitale Publikation, oder eine lebende Publikation? Und was hat das dann noch mit Open Access zu tun?*

Karin Werner antwortete: „Was das Buch der Zukunft sein wird, weiß ich nicht, aber dass es Open Access sein wird, das erwarte ich. Ansonsten würde ich vermuten, dass sich neue kollektive Strukturen des Erfassens von Texten herausbilden; anders als die, die wir jetzt kennen; dass wir andere Textgranulate bekommen, dass Texte kürzer werden. Sicherlich wird es die klassische große Monographie

weiterhin geben, verstehen Sie mich da bitte nicht falsch, ich bin eine Freundin von großen, langen, gediegenen Monographien. Aber es wundert mich einfach, dass es relativ wenig Kreativität bezüglich der Form gibt – zumindest brandet es nicht bei uns an – möglicherweise sieht man uns auch nicht als Sparringspartner oder Spielpartner für so etwas. Wir haben die Antennen draußen und wir sehen – es wird etwas kommen.“

Philipp Hess ergänzte: „Auch ich habe kein Buch der Zukunft im Schrank. Heute kann man alles digital abbilden. Digitale Inhalte können interaktiv sein. Heute kann man Darstellungen beispielsweise in der Chemie realisieren, die nie zuvor möglich waren. Man kann völlig neue Wege gehen, um Forschung darzustellen. Das sind die kreativen Möglichkeiten. Wir brauchen kreative Köpfe, die sagen, ich habe ein Thema und möchte das nicht so darstellen, wie ich es die letzten 20 Jahre gesehen habe.“ Karin Werner wies noch abschließend darauf hin, die Digital Humanities würden sicherlich Innovatoren sein. Es werde spannend sein zu sehen, was daraus an neuen Formen resultiere. ■



## DEAL-CH – Ist die Kopie besser als das Original?

Was Deutschland, Österreich und die Schweiz im Transformationsprozess zu Open Access voneinander lernen können, darüber sprachen beim b.i.t.online-Sofa am Donnerstag, den 11. Oktober 2018 **Pascalia Boutsouci**, Consortium Swiss Academic Libraries, **Mag. Brigitte Kromp**, Leitung österreichische Zentralbibliothek für Physik & Fachbereichsbibliothek Chemie – Clearingstelle Konsortien der UB Wien, **Kelly Shergill**, Geschäftsführerin und stellvertr. Vorstandsvorsitzende, Miteigentümerin Peter Lang International Academic Publishers und **Frank Scholze**, Direktor der KIT-Bibliothek Karlsruher Institut für Technologie. Im Verlauf der spannenden Diskussion wurde klar: Einfache Lösungen gibt es keine, aber durchaus Fortschritte. Die Gespräche, die in den letzten Jahren in den verschiedenen Lizenzverhandlungen geführt wurden und noch geführt werden, tragen dazu bei, die Probleme zu erkennen, die die Transformation zu Open Access allen Beteiligten bereitet. Das hat dazu geführt, dass die Fronten heute nicht mehr so verhärtet sind. Moderiert wurde die b.i.t.online-Podiumsdiskussion von **Dr. Rafael Ball**, Direktor der ETH-Bibliothek Zürich und Chefredakteur der Zeitschrift b.i.t.online.

**Donnerstag**

In seiner Anmoderation schilderte *Rafael Ball* kurz die Rahmenbedingungen, die bei DEAL in Deutschland, aber auch in der Schweiz diskutiert werden: „Bei den Verhandlungen über die Lizenzierung von Zeitschriften und wissenschaftlicher Literatur in Deutschland geht es um Read&Publish-Lizenzen. Das heißt, um Lizenzverträge für ganz Deutschland mit dem Ziel einerseits freien Zugang für alle zu dem gesamten Portfolio der Verlage zu erhalten und zum anderen den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Landes die Publikation von Open Access-Artikeln zu ermöglichen.“ In Deutschland wolle man die Verhandlungen mit den drei großen Wissenschaftsverlagen Elsevier, SpringerNature und Wiley zu Ende führen.

DEAL-CH, die hier beispielhaft zur Diskussion gestellten Schweizer Entscheidungen, basieren auf einer nationalen Open-Access-Strategie. Diese hat das Ziel, bis 2024 alle wissenschaftlichen Veröffentlichungen, die aus mit öffentlichen Mitteln geförderter Forschung entstehen, Open Access zu stellen. Dabei, so *Ball*, wurde offengelassen, ob die Veröffentlichungen im OA-grünen oder OA-goldenen Weg erfolgen sollen. „Es gibt auch einen nationalen Aktionsplan, der vorsieht, mit SpringerNature, Elsevier und Wiley Verhandlungen zu führen. Auch hier ist das Ziel, Zugang zum kompletten Portfolio dieser Verlage für die Schweizer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu ermöglichen, aber auch die Möglichkeit zu schaffen, alle Artikel, die in der Schweiz publiziert werden, Open Access zu stellen.“ Wie die Situation in Österreich sei, werde Frau Mag. *Brigitte Kromp* in der Diskussion schildern. *Kromp* leitet die Open Access Verhandlungen für Österreich. Für diese Arbeit hat sie 2016 einen Preis der Universität Wien für Innovation und besondere Leistungen bekommen.

### DEAL in Deutschland – Stillstand oder Fortschritt?

Die erste Frage ging an *Frank Scholze* in seiner Funktion als stellvertretender Leiter der Projektgruppe DEAL in Deutschland. Wie es denn mit DEAL aussehe, wollte der Moderator wissen und erinnerte an die Projekt-Timeline: 2014 Vorbereitungen für die Verhandlungen. 2017 sollte der Vertrag mit Elsevier stehen. Jetzt, Ende 2018, lese man in der Presse, dass Stillstand eingetreten sei. Die letzte Aktion sei ein fast verzweifelter Aufruf einer Handvoll relevanter Herausgeber wissenschaftlicher Zeitschriften in Deutschland, mit dem sie die Verhandlungspartner inständig baten, weiter zu verhandeln. Die Unterzeichner dieses offenen Briefes warnen davor, dass junge Wissenschaftler relevante Nachteile haben könnten, wenn auf die Literatur der großen Verlage nicht mehr zugegriffen werden könne. „Was müssen wir für den Wissenschaftsstandort Deutschland befürchten?“, fragte *Rafael Ball*.

*Frank Scholze* widersprach der Aussage, die Verhandlungen seien zu einem Stillstand gekommen. In Wirklichkeit passiere viel, was aber derzeit nicht kommuniziert werde. Immerhin müsse man bedenken, dass es bei der Transformation um komplexe Fragestellungen gehe, bei denen sehr oft ganz unterschiedliche Ausgangsvorstellungen vorhanden seien. „Aber so viel kann ich sagen, dass es sehr konstruktive, intensive Verhandlungen sind“, versicherte *Scholze*. Mit Elsevier seien die Unterschiede in den Vorstellungen mit Abstand am größten und deswegen die Gespräche am schwierigsten. Den offenen Brief wertete *Scholze* als Aufruf, lesenden und schreiben den Zugriff – Read&Publish – zu realisieren und dabei auch die schwierige wirtschaftliche Situation der Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen zu berücksichtigen. „Genau das ist mit Elsevier sicher einer der Hauptknackpunkte, da liegen die finanziellen Forderungen nach wie

vor sehr weit auseinander“, schloss *Scholze* seine Antwort ab.

### Erfolgreiche Verträge dank übersichtlicher Strukturen in Österreich

An *Brigitte Kromp* richtete der Moderator die Frage, ob auch eine Gefahr für den Wissenschaftsstandort Österreich bestehe oder ob die österreichischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die deutschen überholen werden, weil sie jetzt publizieren können. *Brigitte Kromp* kommentierte zunächst den zweiten Teil der Frage: „Die große Gefahr für den Wissenschaftsstand-



Mag. *Brigitte Kromp*: „DEAL ist vermutlich ein Game-changer, der weltweit wahrgenommen wird.“

ort Deutschland hat sich mir noch nicht erschlossen.“ Aber auch für Österreich bestehe keine Gefahr. „Wir haben Read&Publish-Verträge mit vielen großen Verlagshäusern. Wir konnten, soviel ich weiß, den ersten großen Read&Publish-Vertrag weltweit im Bereich Physik abschließen. Mit Springer, Wiley, Emerald, Taylor&Francis und Sage bestehen Read&Publish- oder Offsetting-Verträge.“ Die Situation in Österreich sei dank übersichtlicher Strukturen wesentlich weniger komplex gewesen. In Österreich gebe es ein Bibliothekenkonsortium, das Verträge verhandle. Bereits vor mehreren Jahren habe man in den Konsortialvertrag aufgenommen, dass alle neu-

en Verträge mit einer Open Access-Komponente zumindest verhandelt werden müssten. „Ob das dann gelingt, hängt von den Angeboten der Verlage ab.“ In Österreich gebe es einen wichtigen Forschungsförderer, der schon immer Read gefördert habe. Dadurch gebe es nur diese zwei Player, den Forschungsförderer und das Konsortium, und die hätten gut zusammengearbeitet. „So ist es uns letztendlich gelungen, diese Verträge nach guten Gesprächen abzuschließen“ erklärte *Kromp*. DEAL, davon zeigte sie sich überzeugt, sei tatsächlich eine oder mehrere Nummern größer und vermutlich ein Gamechanger, der weltweit wahrgenommen werde. Nicht ohne Ironie fügte sie hinzu: „Die Versorgung in Österreich ist damit gewährleistet,

„Wie soll man mit dem, ich will einmal sagen, divers klingenden Hinweis umgehen, dass Literatur, die jahrzehntelang von Bibliotheken gekauft worden ist, plötzlich nicht mehr gebraucht werden soll? Die Bibliotheken müssen wirklich intensiv nachdenken, was sie 10, 20, 30, 40 Jahre falsch gemacht haben, Literatur zu abonnieren, die offensichtlich nicht gebraucht wird.“ Dann wandte sich *Ball* an *Pascalina Boutsiouci*, die das Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken leitet, welches für die Lizenzierung von wissenschaftlicher Literatur der allermeisten Schweizer Hochschulen zuständig ist. Sie gehört auch dem Verhandlungsteam DEAL-CH an. „Österreich ist ein kleines Land, die Schweiz ist ein kleines Land. Ist das ein Erfolgsmodell?“ fragte der Moderator. Ob sich die Schweiz vielleicht mehr am österreichischen Modell orientieren sollte, statt zu überlegen, wie in der Schweiz DEAL komme?

#### Der Schweizer Weg: Mehr Zeit für die Transformation

„Wir haben eine enge Kooperation mit Österreich“, antwortete *Pascalina Boutsiouci*, „aber wir haben bisher keine derartigen Offsetting- oder Read&Publish-Verträge mit Großverlagen abgeschlossen.“ Das liege u.a. auch daran, dass die Open Access-Strategie in der Schweiz später in Kraft getreten sei als zum Beispiel in Deutschland.

Außerdem habe man eine andere Verhandlungsstruktur. In Österreich habe man bereits vor vier oder fünf Jahren mit IOP den ersten Offsetting-Vertrag abgeschlossen. *Boutsiouci* vermutete als möglichen Grund die engere Zusammenarbeit der Forschungseinrichtungen in Österreich. Wie denn der Stand der Verhandlungen in der Schweiz aussehe, wollte der Moderator wissen: „Gibt es da Neuigkeiten, die man hier verbreiten darf?“

Die Schweiz lasse sich mehr Zeit mit der Transformation, sagte *Pascalina Boutsiouci*. Sie erklärte, die Open Ac-

cess-Strategie der Schweiz besagt, dass bis zum Jahr 2024 alle öffentlich finanzierten Publikationen auch öffentlich zugänglich sein sollen. Die anderen Länder seien ihres Wissens auf 2020 ausgerichtet. Laut der Open Access-Strategie der Schweiz sollten auch alle Wege parallel existieren. Man möchte sich nicht auf einen Weg fixieren. Es sei öffentlich publiziert auf der Seite der Rektorenkonferenz der Schweiz, Swiss Universities, dass man auch mit den großen Verlagen verhandeln werde und dass man mit dem Verlag Springer anfangen. Springer habe mehr Erfahrung im Bereich Read&Publish-Verträge und solche Verträge in anderen Konsortien und anderen Ländern auch schon angeboten. Deshalb hätten in diesem Jahr die Verhandlungen mit Springer begonnen. „Leider konnten von Springers Seite die Verhandlungen in der Form nicht geführt werden, weil sie die Workflows und die Geschäftsprozesse noch nicht etabliert haben und zusätzlich damit konfrontiert sind, dass andere Konsortien mit ihnen verhandeln“, bedauerte *Boutsiouci*. „Wir haben dann beschlossen, zunächst einen Verlängerungsvertrag bis 2019 auszuhandeln, der leider noch nicht realisiert ist“, berichtete sie. Wenn dieser Verlängerungsvertrag abgeschlossen sei, würden die Verhandlungen um einen Read&Publish-Vertrag mit Springer beginnen. Der Open Access-Plan sehe vor, im nächsten Jahr zusätzlich mit Wiley und Elsevier zu verhandeln. *Rafael Ball* erkundigte sich bei der Vertreterin der Verlagsseite, *Kelly Shergill*, ob bei Peter Lang Open Access ein Thema sei. *Shergill* verfügt über 25 Jahre Verlagserfahrung.

#### Für Verlage gestaltet sich die Open Access-Transformation kompliziert

„Open Access wird bei uns großgeschrieben“, erwiderte die Verlegerin. Jeder Verlag müsse die grundsätzliche Entscheidung treffen, ob er Open Access unterstützen wolle oder nicht. Sie erklärte, dass die für



*Pascalina Boutsiouci: „Die Schweiz lässt sich mehr Zeit mit der Transformation. Die Open-Access-Strategie besagt, dass alle Wege parallel existieren sollen.“*

und da wir ja auch subito-Lieferbibliothek sind, bedienen wir auch gerne Deutschland.“ *Frank Scholze* konnte sich den Einwurf nicht verkneifen: „Vielen Dank für das Angebot, subito zu liefern. Aber das ist derzeit kaum nötig. Soviel auch zum Untergang der Wissenschaft in Deutschland. Die Wissenschaft funktioniert, und die Zahlen, die derzeit an Dokumentenlieferung erbracht werden, sind wirklich gering. Das muss man einfach auch einmal festhalten.“ Das wiederum wollte der Moderator nicht unkommentiert stehen lassen:

Open Access erforderliche Umstrukturierung komplizierter sei als angenommen. Plan S habe mit seinen Zeitvorgaben zusätzlichen Druck auf die Verlage geschaffen. *Kelly Shergill* wies zudem noch auf ein aus ihrer Sicht großes Manko der derzeitigen Verhandlungsstruktur hin: „Sie kommunizieren mit fünf Verlagen, dabei gibt es so viele kleine Verlage, die wissenschaftlich publizieren. Die haben gar keine Chance.“ Sie fragte sich, warum es keinen Plan gebe, an dem alle Verlage teilnehmen dürften. Bei Peter Lang habe man sich sehr viel Arbeit gemacht, Open Access anzugehen: „Wir sind ein internationaler Verlag, in der Schweiz zu Hause, wir haben das Schweizer Open Access Projekt unterstützt. Wir haben versucht, so viel wie möglich umzusetzen. Aber es ist viel Arbeit“, erklärte die Verlegerin. Peter Lang publiziere weltweit, nicht nur in der Schweiz, in Deutschland und Österreich, sondern auch in Frankreich, den USA und China. In all diesen Ländern müssten deren Formate bedient werden. Gleichzeitig werde vom Verlag erwartet, dass er noch zusätzliche Modelle habe. „Das geht, aber es ist schwer. Es braucht sehr viel Kraft“, so *Shergill*. Als Verlag sehe sie aber auch, dass es für Akademiker nicht leicht sei, Open Access zu publizieren. Diese würden immer sagen: „Open Access? Keine Ahnung. Was heißt das? Wie müssen wir das machen?“ *Shergills* Resümee: „Es ist noch ein ganz, ganz langer Weg.“ *Rafael Ball*: „Sie sagen hier ganz klar und direkt, wir als Verlage, wir sind eigentlich die Verlierer, wenn wir nicht zu den großen Monopolisten gehören. Können Sie uns das noch mal erläutern?“

### Verhandlungen nicht nur mit den großen Verlagen führen

*Kelly Shergill* korrigierte Balls Über-spitzung: „Wir sind nicht die Verlierer. Aber Akademiker publizieren in einer Vielzahl von Verlagen und diese werden einfach übergangen.“ Warum müsse man eigentlich überhaupt ei-

nen DEAL hinbekommen, fragte die Verlegerin. Wäre es für die Realisierung von Open Access nicht besser, ein Framework zu etablieren, das jeder Verlag bedienen müsse? Dann könnten alle, wenn sie Open Access wollten, sich umstellen. „Aber“, wandte *Shergill* ein, „sie müssen damit rechnen, dass es Verlage gibt, die nicht mitmachen, vielleicht weil das Wertschöpfungsmodell, das sie aufgebaut haben, ein anderes ist. Es ist leider so bei den großen Verlagen. Sie haben Verkaufsstrukturen, die mit Open Access nicht kompatibel sind.“ *Brigitte Kromp* äußerte sich direkt dazu: „Ich bin hundertprozentig bei Ihnen. Wir dürfen uns nicht nur auf die großen Verlage konzentrieren. Wir haben bei Elsevier angefragt und kein Angebot bekommen. Daraufhin haben wir gesagt o.k., wenn Elsevier unser Geld nicht will, dann müssen sie es auch nicht nehmen. Seit zwei Jahren arbeiten wir parallel mit kleinen Verlagen. Wir haben beispielsweise mit einem kleinen englischen Verlag, der International Water Association, für neun Zeitschriften einen Open Access Deal gemacht. Wir versuchen auch über das Konsortium alternative Open Access Strukturen zu fördern.“ Von den 8000 Publikationen der Universität Wien im Jahr seien 3500 im Web of Science, „das heißt, im Prinzip gibt es einen sehr langen Long Tail an Publikationen.“

*Rafael Ball* wandte sich an *Frank Scholze*. Offensichtlich sehe man in Österreich die Verhandlungen mit den großen Monopolisten etwas entspannter. Wenn es mit Elsevier nicht klappe, dann wende man sich an einen anderen Verlag und behandle den gut, fasste er das Gehörte zusammen und schob gleich mehrere kritische Fragen hinterher: „Warum muss man in Deutschland so schwarz-weiß denken, warum DEAL ganz oder gar nicht? Warum fährt man das ganze an die Wand, dass die Wissenschaft krächzt und die großen Editoren der Zeitschriften schon offene Briefe schreiben müssen. Was ist der Treiber für diese Hartnäckig-

keit? Ist es die typische Ideologiekritik?“, mutmaßte der Moderator.

### Unterschiedliche Marktsegmente erfordern unterschiedliche OA-Modelle

Das wollte *Frank Scholze* so nicht unterschreiben und er bekam auch Rückendeckung von *Brigitte Kromp*. Es werde nichts an die Wand gefahren. „Wir brauchen einfach unterschiedliche Mechanismen und unterschiedliche Vorgehensweisen für die verschiedenen Marktsegmente. Es gibt eben ein Segment, in dem sich Elsevier, Wiley und Springer aufhalten und wo andere Rahmenbedingungen gelten als im Long Tail der Verlage.“



*Frank Scholze: „Wir brauchen unterschiedliche Vorgehensweisen für die verschiedenen Marktsegmente. Es gibt ein Segment, in dem sich Elsevier, Wiley und Springer aufhalten und wo andere Rahmenbedingungen gelten als im Long Tail der Verlage.“*

Da brauche es, genauso wie in Österreich, andere Initiativen, Und die gebe es bereits. Es passiere derzeit sehr viel, um Open Access für kleine und mittelständische Unternehmen zu realisieren. Einzelheiten wollte *Scholze* aber nicht nennen, obwohl ein paar Initiativen auf der Buchmesse schon verbreitet worden seien. Für den Direktor der KIT-Bibliothek ist es eine wichtige Botschaft, dass es keinen generellen Ansatz geben kann mit einem Modell für Elsevier, Wiley, Springer auf der einen Seite und für einen Verlag, der vielleicht zwei Monographien im Jahr publiziert, auf der anderen Seite. Natür-

lich seien die Dinge aus wirtschaftlicher Sicht kompliziert. Für *Scholze* ist es letztendlich eine gravierende Verzerrung des Wissenschaftssystems, „wenn 36 bis 40 Prozent Umsatzrendite auf einer Seite erzielt werden, während KMU-Verlage 1,6 Prozent Umsatzrendite erwirtschaften“. DEAL sei auch angetreten, daran etwas zu ändern, erinnerte er. Deswegen die Hartnäckigkeit. Aber natürlich sei das Ziel, über alle Verlage hinweg Open Access für die Wissenschaft zu erreichen. Zum Schluss wies *Scholze* noch auf eine neue Erkenntnis hin, die DEAL zuzuschreiben sei, und die es den österreichischen und Schweizer Kollegen ermögliche, entspannter und auf Augenhöhe mit

*Kelly Shergill:*  
„Wir publizieren weltweit und müssen in allen Ländern deren Formate bedienen. Gleichzeitig wird von uns erwartet, dass wir noch zusätzliche Modelle haben. Das geht, aber es ist schwer und braucht sehr viel Kraft.“



dem Großverlagssegment zu verhandeln: „DEAL hat zum ersten Mal international gezeigt, dass man keine Angst mehr davor haben muss, auch mal in eine Unterbrechung der Verträge zu gehen.“

„Wir wissen natürlich noch nicht, welche Konsequenzen die Unterbrechung der Verträge für den Wissenschaftsstandort Deutschland haben wird. Das werden die Rankings in den nächsten zehn Jahren zeigen“, merkte der Moderator an. Für die weitere Diskussion analysierte *Ball* aus dem bisherigen Gespräch drei große Felder. Das erste hätte *Kelly Shergill* aufgeworfen, nämlich, dass Open Access global betrachtet werden müsse. Es helfe nicht, wenn einige Länder jetzt vorsehnen, wäh-

rend andere Länder ihre klassischen Lizenzverfahren erhalten wollten. Deshalb hätten Verlage, die international agieren, das Problem, dass es keinen Gleichklang gebe, was zu einer Erosion innerhalb der Verlage führe. Den zweiten Aspekt hätte *Brigitte Kromp* eingebracht, als sie anmerkte, es gebe nur einige wenige Verlage, die solche Verhandlungen, wie sie in DEAL gemacht werden, abschließen könnten. Auf der Buchmesse seien fast tausend andere Verlage, die gar kein Open Access Problem hätten. Der dritte Aspekt stammte wieder von *Kelly Shergill*, die berichtet hatte, es gebe nicht wenige Wissenschaftler, die sagten: „Was soll ich mit Open Access? Ich will mein Buch, meinen Zeitschriftenartikel publizieren. Ich will gar kein Open Access.“ *Ball* fragte dazu in die Runde: „Woher weiß DEAL denn so genau, was die Wissenschaftler wollen?“

#### DEAL ist nicht die Antwort auf alles

*Frank Scholze* stellte in seiner Antwort klar: „DEAL ist ein ganz spezifisches Projekt, das ein ganz spezifisches Segment des Marktes adressiert. DEAL hat derzeit keine Modelle für Open Access Monographien oder für geisteswissenschaftliche Verlage. Darum kümmert sich das Schwesterprojekt OA 2020 mit dem nationalen Open Access Kontaktpunkt.“ Da würden letztendlich mit sehr vielen Playern zusammen Modelle für Open Access Monographien in den Geistes- und Sozialwissenschaften, aber auch in den Naturwissenschaften erarbeitet. DEAL sei nicht die Antwort auf alles, vielmehr ein sehr spezifisches Instrument, um eben in einem bestimmten Segment wieder zu einer größeren Bewegung zu kommen. Das habe, so *Scholze*, den Effekt, dass auch in anderen Segmenten wieder mehr passiere.

#### Voneinander lernen

Die nächste Frage richtete *Rafael Ball* an *Pascal Boutsouci*: „Was lernt die Verhandlungsdelegation in der

Schweiz aus den verschiedenen Erfahrungen, die man in Österreich und Deutschland gemacht hat und wie geht sie damit um?“

*Pascal Boutsouci* betonte, dass man in der Schweiz ein eigenes Vorgehen habe, aber sehr wohl schaue, welche Erfahrungen in Österreich und Deutschland hilfreich für die eigene Verhandlungsführung seien. In Bezug auf Deutschland warte man sehnsüchtig auf ein Ergebnis bei DEAL, das dann natürlich auch Beispielcharakter für die Schweiz habe. In Österreich habe man gesehen, dass man Verträge in der Form von Read&Publish abschließen kann. Das sei auch für die Schweizer Verhandlungen ein nachahmenswerter Weg. In Bezug auf die kleinen und kleineren Verlage sei auch in der Schweiz die Idee eines Publikationsfonds aufgekommen, um kleinere Verlage und Infrastrukturen im Bereich Open Access zu unterstützen. „Wir haben zum Beispiel bei dem Förderprogramm P-5 Wissenschaftliche Information: Zugang, Verarbeitung und Speicherung<sup>1</sup> einen Antrag eingereicht, die Teilnahme aller Schweizer Hochschulen an SCOSS<sup>2</sup> (Global Sustainability Coalition for Open Science Services) zu finanzieren“, berichtete *Boutsouci*.

#### Auf Verlagsseite fehlen geeignete Geschäftsprozesse

Die Verhandlungen hätten aber auch gezeigt, so die Vertreterin des Konsortiums der Schweizer Hochschulbibliotheken, dass auf Verlagsseite einfach die Geschäftsprozesse noch nicht vorhanden seien. Das scheine auch in den anderen Ländern noch nicht richtig etabliert zu sein. In den Bereichen Publikationserfassung, Berechnung usw. werde noch häufig manuell gearbeitet. Das benötige viel mehr Zeit als angenommen und behindere teilweise auch die Verhandlungen.

*Rafael Ball* nahm das letzte Statement auf, welches noch einmal vor

<sup>1</sup> <https://www.swissuniversities.ch/de/organisation/projekte-und-programme/p-5/>

<sup>2</sup> <http://scoss.org/>

Augen führe, wie kompliziert die Transition des Publikationssystems sei. Vielleicht sollte man nicht mit einer Revolution vorgehen, sondern vielleicht besser mit einer Evolution, schlug er vor. Die Frage sei, wie alle beteiligten Stakeholder in diesem System der Transformation hin zum Open Access, zum freien Zugang zur Information, eigentlich mitgenommen werden könnten. „Wie können auch die kleineren und mittleren Verlage bei dem verständlichen Wunsch der Wissenschaft, dass ihre Ergebnisse möglichst weit und barrierefrei verbreitet werden, mitkommen?“ Das sei eine schwierige Frage, antwortete *Kelly Shergill*. Gerade die kleinen Verlage wüssten gar nicht, wo sie anfangen sollen. Ein kleiner Verlag hat im Schnitt fünf bis zehn Mitarbeiter und viele Publikationen im Jahr. Außerdem bedienen sie oft ein Nischengebiet. Die Publikation müsse, wenn sie nicht verkauft werden kann, in irgendeiner Art finanziert werden. „Deswegen muss es Gold Open Access oder ein unterstützendes Modell sein“, erklärte *Shergill*. „Es muss aber auch ein Modell sein, das alle verstehen. Wir haben bei Peter Lang in diesem Jahr zwei, drei solche Modelle ausgearbeitet. Aber es braucht wahnsinnig viel Zeit, mit Bibliotheken zu verhandeln, damit es passt. Wir haben einfach keine Ressourcen. Wir haben uns auf die Fahnen geschrieben, Open Access zu unterstützen. Aber es verursacht Schmerz.“

### Plan S: radikale Verschärfung oder Wegbereiter an der OA-Front?

„Wir haben jetzt mehrere Schmerzen feststellen können“, nahm *Rafael Ball* den Faden von *Shergill* auf. Auf der einen Seite seien kleine Verlage gar nicht in der Lage, die Transformation des Publikationswesens im vollen Umfang zu leisten. Auf der anderen Seite sei angeklungen, dass große Verlage mit ihren internen Prozessen nicht unbedingt in der Lage seien, den Transformationsprozess managementtechnisch abzubilden,

fasste er zusammen. Das sei vielleicht auch ein Grund, warum DEAL nicht so schnell vorankomme. Vielleicht könnten große Verlage wegen ihrer internationalen Verflechtungen nicht so gut auf regionalen Märkten agieren und dort große Veränderungen in Business Modellen umsetzen, während in 95 Prozent der restlichen Märkte andere Modelle gelten würden. „Jetzt wird das ganze auch noch durch den Plan S aus Brüssel und die Initiative cOAlition S<sup>3</sup> getoppt“, befand der Moderator. Er berichtete: „Es gibt elf mehr oder weniger kleine Nationen bzw. Forschungsförderungseinrichtungen, die die Einführung von Open Access bei öffentlich finanzierter Forschung bis 2020 fordern.“ Die Kommission in Brüssel sei kurz davor, Plan S zu ratifizieren. Das bedeute eine radikale Verschärfung der Open Access-Anforderungen, denn der grüne Weg, also die Veröffentlichung auf Publikationsservern, sei dann nicht mehr zugelassen. *Rafael Ball* gab der Befürchtung Ausdruck, dass wegen des knappen Zeitplans ein Großteil der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in ein großes Loch zu fallen drohe, weil es für sie gar keine Möglichkeiten gebe, ausreichend Gold Open Access Journale zu finden, um ihre Publikationen zu realisieren.

*Frank Scholze* meldete in zwei Punkten Widerspruch an: Der Plan S schließe den grünen Weg nicht aus, obwohl er einen stärkeren Fokus auf den goldenen Weg lege. Aber es sei weiterhin möglich, in entsprechenden Publikationsplattformen zu veröffentlichen. Plan S fordere zum Beispiel auch einen Grundpreis für Artikelgebühren, über den hinaus nicht gezahlt werde. Das sei, so *Scholze*, eine weitreichende, aber notwendige Forderung, damit entsprechende Prozesse und Entwicklungen stattfinden könnten. „Plan S hat ein zusätzliches Momentum in der Diskussion erzeugt und insofern sehe ich DEAL und andere Initiativen als mitein-

ander verbundene Einzelinitiativen, die ein gemeinsames Ziel verfolgen, nämlich Open Access für die Wissenschaft zu realisieren“, führte der Direktor der KIT-Bibliothek aus. Er griff die Frage auf, woher man bei DEAL denn wisse, was die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wollen: „Es ist letztendlich die Wissenschaft, die diesen Prozess ins Benehmen gesetzt hat. Das ist nicht ein Projekt von Bibliothekaren, sondern ein Projekt der Allianz der Wissenschaftsorganisationen, d. h., es gibt Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die dahinterstehen.“ Zu DEAL hätte man auch kritische Stimmen gehört, aber das seien Einzelstimmen. Die Mehrzahl der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wolle Open Access und begrüße auch Plan S.

Dazu *Rafael Ball*: „Ich habe in einem meiner letzten Editorials für b.i.t.online geschrieben, Plan S könnte eigentlich eine geniale Erfindung von Elsevier sein. Elsevier reibt sich jetzt die Hände und sagt, klasse, wir produzieren jetzt noch mehr Gold Open Access Journale, damit die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bei uns publizieren müssen. Der grüne Weg wird etwas weniger wichtig genommen. Jetzt können wir noch mehr an den APCs verdienen.“

*Frank Scholze* konterte: „Wenn sie das für 1500 € pro Artikel machen, dann bin ich sofort dabei.“

### Österreich ist größtenteils Plan S compliant

„Frau *Kromp* gehen in Österreich nicht die Warnlichter an, wenn Plan S mit aller Macht 2020 kommen soll? Ängstigt Sie Plan S?“, fragte *Rafael Ball*.

„Nein, wir begrüßen Plan S. Unser Forschungsförderer hat Plan S ja auch unterschrieben. Wir finden ihn eigentlich nicht so bedrohlich“, so *Brigitte Kromp*. Der österreichische Wissenschaftsfond FWF verfolge bereits die Regeln, die im Plan S vorgegeben sind. Der FWF fordere verpflichtendes Open Access Publizieren. Er verlange in dem Open-Access-Deal hyb-



*Rafael Ball: „Die Diskussion hat Schmerzen an vielen Fronten festgestellt: Die kleinen Verlage sind gar nicht in der Lage, die Transformation im vollen Umfang zu leisten. Die großen Verlage können mit ihren internen Prozessen den Transformationsprozess managementtechnisch nicht unbedingt abbilden.“*

<sup>3</sup> <https://www.scienceeurope.org/coalition-s/>

rid, aber auch nur bei den Verlagen, die ein Abkommen mit dem Konsortium haben. Der FWF lasse auch den grünen Weg zu. „Es ist bei uns jetzt schon so: wer sich nicht daran hält, bekommt kein Projekt gefördert. Bis jetzt gab es damit keine Schwierigkeiten“, berichtete *Kromp*. Außerdem sei Plan S noch nicht wirklich ausdiskutiert, es bestünden noch Fragen wie: Welche Sanktionen wird es geben? Wie hoch wird der Cap sein? Es gebe die Präambel, die Transformation Fees weiter zulasse. „In Österreich sind wir bereits zu einem Großteil Plan S compliant“, fügte sie hinzu. Ihrer Meinung nach ist Plan S ein wichtiger Schritt, auch von politischer Seite zu dokumentieren, dass Open Access ernst gemeint ist. Ohne Bereitschaft zur Zusammenarbeit könne die Transformation nicht gelingen und würde den Wissenschaftsstandort Welt gefährden. „Transformation ist nicht leicht. Wir probieren im Moment mehrere Wege, aber das Wichtigste ist, dass man miteinander spricht“, betonte *Kromp*. Sie hoffe, dass Plan S tatsächlich den Anschlag für Verlage bedeute, auf Bibliotheken und Universitäten zuzugehen und mit ihnen die Diskussion aufzunehmen. Abschließend verriet sie, dass sie am Vortag ein Gespräch mit Elsevier gehabt hätte, welches sie als überaus positiv empfunden habe.

### Miteinander sprechen

*Rafael Ball* begrüßte die positiven Nachrichten und schlug vor, dass DEAL vielleicht auch einmal mit Elsevier sprechen sollte. Dann gebe es vielleicht einen kleinen Fortschritt. „Es gibt schon Gespräche“, warf *Frank Scholze* ein. „Inoffizielle vielleicht“, entgegnete der Moderator. Der letzte veröffentlichte Stand sei vom Juni dieses Jahres. Da habe die Hochschulrektorenkonferenz laut offizieller Pressemitteilung das DEAL-Gespräch abgebrochen. Wenn die Gespräche tatsächlich weitergingen, sei das gut für den Wissenschaftsstandort Deutschland.

Dann ging *Rafael Ball* noch einmal auf

zwei Aspekte ein, die *Brigitte Kromp* genannt hatte: „Sie haben gesagt, wir müssen miteinander reden, wir müssen auch international reden, damit wir den Wissenschaftsstandort der Welt nicht gefährden. Nun kann man sagen, jetzt redet Österreich, das ist jetzt vielleicht auch nicht der Nabel der Welt. Jetzt redet die Schweiz, das ist auch nicht das größte Land der Welt, über die Transition des Publikationswesens. Jetzt redet auch Deutschland über die Transformation des Publikationswesens mit einem relevanten, aber nicht dem allerwichtigsten Anteil am wissenschaftlichen Output in der Welt. 95 Prozent wagen diesen Transformationsschritt nicht oder nur teilweise. Ich möchte noch einmal zur Schweiz fragen: Welche Konsequenzen hat der Plan S für die Schweiz und für die Verhandlungen mit den großen Verlagen?“

### Plan S nicht mit Schweizer OA-Strategie vereinbar

Aus der Sicht von *Pascalie Boutsouci* ist Plan S nicht mit der nationalen Open Access-Strategie der Schweiz vereinbar, da diese mehrere Wege parallel fördert und unterstützt. Plan S sei sehr stark auf Gold Transitionsverträge fixiert. Für Plan S müsste erst einmal die Strategie in der Schweiz umgeschrieben werden. Andererseits habe der Schweizerische Nationalfonds angedeutet, Plan S zu unterschreiben. „Bei unseren Verhandlungen halten wir uns in erster Linie an die Strategie, die von Swiss Universities kommt“, erklärte *Boutsouci* und fügte hinzu: „Wir würden ungern in nur eine Richtung hineingedrängt werden“.

*Rafael Ball* fragte nach: „Was lernen Sie daraus?“

*Pascalie Boutsouci*: „Ich finde unsere Strategie gut und etwas offener. Wie das amerikanische MIT in seinem kürzlich veröffentlichten White Paper zu Open Access<sup>4</sup> geschrieben hat, scheint es auch eine Frage der Zeit zu sein, in welche Richtung Open

Access geht. Ob in Richtung Plan S oder in Richtung von anderen Plänen, die möglicherweise noch kommen, wird sich zeigen. Aber wir bleiben jetzt erst einmal bei unserer Linie.“

„Frau *Shergill*, entspannt Sie das? Oder sind sie als international tätiger Verlag vielleicht doch etwas verängstigt“ wollte *Rafael Ball* wissen.

### Verlage brauchen klare Richtlinien

„Ängstlich würde ich nicht sagen“, meinte *Kelly Shergill*. Sie habe eine ähnliche Meinung, wie ihre Vorrednerin. In der Schweiz sei man Open Access zwar spät, aber sehr strukturiert angegangen. Es gebe ganz klare Richtlinien, was es für Verlage einfach mache. Als international agierender Verlag habe man es auch mit den österreichischen und deutschen Strukturen zu tun. „In Deutschland ist es viel schwieriger für uns“, erklärte die Verlegerin. Es gebe so viele Partner und viele verschiedene Meinungen. Parallel dazu sehe sie aber auch Widerstand zwischen Akademikern und Universitäten, die Open Access Publizieren vorschreiben würden. Manche Akademiker sagten nein, das seien ihre Inhalte. Das mache es für Verlage wirklich schwierig. „Wir haben über ein Jahr lang versucht, für Open Access auf einen Preis zu kommen. Dies für alle Länder vom Preisniveau, vom Service her zusammenzustellen, kriegen wir nicht hin“ bedauerte *Shergill*. Jedes Land sei anders, es gebe die verschiedensten Modelle, die Verlage alle bedienen müssten, während sie gleichzeitig aber auch noch den traditionellen Weg gehen müssten, d. h. verkaufen. „Entspannt bin ich, weil ich glaube, dass zunächst Wunschvorstellungen niedergeschrieben wurden und ich hoffe sehnsüchtig, dass irgendwann klare Linien kommen. Das würde es den Verlagen einfacher machen“, erklärte *Shergill*.

„Wie viel Prozent Ihrer Autoren kommen aus Ländern, bei denen Open Access keine Rolle spielt“, fragte der

<sup>4</sup> <http://news.mit.edu/2018/mit-open-access-task-force-releases-white-paper-0907>

Moderator nach. „Um die 50 Prozent“, antwortete *Shergill*.

### Open Access – ein europäisches oder weltweites Phänomen?

„Das ist eine Zahl, die muss man sich auf der Zunge zergehen lassen“, kommentierte *Rafael Ball*. „Wie sieht denn aus der österreichischen Perspektive der Weltmarkt für wissenschaftliche Literatur aus? Ist Open Access ein europäisches Phänomen? Gibt es andere relevante Wissensnationen, bei denen Open Access nicht so ganz auf der obersten Tagesordnung steht?“

„Ich bin froh, dass Sie diese Frage stellen“, gab *Brigitte Kromp* zur Antwort. „Es gibt zwei Sachen, die mir noch wichtig sind. Erstens: Open Access ist kein Phänomen, das nur wenige Länder betrifft. Ich bin Mitglied der Fifteen Negotiators Group der European University Association; die nicht auf die EU begrenzt ist, sondern alle europäischen Länder umfasst. Bei unseren Gesprächen sind alle Länder an Open Access interessiert. Sie sind unterschiedlich weit und es gibt unterschiedliche Strategien.“ *Kromp* findet es gut, dass viel über DEAL gesprochen wird. Im Moment stelle sie eine Tendenz fest, DEAL schlecht zu reden. In DEAL seien so intelligente Politik gemacht und so gute Überlegungen angestellt worden, dass man die USA dazu gebracht habe, über Open Access oder Gold Open Access nachzudenken. Selbst wenn DEAL keinen Vertrag aushandele, wäre DEAL ganz wichtig für das, was mit Open Access passiert. Wenn die Workflows der Verlage einfach wären und wenn klar und verständlich kommuniziert werde, hätten wir mit Sicherheit um die 90 Prozent Open Access Publikationen. Das bedeute, die Wissenschaft will, wenn es einfach ist, Open Access-Publikationen.

Dem schloss sich *Frank Scholze* an. Für das Argument, international werde Open Access nicht gewollt, gebe es keine wirklichen Untersuchungen. Er bezweifle auch, dass die Hälfte

der Länder kein Open Access wolle. Eher sei aus politischen und wirtschaftlichen Gründen die Lage in den verschiedenen Ländern sehr komplex, weswegen Projekte wie DEAL auch nicht in jedem Land entstehen könnten. Das Paradebeispiel liefere ja gerade die USA. Aber wenn man in die USA oder auch nach Kanada schaue, gebe es einen ganz starken Zug, den grünen Weg zu gehen. In Kalifornien gebe es einen deutlichen Trend, ähnliche Dinge zu tun wie DEAL. In Südamerika gebe es Open Access-Modelle, die hervorragend für den lateinamerikanischen Bereich, für die spanisch-, portugiesisch-sprachige Welt funktionierten. Diese Modelle würden selten in den europäisch dominierten Diskussionen berücksichtigt. *Scholze* zeigte sich überzeugt, dass Open Access wirklich von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern auf der ganzen Welt gewollt werde.

*Rafael Ball* gab in einer kurzen Anmerkung zu bedenken: „Wenn man nach München schaut, da gibt es eine nicht ganz unrelevante Universität, die sich von DEAL verabschiedet hat. Die LMU, eine der großen deutschen Universitäten, hat sich von DEAL abgewandt und geht ihren eigenen Weg. Da scheint selbst in Deutschland die Front zu bröckeln.“ Man sollte bedenken, dass nicht jede Universität bei DEAL dabei ist.

*Kelly Shergill* ergänzte: „Wir sind als Verlag international unterwegs. Ich war dieses Jahr in China und habe an einigen Universitäten in Think Tanks über Open Access gesprochen. Dort hat man tatsächlich gar keine Ahnung. D. h. die Realität, die ich sehe, ist eine ganz andere. Ich habe auch in Amerika mit University Associations über Open Access gesprochen, die haben ganz intensiv zugehört. Aber auch sie hatten keine Ahnung. Open Access ist in Europa und in England ein Thema. Aber sonst ist man noch nicht so weit.“

*Rafael Ball*: Das ist eine spannende Frage für das Schluss-Statement. Frau *Kromp* wie sieht Open Access in zehn Jahren aus?

*Brigitte Kromp*: „Open Access wird es geben. Ich glaube nicht, dass wir in zehn Jahren schon die vollständige Transformation geschafft haben.“

*Kelly Shergill*: „Ich will nur hoffen, dass es doch in diesen zehn Jahren geschafft ist.“

*Pascal Boutsouci*: „Ich gehe davon aus, dass es vielseitig sein wird. Ein großer Teil wird Open Access sein, aber nicht alles.“

*Frank Scholze*: „Ich hoffe, dass es in zehn Jahren vollständig Open Access geben wird, aber es wird wahrscheinlich eine Vielzahl von Modellen geben und das ist auch gut so, weil die Wissenschaft unterschiedlich ist.“ ■





## Was tun gegen Fake Konferenzen und Raubverlage?

Diskussion um wissenschaftliche Publikationen und akademische Integrität  
 In Zusammenarbeit mit der DGI – Deutsche Gesellschaft für Information und Wissen e.V.

Das b.i.t.sofa am 12. Oktober 2018 war einem Thema gewidmet, das heftig und kontrovers diskutiert wird, seit im Sommer 2018 Redakteure von NDR und WDR und dem Magazin der Süddeutschen Zeitung ihre Recherche publik gemacht haben. Dieser zufolge haben 5.000 deutsche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Publikationen bei Verlagen veröffentlicht, die nicht so ganz seriös zu sein scheinen. Als Vertreter der Wissenschaft saßen auf diesem Podium **Univ.-Prof. Dr. Claudius Gros**, Professor für Theoretische Physik und Mitglied der Kommission zum Umgang mit wissenschaftlichem Fehlverhalten an der Goethe-Universität Frankfurt und **Univ.-Prof. Dr. Uwe Schmidt**, Leiter Zentrum für Qualitätssicherung an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und Leiter der Geschäftsstelle des Hochschulevaluierungsverbunds. Die Verlagsseite repräsentierten **Dr. Xenia van Edig**, Business Development, Copernicus Gesellschaft mbH Göttingen und **Dr. Hannfried von Hindenburg**, Senior Vice President Global Communications Elsevier. Für die Bibliotheken sprach **Nicole Walger**, Stellvertretende Direktorin der UB Siegen und Sprecherin der DGI-Fachgruppe „Akademische Integrität“. Die Moderation hatte **Dr. Rafael Ball**, Direktor ETH-Bibliothek in Zürich und Chefredakteur dieser Zeitschrift.

Freitag

In seiner Einführung informierte der Moderator, die Studie und Recherche von WDR, NDR und Süddeutsche Zeitung Magazin hätten zu großer Aufregung in der Verlags-, Wissenschafts- und Bibliothekswelt geführt. Schnell sei dann eine Assoziation von Fake Verlagen, Fake Konferenzen zu Fake Science gezogen worden. Die Frage an *Claudius Gros*, ob er in seiner wissenschaftlichen Karriere Raubverlage und Fake Konferenzen begegnet sei, beantwortete dieser mit „Ja, ständig. Wir erhalten am laufenden Band E-Mails, in irgendeinem Verlag zu publizieren oder werden eingeladen als Plenary Speaker auf einer Konferenz zu sprechen. Und das meist zu Themen, die überhaupt nichts mit der eigenen Forschung zu tun haben.“ Von *Uwe Schmidt* wollte der Moderator wissen, ob das ein Problem für ihn sei oder ob er die E-Mails einfach wegklicke. „Ich klicke die weg“, so *Schmidt*. Die ersten zwei, drei habe er noch gelesen. Man könne im Prinzip täglich Mitglied eines Editorial Boards werden und man werde permanent aufgefordert, Dinge zu tun, für die man in der Regel nicht unbedingt Experte sei. Anschließend wies *Schmidt* auf die Komplexität des Problems hin. Es sei zu kurz gegriffen, das Ganze auf eine moralische Fragestellung zu reduzieren. Der Ansatz, dass es 5.000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gebe, die in diesen Organen publiziert hätten, sei erst einmal aufsehenerregend. Aber, so *Schmidt*, „die Grenzen zwischen einzelnen Formen von Publikationen sind deutlich komplexer, als wir uns derzeit vorstellen können“.

### Fake-Verlage – (k)ein Problem für den wissenschaftlichen Nachwuchs

*Rafael Ball* fragte nach: „Wie kriegen Ihre Doktoranden heraus, ob es sich um einen Raubverlag oder ein Fake Journal handelt oder ob es nicht die tolle Chance für einen Doktoranden ist, der sich freut, dass jemand sein Paper publizieren möchte bzw.

ihn zu einer Konferenz einlädt?“ Das sei ungeheuer schwierig, bestätigte *Uwe Schmidt*. Es gebe zwar im Netz schwarze Listen, auf denen über 1.000 Zeitschriften von Verlagen aufgelistet seien, die als Fake Verlage identifiziert worden seien. Da könne man sich Wissen aneignen, wo man eher nicht publizieren sollte. „Das Problem für die Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler ist aber deutlich komplexer. Es gibt gerade in wissenschaftlichen Randgebieten durchaus Differenzierungen, die nicht so einfach nachvollziehbar sind. Das zweite Problem für den wissenschaftlichen Nachwuchs ergibt sich daraus, dass ein Review-Prozess in einer etablierten Zeitschrift bis zu zwei Jahre dauern kann. Bis dahin ist die Karriere vielleicht auch schon zwei Jahre verflossen.“ Deshalb sei es beim wissenschaftlichen Nachwuchs deutlich schwieriger zu entscheiden, mit welcher Motivation er akademisch redlich oder ein klein bisschen unredlich sei. Von *Claudius Gros* kam Widerspruch: „Ich denke, dass dies herauszufinden absolut einfach ist. Von einem seriösen Verlag bekommt man nie eine Aufforderung, irgendetwas zu publizieren. D.h., wenn man eine solche Aufforderung bekommt, bedeutet das in 99,9 Prozent der Fälle, dass es sich um kein seriöses Angebot handelt.“ Das gleiche gelte für Konferenzen. Ein Blick auf die Konferenzteilnehmer lasse in maximal 20 Sekunden die Einschätzung zu, ob die Konferenz seriös sei oder nicht. Auf die Frage, warum denn der Wissenschaftsverlag Elsevier keine Mails an die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Welt verschicke und sie bitte, bei ihm zu publizieren, antwortete *Hannfried von Hindenburg*: „Gelegentlich verschicken wir auch Mails und wenden uns an Autoren, vor allen Dingen im Buchbereich, weniger im Artikelbereich.“ Er wolle aber ein paar Zahlen nennen, die das Problem beleuchteten. Es gebe für dieses Jahr etwa 2,7 Millionen veröffentlichte seriöse Artikel.



Prof. Dr. Uwe Schmidt: „Die Frage ist, wie es gelingt, das Wissenschaftssystem ein Stück weit zu entschleunigen.“

Nach Schätzungen von BMC Medicine, einer Zeitschrift, die dazu eine Studie veröffentlicht hat, gibt es etwa 400.000 – 500.000 in Raubjournalen veröffentlichte Artikel pro Jahr. „Wir sprechen von 3,2 Millionen Artikeln pro Jahr, wovon diese 400.000 bis 500.000 ca. 13 Prozent des gesamten Artikelvolumens ausmachen. Das ist schon eine ganze Menge. Das finde ich schon erschreckend“, gab von *Hindenburg* zu bedenken. Vielleicht sei das Problem in Deutschland relativ klein, aber ein Problem sei es durchaus. Um die Frage aufzugreifen, was man tun könne, wies der Vertreter des Elsevier Verlages auf eine Initiative namens think-check-submit<sup>1</sup> hin, die fach- und industrieübergreifend angelegt sei. Dort finde man Tipps, wie man Raubjournale identifizieren könne. Man müsse darauf achten, ob Autoren und Editorial Board einem bekannt seien, ob die für die Open Access Veröffentlichung angebotenen Preise bekannt, strukturiert und transparent seien. Diese Webseite, die keine Seite von Elsevier sei, lege er jedem ans Herz, der sich die Frage stelle, soll ich in so einem Journal veröffentlichen. Eine Checkliste helfe bei der Einschätzung, ob das Journal, das an eine Wissenschaftlerin, einen Wissenschaftler herantritt, seriös ist oder nicht.

<sup>1</sup> <https://thinkchecksubmit.org>

### think-check-submit, DOAJ und OASPA statt schwarzer Listen

Sind Raubjournale für Copernicus ein Konkurrent, wollte *Rafael Ball* von *Xenia van Edig* wissen. „Nein“, antwortete sie „aber was für uns sehr ärgerlich ist, dass sich solche Raubverlage teilweise Namen geben, die unserem Verlagsnamen ähneln. Sie heißen dann Copernicus Publishing statt Copernicus Publication und verwirren damit Autoren und Editoren.“ Zur Abgrenzung und Unterscheidung von solchen Raubverlagen sei es für Verlage sehr wichtig, gerade auch im Open Access Bereich sehr transparente Services anzubieten. Dazu gehöre u. a. eine klare Aussage, was bieten wir an, für welchen Bereich

*Dr. Xenia van Edig: „Um sich von Raubverlagen zu unterscheiden, müssen Verlage transparente Services anbieten. Dazu gehört u. a. eine klare Aussage, was bieten wir an, für welchen Bereich und wie ist der Peer-Review-Prozess organisiert.“*



und wie ist der Peer-Review-Prozess organisiert. *Van Edig* empfahl, statt der Schwarzlisten sich lieber an die think-check-submit-Kampagne zu halten. Bei den Schwarzlisten sei zwar vieles richtig, vieles basiere jedoch auf sehr persönlichen Einschätzungen. Das könne durchaus zu Missverständnissen führen, wenn beispielsweise neue Verlage auf sich aufmerksam machen wollten und zu viele E-Mails verschickten. Selbst wenn sie es später nicht mehr tun würden und durchaus seriöse Dienstleistungen anböten, fänden sie sich aber auf solchen Listen wieder. „Ich würde auch noch das Directory of Open Access Journals, DOAJ, und auch OASPA (Open Access Scholarly Publishers

Association)<sup>2</sup> empfehlen“, fügte *van Edig* hinzu. „Da ich auch Chair of the Membership Committee bin, kann ich sagen, dass wir bei OASPA uns alles sehr gründlich anschauen.“

### Bibliotheken als beratende Schnittstelle

Von *Nicole Walger* wollte *Rafael Ball* wissen, warum dieses Thema für Bibliotheken relevant sei.

Ihre Antwort: „Wir verstehen uns als Bibliotheken immer auch als Schnittstelle zwischen Wissenschaft und wissenschaftlichen Verlagen.“ Es sei Aufgabe der Bibliotheken, dafür zu sorgen, dass Qualitätsindikationen erhalten blieben. „Sowohl in unserer Fachgruppe, als auch in der Bibliothek beschäftigen wir uns sehr intensiv mit dem Thema Qualitätssicherung beim Publizieren“, fügte *Walger* hinzu. Das sei ein relativ neues Thema, das die Bibliotheken gerade ihr Eigen nennen würden. Jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die getrieben seien, möglichst schnell zu publizieren, müssten Bibliotheken ein guter Berater sein. Zusammen mit den graduierten Kollegen müssten sie dabei helfen, einen Raubverlag zu identifizieren und verhindern, dass der wissenschaftliche Nachwuchs auf solche Angebote hereinfalle.

### Eine Lanze für die Wissenschaft

An der Forschung von NDR, WDR und SZ-Magazin konnte man feststellen, so *Nicole Walger*, dass es 1,3 Prozent der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind, die auf solche Angebote hereinfielen. „Das heißt aber auch, dass 98,7 % der Wissenschaftscommunity nach guter wissenschaftlicher Praxis arbeiteten.“ Die Bibliothekarin betonte, der Begriff Fake Science, der heute auch schon einmal angeklungen sei, verkehre das eigentliche Thema. Es gehe nicht darum, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gefälschte Ergebnisse publiziert hätten. Prompte Zustimmung kam von *Uwe Schmidt*, der

davor warnte, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die in Raubverlagen publizierten oder andere Publikationswege einschlugen, als unredliche Wissenschaftler zu bezeichnen. *Walger* führte weiter aus, es gehe vielmehr um ein unlauteres Geschäftsmodell von Raubverlagen, das auf einem systemimmanenten Problem der Wissenschaft beruhe. „Daran müssen wir arbeiten und da möchten wir als Bibliotheken auch gerne zwischen Wissenschaft und Verlagen vermitteln und die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterstützen.“

*Rafael Ball* bestätigte, es sei sehr wichtig zu unterscheiden, dass Inhalte, die in solchen Raubjournalen erschienen, nicht gleichzeitig gefälscht seien, sondern, dass es die Geschäftsmodelle sind, die nicht ganz integer seien. „Wir sollten jetzt fragen, was denn ein Raubverlag ist. Ist das ein Verlag, der ein Peer Review etwas schneller macht? Auf der anderen Seite ist es ein systemimmanentes Problem, wie Frau *Walger* angesprochen hat. Es stellt sich nämlich die Frage, ob die Wissenschaft vielleicht, das sage ich einfach provokant, dieses Thema Raubverlage nicht selbst induziert hat?“ Immerhin herrsche in der Wissenschaft das Publish-or-Perish-System und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler müssten und wollten aus jedem Ergebnis drei statt einem Paper machen, weil die Forschungsförderer, die Metrics und Analytics das verlangten. In dem Bedarf, riesige Mengen an Publikationen zu produzieren, entstünden vielleicht im Rahmen von wirtschaftlicher Freiheit Systeme, die die Grenzen und Anforderungen an seriöse Verlage, nämlich eine richtige Qualitätsprüfung vorzunehmen, etwas lockerer nehmen würden. Vielleicht seien solche Verlage keine Betrüger, sondern bewegten sich in einem Graubereich. „Der junge Wissenschaftler, die junge Wissenschaftlerin freut sich: wenn sein/ihr Paper weltweit gedruckt wird und es gut zu finden ist. Ob da jetzt irgendwo Elsevier drübersteht oder Elsevor – wie im-

<sup>2</sup> <https://oaspa.org/>

mer der Raubverlage heißt –, das ist ja nicht ganz so wichtig. Hauptsache ich werde gelesen, meine Veröffentlichung wird zitiert, und ich bekomme eine höhere Signalrate und mein Pageindex steigt. Herr *Schmidt*, hat die Wissenschaft etwas falsch gemacht, dass es zu Raubverlagen gekommen ist?“

### Leistungsbewertung in Zahlen, die systemimmanente Problematik der Wissenschaft

*Uwe Schmidt* benannte die systemimmanenten Probleme. Man komme mit der Quantifizierung von Wissenschaft und der Bewertung von Wissenschaftlern in einen Modus, zunächst einmal die Publikationen und Zitationen zu zählen. Dabei schaue man in erster Linie auf den Hash-Index, um die Reputation einer Publikation zu bewerten. Damit erfolge quasi eine indirekte Bewertung von wissenschaftlicher Leistung. Habe man erst einmal die Zahlen, arbeite man auch damit. Bei Google Scholar erhalte man mittels einfachen Zählens sofort ein Bild, egal, wie korrekt das Bild sei. „Daraus erschließen sich unglaublich viele Handlungsmotive. Die eine Handlungslogik ist, sehr viel zu publizieren, erklärte *Schmidt*: „Wenn Sie ein Projekt durchführen, wären Sie relativ dumm, wenn sie daraus eine Publikation machen, wenn Sie daraus fünf Publikationen machen können.“

Ein weiterer damit zusammenhängende Faktor sei das vollkommene Kollabieren des Gutachtersystems. Hier müsse man in der Tat überlegen, wie die Wissenschaft umsteuern, wie sie zu qualitativeren Dimensionen finden könne. Aber wegen der Anreizsysteme werde es immer schwieriger. „Wir reden auch über Open Access, das ist so der Grenzbereich zwischen Raubverlagen und seriösen Verlagen“, führte *Schmidt* aus. Open Access beinhalte auch die Gefahr, unseriösen Modellen die Tür zu öffnen. Das sei durchaus zum Teil von der Wissenschaft selbst gemacht. „Es sind nicht nur Ministerien und Bü-

rokraten, die Publikationen und Zitationen zählen, sondern die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler selbst schauen als erstes auf diese Indikatoren“, musste *Schmidt* eingestehen. Er merkte noch an, dass gerade Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aufstrebenden Wissenschaftsländern finanziell von Publikationen profitierten, denn 2000 € Honorar für eine international zugängliche Publikation sei oftmals mehr als ein Drittel des Jahresgehaltes.

### Qualitätssicherung: Für die Wissenschaft unabdingbar

*Rafael Ball* griff den Komplex Qualitätssicherung auf. Was Raubverlage offensichtlich nicht machten, sei die Qualitätsprüfung. Durch dieses Verhalten würden sie massiv in die Wissenschaft eingreifen. „Damit gewährleistet ist, dass Publikationen seriös sind, müssen sie einem zuverlässigen Review unterzogen werden. Wie schaffen es denn Ihre Editoren, für Ihre Zeitschriften Gutachter zu finden?“, wandte sich der Moderator an *Hannfried von Hindenburg*: „Sie hatten vorher das schöne Wort von Elsevier oder Elsevor geprägt. Wenn der Artikel veröffentlicht ist, mag das für den Autoren letztendlich auch egal sein. Die Frage ist allerdings, ob der Artikel hätte veröffentlicht werden dürfen, ohne von Gutachtern oder Reviewern geprüft worden zu sein. Das hat zur Konsequenz, dass die Wissenschaftsgemeinschaft nicht weiß, ob man dieser Forschung trauen kann“, betonte *von Hindenburg*. Die fehlende Qualitätskontrolle sei bei Raubverlagen die Regel. Das Hauptkriterium zur Einordnung von Raubverlagen sei, dass sie vorgeben Dienstleistungen, vor allem Peer Review, anzubieten, die sie sich auch bezahlen ließen, die sie aber nicht oder nicht vollständig erbringen würden. „Verlage, und Elsevier ist hier nicht der einzige, Springer Nature und viele andere auch, investieren viel Zeit und Arbeit, um geeignete Redaktionsteams zu finden und den Kollegen, die aus



*Nicole Walger:*  
„Der Impact Faktor ist heutzutage nicht mehr wirklich passend, um die Qualität von Wissenschaft zu bewerten.“

der Wissenschaft kommen, dabei zu helfen, Peer Reviewer zu finden“, erklärte *von Hindenburg*. Da gebe es mittlerweile auch eine neue Technologie, die dabei behilflich sei. Durch Algorithmen könne besser herausgefunden werden, wer zu einem Thema passt, wer die Methodologie verstehen kann und wer für einen Artikel der richtige Ansprechpartner als Gutachter sei. „Wir können auch die online Profile, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zunehmend haben, mit ihrer ORCID (Open Researcher and Contributor ID)<sup>3</sup> verbinden“, führte *von Hindenburg* aus. Auf diese Art und Weise könne das Begutachten in den Wissenschaftsprozess mit einbezogen werden, weil man für die Gutachtertätigkeit einen Credit bekomme. Schließlich sei die Gutachtertätigkeit extrem wichtig für die Wissenschaft, was bedauerlicherweise manchmal unterbewertet werde.

### Der Review Prozess auf dem Prüfstand

Dass Raubverlage das Peer Review vernachlässigen oder gar nicht durchführen, bestätigte auch *Nicole Walger*. Das wollte sie aber nicht mit Open Access vermischen haben. Das Peer-Review-Verfahren werde insgesamt nicht mehr so durchgeführt, wie man das erwarten könnte. Es wäre eine Verbesserung, den Review-

<sup>3</sup> <https://www.orcid-de.org/>

Prozess transparenter zu gestalten, damit man wisse, ob ein Peer-Review durchgeführt wurde und wer es wann ausgeführt hat. Die fehlende Transparenz eröffne Raubverlagen erst die Gelegenheit für ihr Geschäftsmodell. An der Qualitätssicherung müsse gearbeitet werden, unabhängig davon, ob es sich um ein Open Access- oder ein Closed Modell handle.

*Hannfried von Hindenburg* betonte ebenfalls, dass Open Access nicht gleichzusetzen sei mit Raubverlagen. Open Access sei in den allermeisten

Dieses Verfahren werde mittlerweile das achte Jahr praktiziert und es habe sich bestens bewährt. In Einzelfällen seien so auch schon Editoren identifiziert worden, die mit Zitierungen Schindluder getrieben hätten.

### Die Langzeitarchivierung muss gewährleistet sein

*Claudius Gros* widersprach der Ansicht, dass das mangelhafte oder nicht vorhandene Peer Review ein Hauptmerkmal eines Raubverlags sei. Seiner Meinung nach besteht das Hauptproblem der Raubverlage in der Archivierung. Ursprünglich habe es eine Aufgabenteilung zwischen Verlagen und Bibliotheken gegeben, in der Verlage publiziert und Bibliotheken archiviert hätten. Bei Open Access sei diese Aufgabenteilung nicht mehr gegeben. Verlage müssten jetzt auch archivieren. Nichtgedrucktes stehe nur noch als PDF Datei zur Verfügung. Bei Raubverlagen handle es sich vermutlich um ein, zwei Mann Betriebe. Wenn es da zu Schwierigkeiten komme, bestünde die Gefahr, dass alles, was dort publiziert wurde, weg sei. Laut *Gros* sei bei den Raubverlagen das Hauptproblem die fehlende Sicherheit, dass die Dokumente auch in zehn oder 20 Jahren noch vorhanden sind. Deshalb sollte man da nicht publizieren. Dies wurde von *Xenia van Edig* aus der Warte eines Open Access Verlages unterstützt. Verlage kooperierten auch weiterhin mit Bibliotheken, weil auch sie ein Interesse an größtmöglicher Verbreitung hätten. Schließlich sollten Open Access Publikationen nicht nur über Google Scholar, sondern auch in den traditionellen Literaturversorgungskanälen gefunden werden. Weil die Auffindbarkeit von wissenschaftlicher Forschung immens wichtig sei, achteten Open Access Verlage natürlich auch auf Langzeitarchivierung. Nicht nur die Auffindbarkeit sei wichtig, warf *Claudius Gros* ein, sondern auch ein zusätzlicher externer Server, auf dem Dokumente hinterlegt werden könnten. Das sei auf jeden Fall auch ein

gutes Unterscheidungskriterium, stimmte *Xenia van Edig* zu. Viele kleinere Journale hätten keine ausdrückliche Archivierungs-Strategie. Um zu wissen, ob ein Verlag gute Services anbiete, sollte sich jeder vorher vergewissern, welches Copyright und welche Lizenzen angewandt würden und wie archiviert werde.

### Löst die Öffnung des Peer Review Probleme?

*Rafael Ball* stellte fest, dass die Diskussion jetzt eine interessante Wendung bekomme, wenn man sage, Qualitätsprüfung sei gar nicht so wichtig, sondern wichtig sei das Archivieren. „Herr Schmidt, sind Sie auch der Meinung, dass Qualitätsprüfung gar nicht so entscheidend ist?“, fragte der Moderator.

*Uwe Schmidt* sagte, das sei in den Fachdisziplinen unterschiedlich. In der Physik und in der Mathematik gebe es in der Tat eine Tradition, wissenschaftliche Erkenntnisse vorab zur Verfügung zu stellen, um sie vor der Publikation diskutieren zu können. Das funktioniere aber nur, wenn es eine sehr aktive Fachcommunity gebe. Bei dem Modell bestehe die Gefahr, dass ein Artikel auf den Server gestellt wird, aber niemand Lust habe, sich damit zu beschäftigen. Auch *Schmidt* findet das derzeitige Peer-Review-System problematisch. Es gebe Untersuchungen darüber, dass die Übereinstimmung zwischen unterschiedlichen Peers, die denselben Artikel bewerteten, nicht sonderlich groß sei. Die Begutachtung sei wenig systematisch. Selbst gute Journale hätten keine normative Betrachtung, also keine begleitende oder wertende, auf deren Grundlage man noch nacharbeiten könnte. Es gehe nur noch um ein Ja oder Nein und das sei hoch problematisch für Akteure, die im Wissenschaftssystem eine Karriere eingehen möchten. Sie scheiterten genau an diesen Dingen.

Zur Frage, wie weit man die Reviews öffnet, meinte *Schmidt*, er finde es unproblematisch, solange man nur



*Dr. Hannfried von Hindenburg: „13 Prozent des gesamten Artikelvolumens erscheint in Raubjournalen, das ist erschreckend.“*

Fällen seriös und durchlaufe die gleichen strengen Kriterien wie jedes andere Veröffentlichungsverfahren.

### Peer Review transparent gestalten oder nicht?

*Rafael Ball* fragte *Xenia van Edig*: „Wollen Sie das Peer Review öffnen, wenn ja, müssen Sie dann nicht mit einem Hauen und Stechen rechnen?“ Nein, diese Erfahrung habe sie nicht gemacht, erwiderte die Angesprochene. „Wir haben für die Hälfte unserer Journale einen transparenten Peer Review Prozess. Dabei wird das eingereichte Vor-Manuskript pre print publiziert und öffentlich diskutiert. Die Gutachter können, wenn sie es möchten, ihre Anonymität wahren. Aber der Inhalt ihrer Gutachten wird mit dem Manuskript veröffentlicht. Auch interessierte Leser sind eingeladen, zu kommentieren.“

die Reviews veröffentlicht. Hoch problematisch sei es hingegen, die Reviewer zu benennen, besonders in kleinen Fachcommunities. „Wenn mich jemand fragen würde, ob ich als Reviewer öffentlich zu Verfügung stehe, würde ich nein sagen. Denn dann kann ich nur noch durch die Blume sprechen und Dinge nicht mehr sehr deutlich ansprechen“, befürchtet *Schmidt*.

Review, so der Wissenschaftler, sei ein Problem, das in graduellen Formen für alle Verlage gelte. Er sehe es als ein Anzeichen, dass der eigentliche Gedanke dieses Systems, die Selbststeuerung der Wissenschaft, die gegenseitige Kontrolle etwas ad absurdum geführt werde.

*Claudius Gros* erläuterte dazu: „Wir stimmen heute überein, Peer Review ist eine sehr sinnvolle Abgrenzung nach unten, eine Mindestauswahl. Wenn man diese Mindestauswahl nicht mehr hat, muss der Wissenschaftler, die Wissenschaftlerin mehr arbeiten. Eine solche Mindestauswahl nimmt viel Arbeit ab.“

*Rafael Ball*: „Raubverlage haben natürlich auch eine wirtschaftliche Dimension. 13 Prozent der Paper werden von Raubverlagen publiziert. Sie würden bestimmt gerne diese 13 Prozent auch noch bei Elsevier verlegen“, unterstellte er *Hannfried von Hindenburg*. Bevor dieser antworten konnte, brachte *Ball* auch noch die Kosten der Literaturversorgung und des Publizierens ins Gespräch: „Können Sie nicht Leistungen anbieten, die ausreichend für die Wissenschaft sind, die aber deutlich günstiger sind, sodass das System insgesamt und auch die Bibliotheken wieder profitieren könnten?“

### 13% Aufsätze bei Raubverlagen haben eine wirtschaftliche Dimension

*Hannfried von Hindenburg*: „Ob wir die 13 Prozent haben wollen, hängt sehr von der Qualität ab. Das würden wir dann im Gegensatz zu den Raubverlagen sehr genau prüfen.“ Unter Umständen seien bei den 13 Prozent

auch einige dabei, bei denen Elsevier eine Veröffentlichung abgelehnt habe. Natürlich könnten Verlage Sachen besser machen und bessere Dienstleistungen anbieten. Er wolle auch nicht behaupten, dass Verlage alles richtig machten. Mit sehr großem Interesse habe er die Ausführungen des Podiums zum Peer Review-System verfolgt. Dieses System sei sicherlich nicht perfekt. Aber bislang hätte noch niemand ein besseres System gefunden, um dafür zu sorgen, dass die Wissenschaft über Generationen hinweg immer auf dem besten und wichtigsten Wissensstand, soweit beurteilbar, aufbauen könne. Seit mehreren 100 Jahren habe sich Peer Review bewährt. Verbesserungsversuche gebe es auch bei Elsevier, wo man bis zu einem gewissen Grad mit dem Open Peer Review experimentiere. Man habe auch versucht, das Einreichen von Papieren für die Autoren zu erleichtern. Denkbar sei auch, den Autoren die ständigen Neueinreichungen bei anderen Journalen zu erleichtern durch Weiterleitung der Manuskripte. Auch könnte die Hinführung der Autoren zu den Journalen verbessert werden, die für sie wahrscheinlich am erfolgversprechendsten sind. Elsevier versuche zurzeit auch, die neuen Techniken zu nutzen, um gezielter und besser die Qualität zu sichern. „Da es noch viele Probleme gibt, würde ich gern mit allen, die hier auf dem Podium sitzen, zusammenarbeiten, um Lösungen zu finden“, bot *von Hindenburg* an. Extrem wichtig seien die Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die sich mit Journalen auskennen und sich mit Kommunikations-Wissenschaft beschäftigen würden. Das sei für dieses Thema sehr wichtig.

### Welche Rolle Bibliotheken spielen können

*Rafael Ball*: „Frau Walger, sie scharren schon mit den Hufen. Was sollen denn Bibliothekare tun, um das Thema zu entschärfen?“

*Nicole Walger*: „Für uns als Bibliotheken ist es wichtig, dieses

Thema in die Hochschulen zu tragen und gemeinsam darüber zu sprechen, was sich ändern muss.“ Ihrer Meinung nach ist der Publikationsdruck zu groß. Das führe dazu, dass das Gutachtersystem kollabiere. Daher sollte sich die Wissenschaft die Frage stellen, wie es zu bewerkstelligen sei, dass nur noch das publiziert werde, was wirklich neu ist. Es müsse nicht in fünf Salamischeibchen publiziert werden, was auch in einer Publikation machbar sei. Dazu sei es natürlich wichtig, dass man zur Bewertung des Potenzials einer Wissenschaftlerin, eines Wissenschaftlers nicht nur den Indika-



*Prof. Dr. Claudius Gros: „Bei Raubverlagen ist das Hauptproblem die fehlende Sicherheit, dass die Dokumente auch in zehn oder 20 Jahren noch verfügbar sind.“*

tor Impact Factor heranziehe. Der sei im Übrigen nicht mehr passend, um die Qualität von Wissenschaft zu bewerten. Man müsste sich fragen, was macht eigentlich eine gute Forschung aus. Die Bibliothekarin brachte mit Forschungsdaten ein weiteres Thema ins Gespräch. „Forschungsdaten müssen zur Verfügung gestellt werden, das muss nicht, kann aber offen sein“, erklärte *Walger*. „Für Gutachter ist es doch eine Entlastung bei der Arbeit, wenn die Rohdaten vorliegen, dann kann genauer bewertet werden, wie seriös eine Forschung ist.“ Jetzt müssten die Bibliotheken mit den Hochschulleitungen ins Gespräch kommen. Das Ergebnis der WDR, NDR und SZ-Magazin-Recherchen habe dazu den Aufhänger

geliefert, worüber beide Seiten mittlerweile froh seien. Auch eine gewisse Sensibilisierung der Wissenschaft habe dadurch stattgefunden. „Jetzt müssen wir gemeinsam mit Verlagen, Hochschulleitungen, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und Bibliotheken schauen, welche Modelle wir entwickeln können“, erklärte *Walger*. „Wir können White Lists auf den Weg bringen, die es schon für Journale gibt. Wir müssen das aber auch in allen anderen Bereichen zur Verfügung stellen. Wir können als Bibliotheken Aufklärung leisten, Materialien verbreiten, wir können Informationskompetenzkurse zu dem Thema Publizieren anbieten und wir müssen mit dem Graduiertenkolleg zusammenarbeiten.“ Auch sie vertrat die Meinung, dass es gerade die jungen Forscherinnen und Forscher sind, die auf Raubjournale hereinfließen. Sie seien mit der Publikationsflut und den vielen Verlagen, die auf dem Markt sind, überfordert. Hier einen Überblick zu schaffen, wäre der Wissenschaft dienlich, damit sie ihrer Kernaufgabe Forschung nachkommen könne.

### Können Bibliotheken das Publikationswesen beeinflussen?

*Rafael Ball* äußerte Bedenken, ob Bibliotheken tatsächlich dazu beitragen können den Publikationsdruck in der Wissenschaft zu senken. Die Wissenschaft selbst produziere einen enormen Output. Die Anzahl der wissenschaftlich Tätigen steige, die Anzahl der Paper ebenso. Bibliotheken hätten bisher nichts damit zu tun gehabt, wie viel publiziert werden soll und wie viel nicht. Bibliothekarinnen und Bibliothekare hätten eine Qualitätssicherung am Ende des Prozesses gemacht. *Ball* erinnerte: „Spannend zu wissen: Wir haben schon vor 30 Jahren einen großen Ordner mit Quatschverlagen angelegt. In diesen Verlagen wurden billige und schnell zusammengestellte Inhalte veröffentlicht, die hat man eben einfach nicht gekauft. Das war sehr einfach. Damit haben Bibliotheken Qualitäts-

sicherung betrieben. Heute ist alles Open Access. Die Bibliothek kann gar nicht mehr nein sagen.“ Ein wichtiges Argument der Open Access Diskussion sei es, der Wissenschaftler, die Wissenschaftlerin soll kostenorientiert und gleichzeitig qualitätsorientiert selbst entscheiden müssen und dürfen, wo sie publizieren, ob für 5000 \$ bei Elsevier oder nicht doch lieber für ein paar 100 \$ bei Elsevier. Und schon bestünde erneut das Problem: Bibliotheken stehen am Rande und schauen zu. Das sah *Nicole Walger* anders: „Gerade im Kontext unserer Publikationsfonds, die ja im Rahmen von Open Access an vielen Universitäten etabliert worden sind, bedeute Open Access in keinem Fall, dass alles angenommen wird. Da schauen wir genau hin und nutzen die Whitelist des Directory of Open Access Journals. Als Bibliotheken ist es uns auch immer ein Anliegen, mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und den Hochschulleitungen ins Gespräch darüber zu kommen, wie entwickelt sich das Publikationswesen weiter. In Siegen haben wir solche Gespräche und ich bin immer wieder überrascht, wie unterschiedlich die Ansichten in der Wissenschaft und in den Bibliotheken zum Publizieren sind. Wenn man sich zusammensetzt, kommt man zu einem Konsens. Und das sollte der erste Schritt sein.“

### Abschlussrunde fragt nach Lösungsansätzen

In der abschließenden Fragerunde äußerten die Podiumsteilnehmer, was sie persönlich sich zum Umgang mit dem Thema Fake Konferenzen und Raubverlage wünschen würden. *Claudius Gros* könnte sich eine Schwarzliste vorstellen, die eine Organisation der Wissenschaften in Deutschland pflege, und die den Rechenzentren zur Verfügung gestellt werde. Die Wissenschaftler könnten dann entscheiden, ob sie diese als Spam-Filter benutzen wollen, damit sie die ganzen Mails von den Fake Verlagen nicht mehr bekommen.



*Hannfried von Hindenburg* findet eine Zusammenarbeit aller Beteiligten äußerst wichtig auch im Hinblick darauf, dass die Wissenschaft immer wieder von der Politik infrage gestellt werde, wie gerade von Donald Trump, der behauptete, Wissenschaft sei nicht Wissenschaft und Fakten seien nicht Fakten.

*Nicole Walger* möchte, dass Bibliotheken sich an der korrekten Führung von Whitelists beteiligen, um die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler über verlässliche Publikationswege zu informieren. Auch sie wünscht sich, weiter im Dialog zu bleiben.

Für *Xenia van Edig* ist Qualitätssicherung mit einem offenen Peer Review wichtig, welches es in Form eines post publication Reviews auch bei Zeitschriften mit einem closed Konzept geben sollte. Der wissenschaftlichen Community gute und nützliche Services anzubieten gehört für sie ebenfalls zur Abgrenzung gegenüber Raubverlagen. Der Verlagsservice in Bezug auf Reproduzierbarkeit solle auch die Möglichkeit beinhalten, eingereichte Manuskripte mit Daten und Videos anzureichern.

*Uwe Schmid* ist es ein besonders Anliegen, das Wissenschaftssystem ein Stück weit zu entschleunigen. Dazu gehöre, dass man wissenschaftlich mehr in die Tiefe denke als in Formen von Quantitäten. Er wünscht sich innerhalb des Wissenschaftssystems weitere Bewertungsquoten, die auch Engagement oder Ethik in der Wissenschaft berücksichtigten. ■

# Informationsvermittlung: Mehr Mut zu intelligenten Fehlern

Bericht von der Veranstaltung „Steilvorlagen für den Unternehmenserfolg“ am 11.10.2018 auf der Frankfurter Buchmesse

Elgin Helen Jakisch

**Bereits zum 6. Mal veranstaltete der „Arbeitskreis Informationsvermittlung“ in Kooperation mit der Buchmesse Frankfurt am Messedonnerstag ein Branchentreffen für Information Professionals. Das Motto lautete „Turning Information Complexity into Simplicity – neue Chancen und Geschäftsmodelle für Information Professionals“. Ob man, wie im Programm angekündigt, tatsächlich neue „Steilvorlagen“ für einen optimaleren Informationsservice in „dramatisch sich wandelnden Zeiten“ gewinnen konnte, zeigt der folgende Bericht.**

„Technologische Themen haben eine hohe Relevanz und die Veränderungen sind rasend.“ Mit diesen Worten begrüßte und eröffnete Holger Volland von der Buchmesse Frankfurt die etwa 100 anwesenden Teilnehmer. Künstliche Intelligenz und neue Methoden der Informationsvermittlung bewegten derzeit alle, so Volland. Aus diesem Kontext heraus hatte der Arbeitskreis Informationsvermittlung ein entsprechendes Programm für den praktischen Umgang mit Daten im Geschäftsalltag und zur Erlangung von Wettbewerbsvorteilen zusammengestellt. Es wurden aktuelle Herausforderungen aus dem

Umfeld der in Unternehmen tätigen Information Professionals beleuchtet. Der Arbeitskreis Informationsvermittlung besteht mit Dr. Sabine Graumann (Graumann Consulting-Dienste), Tim Brouwer (Arix Business Intelligence), Stefan Holländer (Bibliothek Information Schweiz) und Michael Klems (infobroker.de) aus vier Information Professionals mit langjähriger Erfahrung.

## Mehr loben und Fehler tolerieren

Zu Beginn referierte Prof. Dr. Ralf Lanwehr (Internationales Management, FH Südwestfalen) über Grundzüge digitaler Führung. Lanwehr, der anhand von Methoden Künstlicher Intelligenz auch Teams der Bundesliga in strategischen Fragen berät, skizzierte in seiner Keynote, wie sich die Digitalisierung auf die Kommunikation zwischen Managern und Mitarbeitern in Unternehmen auswirkt. Seinen Beobachtungen zufolge herrscht ein Rückgang an direktem Austausch. Dieser werde vermeintlich nicht durch ein Mehr an Technik ersetzt. Mitarbeiter hätten oftmals das Gefühl, ihre virtuelle Arbeit und Leistung würde weniger Anerkennung finden. Hinzu käme, dass in binären Zeiten in vielen Unternehmen eine Art „Null-Fehler-Kultur“ vorzuherrschen scheine. Dies, so Lanwehr, hätte leider die Entstehung einer Einstellung zur Folge, dass, wer nichts macht, auch nichts falsch machen könne. „Das Lob wird systematisch unterschätzt und die Peinlichkeit, einen Fehler gemacht zu haben,



„Intelligente Fehler bergen Innovationspotenziale“, verspricht Ralf Lanwehr.

überschätzt“, brachte er es auf den Punkt. Fehler blieben länger im Gedächtnis als gute Taten. „Intelligente Fehler bergen aber jede Menge Innovationspotenziale, die es zu heben gilt.“ Sein Rat an die Manager: Explizit loben, für positive Gefühle unter der Belegschaft sorgen und mehr Mut unter den Mitarbeitern fördern.

## Vertrauen schaffen in die Datentransparenz

Nach diesen wohlthuenden Ratschlägen folgten drei Best-Practice-Vorträge im Hinblick auf „Anwendung neuer Methoden“, „Führende Informationszentren“ sowie „Informationsanbieter“. Der erste Vortrag hatte Big-Data zum Thema. Yannick Loonus stellte die algorithmischen Methoden der Firma Semalytix vor, Wettbewerbsvorteile aus unstrukturierten Daten zu gewinnen. Twittertexte, Kommentare, Infos aus Stellenausschreibungen und was es



Die Teilnehmer der Podiumsdiskussion von links nach rechts: Jens Köhler, Gerold Frers, Tim Brouwer, Yannick Loonus, Ralf Lanwehr

sonst noch an unstrukturierten Daten im Internet gibt – Loonus nannte sie in seinem Vortragstitel „Dark Data“ – könnten Hinweise auf Trends verschiedenster Branchen liefern. „Künstliche Intelligenz (KI) für Textanalysen macht Fortschritte“, erklärte Loonus. Bei Semalytix würden Texte in Teile und Entitäten gespalten und inhaltlich nach Zusammenhängen gesucht. Auf dieser Datenbasis trainiert das Unternehmen seine KI-Systeme. Semalytix will „AI (Artificial Intelligence) as a Service“ anbieten und damit Arbeitsprozesse verändern. Loonus sieht die Rolle des Infoprofis als Kenner von Datenqualität und als Bindeglied zwischen externer Innovation und internem Management. Da das Training der Algorithmen oftmals noch von Menschenhand passieren müsse, lägen hier zukunftssträchtige Aufgaben für Infoprofis, die darüber hinaus für Transparenz der Verfahren sorgen könnten.

#### **Bewährte dokumentarische Methoden wiederentdecken**

Gerold Frers kommt aus dem klassischen Informationszentrum eines Industrieunternehmens. Er leitet die

Patentrechercheabteilung bei der Siemens AG. Frers Vortrag schlug eine Brücke zwischen den traditionellen dokumentarischen Methoden und der Patentinformation des 21. Jahrhunderts. Mit seiner langjährigen Berufspraxis und Vernetzung in verschiedenste Patentarbeitsgruppen kennt er die Szene und ihre Entwicklung sehr genau. „Patentanmeldungen“, so der Fachmann, „schießen exponentiell in die Höhe. Vor allem chinesische Patente fluten den Markt und sorgen für riesige Datenmassen.“ Frers ist überzeugt: „Das Internet hat den Stellenwert der Patentinformation aktiviert.“ Deshalb gewinnt seiner Ansicht nach die engmaschige Beratung des Kunden während eines Rechercheprozesses stärker an Bedeutung. Für Frers ist zwischenmenschliche Kommunikation alles – gerade in einem Segment, wo ein „Nicht-Ergebnis“ eben auch ein Ergebnis sein kann; dann nämlich, wenn sorgfältig recherchiert werden muss, ob nicht ein bereits vorhandenes Patent die Anmeldung einer eigenen Produktentwicklung verhindert. Der Kunde müsse deshalb den Recherchekontext verstehen. Komplexe Klassifikationen als Recherch-

einstrumente hätten ihre Bedeutung und ihren Wert neben neuen Technologien wie Google-Patents in diesem Bereich nicht verloren, so Frers, „im Gegenteil“.

Recherchieren – Strukturieren – Bewerten – Berichten: diese vier Grundprinzipien der Dokumentation sind für Jens Köhler von KantarAddedValue im Bereich Markt- und Wettbewerbsbeobachtungen ebenfalls essenziell. Seine Services als Informationsanbieter bauen auf Langfristigkeit in der Kundenbeziehung. In der Versicherungsbranche, die stark abhängig ist von Gesetzen und Regularien, die man kennen und berücksichtigen muss, würden gewisse Methoden der Informationsauswertung strukturierter Daten nicht veralten. Für alle, die sich inhaltlich in neue Bereiche einarbeiten, oder Innovationszyklen im Auge behalten müssten, seien diese Praktiken unverzichtbar, so Köhler.

#### **Innovation oder Kontinuität?**

Eine Diskussion über die Frage „Are we data rich but insights poor?“ versammelte abschließend alle Referenten auf dem Podium und thematisierte die Innovationsfreudigkeit von Inf-

oprofis im Hinblick auf Erkenntnisarmut in datenreichen Zeiten. Moderator Tim Brouwer fragte in die Runde, ob es ein Fehler sei, an traditionellen Methoden festzuhalten und Innovationen erstmal kritisch zu beäugen oder ein Zeichen von Kontinuität? Frers befürwortete, die Relevanz einer bestimmten Methode aufgrund des durch sie erzielten Ergebnisses zu bewerten. Angesichts der Datenflut dürfe man sich neuen Methoden nicht verschließen. So würde man weder eine technische Innovation noch eine bewährte Praxis in Frage stellen oder bevorzugen. Auch Köhler bestätigte, dass Informationsvermittlung ohne KI-gestützte Verfahren Textmining und Data Tracking nicht mehr machbar sei. Relevant ist aus seiner Sicht, was man aus den Ergebnissen mache, die man ganz gleich mit welcher Methode erhalte.

Man müsse mit neuen Verfahren erst Erfahrungen sammeln, und dies mit einer gesunden Skepsis, riet Lanwehr. Firmen sollten Systeme ausprobieren, Fehler zulassen und bereit sein, aus intelligenten Fehlern auch intelligente Schlüsse zu ziehen. Lanwehr nannte IBM als Beispiel, wo man mit Watson zunächst einen Hype erlebt hätte, um dann zu bewährten Methoden zurückzukehren, weil die Innovation noch nicht ausgereift war. Loonus bestätigte, dass die Ergebnisse von KI zunächst weniger hinterfragt würden, auch wenn man der Blackbox nicht ganz traue. Innovationen sollte man kritisch ausprobieren, nach Transparenz bei algorithmischen Verfahren fragen und deren Wirkweisen verstehen wollen, riet er. Seiner Ansicht nach ist man in den gegebenen datenreichen Zeiten nicht so sehr „insights poor“, sondern hätte es eher mit einem Mangel an Strategien zu tun, Probleme mit Hilfe von Datenmengen richtig anzugehen. „Technologie sollte uns helfen“, so sein Hinweis. Zurück zum Kunden und zur Kommunikation, ergänzte Köhler, könne deshalb nie ein falscher Weg sein, gerade beim Einsatz von neuer Technik. Es komme



Gerold Frers  
erläutert die Patent-  
information im  
21. Jahrhundert.

darauf an, mit dem Kunden Ergebnisse zu erarbeiten.

Abschließend wurde, wie schon bei vorausgegangenen „Steilvorlagen“ in den letzten Jahren, auch diesmal wieder die Frage nach konkreten Rezepten gegen den fortschreitenden Abbau von Information Professionals in Unternehmen gestellt. Frers sieht einen Wandel vom Rechercheur zum Berater, plädierte für einen offenen Umgang damit. Er riet, ein bestimmtes Know-how als Alleinstellungsmerkmal zu betonen, Netzwerke zu bilden und empfahl abschließend, eine Sammlung von relevanten Success-Stories aufzubauen.

### Wandel braucht Zeit

Die diesjährigen Steilvorlagen vermittelten den Eindruck, dass sich Gewohnheiten nicht so schnell ändern wie Technologien, auch wenn auf der Veranstaltung neue Methoden wie KI traditionellen dokumentarischen Verfahren gegenüber gestellt wurden. Man konnte aber auch zur Erkenntnis gelangen, dass es augenblicklich nicht so sehr darauf ankommt, jeden Hype mitzumachen. Bei den professionellen Informationsvermittlern ist die Verunsicherung über neue Technologien aber ohnehin nicht so ausgeprägt. Sie haben sich bisher dem technologischen Wandel nicht verschlossen und gehen an gewonnene Informationsergebnisse ohnehin nüchtern analytisch heran. Beste Vorausset-

zungen, gut durch „dramatisch sich wandelnde Zeiten“ zu kommen.

Die Steilvorlagen-Veranstaltung auf der Buchmesse in unmittelbarer Nachbarschaft der Halle 4.2 (wissenschaftliche Verlage) hat sich als netzwerkfördernder und praxisbezogener Branchenaustausch etabliert. Das belegte auch die konstant gebliebene Anzahl von Teilnehmern<sup>1</sup>. Die Vorträge wurden aufgezeichnet. Die Playlist der Videos<sup>2</sup> ist auf Youtube unter dem Stichwort „Steilvorlagen 2018“ zu finden. Das genaue Programm findet sich auf der Webseite der Buchmesse<sup>3</sup>. ■



**Elgin Helen Jakisch**  
U&B Interim-Services,  
Berlin  
jakisch@ub-interim.de

<sup>1</sup> Siehe Feedback und Auswertung der Veranstaltung in den Meldungen vom 17., 22. und 30. Oktober im Password-Archiv <http://www.password-online.de/push-dienst-archiv/>

<sup>2</sup> <https://tinyurl.com/yaejgdxj>

<sup>3</sup> <https://www.buchmesse.de/files/media/pdf/besuchen-steilvorlagen-programmdetails-frankfurter-buchmesse.pdf>

# Urheberrecht, Green Libraries und Open Access

Bericht vom World Library and Information Congress 2018 in Kuala Lumpur

Nadja Baldszuhn, Florian Preiß und Sonja Rosenberger

Der World Library and Information Congress (WLIC) der IFLA lockte Ende August dieses Jahres mehr als 3.500 Kolleg\*innen aus dem internationalen Bibliotheks- und Informationssektor nach Kuala Lumpur, der sich rasant entwickelnden Hauptstadt des südostasiatischen Landes Malaysia. Als Nachwuchsstipendiat\*innen von Bibliothek & Information International und Goethe-Institut waren wir als Übersetzer\*innen und Blogger\*innen aktiv am Tagungsgeschehen beteiligt und nahmen an inhaltlich vielfältigen Sessions teil. Dabei erwiesen sich die Themen Green Libraries, Urheberrecht sowie Open Access als Hot Topics des Kongresses, zumal sie in unterschiedlichen Veranstaltungen immer wieder aufgegriffen wurden.<sup>1</sup>

## Libraries Going Green (Nadja Baldszuhn)

Das Thema ökologische Nachhaltigkeit kam auf dem Kongress nicht zu kurz. Neben der Verleihung des Green Library Awards an die Foshan Library in China<sup>2</sup> gab es einige Vorträge, die das Umweltherz höher schlagen ließen. Dazu trugen auch die Veranstaltenden bei, indem sie in diesem Jahr nur eine begrenzte Anzahl an gedruckten Programmen bereitlegten, um deren Rückgabe nach Gebrauch gebeten wurde. Statt der gedruckten Variante konnte ganz bequem die Kongress-App verwendet

werden, die das Programm sowie weitere praktische Funktionen bot, wie beispielsweise eine Karte des Kongressorts.

Petra Hauke von der Humboldt-Universität zu Berlin erklärte in ihrem Vortrag „From Information Literacy to Green Literacy: Training Librarians as Trainers for Sustainability Literacy“, dass mit „green“ das Leben auf der Erde als Ganzes gemeint sei und es bei grünen Bibliotheken nicht mehr nur um umweltfreundliche Gebäude gehe. Es liege auch in der Verantwortung von Bibliotheken umweltfreundliche Verhaltensweisen zu initiieren und zu stärken. Denn Klimawandel und ökologische Krisen gehörten zu den größten Problemen der Gesellschaft, was sie zu zentralen Themen mache, die Bibliotheken ansprechen müssten.<sup>3</sup>

Ähnlich sahen das auch Ana Maria B. Fresnido von den De La Salle University Libraries in Pasay City auf den Philippinen und Sharon Maria S. Esposito-Betan von der University of the Philippines. Für sie ist der Klimawandel Mitverursacher von schweren Umweltkatastrophen wie Taifunen, die jährlich in hoher Zahl das Land treffen. Im Laufe ihrer Präsentation kamen sie zu dem Ergebnis, dass grüne Bibliotheken mit gutem Beispiel voran gehen und andere Bibliotheken inspirieren sollten, grüne Initiativen zu starten oder voranzutreiben.<sup>4</sup>

Dieser Vortrag war nur ein Teil der Session „Catalysts for environmental and social sustainability“, die die Special Interest Group „Environment, Sustainability and Libraries“ und die Sektion „Libraries for Children and Young Adults“ gemeinsam durchführten. Ganz im Zeichen der Zukunft berichteten hier Bibliothekar\*innen aus der ganzen Welt von ihren grünen Projekten und zeigten, wie sie mit unterschiedlichen Strategien zur ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit beitragen.

Besonders inspirierend war der Vortrag von Ulla Pötsönen von der Joensuu Regional Library in Finnland, die die Sustainable Development Goals (SDGs) der UN zum Anlass nahm, selbst aktiv zu werden. Um unter ihren Nutzer\*innen eine positive Einstellung zu ökologischer Nachhaltigkeit zu fördern, bietet die Bibliothek zum Beispiel Recycling-Workshops an, in denen unter anderem vermittelt wird, wie in anderen Ländern recycelt wird. Neben informativen Veranstaltungen wie dieser gibt es an der Joensuu Regional Library regelmäßige Treffen für Läufer\*innen, die gleichzeitig etwas für die Umwelt tun möchten: Plogging heißt diese relativ neue Sportart, die das Joggen und das Aufsammeln (auf Schwedisch: plocka) von Müll verbindet. Dafür benötigte Materialien wie Handschuhe und Umhängetaschen werden von der Bibliothek zur Verfügung gestellt, um die Teilnahme möglichst attraktiv und unkompliziert zu gestalten. So heißt es dann einfach: Laufschuhe an und losgeploggt!

1 Mit dem ebenfalls hochaktuellen Thema Gaming in Bibliotheken beschäftigt sich unsere Teamkollegin Catharina Boss in der nächsten Ausgabe von b.i.t.online.

2 Siehe auch Nadja Baldszuhn (2018): Der Green Library Award 2018: And the Winner is... URL: <https://biistories.wordpress.com/2018/08/28/der-green-library-award-2018-and-the-winner-is/> [07.11.2018]

3 Vgl. Petra Hauke (2018): From Information Literacy to Green Literacy: Training Librarians as Trainers for Sustainability Literacy. URL: <http://library.ifla.org/2147/1/116-hauke-en.pdf> [07.11.2018]

4 Vgl. Ana Maria B. Fresnido und Sharon Maria S. Esposito-Betan (2018): Going Green: Sustainable Practices in Philippine Libraries. URL:

<http://library.ifla.org/2173/1/187-fresnido-en.pdf> [07.11.2018]



Blick vom Kongresszentrum auf die Petronas Towers.

Einen anderen Ansatz verfolgt Raymond Pun mit seinen Kolleg\*innen von der California State University in Fresno (USA). Die ansässigen Embedded Librarians bieten Kurse für Studierende im ersten Semester an, in denen Informationskompetenz und Nachhaltigkeit vermittelt werden. Eine der Aufgaben lautete beispielsweise herauszufinden, wie viel Wasser die Kaffee-Kette Starbucks im Gegensatz zu einem örtlichen Coffee Shop verbraucht. In den Bibliotheksdatenbanken soll dabei nach Artikeln recherchiert werden, die die Lösung enthalten könnten – weniger, um exakte Antworten zu finden, als den Studierenden die Angebote der Bibliothek näherzubringen. Pun berichtete, dass es für die Studieren-

den zwar schwierig gewesen sei, die gefundenen Artikel zu verstehen, jedoch fanden viele die Rechercheaufgabe selbst sehr interessant. Das Feedback der Studierenden sei sehr wichtig für die Veranstaltenden, um so gut wie möglich auf ihre persönlichen Wünsche und Bedürfnisse einzugehen.<sup>5</sup>

Die Veranstaltungen des diesjährigen WLIC zum Thema Green Libraries zeigen: Klimaschutz geht uns alle etwas an. Bibliotheken haben die Chance sich aktiv am Umdenken in der Gesellschaft zu beteiligen. Die Möglich-

keiten sind dabei vielfältig und können auch im Kleinen beginnen.

### Zum Urheberrecht (Florian Preiß)

Wenn sich IFLA-Delegierte aus über 110 Ländern versammeln, dann bringen sie Erfahrungen mit ebenso vielen Urheberrechtsgesetzen oder Copyright laws mit. Dabei versuchen die einen Gesetze, einen fairen Kompromiss zwischen den legitimen Ansprüchen der Urheber und den Interessen der Allgemeinheit und Wissenschaft zu finden, während die anderen kaum oder keinerlei Schrankenregelungen kennen und Wissenschaft und Bildung behindern.

Eine Verschlechterung des deutschen Urheberrechtsgesetzes spüren hierzulande viele Bibliothekar\*innen seit März dieses Jahres, denn vor allem die Bereichsausnahme für Presseerzeugnisse sorgt bei vielen Nutzer\*innen für Kopfschütteln und Verwunderung: Dass Zeitungsartikel nicht mehr über die Kopierfernleihe beschafft werden können, obwohl dies bislang legal war, ist schlichtweg nicht vermittelbar. Informelle Gespräche mit WLIC-Teilnehmenden aus anderen westeuropäischen Ländern oder den USA zeigen, dass man auch dort über die neue Regelung einigermaßen erstaunt ist und bedauert, dass damit ein wichtiges Liefersegment für die internationale Fernleihe wegfällt.

Doch es geht noch weitaus schlimmer, wie sich in den Sessions des „Copyright and other Legal Matters (CLM) Advisory Committee“ eindrücklich zeigte. In einer Präsentation zur südamerikanischen Urheberrechtslandschaft skizzierte eine Landkarte zahlreiche Flecken in tieferer Farbe und kennzeichnete damit Länder, in denen es keinerlei Ausnahmen für Bibliotheken oder Schrankenregelungen für Wissenschaft und Bildung in den jeweiligen Urheberrechtsgesetzen gibt.

Eine solche Gesetzeslage hat letztendlich dafür gesorgt, dass in Kolumbien viele Bibliothekar\*innen protestierten, wovon nicht nur David

<sup>5</sup> Vgl. Raymond Pun et al. (2018): Campus Sustainability and Information Literacy for First Year Students: Preserving the University's Environment for the Future. URL: <http://library.ifla.org/2176/1/187-pun-en.pdf> [07.11.2018]

*Im Kuala Lumpur Convention Centre fand der World Library and Information Congress 2018 statt.*



Ramírez-Ordóñez (Fundación Conector) berichtete, sondern zuvor auch IFLA-Präsidentin Gloria Pérez-Salmerón in ihrer Eröffnungsansprache des WLIC<sup>6</sup>. Unter dem Hashtag #bibliotecariosalsenado bündelten die kolumbianischen Bibliothekar\*innen ihre Kräfte in den sozialen Medien und traten vehement und nachdrücklich für eine Reform des Urheberrechtsgesetzes ein, das in seinem Kern noch aus den 1980er Jahren stammte. Diese Bewegung der „Bibliothekar\*innen im Senat“ darf als ein gelungenes Beispiel dafür gesehen werden, welche Auswirkungen bibliothekarische Lobbyarbeit haben kann. In Kolumbien war es im Frühjahr 2018 nämlich gelungen Gehör im Senat zu finden und im neuen Gesetz wichtige Schrankenregelungen und Ausnahmen für Bibliotheken, wie auch vorher nicht vorhandene Regeln für verwaiste Werke zu verankern. Die IFLA hat die Kampagne der #bibliotecariosalsenado dabei mit fachlichem Rat unterstützt und sich in einem offenen Brief an den kolumbianischen Handelsminister gewandt.

Wie wichtig der IFLA die bibliothekarische Lobbyarbeit im Bereich des Urheberrechtes ist, zeigt das „IFLA Statement On Copyright Education and Copyright Literacy“,<sup>7</sup> das

noch während des Kongresses veröffentlicht wurde und auch in deutscher Sprache<sup>8</sup> vorliegt. Darin wird empfohlen, dass Bibliothekar\*innen über Grundkenntnisse im Bereich des Urheberrechts verfügen und sich über rechtliche Neuerungen auf dem aktuellen Stand halten. Dies ist zweifellos unerlässlich, wenn Bibliotheken aktiv an der Gestaltung von Urheberrechtsgesetzen teilhaben wollen, und zugleich maßgeblich für die tägliche Arbeit: Oft werden Bibliothekar\*innen innerhalb ihrer eigenen Einrichtung als Ansprechpersonen, wenn nicht gar als Expert\*innen für urheberrechtliche Fragen wahrgenommen.

Die Referentin Yan Zhao von der chinesischen National Science Library stellte in diesem Zusammenhang ein landesweites Projekt vor, in dessen Verlauf ein Praxishandbuch zum Umgang mit dem Urheberrecht in Bibliotheken erstellt werden soll.<sup>9</sup> Der Ratgeber steht kurz vor der Veröffentlichung und soll in Zukunft chinesischen Bibliothekar\*innen die Arbeit

erleichtern, wenn urheberrechtliche Fragen auftreten.

Wie die Vernetzung von Urheberrechtsspezialisten gelingen kann, stellte letztlich der Referent Robin Kear von der University of Pittsburgh (USA) vor, der daran beteiligt ist für die englischsprachigen Länder der Karibik ein bibliothekarisches Expertennetzwerk zur Lobbyarbeit im Urheberrecht aufzubauen.<sup>10</sup> Somit hätten auch die vielen kleineren Länder der Region eine reelle Chance, vor künftigen Gesetzesänderungen auf einen großen Pool von fachlicher Expertise zurückzugreifen.

### Open Access im Globalen Süden (Sonja Rosenberger)<sup>11</sup>

Auch in diesem Jahr wurde das Thema Open Access in vielen Kongressvorträgen aufgenommen, wobei diesmal insbesondere die Haltung des Globalen Südens zum Open Access-Publizieren im Fokus stand.

So setzte der südafrikanische Kollege Reggie Raju von den University of Capetown Libraries Open Access in Bezug zu sozialer Gerechtigkeit.<sup>12</sup> Laut Raju seien es oftmals finanzielle Restriktionen, die es vielen afrikanischen Ländern unmöglich machten, verhältnismäßig hohe Subskriptionsgebühren zahlen zu können. Dies erschwere den Forschenden den Zugang zu Wissen und schnitte sie letztlich von internationalen wissenschaftlichen Diskursen ab. Open Access kann, wie Raju erläuterte, die Lösung für dieses Problem bieten. Dazu dürfe jedoch weder der grüne Open Access gewählt werden, da nur ein Bruchteil des wissenschaftlichen Outputs in Repositorien einfließe,

right Education and Copyright Literacy. URL: [https://www.ifla.org/files/assets/hq/topics/exceptions-limitations/documents/ifla\\_statement\\_on\\_copyright\\_literacy.pdf](https://www.ifla.org/files/assets/hq/topics/exceptions-limitations/documents/ifla_statement_on_copyright_literacy.pdf) [07.11.2018]

8 Vgl. IFLA (2018): IFLA-Stellungnahme zur Kompetenzbildung im Urheberrecht. URL: <https://www.ifla.org/files/assets/clm/statements/ifla-statement-on-copyright-literacy-de.pdf> [07.11.2018]

9 Vgl. Yan Zhao (2018): Help librarians better understand copyright: Copyright @ Chinese Libraries. URL: [https://www.ifla.org/files/assets/clm/conferences/20180828\\_session186\\_zhaoyan\\_edited.pptx](https://www.ifla.org/files/assets/clm/conferences/20180828_session186_zhaoyan_edited.pptx) [07.11.2018]

10 Vgl. Robin Kear (2018): Building a network of library copyright experts: the example from the Caribbean. URL: <https://docs.google.com/presentation/d/1T0gJEMYN6cKMBgk3RbOtel0Auyj7Y0D7sQnMzoeC0/edit?usp=sharing> [07.11.2018]

11 Siehe auch Sonja Rosenberger (2018): Open Access weltweit. URL: <https://biistories.wordpress.com/2018/08/27/open-access-weltweit/> [07.11.2018]

12 Vgl. Reggie Raju (2018): From green to gold to diamond: open access's return to social justice. URL: <http://library.ifla.org/2220/1/092-raju-en.pdf> [07.11.2018]

6 Vgl. Eröffnungsrede der IFLA-Präsidentin Glòria Pérez-Salmerón. URL: <https://www.ifla.org/node/67224> [07.11.2018]

7 Vgl. IFLA (2018): IFLA Statement on Copy-

noch der goldene Open Access, da – ähnlich wie im Falle von Subskriptionskosten – die APCs renommierter Open Access-Verlage wie PLoS für (süd-)afrikanische Verhältnisse oft zu hoch seien. Dies verkehre, so Raju, den Grundgedanken des Open Access, indem es die teure Veröffentlichung von wissenschaftlichen Inhalten zu einem Privileg des Globalen Nordens mache.

Vielversprechender und vor allem nachhaltig sei das sogenannte Diamond Open Access, in dem nach Rajus Definition Bibliotheken zu Verlegern wissenschaftlicher Werke würden: Wie Raju erklärte, hätten bisher allein in Südafrika sechs wissenschaftliche Bibliotheken knapp 40 Zeitschriften herausgebracht. Diamond Open Access unterstütze einerseits die Arbeit der Studierenden, die sich teure Lehrbücher kaum leisten könnten, und andererseits die Arbeit der Forschenden, denen so das kostenlose Publizieren ermöglicht werde. Dass man in Südafrika mit Diamond Open Access die Veröffentlichung lokaler Forschung vorantreiben, komme insbesondere dem medizinischen Sektor zugute: So könne auf Inhalte zugegriffen werden, die anders als in westlichen Lehrbüchern die technische Ausstattung der Ärzte vor Ort berücksichtigten. Unterstützt von der Regierung Südafrikas wird Diamond Open Access damit zu einer „African Solution for African Problems“.

Eine Studie, die Open Access-Geschäftsmodelle und Qualitätssicherungsverfahren in Lateinamerika und im Nahen Osten miteinander in Beziehung setzt, stellten Ivonne Lujano aus Toluca in Mexiko und Mahmoud Khalifa aus Kairo vor.<sup>13</sup> Verwendet haben sie dafür Daten aus dem Directory of Open Access Journals (DOAJ), welches sich insbesondere im Globalen Süden und vor dem Hintergrund des Predatory Publishing

dafür einsetze, die Sichtbarkeit qualitativ hochwertiger Open Access-Zeitschriften zu erhöhen.

Mit ihrer Studie zeigten Lujano und Khalifa, dass etwa ein Fünftel der in DOAJ indexierten Zeitschriften auf Lateinamerika entfällt (knapp 2.000 Titel), von denen wiederum 56% in Brasilien publiziert würden. Die hohe Anzahl der lateinamerikanischen Journals lässt die Region zu einem wichtigen Player auf dem internationalen Open Access-Markt werden. Dem Mittleren Osten ließen sich, so Lujano und Khalifa, insgesamt 540 Open Access-Zeitschriften zuweisen, die vor allem in Ägypten, im Iran und Irak veröffentlicht würden.

Da sowohl in Lateinamerika als auch im Nahen Osten die meisten Open Access-Journals von Universitäten und Forschungseinrichtungen herausgegeben würden, sei es unüblich Gebühren für die Veröffentlichung der Artikel zu fordern – dies erkläre die relativ geringe Menge an APC-basierten Zeitschriften, die in dem Datensatz aus DOAJ enthalten sind.<sup>14</sup> Werden APCs erhoben, so liege ihr Durchschnittspreis in Lateinamerika bei 350 US-Dollar und im Nahen Osten bei knapp 170 US-Dollar, wobei es dort vor allem die Golfstaaten seien, in denen Publikationsgebühren fällig würden.

Hinsichtlich der Qualitätsprüfung von Open Access-Zeitschriften stellten Lujano und Khalifa letztlich fest, dass in Lateinamerika und dem Nahen Osten vornehmlich klassische Methoden gewählt würden. In beiden Weltregionen stelle weiterhin das Doppelblindgutachten die gängigste Variante des Peer-Reviews dar, während das offene Peer-Review kaum oder gar nicht zum Einsatz komme. Studien wie die von Lujano und Khalifa ließen sich sicherlich auch für andere Weltregionen erstellen und könnten dazu dienen, landestypische Trends in der Entwicklung von APCs

sowie in der Nutzung unterschiedlicher Qualitätssicherungsmethoden zu identifizieren. ■

*Wir danken herzlich Bibliothek & Information International und dem Goethe-Institut für unsere Nachwuchsstipendien, mit denen uns die Teilnahme am 84. World Library and Information Congress der IFLA ermöglicht wurde.*



### Nadja Baldszuhn

schließt ihr Bachelorstudium (Bibliotheksmanagement) an der FH Potsdam voraussichtlich im Frühjahr 2019 ab.

nadja.baldszuhn@posteo.de

(Foto: Robert Altmann)



### Florian Preiß

ist Bibliothekar und arbeitet in der Bibliothek des Deutschen Museums München.

f.preiss@deutsches-museum.de

(Foto: Deutsches Museum)



### Sonja Rosenberger

war von 2016 bis 2018 Referendarin am Bibliotheks- und Informationssystem Oldenburg. Seit Oktober 2018 arbeitet sie an der Zentralbibliothek des Forschungszentrums Jülich im Projekt Synergien für Open Access - Open Access-Monitoring mit.

s.rosenberger@fz-juelich.de

(Foto: Philipp Pollack)

<sup>13</sup> Vgl. Lujano und Khalifa (2018): Open access monitoring and business model in Latin America and Middle East: a comparative study based on DOAJ data and criteria. URL: <http://library.ifla.org/2126/1/092-lujano-en.pdf> [07.11.2018]

<sup>14</sup> Laut Lujano und Khalifa erheben 5% aller Open Access-Zeitschriften in Lateinamerika APCs, während es im Nahen Osten 18% sind.

# Von Leserobotern, Text Mining und Räumen, die Innovationen fördern

Marion Koch

**Beim 11. Wildauer Bibliothekssymposium spricht die Linken-Politikerin Anke Domscheit-Berg über den Bildungsauftrag von Bibliotheken. Der Informatiker Ricardo Usbeck erklärt, wie Algorithmen riesige Datenmengen auf bestimmte Inhalte hin durchsuchen und auch für Bibliotheken nützlich werden können. Außerdem geht es um Innovationen fördernde Personalführung und den Sinn und Zweck humanoider Roboter, die das Lesenlernen unterstützen sollen.**

» Kinder lieben Nao, den humanoiden Roboter mit den leuchtenden Augen. Via Internet verabreden sie sich in der Stadtbibliothek Wildau mit ihm zum Spielen nach der Schule – und um mit ihm Vorlesen zu üben. Noch ist er nicht so weit, aber wenn Nao technisch ausgereift ist, wird er

Tina Lütke, die an der Technischen Hochschule (TH) Wildau Telematik studieren. Sie gehören zu dem Hochschulteam, das Nao entwickelt und seinen Einsatz koordiniert. Für die Idee, den Roboter zur Lesemotivation einzusetzen, wurde die Wildauer Bibliothek im vergangenen Jahr

Und wann man gut auf sie verzichten kann.

Es geht Mitte September, eine halbe S-Bahn-Stunde südöstlich von Berlin entfernt, um die Blockchain-Technologie (Englisch für Blockkette), die der Kryptowährung Bitcoin zu Grunde liegt, und in Zukunft im Verleihprozess elektronischer Daten auch für Bibliotheken eine Rolle spielen könnte. Es geht um die Möglichkeiten, die sich Bibliotheken bieten, mit Algorithmen riesige Datenmengen nach bestimmten Informationen zu durchsuchen. Auf dem Programm steht die seit Mai geltende Datenschutzgrundverordnung (DSGVO), das Thema Personalführung und die Frage, wie Bibliotheken sich wandeln müssen, um ihrem Bildungsauftrag gerecht zu werden. Im Publikum sitzen 60 Vertreter öffentlicher und universitärer Bibliotheken aus ganz Deutschland.

Zurück zu Nao. Er soll, so ist es gedacht, die Hemmschwelle für Schüler senken, laut vorzulesen. „Ein Roboter ist neutral, er kann ihnen Ängste nehmen, setzt sie nicht unter Druck“, erklären die Studentinnen. „Solange Nao aber noch nicht zuhören kann, ist er eher ein spannendes Spielobjekt, das nicht das Interesse am Lesen, sondern höchstens das an Technik fördert“, kritisieren Stimmen aus dem Publikum. Sie fragen: „Braucht man eine solch künstliche Motivation, einen Roboter, der nichts mit Buchstaben oder Geschichten, geschweige denn mit Lesen zu tun hat, um die Kinder in die Bibliothek



**Innovationen in Bibliotheken.** Dazu befragt der Gastgeber Dr. Frank Seeliger (re.) seine Gäste: Vlnr. Hans-Christoph Hobohm, Professor an der Fachhochschule Potsdam, die Direktorin der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam, Marion Mattek und Frauke Schade, Professorin an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (haw) Hamburg.

ihnen zuhören können, wenn sie aus einem Buch vortragen, und Feedback geben darüber, wie sich ihre Leseleistung verbessert hat. So die Idee. Es dürften allerdings noch einige Jahre vergehen, bis sie Wirklichkeit wird.

Heute braucht es noch einen Menschen, einen Bibliothekar oder die Eltern, die das Kind loben oder verbessern, berichten Amanda Klingner und

mit dem Innovationspreis der Berlin-Brandenburgischen Stiftung für Bibliotheksforschung ausgezeichnet.

Mit ihrem Vortrag zum Auftakt des 11. Wildauer Bibliothekssymposiums geben die beiden Studentinnen einen kleinen Einblick in die Welt der technologischen Entwicklungen und Möglichkeiten – und entfachen eine rege Diskussion darüber, wie viel Technologie Bibliotheken brauchen.



**Digitale Lösungen.** Die Wissensschätze von Bibliotheken wachsen rapide an. Algorithmen helfen, die riesigen Datenmengen nutzbar zu machen, sagt der IT-Wissenschaftler Dr. Ricardo Usbeck.

zu locken und sie für die spannende Welt der Bücher zu begeistern?“

### Datenberge analysieren

Praxisrelevanter als der Leseroboter dürfte für Bibliotheken eine Technologie werden, die der Informatiker von der Universität Paderborn, Dr. Ricardo Usbeck, erklärt: das so genannte Text Mining. „Die Anzahl wissenschaftlicher Publikationen wächst nahezu quadratisch“, sagt der Wissenschaftler. Ein Doktorand, der einen Survey erstellen wolle, müsse, um auf den neuesten Stand der Wissenschaft zuzugreifen, theoretisch etwa sechs Paper am Tag lesen, gibt er ein Beispiel. Weil das aber weit entfernt von den Möglichkeiten sei, bräuchten Wissenschaftler digitale Programme, Algorithmen, die die immer größer werdenden Datenberge analysieren und eine automatische Zusammenfassung der aktuellen wissenschaftlichen Texte liefern.

Archive, Bibliotheken und Labore stünden vor einem ähnlichen Problem wie die Wissenschaft: „Sie haben rapide anwachsende Wissensschätze in ihren virtuellen und analogen Regalen und damit Datenmengen, die nach außen bekannt gemacht werden und von den Nutzern effektiv und effizient durchsuchbar sein sollen“, sagt Usbeck. Im Rah-

men der „Data Science Gruppe“ seiner Uni arbeitet er an Algorithmen die helfen, diese riesigen Mengen an Daten nutzbar zu machen. Sein Team entwickelt Werkzeuge, die etwa mit „Textmarkerfunktion“ arbeiten, und, einem „echten“ Textmarker gleich, als wichtig erachtete Textstellen markieren und sie in einer Zusammenfassung präsentieren. Ein weiteres Werkzeug ist der „Bleistift“, ein Algorithmus, der nicht nur Worte in Texten markiert, sondern eigene neue Zusammenfassungen mit neuen Schlussfolgerungen schreiben kann, erklärt er.

„Irgendwann sollen diese in Computerprogramme implementierten Lösungen Zugang zu allen Daten ermöglichen und auch gefälschte wissenschaftliche Beiträge erkennen“, sagt Usbeck. Die große Herausforderung für die Informatiker: „Die aufwändig zu programmierenden Algorithmen müssen für jedes Sachgebiet, für jedes Studienfach neu geschrieben werden“, erklärt der IT-Experte. Doch die Algorithmen basierten auf künstlicher Intelligenz: Habe man erst einmal einen Algorithmus auf einen Fachbereich hin trainiert, brauche dieser künftig weniger Daten, um weiter dazu zu lernen. „Dabei können Algorithmen nicht nur nach Worten oder Sinneinheiten for-

schen, sondern etwa auch nach Argumenten oder ganz anderen Dingen, auf die sie programmiert wurden.“ Die Möglichkeiten seien schier unendlich.

### Raumlose Bibliotheken?

„Früher hatten Bibliotheken räumliche Grenzen. Heute braucht man für eine Bibliothek eigentlich keinen Ort mehr“, sagt die Politikerin Anke Domscheit-Berg, die für die Fraktion Die Linke im Bundestag sitzt. Theoretisch würden alle Bücher und Dateien, die eine kommunale Bibliothek für ihre Nutzer bereitstelle, auf eine Mikro-Speicherplatte passen. Räumliche Distanzen verlören an Bedeutung, „Man muss Inhalte wie Bücher nur ins Netz stellen und kann dann von überall auf der Welt darauf zugreifen“, sagt sie. Und das passiere ja auch schon. Ein „Schwarzes Loch“ gebe es leider bei den zwischen 1940 und 2000 publizierten Medien, die bisher, aufgrund eines nicht zeitgemäßen Urheberrechts, nur fragmentär digitalisiert worden seien.

„Durch diese räumliche Entgrenzung bekommen Bibliotheken eine ganz neue Rolle: Sie werden verstärkt zu Orten der Begegnung und zu Wissensvermittlern“, sagt Domscheit-Berg. Ihre Aufgabe sollte auch sein, digitale Kompetenzen zu vermitteln, Nutzern zu helfen, sich in der Welt der wahren und falschen digitalen Informationen zu orientieren, ihnen Werkzeuge an die Hand zu geben, Informationen entsprechend einzuordnen. In Zeiten von Fakenews und Filterblasen seien das wichtige Kompetenzen, ohne die eine Meinungsbildung in einer Demokratie nicht möglich sei. Diesen wichtigen Bildungsauftrag dürfe man nicht den Schulen allein überlassen.

Digitale Bildung, das umfasst für sie sowohl technische als auch inhaltliche Bildung. Bibliotheken sollten ihren Nutzern beibringen, wie bestimmte Geräte und Anwendungen technisch funktionieren, und wie man sie inhaltlich nutzen kann. Bibliotheken sollten Kurse anbieten

zum Programmieren, zur 3-D-Modellierung, zu digitaler Bildbearbeitung, zum Erstellen von Podcasts – und auch zum Editieren von Wikipedia-Einträgen oder dem Schreiben von Blogs.

„Bibliotheken sollten Nutzer in die Lage versetzen, die digitale Welt inhaltlich mitzuprägen“, sagt Domscheit-Berg und gibt ein Gender-Beispiel: Das Internetlexikon Wikipedia wird vor allem von Männern mit Inhalt gefüllt. Dadurch würde dort nur eine bestimmte Sicht auf die Welt verbreitet. Die weibliche Perspektive sei unterrepräsentiert, die Lebensläufe vieler großartiger Frauen seien dort nie eingeschrieben worden – und damit online nicht existent, ihre Leistungen blieben unsichtbar. „Es braucht mehr Frauen, die selbst zur Wikipedia beitragen, und es sollten mehr Biografien von Frauen in der Wikipedia sein. Zu beidem können Bibliotheken durch dedizierte Workshops beitragen“, sagt Domscheit-Berg.

Traditionell seien Bibliotheken Orte, die kostenlosen, barrierefreien Zugang gewährleisten. Und zwar für alle, und über alle Lebensphasen hinweg, für Kinder genauso wie für Jugendliche, Erwachsene und Ältere. Gerade für weniger gut ausgestattete Haushalte seien sie deshalb der ideale Ort, um einen gerechten Zugang zu den neuen Technologien und damit zur digitalen Welt zu ermöglichen. Um diesen Anspruch umzusetzen, würden sich neue Partnerschaften anbieten, mit Gemeinschaften, die ihr Wissen beisteuern für die öffentliche Bildung. Sie nennt Beispiele für mögliche Kooperationen mit Gemeinschaften wie der „Maker Community“, der „Wikimedia-Community“, der „Open-Knowledge-Community“ oder der Organisation „Girlshocode.com“, die Frauen für das Programmieren gewinnen will. Kommerzielle Anbieter und große Internetkonzerne sollten dabei aber ausgeschlossen bleiben, Bibliotheken seien schließlich keine Werbeplattform für digitale Großkonzerne.

Ihr Fazit: „Bibliotheken sind Orte, die

Zugang zu Wissen und digitalen Kompetenzen ermöglichen sollten – und deshalb wichtig für den Erhalt unserer Demokratie.“ Mehr Unterstützung aus der Politik, um diesen Auftrag umzusetzen, werde es allerdings nur dann geben, wenn mehr Abgeordnete überhaupt wüssten, was Bibliotheken an neuen Aufgaben schon heute leisteten, sagt sie, und plädiert dafür, mehr zu tun, um sie für die Anliegen der Bibliotheken zu gewinnen.

### Innovativsein kann man lernen, oder?

Bibliotheken werden nie an dem Punkt angekommen sein, an dem sie nichts weiter tun müssen, als ihren Status quo zu erhalten. Als öffentliche Einrichtungen orientieren sie sich am Wandel und Bedarf der Gesellschaft – und müssen deshalb immer wieder ihren Bildungsauftrag und ihre Angebote überdenken. „Aber sind die Mitarbeiter für einen solchen kontinuierlichen Wandel ausgebildet? Welche Kompetenzen sollten Hochschulen angehenden Bibliothekaren vermitteln, um solche Prozesse leisten zu können? Sind dafür bestimmte Persönlichkeiten gefragt – oder kann man lernen, innovativ zu sein“, fragt der Moderator der Podiumsdiskussion und Leiter der Bibliothek der TH Wildau, Dr. Frank Seeliger. Er steht einer Runde von Bibliotheksexperten gegenüber: der Direktorin der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam, Marion Mattek, Frauke Schade, Professorin für Informationsmarketing an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (haw) Hamburg und Hans-Christoph Hobohm, Professor für Informationswissenschaften an der Fachhochschule Potsdam (FHP).

Weil sich Bibliotheken ständig wandeln, hält es Hans-Christoph Hobohm für wichtiger, in der Ausbildung Schlüsselkompetenzen wie Mitarbeiterführung oder Methoden kreativen Problemlösens zu vermitteln – und weniger Fachkompetenzen, die ja doch schnell wieder veraltet seien. Der Studiengang Informationswis-

senschaften brauche keine neuen Fächer. Er würde sich aber eine neue Methodik wünschen, Curricula, die ein weniger enges Korsett an Vorgaben schafften und etwa auch längerfristige, über ein Prüfungsjahr hinausgehende Projekte möglich machten. „Was bleibt davon hängen, wenn man zwei Seminarstunden Design Thinking vermittelt“, sagt er.

Die Hamburger Professorin Schade meint: „Was alle Mitarbeiter brauchen, gleich ob sie in kleinen oder großen, in öffentlichen oder universitären Bibliotheken arbeiten, ist die Fähigkeit, sich Ziele zu setzen, sich Aufgaben zu stellen, und Möglichkeiten zu finden, sie zu realisieren.“ Diese Fähigkeit sei auch grundlegend dafür, Innovationen auf den Weg zu bringen. Gerade das aber falle vielen ihrer Studierenden schwer. Sie fände ein allgemeines Fach „Selbstkompetenz“ sinnvoll, in dem die Studierenden genau das lernen: sich Ziele zu setzen. Außerdem gehören für sie dabei ganz grundlegende Dinge auf den Stundenplan, die man im Studium und im Leben braucht: „Die Studierenden sollten lernen, wie man mit Stress umgeht, adaptiv denkt, seine Zeit gut plant, Schreibblockaden löst und interdisziplinär arbeitet.“

Der Potsdamer Professor Hobohm meint, dass die angehenden Bibliothekare im Studium unbedingt lernen sollten, was vielen Bibliotheksmitarbeitern heute fehle: Kundenorientierung. Immer wieder habe er das feststellen müssen, wenn er in Bibliotheken Fortbildungen gab. Es sei schwer, den Mitarbeitern klar zu machen, dass sie im Auftrag des Steuerzahlers tätig seien.

Die Bibliotheksdirektorin Marion Mattek kann aus praktischer Erfahrung berichten, wie an ihrer Bibliothek plötzlich vieles anders wurde: Ein neues Bibliotheksgebäude, das war der Anstoß für einen „Relaunch“ der Stadt- und Landesbibliothek in Potsdam, sagt sie. „Es lag damals auf der Hand, dass wir uns nicht nur räumlich verändern, sondern auch inhaltlich Neues wagen“, sagt Matte-

kat. Dabei hätten sich plötzlich neue Türen geöffnet. Neue Kooperationspartner seien auf die Bibliothek gekommen, mit denen man etwa ein Repair-Café habe anbieten können und einen Maker-Space.

Auch in der Personalpolitik hat Mattekatz im neuen Haus andere Wege eingeschlagen, hat nicht mehr nur bibliothekarisch ausgebildete Mitarbeiter eingestellt, sondern zum Beispiel auch eine Bibliothekarin zur Medienpädagogin weiterbilden lassen und eine Lehrerin beschäftigt, die neue Perspektiven und Ideen ins Haus brachte. „Man kann nicht alles, was man als Mitarbeiter einer Bibliothek können muss, in einem Studium vermitteln“, sagt sie. Deshalb plädiert die Direktorin für einen Berufsmix an Bibliotheken, dafür, neben ausgebildeten Bibliothekaren auch Mitarbeiter einzustellen, die aus anderen Bereichen kommen, andere Fächer studiert, andere Berufserfahrungen gesammelt haben. „So bekommt man viele notwendige Kompetenzen zusammen“, sagt sie. Allerdings würden in Bibliotheken nicht nur innovativ denkende, kreative Mitarbeiter gebraucht, sondern nach wie vor auch solche, die Verwaltungsaufgaben wie das Katalogisieren übernehmen.

„Wie haben Sie ihre Innovationen organisiert“, fragt Moderator Seeliger die Bibliotheksdirektorin. „Wir haben dazu keine ausführlichen Studien durchgeführt, sondern einfach neue Ideen oder Best-Practice-Beispiele anderer Bibliotheken ausprobiert“, sagt sie. Solange sich Arbeitsaufwand und Kosten für eine Innovation in Grenzen halten und sie zum Profil der Bibliothek passen, stimmt Marion Mattekatz Projektvorschlägen in der Regel zu. Demokratisch abstimmen lässt sie ihre Mitarbeiter aber nicht über alle geplanten Projekte. „Dann hätten wir vermutlich heute noch keinen 3D-Drucker.“

„Um Innovationen auf den Weg zu bringen, braucht man keine Zauberformel. Man muss dazu auch nicht die neueste Scrum-Methode anwenden. Das funktioniert auch mit alt-



© Henning Wiechers

**Neue Rolle.** Bibliotheken werden verstärkt zu Orten der Begegnung und zu Wissensvermittlern, sagt die Bundestagsabgeordnete Anke Domscheit-Berg von den Linken.

bekannten Methoden, nur sicher beherrschen sollte man sie“, sagt Professorin Schade. Wichtig aber sei, dass es Spielräume gebe in den Mitarbeiterstrukturen. In erstarrten Hierarchien ließen sich kaum agile Methoden, mehr Flexibilität, mehr Eigenverantwortung, eine höhere Motivation im Team, umsetzen. Eine weitere Möglichkeit, wie man ein innovationsfreudiges Klima schaffe: „Auch besonders gestaltete Arbeitsorte können auf Mitarbeiter inspirierend wirken“, sagt sie.

„Innovationen bauen auf Visionen auf, auf Spaß am Experimentieren und auf einem partizipativen Führungsstil“, sagt FH-Professor Hohbohm. Er plädiert dafür, dass die „Lesestunde“ für Mitarbeiter wieder eingeführt wird, allerdings nicht, um den Nutzern anschließend spannende Bücher vorstellen zu können, so wie das früher einmal üblich gewesen sei. In der neuen Lesestunde sollten sie Medien rezipieren, um sich gesellschaftsrelevanten Fragen anzunähern. Und sie sollten nach Wegen suchen, wie sie in ihrer Abteilung dazu beitragen können, Antworten auf diese Fragen zu geben, schlägt er vor.

Für Marion Mattekatz braucht es keine großen Innovationen, um Bibliotheken zukunftsfähig zu machen. „Bei uns jedenfalls geht es um eine bodenständige Weiterentwicklung. Das Revolutionärste in unserer Bibliothek ist wohl unser Anlie-

gen, digitale und analoge Strategien zusammenzubringen, sowohl in den Arbeitsaufgaben als auch in dem Selbstverständnis der Mitarbeitenden“, sagt sie.

Auch wenn Bibliotheken auf Innovationen setzen, um zukunftsfähig zu bleiben – Neues auf den Weg zu bringen, bietet dafür keine Garantie. „Innovationen können immer auch schiefgehen“, sagt Bibliotheksleiter Seeliger. In Wildau etwa habe die Tablet-Ausleihe nicht funktioniert, für die 20 Geräte bereitgestellt worden waren. „Die Studierenden hätten das Angebot nicht angenommen. Auch mit der Coffeecture, die an vielen Hochschulbibliotheken so erfolgreich sei, habe man in Wildau weniger als eine Handvoll Studierende erreichen können.

„Nicht alles läuft rund. Man muss auch Mut zum Scheitern haben“, sagt die Bibliotheksdirektorin Mattekatz. Sonst bleibe man auf der Stelle stehen – und werde irgendwann abgehängt sein. ■



**Marion Koch**

Freie Journalistin,  
Redakteurin, Dozentin  
marion.koch@posteo.de

# Leseförderung im Zirkuszelt – das Kinderliteraturfestival Salto Wortale

Laura Kobsch



Leseförderung mithilfe der Feuerwehr, durch Artisten oder Kinderärzte? Eigentlich nicht die Berufsfelder, die man in diesem Umfeld vermutet. Den Veranstaltern des Kinderliteraturfestivals Salto Wortale war es aber einen Versuch wert und so öffnete sich vom 15. bis zum 17. Mai 2018 die Manege vom Kinderzirkus Giovanni e.V. auf dem Hannoveraner Rathausplatz. 900 Kinder wurden in den drei Tagen in die Welt der Geschichten entführt und durch Workshops an die einzelnen Tagesthemen über die Inhalte der vorgelesenen Bücher herangeführt.

## Das Team rund um Salto Wortale

Das Festival, hinter dem sich dieses neue Format der Leseförderung versteckt, wurde von einem Team rund um Julia Kronberg, Nina Weger, Bri-

gitte Kumkar, Jürgen Koerth und Nina Wallasch organisiert, konzipiert und durchgeführt. Unterstützt wurden sie vom Kinderzirkus Giovanni e.V. Der Kinderzirkus Giovanni ist in Hannover eine feste Größe in der Kinder- und Jugendarbeit und konnte so zahlreiche Kooperationspartner aus dem Raum Hannover und darüber hinaus für Salto Wortale gewinnen. Der Fachbereich Bibliothek und Schule, der Friedrich-Bödecker-Kreis e.V. und der Landesverband Niedersachsen des Deutschen Bibliotheksverbandes stehen dem Verein hier genauso zur Seite wie viele Hannoveraner Museen, Theater und andere kulturelle oder bildungsorientierte Einrichtungen. Zudem erfährt das Projekt auch Unterstützung von engagierten Einzelpersonen wie Kinderärzten, Illustratoren, Autoren und vielen mehr.

## Eine neue Art der Leseförderung

Doch worum geht es bei Salto Wortale eigentlich? 900 Hannoveraner Kinder im Alter von acht bis elf Jahren aus allen Schulformen sollen durch die phantasievolle Umgebung im Zirkuszelt nicht nur in ihren Lesefertigkeiten und der Motivation gefördert werden, sie sollen auch eine Verknüpfung zwischen Spaß und Lesen herstellen. Durch die Verbindung von Inhalten aus den Lesungen mit kindgerechten Workshops verschiedenster Art sollen die Schülerinnen und Schüler einen neuen Zugang zum Lesen gewinnen. Eine umfangreiche Lesekompetenz umfasst auch die „aktive Konstruktionsleistung“ die Inhalte der Texte mit dem eigenen Vorwissen zu verbinden<sup>1</sup>. Der Prozess des Lesens ist nicht nur eine „Aneinanderreihung von Buchstaben“, sondern eine kognitive Aktivität. Der Sinn einer Lektüre erschließt sich erst, wenn eine Verknüpfung mit der eigenen Lebenswelt und eigenen Erfahrungen stattfindet<sup>2</sup>.

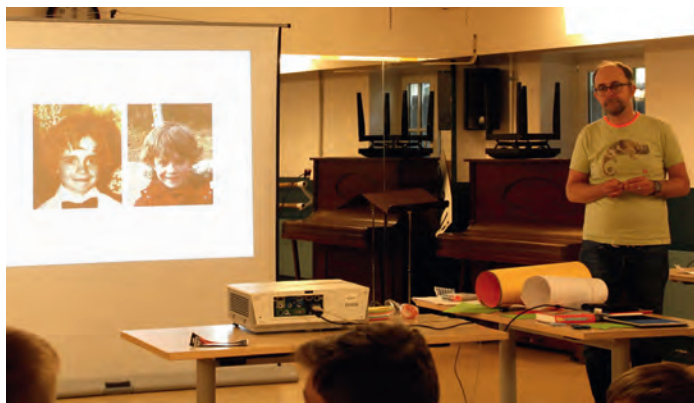
## Immer dem Motto nach – Familienbande, Angst und Heldentum, Zeit

Für jeden Tag des Festivals gab es ein Motto, an dem sich sowohl die

1 Artelt, Cordula [u.a.]: Förderung von Lesekompetenz – Expertise. URL: [https://www.bmbf.de/pub/Bildungsforschung\\_Band\\_17.pdf](https://www.bmbf.de/pub/Bildungsforschung_Band_17.pdf) [30. August 2018] Berlin 2007

Garbe, Christine/ Holle, Karl/ Hesch, Tatjana: Texte lesen: Textverstehen – Lesedidaktik – Lesesozialisation. 2. Aufl., Stuttgart 2010

2 Pfaff-Rüdiger/ Senta: Lesemotivation und Lesestrategien: der subjektive Sinn des Bücherlesens für 10 – bis 14-Jährige. Berlin 2011  
Möller, Jens/ Schiefele, Ulrich: Motivationale Grundlagen der Lesekompetenz, in: Ulrich Schiefele/ Cordula Artelt/ Wolfgang Schneider: Struktur, Entwicklung und Förderung von Lesekompetenz. Wiesbaden 2004, S. 101–124.



*Kinderarzt Oliver Rode erklärt den Schülerinnen und Schülern warum sie so sind wie sie sind. Warum sind die Augen blau und die Haare rot? Und liegt Intelligenz in der Familie? Solche und viele weitere Fragen wurden in diesem Angebot beantwortet.*



*Der Krokodilexperte Alexander Meurer war auf dem Festivalgelände mit seinem kleinen Begleiter unterwegs und erklärte den Kindern, was einen Alligator ausmacht, was er frisst und wie er lebt.*



*Im Sprengelmuseum Hannover zeigte der Alligator Orinoko den Kindern seine liebsten Geheimverstecke im Museum.*

Alle Fotos © Laura Kobsch

Lesung als auch die Workshops orientieren – Familienbande, Angst und Heldentum sowie das Thema Zeit sind die drei zentralen Aspekte, mit denen sich die kleinen Besucher auseinandersetzen haben.

Am ersten Tag, dem 15. Mai 2018, wurde ca. 340 Fünftklässlerinnen und Klässlern zunächst das Buch „Ein Krokodil taucht ab“ von Nina Weger vorgelesen. Das Thema, unter dem die Angebote an diesem Tag standen, war Familienbande. Nachdem Nina Weger die Schülerinnen und Schüler in die Welt von Paul, dem Alligator Orinoko und der Kanalbande entführt hat, standen den Kindern zahlreiche Workshop-Angebote zur Verfügung. Hier konnten sie zum Beispiel „Kochen wie die Kanalbande“ im Haus der Jugend Hannover, „Viele Arten, eine Familie: Im Reich der Krokodile“ mit Krokodilexperte Andreas Meurer oder auch „It's all in the Family – Let's Trickfilm together“ mit Hannes Radke von der Kunstschule Hildesheim besuchen. Bei der Präsentation in der Manege des großen Zirkuszeltens stellen die Kinder dann die Ergebnisse ihrer Arbeit aus den Workshops ihren Mitschülerinnen und Mitschülern, sowie ihren Lehrerinnen und Lehrern vor. Zu sehen gab es hier von einem kleinen Theaterstück, bis hin zu einer Einführung in die Rechte von Kindern innerhalb einer Familie

auch die Ergebnisse der Recherche zu Familiengeschichten in der Stadtbibliothek und gemalte oder gebastelte Bilder von Geheimverstecken und Familiengeschichten.

Der Ablauf war an allen drei Tagen des Festivals identisch, daher startete der zweite Tag des Festivals mit einer Lesung von Hartmut El Kurdis Buch „Angstmän“ für die ca. 260 Schülerinnen und Schüler der vierten Klasse. Nachdem die Kinder die Abenteuer von Jennifer und dem Superhelden Angstmän miterlebt hatten, konnten sie das Gehörte in den angebotenen Workshops verarbeiten und somit einen Bezug zwischen den beiden Komponenten herstellen. Passend zum Thema Angst und Heldentum haben die Schülerinnen und Schüler zum Beispiel im Angebot „Angstmonster und Superhelden werfen ihre Schatten voraus“ ein Schattentheater produziert, sich mit der Feuerwehr Hannover in „Feuer entdecken – nicht verstecken! Wir erstellen einen Notfallplan“ das Element Feuer näher angesehen oder beim Workshop „Superheld gesucht! Dein schrecklichster Moment als Comic-Pop-Up-Effekt“ ein eigenes Pop-Up-Buch zum Thema Superhelden erstellt.

Zum Thema „Zeit“ wurde am dritten Festivaltag dann Maike Haberstocks Buch „Anton hat Zeit“ vorgelesen. In den Workshop-Angeboten wur-

den Comics und Theaterstücke erarbeitet, Lieder eingeübt und Ratatouille gekocht. Bei den Präsentationen konnten dann neben den zahlreichen anderen Ergebnissen die Berichte aus den Workshops „Fußballschuhe von Weltmeistern, Trikots und alte Pokale – wo gibt's denn so was?“ von Hannover 96 und „Fotozeit – Zeit im Foto! Eine Fotosafari auf den Spuren der Zeit“ gehört und bestaunt werden.

### Leseförderung den ganzen Tag

Neben den drei Festivaltagen gab es auch zahlreiche weitere Angebote rund um das Thema Leseförderung. Zum Beispiel konnten die ganze Woche über immer nachmittags 20 Jungs der Klassenstufen drei und vier das Lesen neu entdecken – und das durch ihr Hobby Fußball. Die Kombination aus Lesespielen und Kicken wurde von Bundesligaschiedsrichterin Bibiana Steinhilber betreut und vom Niedersächsischen Fußballverband (NFV) initiiert. Gefördert wurde das Projekt „Anpfiff fürs Lesen“ vom Niedersächsischen Ministerium für Inneres und Sport und vom LandesSportBund Niedersachsen.

Außerdem hatten Kinder aus ganz Hannover und Umgebung die Möglichkeit, an den Nachmittagen Kinderliteraturverfilmungen im Kino am Raschplatz anzusehen, Rezepte aus



Die Schauspielerin Denise M'Baye liest aus Meike Haberstocks Buch „Anton hat Zeit“.



Durch die Kampfkunstschule TA WingTsun wurden mit Hilfe von Selbstverteidigungsübungen kleine Helden geschult.

berühmten Kinderbüchern nachzukochen und für Kinder ab acht Jahren bestand das Angebot ein Lyrikseminar zu besuchen. Salto Wortale bot interessierten Erwachsenen zum Einblick in die Leseförderung. Ein Vortrag des Niedersächsischen Landesinstituts für Leseförderung präsentierte die Arbeit des Instituts und die Optionen, die es in diesem Bereich gibt.

### Leserallye, Preise und Präsentationen – Höhepunkte am Freitag

Höhepunkt am letzten Tag war die Präsentation des Festivals und der Ergebnisse aus den einzelnen Workshops für die Kinder und deren Eltern, Freunde und Bekannte. Bevor die Präsentation startete, konnten die Kinder an einer Leserallye teilnehmen. An verschiedenen Stationen konnten die Kinder Stempel in einem Lesepass sammeln. Die Stempel wurden immer dann vergeben, wenn eine der Stationen erfolgreich absolviert wurde. Die Kinder, die acht Stempel in den Lesepässen gesammelt hatten, konnten an einem Gewinnspiel teilnehmen. Hier waren tolle Preise zu gewinnen, die zum Großteil von Hannoveraner Institutionen gespendet wurden. Am Nachmittag des letzten Tages wurden dann auch die Ergebnisse

der Pressegruppe in der Manege vorgestellt. Die Pressegruppe bestand aus einer Klasse, die als Schulprojekt verschiedene Pressorgane und deren Arbeit kennenlernen sollten. In Kooperation mit dem Radiosender Leinehertz, dem Fernsehsender Hannover 1 und der Tageszeitung Neue Presse, berichteten die Schülerinnen und Schüler vom Festival. Ergebnisse waren ein Radiobeitrag, eine Fernsehsendung und ein Zeitungsartikel. Auch hier fand Leseförderung statt, denn auch wenn die Pressekinder keine Workshops besucht haben, so haben sie sich doch genauer mit den Inhalten der vorgelesenen Bücher beschäftigt.

### „Ihre Meinung ist uns wichtig!“

Im Rahmen des Forschungs- und Entwicklungsprojektes im Masterstudiengang „Information, Medien, Bibliothek“ an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg wurde Salto Wortale hinsichtlich der Nachhaltigkeit des Festivals evaluiert. Die Meinung der Kinder, die an der Befragung teilgenommen haben, war sehr positiv. Die Schülerinnen und Schüler hatten viel Spaß bei den Lesungen und in den einzelnen Workshops und konnten die Inhalte der Bücher erfolgreich mit den Angeboten verknüpfen. **I**



**Laura Kobsch**

Entenweg 41  
22549 Hamburg  
laura.kobsch@haw-hamburg.de

Studium „Information, Medien, Bibliothek“ an der HAW Hamburg (M.A.)  
Berufliche Tätigkeit neben dem Studium: Leiterin einer kleinen Unternehmensbibliothek der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft von Diest, Greve und Partner mBb; Business Service Specialist & Configuration Manager bei der Cognos AG

## KURZ NOTIERT

### Köln-Kalk erweitert Öffnungszeiten mit open+

Die jüngst modernisierte Stadtteilbibliothek Kalk in Köln ist ein vibrierender Dritter Ort nach einem Konzept des international renommierten Creative Guide Aat Vos. Sie setzt auf die open+ Lösung von bibliotheca, um die Öffnung als unbemannte Open Library zu ermöglichen. Neben 32 Servicezeiten in der Woche öffnet die Bibliothek nun zusätzlich 17 Stunden autark ohne Personal. Das entspricht einem Ausbau der Öffnungszeiten um 53 Prozent. bibliothecas open+ Lösung ermöglicht

einen personallosen Betrieb der kompletten technischen Infrastruktur inkl. Beleuchtung, Alarmanlage und Bibliothekssystem. Zum Einsatz kommt eine technologisch hochmoderne RFID-Gesamtanlage, die neben der Open Library Technik auch Sicherungsgates und Selbstverbuchungsstationen mit integrierter Bezahlungsfunktion und Rückgabebehältern umfasst. Während der personallosen Zeiten authentifizieren sich die Besucher mit ihrer Bibliothekskarte am Eingang, am sogenannten Entry Panel, um die Bibliothek betreten zu können. Die Selbstverbucher, selfCheck 1000 genannt, dienen dem Bibliotheksbesucher sowohl zur eigenhändigen Ausleihe und Rückgabe der Medien, als auch zum Bezahlen von Gebühren mit Karte, Bargeld oder via NFC. Die angeschlossenen Rückgabebehälter mit biologischer Sortierung optimieren die Rückgabe. Alle relevanten Verbuchungs- und Kontoverwaltungsprozesse können mit

nur wenigen Klicks effizient an derselben Station erledigt werden.

### Rfll startet in zweite Mandatsphase

Am 1. November 2018 ist der Rat für Informationsinfrastrukturen (Rfll) in seine zweite offizielle Mandatsphase gestartet. Das Sachverständigengremium berät im Auftrag der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz (GWK) Politik und Wissenschaft zu Ausbau und Entwicklung wissenschaftlicher Informationsinfrastrukturen. Für die zweite, erneut vierjährige Mandatsphase sind zehn neue Mitglieder benannt worden, darunter Katrin Stump, Leitende Direktorin der UB Braunschweig. Weitere vierzehn Mitglieder wurden für eine zweite Amtszeit bestätigt. In der ersten Mandatsphase von 2014 bis 2018 hat sich der Rfll auf den Themenkomplex „Forschungsdaten – Nachhaltigkeit – Internationalität“ konzentriert. Im Juni 2016 legte der Rat das Positionspapier „Leistung aus Vielfalt“ vor. Es gibt Empfehlungen zum Management von Forschungsdaten im Gesamtsystem Wissenschaft. 2017 von der GWK bereits aufgegriffen wurde der Vorschlag, das Forschungsdatenmanagement arbeits teilig und horizontal zu den bestehenden Säulen des Wissenschaftssystems in einer „Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI)“ zu organisieren. Eine Bund-Länder-Vereinbarung hierzu steht auf der Agenda der Novembersitzung der GWK. Laufende Projekte des Rates betreffen das Thema der „Datenqualität“ sowie die Frage nach digitalen Kompetenzen und neuen Berufsbildern für den Arbeitsmarkt Wissenschaft. In seiner zweiten Mandatsphase will der Rat zudem Studien zum deutschen Wissenschaftssystem im internationalen Vergleich fortführen. Die Anstrengungen für ein strukturiertes Forschungsdatenmanagement in Deutschland – insbesondere im Rahmen der NFDI – wird der Rfll weiter beobachten und dessen nutzerorientierten Ansatz konstruktiv begleiten.



Fotos: © Marco Heyda



### Forschungsdateninfrastruktur für Lebenswissenschaften

NFDI4Life, die Nationale Forschungsdateninfrastruktur für die Lebenswissenschaften, ist ein Konsortium von Fachcommunities und Informationsinfrastrukturen aus dem gesamten Fachbereich Lebenswissenschaften. Das Netzwerk hat am 9. November 2018 ein Positionspapier veröffentlicht, in dem es seine Strategie, Hintergründe, Anforderungen und Ziele erläutert. Zugleich ist die NFDI4Life-Website online gegangen, auf der das Konsortium neben dem Positionspapier künftig weitere Informationen bereitstellt und über aktuelle Entwicklungen berichtet. Das NFDI4Life-Konsortium hat sich Ende 2017 formiert. Es setzt sich zusammen aus über 20 Forschungs- und Infrastruktureinrichtungen, umfasst sowohl universitäre als auch außeruniversitäre Partner der Leibniz- und Fraunhofer-Gemeinschaft, der Max-Planck-Gesellschaft und der Ressortforschung und bildet die institutionelle Vielfalt der deutschen Wissenschaftslandschaft ab. Damit erfüllt NFDI4Life die umfänglichen Ansprüche an eine Nationale Forschungsdateninfrastruktur. In seinem Positionspapier „Leistung aus Vielfalt“ hat der Rat für Informationsinfrastrukturen (RfII) 2016 empfohlen, eine koordinierte Forschungsdateninfrastruktur für Deutschland (NFDI) aufzubauen. Ziel ist es, die Interoperabilität der Datenbestände, niedrigschwellige und nachhaltige Zugänglichkeit zu Forschungsdaten und die kontinuierliche, wissenschaftsgetriebene Weiterentwicklung entsprechender Dienste zu gewährleisten. Derzeit entsteht die NFDI als ein arbeitsteilig angelegtes, bundesweites Netzwerk aus domänenspezifischen Konsortien. Die gesamte Infrastruktur soll zukünftig ein verlässliches und nachhaltiges Service-Portfolio bereitstellen, welches den generischen und domänenspezifischen Bedarf des Forschungsdatenmanagements in Deutschland abdeckt. Die Dienste stehen dann Forschenden fach-, institutionen- sowie bundesländerübergreifend zur Verfügung. Das

NFDI4Life-Konsortium soll Teil dieser Nationalen Forschungsdateninfrastruktur werden. Die Partnerinstitutionen betreiben einerseits fachspezifische Methodenforschung und schaffen Informationsservices für die Lebenswissenschaften. Andererseits entwickelt das Netzwerk generische Dienste für die gesamte Nationale Forschungsdateninfrastruktur, zum Beispiel Lehr- und Trainingsangebote. Darüber hinaus stehen die Förderung der guten wissenschaftlichen Praxis im Umgang mit Forschungsdaten sowie die Umsetzung der FAIR-Prinzipien im Mittelpunkt der Arbeit. [www.nfdi4life.de](http://www.nfdi4life.de)

### Lernen 4.0 – Wettbewerb um beste Lernkonzepte

Die Deutsche Initiative für Netzwerkinformation (DINI) sucht in einem studentischen Wettbewerb nach den besten Ideen für das Lernen der Zukunft. Unter dem Motto „Lernen 4.0 – Gestalte Deinen Lernraum“ werden Ideen für individuelle oder kooperative Lernumgebungen, Konzepte für Online-Lernräume oder physische Lernräume, Anwendungen von Virtual oder Augmented Reality für die Lehre sowie innovative Lernkonzepte oder persönliche Lerntools gesucht. Bis zum 1. Juni 2019 können sich Studierende aller Hochschulen in Deutschland als Einzelpersonen oder Teams an dem Wettbewerb beteiligen. Die Visionen können als Ideenskizzen, Konzeptarbeiten oder andere kreative Beiträge in analoger und digitaler Form eingereicht werden. Kriterien des Wettbewerbs sind Innovation, Kreativität, Usability, Realisierbarkeit und Reichweite der eingereichten Beiträge. Eine Jury wird die Beiträge begutachten. Die beste Idee wird mit 5.000 Euro prämiert. Die Preisverleihung erfolgt im Rahmen der DINI-Jahrestagung 2019, die vom 8. bis 9. Oktober 2019 an der Universität Osnabrück stattfindet. <https://www.dini.de/wettbewerbe/lernen-40-gestalte-deinen-lernraum/>

### D-A-CH-S-Tagung „Bibliothek – Qualifikation – Perspektiven“

Die UB der LMU München lädt ein zur D-A-CH-S-Tagung „Bibliothek – Qualifikation – Perspektiven“ am 13. und 14. Februar 2019 in München. Die Tagung greift den raschen Wandel auf, dem alle Informationsinfrastruktureinrichtungen unterliegen, und der hohe Anforderungen an die ständige Weiterqualifizierung aller dort Beschäftigten stellt. Die Tagung richtet sich an InformationsspezialistInnen, BibliothekarInnen, die mit der Aus- und Fortbildung, aber auch mit der Rekrutierung und Personalentwicklung befasst sind oder sich in Institutionen und Verbänden mit der Weiterentwicklung des Berufsfelds beschäftigen. In Ausbildung befindliche und am Beginn ihrer beruflichen Laufbahn stehende KollegInnen sind ebenfalls herzlich eingeladen; ein Nachwuchsforum wird separat ausgeschrieben. Die Veranstaltung soll insbesondere auch die Kollaboration in den deutschsprachigen Ländern und die grenzüberschreitende Mobilität fördern. Die in Zusammenarbeit der bibliothekarischen Verbände Deutschlands, Österreichs, der Schweiz und Südtirols organisierte Münchner Tagung kann dabei an die Tradition zurückliegender Tagungen unter dem Motto „Die lernende Bibliothek – La biblioteca apprende“ anknüpfen. <http://www.ub.uni-muenchen.de/DACHS-Tagung>

### Förderung für Teilnahme an ALA-Jahreskonferenz

Die American Library Association (ALA) und EBSCO arbeiten zusammen, um drei Bibliothekare mit Wohnsitz außerhalb der Vereinigten Staaten bei der Teilnahme an der ALA Annual Conference & Exhibition 2019 mit Fördermitteln zu unterstützen. Die Konferenz findet vom 20. bis 25. Juni 2019 in Washington D.C. statt. Die drei Bibliothekare erhalten jeweils bis zu 2.500 US-Dollar, um ihre Kosten für die Konferenzanmeldung, die Reise sowie weitere Ausgaben zu decken. Die Bewerbungsfrist endet am 1. Januar 2019. Bewerber müssen Mit-

glied der ALA sein und einen Aufsatz zur folgenden Thematik einreichen: „Bibliotheken, Bibliothekare und Wissenschaftler werden von Tag zu Tag technologisch anspruchsvoller. Welche Herausforderungen, hoffen Sie, kann die Technologie in den nächsten fünf Jahren bewältigen, um die Bedürfnisse von Bibliothekaren und Wissenschaftlern zu erfüllen?“ <http://www.ala.org/awards-grants/ebsco-ala-annual-conference-international-sponsorship>.

#### 4,5 Millionen Euro Fördermittel

Im Jahr 2019 werden von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) in einem Sonderprogramm 4,5 Millionen Euro Fördermittel für den Erhalt von Originalen in Archiven und Bibliotheken zur Verfügung gestellt, das ist gegenüber 2018 eine Steigerung um 2 Millionen Euro. Das Sonderprogramm läuft seit 2017. Die Allianz Schriftliches Kulturgut Erhalten besteht seit 2001 als Interessengemeinschaft der zwölf größten deutschen Archive und Bibliotheken. Auf das Wirken der Allianz ging die Gründung der Koordinierungsstelle für Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) im Jahr 2011 zurück. Die Förderung über das BKM-Sonderprogramm ist an eine Gegenfinanzierung der jeweiligen Länder gebunden. Als Maßnahmen stehen vor allem die Bearbeitungen von Originalen per Mengenverfahren wie Entsäuerung, Reinigung und Verpackung im Mittelpunkt. Über dieses kooperative Bund-Länder-Sonderprogramm können Säurefraß und andere Gefahren für unersetzbare Bücher und Akten in Breite und Vielfalt koordiniert bekämpft werden. <http://schriftgutschuetzen.kek-spk.de>

#### Zusammenarbeit: ZB MED und Bioinformatik-Netzwerk

Bereits seit einiger Zeit planen ZB MED – Informationszentrum Lebenswissenschaften und de.NBI – Deutsches Netzwerk für Bioinformatik-Infrastruktur eine Zusammenarbeit in verschiedenen Be-

reichen der Lebenswissenschaften. Die Geschäftsstelle des de.NBI-Netzwerks ist am Zentrum für Biotechnologie der Universität Bielefeld angesiedelt. Mit einem Kooperationsvertrag haben nun ZB MED und die Universität Bielefeld die Zusammenarbeit auf die Zukunft ausgerichtet. Ziel ist es, gemeinsam komplementäre Informationsdienste für die Lebenswissenschaften anzubieten. Zu diesem Zweck wird unter anderem die gemeinsame Berufung einer W3-Professur anvisiert. Die de.NBI-Initiative wird seit 2015 vom BMBF im Rahmen einer Projektförderung finanziert. Das bundesweite Netzwerk stellt der Forschung in den Lebenswissenschaften und der Biomedizin Bioinformatik-Dienste und -Dienstleistungen, insbesondere auch eine Cloud-Infrastruktur, zur Verfügung. Das Angebot beinhaltet unterschiedliche Maßnahmen – vom User-Training bis hin zu speziellen IT-Diensten –, um Forschende in den Lebenswissenschaften dabei zu unterstützen, ihre teils großen Datenmengen (Big Data) effektiver zu nutzen.

#### Axiell Curia erweitert Kundenbasis in Norwegen

Axiell hat neue Axiell Curia Kunden in Norwegen gewonnen. Im September 2017 ging Curia, Axiells cloud-basierte Bibliotheksserviceplattform, in der Stadtbibliothek Drammen als weltweit erste Anwenderbibliothek in den Live-Betrieb. Jetzt werden die Gemeinden Drammen, Svelvik und Nedre Eiker zusammengelegt und die Bibliotheken der Gemeinden gemeinsam zu Curia wechseln. Künftig versorgt Curia anstatt 68.000 mehr als 100.000 Bürger über Curia mit Printmedien und digitalen Texten. Curia unterstützt neue Möglichkeiten für das Management von gedruckten und digitalen Titeln des Bibliotheksbestandes, für die Organisation von Veranstaltungen und für den gesamten Kommunikationsprozess mit Bibliothekskunden. Curia verwendet den RDA-Standard, um Medien der Bibliothek zu beschreiben und in neuer

Art zu verknüpfen. Außerdem eröffnet die Anwendung neue Wege der Online-Bereitstellung und verfügt über großes Potential, Katalogdaten über Linked Data Technologien inhaltlich besser in Verbindung zu setzen. Dies ermöglicht Bibliotheken einen verbesserten Datenaustausch und Kollaborationen über die eigene Kollektion hinaus. Cloud-basiert bedeutet, dass der Zugriff auf Curia ortsunabhängig erfolgen kann. Es bedeutet außerdem, dass Updates per Remote-Zugriff und kontinuierlich durchgeführt werden können, ohne dass sich die Bibliothek Gedanken über Backups oder Speicherkapazitäten auf Servern oder anderen Geräten machen muss. Die Bibliothek erhält darüber hinaus direkten Zugang auf neue Entwicklungen sobald sie verfügbar sind. <https://www.axiell.de/>

#### Peter Lang startet neue OA-Buchreihe

Die Verlagsgruppe Peter Lang baut ihr Open-Access-Programm mit einer neuen Buchreihe weiter aus: „Images of Disability. Literature, Scenic, Visual, and Virtual Arts / Imágenes de la diversidad funcional. Literatura, artes escénicas, visuales y virtuales“ untersucht kulturelle Repräsentationen von Behinderung und die Art und Weise, wie sich deren Darstellung im Laufe der Zeit verändert hat. Die von Prof. Susanne Hartwig (Universität Passau) und Prof. Julio Enrique Checa Puerta (Universität Carlos III, Madrid) herausgegebene Reihe umfasst Sammelbände und Monografien in Spanisch, Englisch und Deutsch. Alle Bände unterliegen demselben Peer-Review-Verfahren wie traditionell angebotene Bücher der Verlagsgruppe. Sie werden online in Gold Open Access mit einer CC BY-Lizenz veröffentlicht und sind über die Peter-Lang-Webseite und die OAPEN-Bibliothek zugänglich.

# REZENSIONEN



Dirk Lewandowski:

## **Suchmaschinen verstehen.**

2. Auflage 2018, Springer Verlag Berlin Heidelberg, Hardcover, XI, 335 S., 107 s/w Abb., ISBN 978-3-662-56410-3. EUR 59,99.

**D**irk Lewandowski legt sein allgemein verständlich geschriebenes Buch zu Suchmaschinen in einer zweiten, überarbeiteten und aktualisierten Auflage vor. Können sich auch Laien mit dem schwierigen Gegenstand der Suchmaschinentechnologie vertraut machen? Beim Lesen im Buch fällt auf, wie wenig man über die technologischen Gegebenheiten unter der graphischen Oberfläche der millionenfach genutzten Suchmaschinen weiß. Das Buch bringt interessierten Leserinnen und Lesern die Technologie im Hintergrund näher und wendet sich gleichermaßen an Laien und Fachleute. Für die zweite Auflage wurden die Literaturhinweise aktualisiert und ergänzt.

Der Autor beschränkt sich aber nicht nur auf die technologischen Aspekte von Suchmaschinen, sondern geht auch auf ihre gesellschaftliche Bedeutung im Internetzeitalter ein. Diese zeigt sich

nicht nur an der täglich vielfachen Nutzung und ihrer wirtschaftlichen Bedeutung, sondern auch an der Art und Weise, wie Resultate gereiht und dargestellt werden.

Dirk Lewandowski versteht sein Buch als ein Überblickswerk. Dies ist auch eine der Stärken des Buches. Für die Leser mit Praxiserfahrung, die sich für einen Blick unter die graphische Oberfläche interessieren, stellt das Buch ein nützliches Nachschlagewerk dar. Der Autor spricht viele Themen rund um Suchmaschinen an, nicht nur die Technik, sondern auch Gebiete wie Recherche, Nutzung, wirtschaftliche Bedeutung und die Auswirkung des Umgangs mit Suchmaschinen auf die Gesellschaft.

Im Vergleich zur ersten Auflage weist die nun vorliegende Auflage zwei Vorteile auf. Es ist dem Autor gelungen, den aktualisierten Inhalt auf unwesentlich mehr Seiten als in der ersten Auflage darzustellen und die Verdichtung des Inhalts unterstreicht den Charakter eines Einführungsbuchs. Zum anderen wird in der aktuellen Auflage mit dem Kapitel „Suchmaschinenwerbung“ ein neues Thema aufgegriffen.

Auch in der zweiten Auflage steht die Google-Suchmaschine im Zentrum der Betrachtung. Lewandowski lässt in einzelnen Kapiteln zwar durchblicken, dass es Alternativen zu Google gibt; von der Marktbedeutung und der Innovation her dient Google aber als Ausgangspunkt für alle Themen, die im Zentrum der Betrachtung stehen.

Hier wird auch eine Kehrseite der Publikationsform Buch sichtbar. Der Autor hat sein Manuskript im November vor einem Jahr abgeschlossen. Suchmaschinen verändern sich aber schneller als dies die Publikationsdauer für ein Buch zulässt. Die von Google angekündigten

Innovationen wie Sammlungen und Aktivitätskärtchen, den Nachrichten-Feed „Discover“, ein „Story“-Feature, wie sie andere Soziale Medien bereits anbieten, und eine schlaudere Bildersuche sucht man daher vergeblich unter den Stichworten. Hier könnte eine digitale Ergänzungspublikation Abhilfe schaffen, wie wir sie von anderen Publikationen mit hohem Aktualitätsgehalt kennen. Das Thema „Suchmaschinen und Datenschutz“ findet sich nach wie vor nicht im Stichwortverzeichnis des Buches und bleibt weiterhin ein Desiderat. Leider ist das Thema bis heute aktuell und dürfte in einem solchen Buch nicht fehlen.

Manche Suchmaschinen verwenden einen eigenen Suchalgorithmus. Bei anderen handelt es sich um Meta-Suchmaschinen: diese verschlüsseln die in sie eingetippten Daten zunächst und leiten sie anschließend an große Suchmaschinen weiter. Meta-Suchmaschinen haben den Vorteil, dass wie gewohnt exakte Ergebnisse geliefert werden, der Nutzer für die Ergebnisse liefernden Suchmaschinen jedoch anonym bleibt.

Wer also eine sichere Suchmaschine benutzen möchte, die einen optimalen Datenschutz gewährt, hat neben Meta-suchmaschinen mehrere Möglichkeiten zur Auswahl: Startpage, DuckDuckGo, Qwant, um nur einige zu nennen.

Die Lektüre des Buches empfiehlt sich besonders für diejenigen, die sich einen Überblick über den Stand der Suchmaschinentechnologie verschaffen oder sich in eine Teilthematik vertiefen möchten. Das Buch wendet sich gleichermaßen an interessierte Fachleute wie auch an Laien, für die es sich dank der leicht verständlichen Sprache und des Sprachstils ebenso eignet.

**Stephan Holländer, Basel**

Bartlakowski, Katja:  
**Urheberrecht für  
wissenschaftliche  
Bibliotheken.**

Kurzlehrbuch. Bad Honnef:

Bock + Herchen Verlag, 2018. 163

Seiten. Illustrationen.

ISBN 978-3-88347-328-4. EUR 21,80.

**R**echtzeitig zum Inkrafttreten des Urheberrechts-Wissensgesellschafts-Gesetzes ist dieses Lehrbuch auf den Markt gekommen. Es verschafft insbesondere dem juristischen Laien einen soliden Überblick über die für das wissenschaftliche Bibliothekswesen relevanten urheberrechtlichen Bestimmungen und bahnt ihm einen Weg durch die komplexe Materie. Zugunsten der Übersichtlichkeit der Darstellungen wird in dem Lehrbuch mitunter darauf verzichtet, einzelne, kontrovers diskutierte oder einer tieferge-

henden Erörterung bedürftige Fragestellungen umfassend zu untersuchen. Zu denken sei hier beispielsweise an die durchaus strittige Einordnung des hausinternen Kopienversands im System der urheberrechtlichen Schranken oder die Reichweite der Schrankenbestimmungen in Zusammenschau mit den im Bibliotheksbereich weit verbreiteten, internationalen Lizenzverträgen. Die Erwartungen an ein verständliches, vielseitig verwendbares Kurzlehrbuch zum Urheberrecht werden mit dem nur beiläufig zu erwähnenden Vorbehalt, dass eine Neuauflage noch mit einem Sachregister punkten könnte, jedoch überaus erfüllt.

**Zielpublikum:** Bibliotheksbeschäftigte mit ausgewiesenem Tätigkeitsbezug zum Urheberrecht, Bibliotheksjuristen

*Kathrin Schwärzel, München*



Knoche, Michael (Hg.):  
**Die Zukunft des Sammelns  
an wissenschaftlichen  
Bibliotheken.**

(Bibliothek und Wissenschaft Bd. 50).

Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2017.

170 S., s/w Abb.,

ISBN 978-3-447-10836-2, EUR 99,00.

**S**eit einigen Jahren befindet sich die Bibliothek als Institution aufgrund der immer weiter fortschreitenden Digitalisierung in einem tiefgreifenden Wandel. Wie aber lassen sich digitaler Fortschritt und Buchzeitalter miteinander verknüpfen? Dieser Frage widmete man sich am 26. und 27. April 2016 im Rahmen der Tagung „Die Zukunft des Sammelns an wissenschaftlichen Bibliotheken“ in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek (HAAB) in Weimar. Michael Knoche – bis 2016 Direktor der HAAB – gab 2017 den gleichnamigen Tagungsband heraus. Dieser vereint sieben Beiträge sowie eine anschließende Podiumsdiskussion in sich, die sich mit der Frage auseinandersetzen, wie das Sammeln

der Bibliotheken in Zukunft aussehen wird. Hierzu wird immer wieder deutlich gemacht, dass digitale Medien für Bibliotheken zunehmend wichtiger und unabdingbar werden. Neben der „Bedrohung“ durch die Digitalisierung wird innerhalb dieses Sammelbandes vor allem aufgezeigt, welche neuen, vielfältigen Möglichkeiten und Chancen digitale Medien bieten, aber auch, dass sich der Sammlungsauftrag neu definieren muss. Es werden einige wichtige Lösungsansätze und Ratschläge zur konkreten Umsetzung geboten, beispielsweise, dass sich die Sammlungstätigkeit verringern, dafür jedoch spezialisieren muss und man fokussiert daran zu arbeiten hat, welche Themen besonders ansprechend für Nutzer sind. Für das Zielpublikum ist dieser Sammelband sehr lohnenswert und wärmstens zu empfehlen.

**Zielpublikum:** Bibliothekare, Buch- und Kulturwissenschaftler, alle Interessierten

*Julia Elisabeth Langholz, Regensburg*





Füssel, Stephan / Schneider, Ute (Hrsg.):

### **Meilensteine buchwissenschaftlicher Forschung.**

Ein Reader zentraler buchwissenschaftlicher Quellen und Materialien (Mainzer Studien zur Buchwissenschaft Bd. 25). Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2017. 440 S., s/w Abb., ISBN 978-3-447-10600-4, EUR 19,90.

Die Buchwissenschaft behandelt das Medium Buch an sich unter verschiedenen kulturellen, ökonomischen und soziologischen Aspekten. Studierende der Buchwissenschaft der Universität Mainz haben es sich unter Anleitung von Stephan Füssel und Ute Schneider zur Aufgabe gemacht, eine Übersichtssammlung mit den wichtigsten Quellen und ausgewählter Sekundärliteratur zu erstellen, die für die Buchwissenschaft prägend sind. Insbe-

sondere bei den enthaltenen Quellen ist der große Betrachtungszeitraum hervorzuheben, der sich vom 15. bis zum 20. Jahrhundert erstreckt. Fremdsprachige Quellen sind hierbei sowohl im Original als auch in deutscher Übersetzung abgedruckt. Darüber hinaus sind sowohl diese als auch die enthaltenen Aufsätze mit kurzen Kommentaren zu Autor und Werk sowie weiterführenden Literaturempfehlungen der Studierenden versehen. Hier wird die deutliche Ausrichtung des Readers erkennbar: Dieser richtet sich v.a. an andere Studierende der Buchwissenschaften und soll ihnen einen umfassenden Einstieg in die Materie ermöglichen. Nicht zuletzt aufgrund des günstigen Preises eine gute Empfehlung für Studierende der Buchwissenschaft.

**Zielpublikum:** Studierende der Buchwissenschaft, alle Interessierten

*Julia Elisabeth Langholz, Regensburg*



Robert Langer:

### **Die Wege der geraubten Bücher. Die Stadtbibliothek Bautzen und die HERTIE- Sammlung.**

Dresden: kultur.wissen.bilder.verlag, 2018. 96 S., zahlreiche Abb., ISBN 978-3-9814149-3-6. EUR 29,90.

Mit seinem ansehnlich gestalteten und gut zu lesenden Buch über ein düsteres Kapitel deutscher Bibliotheksgeschichte verfolgt sein Verfasser Robert Langer mehrere Ziele, und er erreicht sie auch. Er will einen Beitrag leisten zur Erforschung von NS-Raubgut in deutschen Bibliotheken – ein Thema,

dem man sich in Deutschland unglaublicherweise intensiver erst seit 20 Jahren widmet. Langer folgt den Spuren der von den Nazis vertriebenen Unternehmerfamilie Tietz, also den ehemaligen Inhabern der Hermann-Tietz-Warenhäuser (HERTIE) und ihrer einstmals berühmten bibliophilen Büchersammlung von rund 4000 Bänden, von denen 500 vor wenigen Jahren in der Stadtbibliothek Bautzen identifiziert werden konnten. Es ist ein langer, kurvenreicher und oft nicht sichtbarer Weg, den die HERTIE-Bücher seit 1937 genommen haben. Wie die Reste der Sammlung letztendlich in die Stadtbibliothek Bautzen gelangt sind, ist nicht eindeutig nachzuweisen – Langer vergleicht diesen letzten Teil der Bücherreise mit einem „Quantensprung“.

Ein weiteres Ziel des Autors ist es, deutsche und besonders auch Öffentliche Bibliotheken mit historischen Sammlungen und Einzelobjekten zur Erforschung der Provenienzen ihrer eigenen Bestände zu ermuntern. Im Rahmen von Projekten war dies möglich durch finanzielle Unterstützung seitens der ehemaligen Berliner Arbeitsstelle für Provenienzforschung und ist es seit 2015 durch ih-

ren sehr viel größeren Nachfolger, dem Deutschen Zentrum Kulturgutverluste in Magdeburg. Langer unternimmt es überdies, die historischen wie gegenwärtigen Bibliotheksverhältnisse in einem Gebiet einer größeren Öffentlichkeit nahezubringen, das auch durch die sorbische Sprache und Kultur geprägt wurde und wird.

Die seit vielen Jahren in der Provenienzforschung beheimatete Wissenschaftlerin und Verlegerin Regine Dehnel äußert in ihrem Vorwort einen Wunsch, dem sich der Schreiber dieser Zeilen vollinhaltlich anschließt:

„Ich wünsche [Langers] Buch eine breite Leserschaft! Es ist erhellend und informativ für die Geschichte von Bibliotheken im Nationalsozialismus und in der DDR. Es ist anregend für all jene, die sich für die jüngere Geschichte Bautzens, Sachsens und der Sorben interessieren. Und es ist anrührend und bereichernd für alle, denen Bibliotheks- und Büchergeschichten und die damit verbundenen Schicksale von Menschen und Familien etwas bedeuten.“

*Georg Ruppelt, Wolfenbüttel*

Johannes Frimmel, Christine Haug,  
Helga Meise (Hg.):  
**„in Wollust betäubt“.  
Unzüchtige Bücher im  
deutschsprachigen Raum im  
18. und 19. Jahrhundert.**

(Buchwissenschaftliche Beiträge 97)  
Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2018;  
325 S.: ill.; ISBN 978-3-447-11018-1.  
EUR 74,00.

Erotisch-pornographische Publikationen sind nicht nur ein Phänomen der Zeitgeschichte sowie unserer Gegenwart. Auch in der Vormoderne gab es diese Literaturformen bereits, wenn auch hinzusetzen ist, dass der Handel mit diesen Druckwerken überwiegend im Verborgenen stattfand. Während in Frankreich und England dazu bereits verhältnismäßig viel geforscht wurde, ist das Wissen um diese Erscheinungsformen für das Gebiet des Heiligen Römischen Reiches, des späteren Deutschlands und Österreichs, ver-

gleichsweise gering. Den Herausgebern dieses Sammelbandes ist es darum zu tun, diesem Mangel ein Stückchen weit Abhilfe zu schaffen. Insgesamt 16 Beiträge widmen sich verschiedenen Aspekten des Themas. Sie nehmen sich der Verbreitung erotisch-pornographischer Lesestoffe in einer transnationalen und interdisziplinären Perspektive an. Der gewählte Untersuchungszeitraum behandelt die zwei Jahrhunderte zwischen 1650 und 1850. Gerade die Niederlande nahmen seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Rolle eines „sexshops“ für Europa ein. Ein wichtiges Buch, das diese bisher viel zu wenig beachtete Literaturform in den Blick nimmt und hoffentlich zu weiteren Forschungen anregt!

**Zielpublikum:** Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Buchwissenschaftler, Historiker

**Konrad Stidl, Regensburg**



Wolfgang Schmitz:  
**Grundriss der  
Inkunabelkunde. Das  
gedruckte Buch im Zeitalter  
des Medienwechsels.**

(Bibliothek des Buchwesens 27)  
Stuttgart: Hiersemann 2018; 420 S.: ill.;  
ISBN 978-3-7772-1800-7. EUR 169,00.

Wolfgang Schmitz sollte ursprünglich das 1925 erschienene, von Konrad Haebler bearbeitete Handbuch der Inkunabelkunde – ein echtes Standardwerk, ja viel mehr noch: ein Klassiker – neu herausgeben. Aufgrund der vielfältigen Erkenntnisse, welche im letzten Jahrhundert in der Inkunabelforschung getätigt wurden, entschloss Schmitz sich jedoch dazu, das Handbuch Haeblers gänzlich neu zu schreiben und völlig neu zu konzipieren. Und dazu ist der ehemalige Direktor der Stadt- und Universitätsbibliothek Köln auch mehr als ausgewiesen. Seit Jahrzehnten hat er immer wieder einschlägig zu den Wiegendruckten publiziert,

zudem unterrichtete Schmitz Inkunabelkunde auch an der Bibliotheksschule in Köln. Einen besseren Experten hätte man kaum gewinnen können. Man durfte auf diese Neubearbeitung des „Haebler“ also gespannt sein. Der „Schmitz“, wie man das Buch künftig nennen wird, ist – das kann man jetzt schon sagen – ein unersetzliches Standardwerk für die nächsten Jahre und Jahrzehnte, das sich auf der Höhe der Zeit bewegt und den Forschungsstand spiegelt. Das Werk kann daher gar nicht hoch genug gelobt werden, auch wenn Schmitz versucht hat, den Haebler'schen Anspruch des Handbuches zu einem „Grundriss“ abzuschwächen. Das *opus magnum* ist ein großer Wurf! Es ist unentbehrlich für jede Bibliothekarin und jeden Bibliothekar, die sich auch nur im weitesten Sinn mit Inkunabeln auseinandersetzen dürfen (müssen). Zudem gelingt es Schmitz auch sein Sujet vor dem Hintergrund des von verschiedenen Disziplinen diskutierten Medienwandels zu verorten und in die laufenden For-



schungsdiskussionen einzubetten. Einziges Manko: der aus Sicht des Rezensenten viel zu hoch angesetzte Preis, der in keiner Weise gerechtfertigt erscheint.

**Zielpublikum:** Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Buchwissenschaftler, Historiker

**Konrad Stidl, Regensburg**

# Wichtige Neuerscheinungen

Erstellt von L. K.



Neuböck, Gregor (Hrsg.):  
Digitalisierung in Bibliotheken.  
Viel mehr als nur Bücher scannen.  
Berlin/Boston: De Gruyter Saur 2018.  
IX, 267 S.; Preis: € 99,95  
ISBN 978-3-11-050039-4  
(E-Book 978-3-11-049785-4)



Detjen, Klaus:  
Zur Formensprache von Buchumschlägen.  
Göttingen: Wallstein 2018.  
87 S.; Preis: € 14,90  
ISBN 978-3-8353-3225-6



Zimmermann-Homeyer, Catarina:  
Illustrierte Frühdrucke lateinischer Klassiker  
um 1500. Innovative Illustrationskonzepte aus  
der Straßburger Offizin Johannes Grüningers  
und ihre Wirkung.  
Wiesbaden: Harrassowitz. O. 2018  
464 S.; Preis: € 98,00  
ISBN 978-3-447-10939-0



Rohde, Carsten (Hrsg.):  
Faust-Sammlungen. Genealogien – Medien –  
Musealität.  
Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann 2018.  
272 S.; Preis: € 79,00  
ISBN 978-3-465-04361-4



Robertson, Guy:  
Disaster Planning for Special Libraries.  
Oxford: Chandos Publishing 2018.  
240 S.; Preis: € 75,96  
ISBN 978-0-08-100948-2  
(E-Book 978-0-08-100088-5)



Syré, Ludger (Hrsg.):  
Ressourcen für die Forschung.  
Spezialsammlungen in Regionalbibliotheken.  
Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann 2018  
339 S.; Preis: € 98,00  
ISBN 978-3-465-04362-1



Hutchinson, Alvin:  
Science Libraries in the Self Service Age.  
Developing New Services, Targeting New  
Users.  
Oxford: Chandos Publishing 2018.  
158 S.; Preis: € 73,55  
ISBN 978-0-08-102033-3



Schenker, Adrian; Gasser, Raphaela;  
Kamber, Urs (Hrsg.):  
Die erste Zürcherbibel. Erstmalige teilweise  
Ausgabe und Übersetzung der ältesten  
vollständig erhaltenen Bibel in deutscher  
Sprache. Zürich: Theologischer Verlag 2018.  
198 S.; Preis: € 33,90  
ISBN 978-3-290-18089-8  
(E-Book 978-3-727-81788-5, kostenl. Download)



Lo, Patrick:  
Conversations with Leading Academic and  
Research Library Directors. International  
Perspectives on Library Management.  
Oxford: Chandos Publishing 2018.  
240 S.; Preis: € 88,07  
ISBN 978-0-08-102746-2



Just, Thomas; Müller, Peter (Hrsg.):  
Archivnutzer im Wandel. Vorträge des 77.  
Südwestdeutschen Archivtags.  
Stuttgart: Kohlhammer 2018.  
88 S.; Preis: € 10  
ISBN 978-3-17-034382-5

## Automatischer Buchtransport



- Automatischer Medien- und Buchtransport
- Sortieranlagen
- Vertikaltransport
- Speichermagazine

**GILGEN LOGISTICS** Gilgen Logistics AG  
www.gilgen.com

## Bibliothekssysteme

Kundenorientierte und intelligente Informationsmanagement-Lösungen mit Federated Search und ToC-Service

**GLOMAS**  
DEUTSCHLAND GMBH  
Germaniastr. 42, 80805 München  
[www.mira-glomas.net](http://www.mira-glomas.net)

## Buchhandel

- ✓ Dienstleistungen für Bibliotheken
- ✓ E-Books | E-Book-Pakete der Verlage
- ✓ Plattform ProQuest Ebook Central
- ✓ Schweizer Webshop

**schweitzer**  
Fachinformationen

t.andrich@schweitzer-online.de  
[www.schweitzer-online.de](http://www.schweitzer-online.de)

## Bibliothekseinrichtungen

Vertriebspartner von  
**DEMCO**  
für Deutschland und Österreich

**:ekz**  
bibliotheks  
service



Alles für moderne Bibliotheken:

- Planung
- Einrichtung
- Ausstattung

ekz.bibliotheksservice GmbH  
Bismarckstraße 3, 72764 Reutlingen  
Tel. +49 7121 144-410/-440  
[www.ekz.de](http://www.ekz.de)



**OCLC GmbH**  
Grünwalder Weg 28g  
82041 Oberhaching  
t +49 (0) 89 61308-300  
f +49 49 (0) 89 61308-399

[www.oclc.org](http://www.oclc.org)

Zusammen. Wissen. Teilen.

## Fahrregale

**zAmbelli**  
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT

[WWW.ZAMBELLI.COM](http://WWW.ZAMBELLI.COM)

MADE IN GERMANY

## Mikrofilmherstellung

## Mikropress GMBH

Ollenhauerstraße 1  
D-53121 Bonn  
Telefon: 02 28/62 32 61  
Telefax: 02 28/62 88 68  
<http://www.mikropress.de>

## Regale

**zAmbelli**  
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT

[WWW.ZAMBELLI.COM](http://WWW.ZAMBELLI.COM)

MADE IN GERMANY

## Bibliothekssysteme

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme

**DABIS.eu**  
Gesellschaft für Datenbank-Informationssysteme

**BIS-C 2000**

4th. generation  
Archiv- und Bibliotheks-Informationssystem

**DABIS GmbH**

Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria  
Tel. +43-1-318 9777-10 \* Fax +43-1-318 9777-15  
eMail: [office@dabis.eu](mailto:office@dabis.eu) \* <http://www.dabis.eu>

**BBCOM** – Bibliothekensoftware  
– Hardwarelösungen



Elektronische Bauelemente GmbH

Pulsnitzer Straße 33  
01900 Großröhrsdorf  
Tel: 035952/3850, Fax 38510

## Missing Link

Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen  
Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316

Erwerbungspartner,  
mit denen Sie rechnen können



[www.missing-link.de](http://www.missing-link.de)

[info@missing-link.de](mailto:info@missing-link.de)

Internationale

Versandbuchhandlung

Hier könnte Ihre  
Annonce stehen  
Tel. 06 11 / 9 31 09 41

# Dr. André Schüller-Zwierlein

LEITER DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK REGENSBURG UND SEIT 2016 SPRECHER DES REGENSBURGER BIBLIOTHEKSVERBUNDES (RBV)



## Können Sie sich noch an die erste Bibliothek oder Bücherei erinnern, die Sie besucht haben?

Das wird eine Pfarrbücherei gewesen sein in der westfälischen Kleinstadt, in der ich aufgewachsen bin. Als Kind habe ich jedoch vorwiegend daheim gelesen. Die ersten Bibliotheken, die mir zu einem wirklichen Heim wurden, waren die ULB Münster (Frei-handmagazin mit allen Neuerwerbungen in einer Signaturengruppe – ein Fest für breit Interessierte!) und die entsprechende Institutsbibliothek für Anglistik.

## Was lesen Sie zur Zeit?

Vielerlei gleichzeitig, beruflich und privat vermischen sich bei mir. Z.B. habe ich mich gerade ausführlich mit Hannah Arendt und Hans Blumenbergs Kritik an ihr beschäftigt, in diesem Zusammenhang lese ich gerade Sigmund Freuds Der Mann Moses und die

monotheistische Religion (1939) – was dies mit Bibliotheken zu tun hat, wird man hoffentlich irgendwann einmal lesen. Entspannen-des wie Krimis lese ich höchstens vereinzelt im Urlaub.

## Lesen Sie in Ihrer Freizeit eBooks?

Nein. Aus einer Vielzahl von Gründen nur zwei: Ich kann mich – wie viele Menschen – in gedruckte Bücher besser vertiefen. Und: Physische Bücher sind permanente Begleiter, permanente Präsenzen in meiner Umgebung – sie helfen mir denken. Was die Nützlichkeit digitaler Texte für zahllose Zwecke nicht mindert.

## Wie viele Bücher haben Sie aktuell aus einer Bibliothek entliehen?

Keines. Ich entleihe regelmäßig, aber meist kurz, oft zum Recherchieren oder Prüfen von Fakten und Zitaten.

## In welcher Bibliothek auf der Welt würden Sie gerne einmal stöbern?

Vor allem hätte ich gern Zeit zum Stöbern. Ansonsten: In allen großen Forschungsbibliotheken, am liebsten aber (wieder) in der Universitätsbibliothek Cambridge – mit Millionen von Bänden im Freihandbestand!

## Was war für Sie die größte Innovation seit Erfindung des Buchdrucks?

Die Probleme der Menschheit werden definitiv nicht nur durch Technik gelöst. Insofern: Die all-

gemeine Erklärung der Menschenrechte durch die Vereinten Nationen, 1948.

## Schlägt Ihr Urlaubsherz für den Norden oder den Süden?

Beides, je nach Laune und Familienabstimmungsergebnis.

## Kaffee oder Tee?

Kaffee (viel).

## Wofür würden Sie Ihren Job an den Nagel hängen?

Nur für meine Familie.

## Ihre Meinung zur Deutschen Digitalen Bibliothek?

Je mehr Bücher online verfügbar sind, desto besser.

## Gibt es in zwanzig Jahren noch Bibliotheken?

Na klar.

## Was zeichnet die/den heutige/n Bibliothekar/in aus?

Was sie/ihn auszeichnen sollte und oft auch auszeichnet, ist, dass er/sie sich mit allen Dimensionen der Zugänglichkeit von Information beschäftigt – von der Vermittlung von Informationskompetenz über psychologische, wirtschaftliche und technische Aspekte bis hin zur Gestaltung der optimalen Räumlichkeiten – und nicht nur mit der (digitalen oder physischen) Bereitstellung. Bibliothekar/inn/e/n machen diesen Zugang möglich, sie sind Enabler, für Studierende ebenso wie für Lehrende und Forschende.

JAHRE

20

ONLINE

PRINT

bit.

online

[www.hugendubel.info](http://www.hugendubel.info)



 [www.hugendubel.info](http://www.hugendubel.info)

Bücher | Medien | Service

**b.i.t.**online  
Bibliothek. Information. Technologie.

Aus der Reihe **b.i.t.online-Innovativ**



**Band 67**

Wilfried Sühl-Strohmenger / Jan-Pieter Barbian

**Informationskompetenz**  
**Leitbegriff bibliothekarischen Handelns**  
**in der digitalen Informationswelt**

Wir sind in unserem Alltag von einer Flut von Informationen umgeben. Doch was ist für wen in unterschiedlichen Lebens-, Bildungs- oder Berufskontexten relevant und wichtig? Wie lernen wir, mit den angebotenen Informationen richtig umzugehen und welche medialen Techniken nutzen wir dazu? Indem Bibliotheken Menschen befähigen, sich erfolgreich in der Informations- und Medienwelt zu bewegen, erfüllen sie eine zentrale politische und gesellschaftliche Funktion. Dabei stehen Bibliothekarinnen und Bibliothekare vor der Aufgabe, an ihren jeweiligen Nutzerinnen und Nutzern orientierte Serviceleistungen zu erbringen und gleichzeitig als Lehrende in Bildungsprozessen zu agieren.

Dieses Lehrbuch stellt dar, wie die Öffentlichen und die Wissenschaftlichen Bibliotheken die Herausforderung der Vermittlung von „Informationskompetenz“ meistern und welche Entwicklungsperspektiven sich für die zukünftige Gestaltung bibliothekarischer Dienstleistungen – auch im Kontext der Aus- und Weiterbildung – ergeben. „Informationskompetenz“ nimmt in diesem Prozess die Rolle eines Leitbegriffs für das bibliothekarische Handeln ein.

**ISBN 978-3-934997-85-1**

2017, Brosch., 224 Seiten

€ 29,50

\* Preise zzgl. Versandkosten (Inland 1,50 €, Europa 4,00 €)

Bestellungen auf [www.b-i-t-online.de](http://www.b-i-t-online.de)